M. med. 678 h/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605878030012

<36605878030012

Bayer. Staatsbibliothek

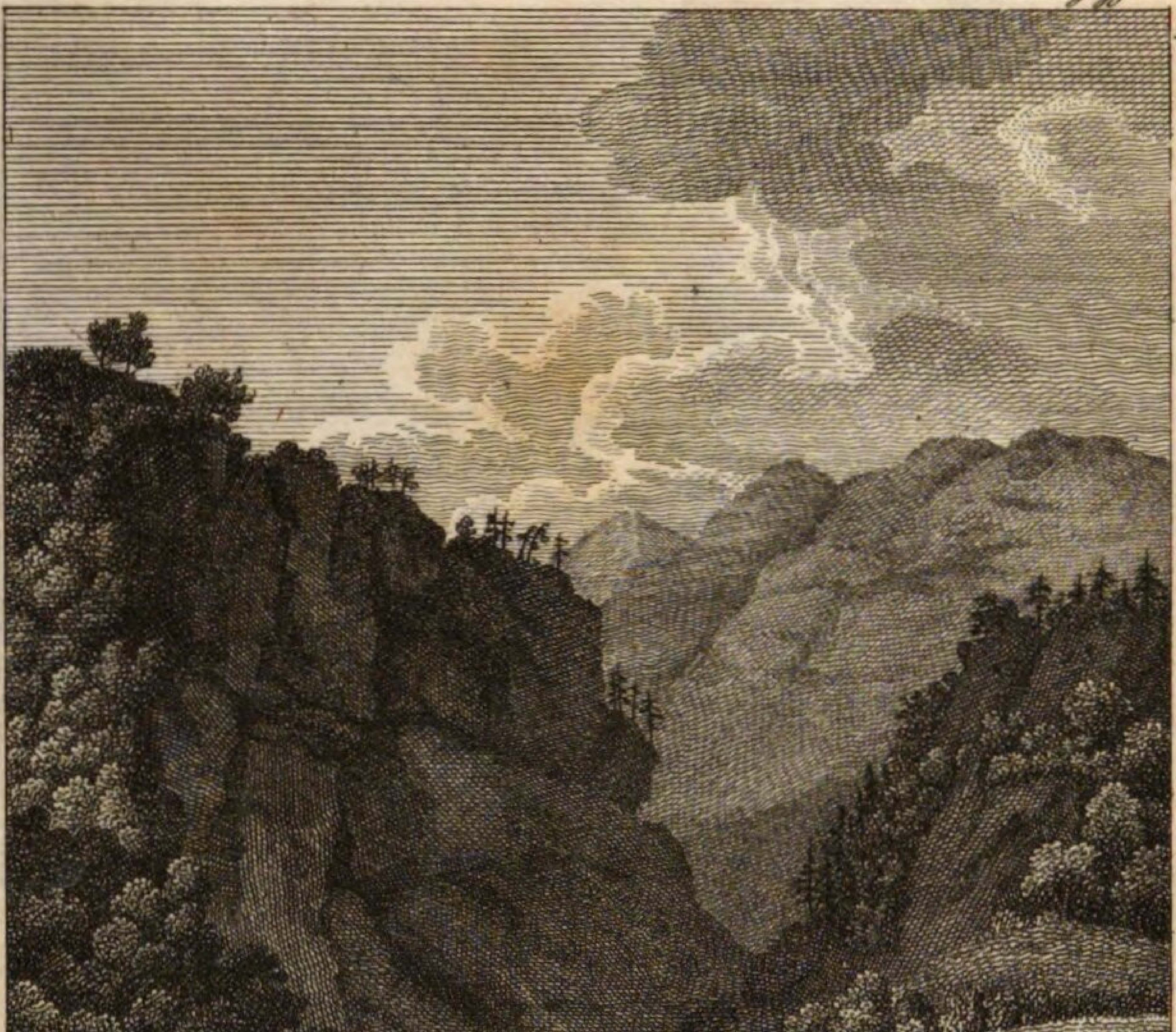
M. med. 678 h

Taschenbuch
für
Bade = Reisende.

Zweiter Theil.
K — Zz.

87aBC

zu Bad Pfeffers



F. Rosmäsler junior.

Gegend bei Ragatz

Die
Bäder und Heilbrunnen
Deutschlands und der Schweiz.

Ein Taschenbuch
für
Brunnen- und Bade-Reisende.

Bearbeitet
von
D. Carl Friedrich Mosch.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.
K — Zz.

Mit 13 landschaftlichen Ansichten und einer Charte.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts = Verzeichniß
des
zweiten Theils *).

Kanstatt.

Karlsbad. (Mit 2 Kupfern.)

Dorf Hammer.
Aicha.
Stein = Ellnbogen.
Bergstadt Schlackenwalde.
Fischern.
Dallwitz.
Schlackenwerth.
Engelhaus.
Stift Tepel.

*) Die Gründe, weshalb die Seitenzahlen bei diesem Werke sind weggelassen worden, sind in der Vorrede angeführt. Durch eine aufmerksame Nachfolgung der Titel über jeder Seite (sogenannte Columnen = Titel) mit diesem Inhalts = Verzeichniß ist es jedoch sehr leicht, sich genau in diesem Taschenbuche zu orientiren.

Kissingen.

Werneck.
Wipfeld.

Landeck. (Mit 1 Kupfer.)

Winklerberg.
Schloß Johannisberg.

Lauchstädt.

Leucker Bad.

Cherbenon.
Albinnen.
Die Gallerie.

Liebenstein. (Mit 2 Kupfern.)

Höhle bei Glücksbrunn.
Altenstein.
Luthers Buche.
Inselsberg.
Wilhelmsthal.

Liebwerda. (Mit 1 Kupfer.)

Haindorf.
Friedland.

Marienbad.

Meinberg.

Horn.
Extersteine.

Detmold.
Blomberg.

Nendorf. (Mit 1 Kupfer.)

Hannover.
Limmer.

Norderney.

Pfeffersbad. (Mit 1 Kupfer, welches das Titelkupfer zu diesem Bändchen ist.)

Abtei Pfeffers.
Ragaz.

Putbus.

Bergen und Rugard.
Stubnitz und Stubbenkammer.
Arkona.

Pyrmont. (Mit 1 Kupfer.)

Holzhausen.
Lövenhausen und Thal.
Lügde.
Herrmannsburg.

Rehburg.

Schaumburger Wald.
Steinhuder Meer.

Reinerz.

Ronneburg.

Gessenthal.
Reußter Höhe.

Schandau.

Kuhstall.
Perbischthor.
Winterberg.
Tetschen.
Veste Königstein.
Die Bastei.
Hohenstein.
Berg = Gieshübel.

Schlangenbad.

Kapellchen bei Rauethal.
Johannesberg.
Nieder = Wald.
Rüdesheim.

Schwalbach.

Adolphseck.
Hohenstein.

Selterser Brunnen. (Mit 1 Kupfer.)

Limburg.
Wied = Runkel.

Steben.

Geroldsgrün.
Langenaue.
Lichtenberg.
Saalthal.
Naila.

Teplitz. (Mit 2 Kupfern.)

Schönau.
Dorna.
Mariaschein.
Graupen.
Eichwald.
Doppelburg.
Kloster Ossegg.
Dux.
Millschauer.

Travemünde.

Warmbrunn.

Kynast.
Stohnsdorf.
Schneekoppe.
Adersbacher Felsen.

Wiesbaden. (Mit 1 Kupfer.)

Kloster Klarenthal.
Sonnenberg.
Birstadt.
Die Platte.
Mosbach und Bieberich.
Eppenstein.
Falkenstein.
Kronberg.
Altkönig.
Soden.
Weilbach.

Wiesenbad.

Wolkensteiner Bad.
Greifenstein.
St. Annaberg.

Wildbad.

Deinacher Bad.
Zellerbad.

Wildungen.

Kanstatt.

Das Städtchen Kanstatt, gelegen in dem reizenden Thale des Neckars, umgeben von üppigem Rebengelände, und durchströmt von den silbernen Wellen des Flusses, ist nicht allein wegen seiner Heilquellen sondern auch wegen seiner unterirdischen Naturschätze für Deutschland merkwürdig geworden.

In der Urzeit war die Gegend um Kanstatt wahrscheinlich ein See, der endlich wohl unterhalb Kanstatt durchbrach, worauf der Fluß allmählich sein Bett grub, wie es jetzt ist. Noch jetzt findet man in 60—80 F. Höhe dieselben Geschiebe, welche noch heut der Neckar fort wälzt, am Kahlenstein, dem Sulzerain und dem Seelberge. Die Gebirge umher sind lauter Flötzgebirge, zu oberst ein eisenhaltiger Kalktuff, aus welchem die Mineralquellen hervorbrechen. Noch jetzt schreitet seine Bildung fort, und mehrere Wasserpflanzen, wie Conferva fontana, Equisetum palustre etc., die um die Quellen her wachsen, bilden ihn zum Theil, vom Kalk inkrustirt. Nur Lager von Thon und Lehm, und dann gemeine Dammerde liegen noch auf ihm. Unter ihm liegt, vom Neckar in weiter entfernter Gegend, der jüngere Flötzkalk, welcher wieder dem bunten Sandstein aufgelagert ist, in welchem sich eine große Menge Schilfabdrücke, Baumstämme und Spuren von Steinkohlen

finden. In dem Lehmlager des Seelberges ist aber der Hauptfundort jener Menge fossiler Knochen, an welcher die Gegend von Kanstatt so reich ist. Der Lehm zeigt sich von gelblich-grauer oder schmuzig-gelber Farbe, und die Knochen liegen darin 3—4 F. und tiefer. Die meisten derselben gehören dem Mammuth an, welches neuere Nachrichten als in Nord-Amerika lebend angeben, die übrigen sind von besondern Arten des Rhinoceros, der Hyäne, des Wolfs, des Pferdes, Hirsches 2c. Manche der gefundenen Stoßzähne waren 12—13 F. lang. Nach der Meinung der Naturforscher wurden diese Thiere durch irgend eine plötzliche Revolution, oder eine schnelle Veränderung des Klimas, getödtet, und durch eine Ueberschwemmung in so buntem Gemisch zusammengeführt. Nicht weit vom Seelberge, oberhalb der Uffkirche, geht eine mächtige Tuffsteinwand zu Tage aus, in welcher regelmäßige Höhlungen von ½ bis 2½ F. im Durchmesser und oft 30 — 40 F. Tiefe, ohne daß in solcher der Grund erreicht worden, befindlich sind. Diese hält man für inkrustirte Palmbäume, und sie liegen alle in horizontaler Richtung.

Kanstatt ist eine alt gebaute, mit engen Straßen versehene Stadt, und hat 2622 Einwohner. Am jenseitigen Ufer des Neckars liegt eine kleine Vorstadt, die durch eine hölzerne Brücke mit der Stadt verbunden wird. Kanstatt ist uralt, und war damals nicht nur als römischer Waffenplatz, sondern auch im Mittelalter als Hauptort von Ur-Würtemberg, von Wichtigkeit. Außerdem war es noch Sitz eines bedeutenden Landgerichts, auf welchem sogar Könige zu Gericht saßen und Herzoge und Fürsten ihr Urtheil empfingen, Mutterkirche der ganzen Umgegend, und Wohnsitz vieler Edeln. Sogar die alemannischen Herzoge dürften wohl hier ihren Sitz gehabt haben. Schon Kaiser Karl V. legte hier eine Post an. Obschon die Stadt nicht befestigt ist, so wird sie doch wegen ihrer Lage für einen starken Paß gehalten. Ehemals hielten die Grafen von Würtemberg ihre Landgerichte bei Kanstatt unter freiem Himmel. — Die drei bei der Stadt gestandnen Schlösser

Brie, Altenburg und Berg, ließ Kaiser Rudolph I. zerstören. Nicht nur Mauern eines römischen Gebäudes, sondern auch ein mitten im Kalktuff gemauertes Grab hat man hier gefunden, in welchem zwei Menschenkörper, deren Köpfe auf einem viereckigen Sandstein lagen. — Von hier aus wird der Neckar schiffbar.

Das Badehaus ist zur Aufnahme der Badegäste wohl eingerichtet und hat ein geräumiges Lokale. Neuerlich ist es noch mit einem schönen, wohl eingerichteten Gebäude, vermehrt worden und erfreut sich einer herrlichen Lage. Zu diesen Gebäuden gehören noch 2 große Gärten, in deren einem eine Einrichtung zum kalten Bade und die Mineral-Quellen sind; der andre dient zum Vergnügen der Gäste.

In Allem zählt Kanstatt auf seinem Boden 37 mineralische Quellen, und selbst die Bäche, welche die Stadt durchfließen, sind mineralischen Gehalts. Fünf der erstern sind Hauptquellen und werden zum Trinken und Baden benutzt. Sie sind vornehmlich erst seit 1773 entdeckt und dann stark gebraucht worden, obschon einige derselben seit undenklichen Zeiten bekannt waren. Die vorzüglichste jener Quellen ist die Sulzerainquelle, und sie ist erst in den siebenziger Jahren aufgefunden worden, wo man einen Versuch auf Salz mit ihr machte. Sie hat einen solchen Reichthum an Salz, daß man jährlich 70000 Scheffel Salz rechnet, welche ungenutzt in den Neckar fließen. Die Badgartenquelle ist die vornehmste nach jener und schon seit langer Zeit bekannt; über ihr stand ehemals das Badhaus. — Da die Quellen aus den Höhlungen des Kalktuffs hervorbrechen, so geschieht es bisweilen, daß die Erde plötzlich hinabweicht und Erdfälle entstehen. Auf gleiche Weise sind schon Häuser in Gefahr gekommen, wie denn 1755, beim Erdbeben, das Lissabon zerstörte, das hiesige Rath- und Präceptorathaus mit großem Krachen mehrere Fuß tief hinabgesunken. Wie mächtig in den unterirdischen Kanälen des Tuffsteins überhaupt die Wasser strömen, möchten die Wiesen gegen Gais-

burg hinauf beweiſen, wo ſich oft ein Getöſe unter dem Boden hören läßt, das einem fernen Trommelſchlag gleicht, woher auch die Wieſen den Namen der Trommelwieſen führen.

Das Kanſtatter Mineralwaſſer iſt hell und klar, etwas blaulich, und verändert nur bei bevorſtehender Witterung ſeine Farbe. Die Quelle in der Stadt trübt ſich, oder wirft Flocken auf, wenn ein Regen bevorſteht. Von jeher konnte man, trotz aller Gegenanzeigen des Barometers, wenn die Sulz Flocken aufwarf, richtig darauf zählen, daß Regen darauf folgen werde, ausgenommen an heißen Sommertagen. Eine andere Quelle, die unter der Brücke mitten im Neckar hervorkömmt, zeigt ſich bei bevorſtehendem Regen ſo roth, daß das Waſſer des Fluſſes in einem beträchtlichen Umkreiſe gefärbt wird. Die ſogenannte Berger Quelle, nimmt bei einer Wetterveränderung einen auffallend veränderten und verſtärkten Geruch an. — Die Temperatur der Quellen iſt Sommer und Winter dieſelbe und von 15 bis 16 Grad R.

Nach Dollfuß iſt das Kanſtatter Mineralwaſſer ein muriatiſch-ſaliniſches Stahlwaſſer und enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefelſ. Natron . . .	$7\frac{1}{3}$ Gr.
Muriat. = . . .	$16\frac{4}{9}$ —
Schwefelſ. Kalk	$7\frac{25}{72}$ —
Muriat. = ...	$\frac{1}{3}$ —
Kohlenſtoffſ. = ...	$9\frac{5}{9}$ —
Eiſenoxyd	$\frac{1}{2}$ —
Kohlenſtoffſ. Gas	$13\frac{1}{2}$ K. Z.

In mehrern Fällen hat ſich dieß Waſſer ſehr wohlthätig erwieſen. Seine Wirkungen ſind vornehmlich auflöſend, gelind eröffnend und zugleich ſtärkend, und es iſt daher bei vielen Unterleibs-Krankheiten und Magenübeln, bei allgemeiner Atonie des Körpers, zumal in Nerven und Gefäßen, mit großem Vortheil anzuwenden. Als Bad gebraucht, iſt es aber auch in andern Fällen, z. B. bei Gicht, Rhevmatismen, krampfhaften Nervenübeln ꝛc. von großem Nutzen.

Für die Trinker sind bei den Quellen die nöthigen Anstalten getroffen, so daß sie nicht nur den Brunnen mit Bequemlichkeit genießen, sondern sich auch durch Spazierengehen erheitern können. — Die Bäder werden nicht in besondern Badezimmern, sondern in eines Jeden Wohnstube genommen und dort in der nöthigen Temperatur zugerichtet. Jedes warme Bad kostet ohne Trinkgeld 24 Kzr., ein kaltes 12 Kzr. Die Gäste welche außer dem Hause wohnen, erhalten das Wasser aus dem Badehause um denselben Preis, müssen jedoch das Trägerlohn besonders bezahlen. — Was übrigens zu den besten Vergnügungen gehört, findet der Badegast hier. Täglich kommen Fremde und Bewohner von Stuttgardt hierher, und es gehört gleichsam zum Herkommen, des Montags früh von Stuttgardt nach Kanstatt zu fahren und da den Brunnen zu trinken. Am Brunnen versammelt sich dann Alles; hier lernt man sich kennen, und hier verabredet man die Partieen des Tages. An Sonn- und Donnerstagen vereinigen sich im Badgarten wöchentlich zahlreiche Gesellschaften, und verleben hier unter Musik, Tanz und andern Lustbarkeiten, einen fröhlichen Tag. — Wer ja manches wünschen sollte, was er in Kanstatt nicht erhalten kann, der kann es wenigstens in einigen Stunden durch einen der hier zahlreichen Boten aus Stuttgardt bekommen. In einer kleinen Stunde geht, in einer Viertelstunde fährt er selbst dahin, so daß er alle Freuden der Residenz genießen kann, sobald sie mit der Kur sich vertragen. — Freunde von Wasserfahrten können entweder im leichten Kahne auf ruhiger Fläche unter den Fenstern der Stadt sich schaukeln, oder im größern Fahrzeuge eine weitere Fahrt unternehmen. Gewöhnlich schifft man nach Mühlhausen, einem Dorfe 1¼ Stunde von Kanstatt entfernt, unter fröhlicher Musik, vorüber an Münster und Hofen; unten erfreuen sich die Einen bei einem Glase Mühlhäuser, die Andern in den reizenden Anlagen des immer geöffneten Gartens.

Seine Spaziergänge kann man entweder in den beiden Gärten am Badehause machen, oder sich weiter

nach dem Kahlenstein ꝛc. hin bewegen; denn überall wandelt man durch eine herrliche, gesegnete Gegend. Vom Kahlenstein aus überblickt man das wunderliebliche Thal, mit der Stadt und allen seinen Reizen, bis zur hoch herabschauenden Burg Teck. Sehr besucht ist unter den Anhöhen, welche die Stadt umlagern, die Altenburger Höhe, wegen der trefflichen Aussicht, die sie dem Waller bietet. Unten im Thale die alte Stadt, um welche sich die schönen Heerstraßen hinschlingen; von ihr hinauf ein üppiges grünendes Thal, bedeckt mit dem sanftwogenden Weidenwalde, an dessen Wänden sich Rebengelände emporziehen, durch alles dieß hin der blinkende Strom, über Allen die Burg von Würtemberg, und fern in nebelnder Bläue die mächtige Mauer der Alpen. Höher hinauf zur Heide entfaltet sich Anderes. Von des Schwarzwalds Hochgebirgen bis zu der Alpen Zinnen, von Staufens Sonnenberg bis in des Odenwaldes Nacht hinab, nur Ein Teppig von Fluren, Wäldern, Dörfern, Rebhügeln und Burgen. — Dort, auf den freundlichen Höhen ruht das Stammschloß, an seinem Fuße die Dörfer Ober- und Unter-Türkheim, gegenüber Wangen mit seinem Bergrücken, dort Gaisburg mit seinen Lustgärten und Berg mit seinen lachenden Höhen. — Das Stammschloß Würtemberg liegt nicht weit vom Neckar, auf einem hohen mit Rebengelände bedeckten Berge. Hier saßen die Grafen von Würtemberg bis 1320. Nachdem die Burg öfter zerstört und wieder aufgebaut worden, erlag sie endlich völlig und liegt noch in Oede. Sie ist von dreien Mauern umgeben und nicht mehr in bewohnbarem Stande. — Hinter ihr, gegen Eßlingen hin, scheidet eine schmale Bergzunge zwei kleine romantische Thäler, deren Besuch dem Freunde romantischer Scenen durch reichen Genuß belohnt wird. Das erste ist das Thal von Heimbach, durchrauscht von einem Waldbach, der an seinem Anfang entspringt. Man macht am besten den Weg zu Fuße oder zu Pferde, wendet sich zuerst nach dem Rothenberg, schlägt dann den Weg nach Stetten ein, und steigt nach einer

Viertelstunde Wanderung in die Tiefe hinab. Noch schützt einige Zeit des Waldes grünes Dach. Doch bald erscheinen Wiesen und Feld, und bald die ersten Hütten und Häuser; jedes derselben getrennt vom Uebrigen, mit Wiese, Garten und Obstwald. Bald ruht eins hoch an der Bergwand, bald ist ein anderes tief in das Thal gelagert. Zu jedem führt über die Matten hin ein eigener Fußpfad. Unter fortwährender Abwechselung geht man entweder nach Ober-Eßlingen, oder vorerst nach dem Jägerhause mit herrlicher Aussicht, und dann nach jenem Orte, und besucht nun das zweite reizende kleine Thal. Ueber die weit umschauende Katharinenlinde und Uhlbach, oder über das liebliche Dörfchen Rieden und über Ober-Türkheim, am merkwürdigen Eßlinger Wacht-Thurme vorüber, kehrt man nach Kanstatt zurück, mit dem herrlichen Gefühl gehabten Genußes und mit einem reichen Schatz von trefflichen landschaftlichen Bildern.

Karlsbad.

Die Brunnenstadt Kaiser Karlsbad liegt in dem Ellnbogner Kreise Böhmens, in einem Thale, das sich eine Viertelstunde unter der Stadt öffnet und dessen Fluß, die Tepel, sich hier mit der Eger verbindet. Das ganze umher liegende Land ist voller steiler Gebirge, die nur nach der Eger zu sanfter und niedriger werden, aber in einiger Entfernung jenseits dieses Stromes, sich wieder nach dem hohen Erzgebirge zu erheben. Bald zeigen sie nur die waldbedeckten Häupter, bald drohende Felsen, durch die Frömmigkeit mit rothem Kreutz geschmückt, bald grüne Wiesen, die sich freundlich zwischen jenen hinabziehen. Die Stadt Karlsbad selbst liegt fast im engsten Theile des Thals und ihre Häuser hängen zum Theil an den steilen Wänden desselben. Von allen Seiten überragen sie der hiesigen Berge höchste Spitzen, der Dreikreuzberg, der Hirschensprung und der Hammerberg; und wo es auch sey, überall fällt das Auge auf sanfte Abhänge, auf dunkle Wälder, auf üppige Wiesen, auf steile Felsen, und in weiter Entfernung auf des Erzgebirges südlichen Abfall, dessen höchste Grenzpunkte der Schnee des Winters oft noch in den heißesten Sommermonaten bedeckt. Sobald man in das Thal herabkommt, bemerkt man bald einen ganz eignen Geruch, und einen zar-

ten Dampf, der über den Häusern von Karlsbad schwebt. Je weiter man hinabrückt, desto mehr verengt sich der Horizont, bis man endlich in der Tiefe der Stadt nur eines schmalen Streifs desselben gewahrt.

Das ganze, Karlsbad zunächst umgebende, Gebirg besteht aus einem grobkörnigen, deutlich geschichteten Granit, der in seinen Gemengtheilen deutlich krystallisirten Feldspath in Zwillingskrystallen aufzeigt. Weiter hinauf gegen Engelhaus findet sich Klingstein und gegen Dallwitz hin im niedern Lande pseudovulkanisches Gebirg; mit letzterm ist, wie die gebrannten Thone, die Porzellan-Jaspisse und Erdschlacken darthun, die Straße daselbst, mit erstern die Bergstraße gebessert. Bei Aicha finden sich ansehnliche Braunkohlenlager.

Die Flora hiesiger Gegend zeigt interessante Gewächse auf. Wir bemerken hiervon: Veronica maritima, montana, scutellata. Circaea alpina. Bromus giganteus. Valeriana Phu. Scirpus caricinus, lacustris. Melica caerulea. Holosteum umbellatum. Galium boreale, verum, rotundifolium. Asperula odorata. Primula acaulis. Atropa Belladonna. Phyteuma spicata. Hyoscyamus niger. Viola palustris. Thesium alpinum. Gentiana amarella. Astrantia major. Laserpitium latifolium. Drosera rotundifolia. Anthericum Liliago. Ornithogalum luteum, umbellatum. Lilium Martagon. Erica herbacea. Pyrola uniflora etc. Dianthus superbus. Arenaria rubra. Asarum europaeum. Rosa alpina, pumila. Potentilla argentea. Aconitum Cammarum, Neomontanum. Trollius europaeus. Digitalis ambigua. Dentaria enneaphylla, bulbifera. Polygala Chamaebuxus, amara. Senecio saracenicus. Tussilago alba. Epipactis latifolia. Satyrium repens. Orchis coriophora, maculata, conopsea, ustulata. Ophrys Nidus avis, ovata. Valantia cruciata etc.

Vorzüglich reich, aber noch wenig untersucht, ist diese Gegend in Hinsicht auf kryptogamische Gewächse.

Der Sage nach stand in dem Walde von Karlsbad gegen West, in alten Zeiten eine Kirche St. Leonard mit einem Dorfe und einem Thiergarten, und noch sind gegenwärtig von dieser Kirche die Ruinen vorhanden. In der Nähe dieses Dorfes jagte einst (1358) Kaiser Karl IV., als er sich einige Zeit in Ellnbogen aufhielt. Einen Hirsch verfolgend, gelangte er auf die Spitze eines Felsens, von welcher der Hirsch hinabsprang und entkam. Ein Jagdhund des Kaisers aber folgte ihm nach, und erhob nach einiger Zeit im Thale ein gräßliches Geheul. Das Gefolge, hierdurch aufmerksam gemacht, suchte ihn auf. Man fand ihn endlich, mit dem Hinterleibe in die heiße Quelle versunken. Peter Beier, des Kaisers Leibarzt, untersuchte sogleich diese Quelle, und da der Kaiser an einem hartnäckigen Fußübel litt, verordnete ihm der Leibarzt den Gebrauch des Warmbrunnens, der auch bald das Uebel hob, und den Namen Kaiser Karlsbad davon erhielt. Hierauf soll der Kaiser an eben der Stätte, wo noch jetzt der Stadtthurm steht, ein Schloß gegründet haben, um welches sich hier die Bewohner von Thiergarten und Trohnitz angesiedelt, nachdem sie ihre hölzernen Häuser abgebrochen. Im Jahr 1370 ertheilte wenigstens Karl schon der Stadt ihre Privilegien und nennt darin die Einwohner „Bürger der Stadt zu Karlsbad." Noch aber war Karlsbad nicht frei, sondern mag dem Schlosse zu Ellnbogen zugehörig gewesen seyn. Nachdem nun Ellnbogen und Karlsbad geraume Zeit verpfändet gewesen waren, an die Grafen von Schlick, die hierbei Karlsbad wacker neckten, kam sie 1547 wieder an den Kaiser zurück. Im Jahr 1707 wird sie zuerst eine königliche Stadt genannt, und es scheint, als ob ihr Joseph I. diesen Rang ertheilt. Späterhin ist sie noch mit mancherlei Gerechtsamen, und unter diesen, mit der Militair-Einquartirungs-Befreiung begnadigt worden. Schon Karl IV. hatte der neuen Stadt die Dörfer

Thiergarten und Trohnitz geschenkt; aber 1511 verehrte auch Ritter Gily von Stempach derselben das Gut Fischern. Durch Kauf erlangte hierauf die Stadt 1553 die Dörfer Thonitz und Meierhöfen, 1615 das Gut Wehrtitz; das Dorf Roßnitz kam 1532 durch den Grafen Hieronymus von Schlick an Karlsbad. Delwitz nebst Schebrowitz und Hohendorf, welche die Stadt 1614 erkauft, sah sie sich genöthigt wieder zu veräußern. Außerdem hat sie noch eine Menge Besitzungen an Wiesen und liegenden Gründen, und mehrere Steuergefälle ꝛc., die jährlich ohngefähr 11,898 Fl. reinen Ertrag geben.

Die Stadt Kaiser Karlsbad zählt jetzt 450 Häuser mit 2510 Einwohnern und gehört zum Ellnbogner Kreise des Königreichs Böhmen. Sie enthält die alte und neue Wiese zu beiden Seiten der Tepel, den Ring oder Markt, die Schloßbrunnengasse, die Mühlbad- Kreutz- St. Andreas- und Sprudel-Gasse, den Kirchenplatz, die Langeweggasse, die Prager und Kirchengasse, den Jakobsberg, das Geweidig und die Laurenzgasse. Sämmtliche Häuser dieser Theile der Stadt sind, bis auf wenige, mit Schildern bezeichnet, mit Schindeln gedeckt, hölzern und mit Kalk verblendet, weiß oder blaßgelb übertüncht und mit gelben oder grauen Fenster-Einfassungen versehen. Fast alle sind zur Aufnahme Fremder eingerichtet, und man findet in ihnen gute, reinliche Betten und Matratzen, anständiges Tischzeug und Stubengeräthe, und an nicht wenigen Wagen-Remisen, Pferdeställe und Plätze für die Bedienung. Einer großen Rüge verdient es, daß das Pflaster der Stadt und der Einfahrten, besonders bei der Kirche und der Prager Straße, so wie bei den untern Mühlen, ohngeachtet der jährlichen Kurtaxen, nicht besser eingerichtet wird.

Die vorzüglichsten Plätze sind: 1) Die Alte Wiese, westlich von der Tepel Sie zählt 28 in einer Reihe an die Bergwand angebaute Häuser, an denen ein zwei Ellen breites Pflaster hinläuft. Die übrige Straßenbreite bis zu der durch eine Mauer eingeengten Tepel, nehmen zum Theil ein

mit Sand ausgeschütteter Weg, zum Theil eine Menge durch eine niedrige Reihe Kastanienbäume geschützte Kramladen ein, in welchen man Waaren aller Art finden kann. Ohnstreitig ist dieser Platz der schönste Karlsbads und in der Stadt daher der besuchteste. Die gegenüber liegende Neue Wiese, bis 1810 die Brauhausgasse genannt, hat seit 1805 eine der Alten Wiese ganz ähnliche Einrichtung erhalten. Auf beiden Wiesen sind die gesuchtesten Zimmer und daher die theuersten. Auf der alten Wiese sind auch der sächsische und böhmische Saal, das steinerne Haus; das Schild steht auf der Neuen Wiese. Der Markt enthält das Rathhaus, an dessen Ecke Karls IV. Bildsäule steht, das k. k. Posthaus, mit der k. k. Kreis-Amts-Kanzlei, die Apotheke und einige stattliche Privat-Gebäude. Oberhalb desselben finden wir den seit 1604 stehenden Stadtthurm, ohne Zweifel an eben der Stelle, wo früher das Schloß gestanden haben mag, von welchem der Platz selbst den Namen des Schloßberges erhalten hat. Wenigstens baten 1567 die Bürger von Karlsbad den Kaiser Maximilian, ihnen dieses Gebäude zu Aufbewahrung ihrer Feuergeräthschaften zu schenken, da es unbewohnt und schon sehr baufällig sey, und erhielten die Gewährung ihres Gesuchs ohne Anstand. — Die Kirche ist ein schönes, freundliches Gebäude und steht auf der südöstlichen Seite der Tepel am Abhange des Berges. In alten Zeiten besuchte man nach dem Verfall der St. Leonards-Kirche, das Gotteshaus zu Zettliz. Aber schon früh gründete man eine eigne Kirche, die, nachdem sie 1604 beim großen Brande verwüstet worden, durch ein dürftiges Gebäude ersetzt ward. Erst 1732 veranlaßte Kaiser Karl VI. den Bau der jetzigen Kirche, zu welcher der Architekt Dünsenhöfer den Riß, und Jakob Eberl den Altar fertigten. Sie ist wie ein Kreuz des ritterlichen Kreuz-Ordens gestaltet und enthält 6 Seiten-Altäre und 1 Hoch-Altar. Ihr Bau kostete den Kreuzherrn 95,000 Fl. Der Brand von 1759 zerstörte sie wieder bis auf die Mauern und sie konnte erst 1761 wieder hergestellt

werden. Man bemüht sich, an ihr helldenkende Geistliche anzustellen und dadurch auch andern Glaubensgenossen den Gottesdienst erbaulich zu machen. Außer dem Dechanten sind zwei Kapläne angestellt. Die Kirche bei St. Andreas vor der Stadt, hat ein Altarblatt von da Vinci, einen Friedhof neben sich, auf welchem alle hier Verscheidende begraben werden; nur die Juden bringt man nach Lichtenstadt, wo sie bei ihren Glaubensgenossen ruhen. Das Bernhards-Spital für arme Kurbrauchende ist erst im Jahr 1812 hinter dem Bernhardsfelsen, ganz steinern, in einem guten Styl erbaut und von dieser Zeit an durch Beiträge Fremder freigebig unterstützt worden. Mit wahrhaft christlichem Sinne nimmt man hier jeden Dürftigen auf, ohne Unterschied des Vaterlandes und Glaubens. Es hat sieben geräumige Zimmer, ein achtes für männliche, ein neuntes für weibliche kranke Bediente, ein zehntes für Personen von einer hitzigen Krankheit befallen; zur ebnen Erde endlich vier Bäder. Hierbei noch eine warme Quelle. Das Schauspielhaus ist nach dem Muster des zu Mannheim erbaut worden und steht auf der Neuen Wiese. Früher spielte man in einer breternen Hütte hinter der Puppischen Allee. Aber im Jahre 1787 begann man den Bau des neuen Hauses und beendigte ihn 1788 nach einem Aufwande von 7000 Fl. Ueber dem Portal steht die Inschrift: ThaLIae et HYgIae has aeDes o frUCtIbVs saLIs posVIt senatVs et popVLVs therMensIs. Die ganze Badezeit hindurch befindet sich eine Gesellschaft hier, die sich bemüht, gute Schauspieler zu erhalten. Der Anfang des Schauspiels ist gewöhnlich um 4 oder 5 Uhr. Das Haus hat ein Parterre, eine große Parterr-Loge, 13 andere Logen eine Treppe hoch, und eine Gallerie-Loge und die Gallerie zwei Treppen hoch. — Das Sächsische Ballhaus am Ende der Wiese ist eins der besten öffentlichen Häuser in Karlsbad und enthält den schönsten geschmackvollsten Saal. Es ward 1701 auf Wunsch und nach Angabe des Kurfürsten August von Sachsen erbaut, und hatte immer Kell-

ner aus Leipzig. — Das Böhmische Ballhaus, wegen der daran stoßenden Allee etwas düster, enthält ebenfalls einen stattlichen Saal und ward 1728 erbaut. Vor seiner südlichen Seite ziehen sich mehrfache Alleen hoher Linden hinab, unter denen bei feuchter Witterung oder bei sengender Hitze des Sommers, die Lustwandelnden gern des ebnen Sandweges oder des kühlenden Schattens sich erfreuen. Früh versammeln sich hier gemeiniglich die Badegäste zum Frühstück, oder des Nachmittags zum Spiel. Wer in den Alleen fahren oder reiten will, hat sich bei dem Besitzer der Allee, welche die Puppische heißt, abzufinden. In beiden genannten Sälen erhält man alle Arten Getränke und Erfrischungen und findet des Mittags eine wohlbesetzte table d'hôte. Die Bälle werden während der Kurzeit fast einzig hier gegeben. — Gasthöfe sind zum goldnen Löwen, zum lustigen Bauer, zum goldnen Ochsen und zum rothen Ochsen.

Der Sprudel quillt unter der Kirche am Ufer der Tepel hervor und wird durch ein auf Säulen ruhendes Gebäude gedeckt. Darneben ist ein zum Spazierengehen bei Regenwetter bestimmtes abscheuliches Gebäude, das aber nächstens durch ein besseres ersetzt werden soll. Das dem Sprudel gegenüber stehende Gemeinbad ward, da es 1809 zersprang, niedergerissen. An seiner Stelle ist dort die Hygiäens-Quelle welche 1817 mit einem auf starken Granitsäulen ruhenden Gebäude überdeckt ward. Ueber dem Sprudel ist ein freier Platz mit einer Baumreihe zum Spazierengehen und darneben sind Abtritte für die Trinkenden. Bey dem Sprudel ist auch das Salzhaus, worin man in 55 Kesseln aus dem Sprudelwasser das Karlsbader Salz fertigt.

Das Mühlbrunngebäude steht seit 1762, wo die Kaiserin Maria Theresia es herstellen ließ, und der Stadt schenkte. Vorher stand ein unansehnliches, oben mit zwei Zimmern für Trinkende und unten mit drei Bädern versehenes, Haus hier, das man 1711 gebaut hatte, als man die Quelle zuerst fassete.

Neben diesem steht ein Säulengang, unter welchem der Neubrunnen hervorquillt. Unter demselben Säulengange sprudelt der Bernhardsbrunnen hervor, und man muß einige Stufen zu ihm hinab steigen. In gleicher Tiefe mit ihm sind die Abtritte angebracht, jedoch durch eine Wand vom Brunnen getrennt.

Der Theresienbrunnen ist einige Stufen höher als der Säulengang und mit einem hölzernen tempelähnlichen Häuschen überbaut, über welchem der Kaiserin Krönungs-Wahlspruch mit vergoldeten Buchstaben: Imitari malim, quam vocari. Der ehemalige Schloßbrunnen, ist bei dem letzten Brunnenausbruch weggeblieben; aber seine Ueberbauung steht an der Wand des Rathhauses.

Häuser mit Bädern, sind: das Mühlbad, zu 5 Bädern mit Seitenzimmern und Ruhebetten und einem Tropfbad, der Halbe Mond, das Goldne Herz, 3 Uhlanen, 2 Ungarn, 2 Ketten und die Blaue Kugel. Doch kann man sich das Bad in jedem Hause in seinem Zimmer bereiten lassen.

Die stärkste, älteste und heißeste Quelle ist der Sprudel. Er hat nach Fahrenheit 165° Wärme. Ein Pfund seines Wassers enthält nach Klaproth:

Schwefels. Natron . . .	$26\frac{2}{8}$ Gr.
Muriat. = ...	$5\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. = . . .	$17\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	2 —
Kieselerde	$\frac{2}{8}$ —
Eisenoxyd	$\frac{1}{50}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$5\frac{1}{8}$ K. Z.

An diesen Bestandtheilen hat der Sprudel durch den Ausbruch vom zweiten September 1809 gar nichts verloren. Seit undenklichen Zeiten hat sich nun das Wasser selbst eine starke Decke gebildet, die aus feinen Kalktheilen besteht und auf welcher viele Häuser erbaut sind. Es giebt in Allem 7 Hauptöffnungen dieser Quelle, von denen aber nur 2 oben sichtbar sind, der Springer und die Hygiäensquelle. Beide

werfen mit einem dumpfen Getöse, die Hygiäensquelle uneingeengt auf 9 Fuß hoch, ihr Wasser aus, 40 — 60 mal in jeder Minute, wahrscheinlich durch elastische Dämpfe, die unter Sprudelschale eingeschlossen sind. Als Ursache der großen Hitze der Quellen wird gemeiniglich ein großes entzündetes Schwefelkies- und Steinkohlenmagazin angenommen. Das Wasser ist klar und hell. Nach den Untersuchungen geachteter Chemiker und Physiker lieferten 1811 der Sprudel und die Hygiäensquelle in einer Stunde 4637$\frac{1}{6}$ Eimer Wasser. An dieser Sprudelquelle reichen arme Bürgerswittwen den Fremden die gefüllten Becher und verkaufen allerlei mit Sprudelsinter überzogene Waaren, z. B. Krebse, Kletten- und Haselnuß-Sträuche, Fische ꝛc. Nach Beendigung der Kur giebt man ihnen ein Geschenk, das jedoch nie unter 2. Fl. beträgt.

Der **Mühlbrunnen** hat seinen Namen von der dabei befindlichen Mühle und ist in dem Mühlbadhause. Er hat 138 Grad Wärme nach Fahrenheit. Seine Bestandtheile sind nach Becher:

Schwefels. Natron . . .	46 Gr.
Muriat. ⸗	6 —
Kohlenstoffs. ⸗ . . .	10$\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	4 —
Eisenoxyd	$\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. Gas	1$\frac{1}{2}$ K. Z.

Er soll mehr abführen als die übrigen Brunnen, und wird häufig getrunken.

Nur wenige Schritte entfernt ist der **Neubrunnen**. Er hat 145 Grad Fahr. Wärme und enthält nach Klaproth:

Schwefels. Natron . . .	24$\frac{4}{9}$ Gr.
Muriat. ⸗ . . .	5$\frac{1}{5}$ —
Kohlenstoffs. ⸗ . . .	17$\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	1$\frac{4}{5}$ —
Kieselerde	$\frac{9}{21}$ —

Eisenoxyd	. . . .	$\frac{1}{60}$ Gr.
Kohlenstoffs. Gas	. . . . .	8 K. Z.

Diesen Brunnen empfahl zuerst ein Sachse D. Springsfeld aus Weißenfels, im Jahre 1748, und sagte daß derselbe einst der beliebteste Brunnen werden würde. Diese Vorhersagung ist eingetroffen und die Gäste trinken größtentheils diesen Brunnen.

Gleich darneben ist der Bernhardsbrunnen, der seinen Namen von der in seiner Nähe auf einem Felsen stehenden Bildsäule des heiligen Bernhards trägt. Er ist fast eben so heiß als der Sprudel und hat 54$\frac{3}{4}$ Grad Wärme.

Der Theresienbrunnen, oberhalb dem Säulengange, hat 135° Wärme. Nach Becher enthält sein Wasser:

Schwefels. Natron	. . .	42$\frac{8}{9}$ Gr.
Muriat.	=	6 —
Kohlenstoffs.	= . . .	10$\frac{7}{8}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	. . . .	4$\frac{4}{9}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{1}{12}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . . .	1$\frac{1}{2}$ K. Z.

Dieser Brunnen wird vorzüglich von den Frauen getrunken.

Der siebente Hauptbrunnen wird im Hospitale für arme Kurbrauchende benutzt.

Das Karlsbad äußert überhaupt nach Stöhr folgende Wirkungen: 1) Es verbessert die ersten Wege und vertreibt die daselbst sitzenden Unreinigkeiten. Bei schlechter Verdauung, Uebelkeiten, schlechtem Appetit, Blähungen, Anspannungen des Leibes, bei Krämpfen und Drücken des Magens, Sodbrennen, unordentlichen Darmausleerungen, Beängstigung, Schwindel, Bauchweh, Kopfschmerzen u. d. leistet es sehr gute Dienste. 2) Auch löset es auf und befreit von Verstopfungen, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Leber= Milz= und Gekröse=Verstopfungen, fehlerhafter Menstruation, Hämorrhoiden, Gelbsucht 2c. 3) Schafft es die Schärfen

aus dem Blute und ist daher sehr dienlich in rheumatischen und Gichtschärfen, bei Flechten, Krätze und Folgen von Arsenikvergiftungen u. s. w. 4) Endlich reinigt es die Harnwege von Gries, Sand und Stein, und hat noch in einer Menge andrer Krankheiten sich bewährt gezeigt, deren Ursachen nicht zu erforschen waren.

Schädlich ist dagegen der Brunnen bei der Lungensucht, bei ganz verhärteten Eingeweiden, bei der Bleich- und fallenden Sucht, wenn sie aus Fehlern des Gehirns entsteht, bei sehr eingewurzeltem Podagra mit Knoten ꝛc.

Wirklichen Patienten ist der Rath eines geschickten Arztes unentbehrlich; obschon solche, die den Brunnen als Präservativ, oder bei weniger wichtigen Beschwerden brauchen, bei einiger Aufmerksamkeit auf sich selbst, denselben oft entbehren können. Gewöhnlich nimmt man zuvörderst in dem ersten Becher Wassers ½ oder 1 ganzes Loth Karlsbader Salz, das man durch den Wirth des Hauses leicht erhalten kann. Das Wasser ist von einem unangenehmen Geschmack und reizt manche Personen zum Erbrechen; doch hat man sich nach 2—3 Tagen schon daran gewöhnt und trinkt es dann gern. Gemeiniglich fängt man mit 3 Bechern an und steigt auf 8, 10, 12 und in gewissen Fällen bis 15 und 18 Becher. Zwischen jedem derselben geht man langsam auf dem Brunnenplatz auf und ab. Im Anfange verspürt man allerlei Empfindung im Körper, indem das Wasser die Krankheitsursache aufsucht und angreift. Jemehr aber dasselbe wirkt, desto eher hören diese Beschwerden auf. Will das Wasser und das Salz am ersten oder zweiten Tage nicht wirken, so kann man eine stärkere Portion Salz nehmen. Da es aber gelinde abführt, so muß man durchaus einen Abtrittschlüssel haben, den man von den Brunnenfrauen oder in den 3 Lilien, dem Neubrunnen gegenüber, erhält und wofür man die Kur über 1—2 Fl. bezahlt. — Die beste Zeit zum Trinken ist die Zeit von 5—8 Uhr; einige trinken auch noch des Abends einige Becher. Nach dem letzten Becher wartet man noch eine Stunde, wor-

auf man frühstückt. Das Wasser macht sehr starken Appetit.

Wer in den städtischen Bädern des Mühlbadhauses zu baden wünscht, der meldet sich in dem darnebenstehenden Hause bei 3 Sternen. Da aber die hiesigen Bäder nicht hinlängliche Nettigkeit und Bequemlichkeit darbieten, so badet man gemeiniglich in seiner Wohnung in der Wanne und kömmt mit dem Hauswirth über die Art und Weise, wie das Bad bereitet werden soll, so wie über den Preis überein. Die Einrichtung desselben, so wie das nähere Verhalten dabei, bestimmt der Arzt. Nach dem Bade legt man sich eine ganze, wenigstens eine halbe Stunde zu Bett.

Da der Brunnen eine starke Eßlust erregt, so muß man wohl wachen, daß man nicht zu viel esse und besonders des Abends, wo eine Sprudelsuppe hinlänglich ist. Vorzüglich müssen alle starkgesalzene, fette, geräucherte und gewürzte Speisen vermieden werden. Zum Tischtrunk empfiehlt man den Melniker; da er aber hier und überhaupt in den böhmischen Bädern theuer, selten und gemeiniglich nicht ächt ist, so ist einem jeden anzurathen, sich seinen leichten gewohnten Wein mitzubringen, da das Einbringen desselben gestattet ist. Das Schlafen nach Tische ist durchaus verboten, so groß auch in der Regel die Neigung dazu ist. Ein Haupterfoderniß bei der Kur ist mäßige Bewegung. Man geht also nach dem Frühstück wieder 1—2 Stunden spazieren, desgleichen des Nachmittags. Wessen Gesundheitsumstände das nicht zulassen, der reite oder fahre wenigstens. Ueberhaupt aber sey man ohne Sorgen und ohne Leidenschaften und vermeide geistige Arbeiten. Man kleide sich nicht zu leicht, da die Abwechselung der Luft-Temperatur in dieser Gebirgsgegend so groß ist.

Seitengewehre zu tragen, ist ganz verboten. Wenn Jemand hier stirbt, so haben die Angehörigen oder die Hauswirthe es bei der Behörde anzuzeigen, worauf der Leichnam von dem Arzte besichtigt und der Todtenbeschauzettel ausgestellt wird. Nach 48 Stunden kann der Körper bei St. Andreas begraben

werden. Die Protestanten werden unter dem Geläute der Glocken beerdigt, im Beiseyn der Ortsgeistlichen, und haben einen eignen Begräbnißplatz, für welchen etwas weniges bezahlt wird. Soll der Leichnam weggeschafft werden, so hat man den Geistlichen, Kirchen- und Chor-Dienern gar nichts zu bezahlen; soll der bereits begrabene Körper aber wieder ausgegraben und fortgeschafft werden, so muß die Erlaubniß dazu bei der Landesstelle zu Prag nachgesucht werden.

Da sich nur wenige der hierher kommenden Badegäste ihren eigenen Koch mitbringen, so sind die meisten genöthiget, sich an Speisehäuser zu wenden. Hier erhalten sie die Speisen auf ihr Zimmer, nachdem früh der Speisezettel zur Auswahl der Speisen auf den Brunnen geschickt worden, (wie z. B. im Blauen Hecht) oder sie speisen gemeinschaftlich portionenweise oder an der table d'hôte. Dergleichen Häuser sind: das Goldne Schild, das Mühlbad, die 7 Kurfürsten; der Böhmische oder Sächsische Saal ꝛc. Wohlfeiler als an den genannten Orten speist man im Rothen Ochsen, Rothen Hirsch, im Lusthaus ꝛc. Weine aller Art aus der östreichischen Monarchie erhält man am besten zur Goldnen Kanone, in der Ungarischen Wein-Niederlage, dem Goldnen Schild gegenüber, im Goldnen Elephanten, im Merkur ꝛc. Billards trifft man im Sächsischen und Böhmischen Saale, im Goldnen Schilde, und bei St. Florian. Freunde der Musik finden überall musikalische Instrumente, sowohl zum Kauf als zum Ausleihen; ein Pianoforte wird wöchentlich um 4 — 12 Fl, eine Guitarre um 2 — 8 Fl. ausgeliehen. Obschon anstrengende Geistesbeschäftigung beim Gebrauch des Brunnens verboten ist, so kann doch eine unterhaltende Lektüre dem, welcher daran gewöhnt ist, nicht versagt werden. Daher findet man in der Franieckischen Buchhandlung und Lesebibliothek und in der Franz Haasischen Buchhandlung aus Prag, gar mancherlei zur Unterhaltung, vorzüglich die Werke deutscher Klassiker und Schriften über die Bäder Böhmens. Zu bedauern ist hierbei nur, daß man weni-

ger Original-Ausgaben, als Nachdrucke erhalten kann, und daß diese selbst noch verstümmelt sind. — Zeitungen giebt man an einem Fenster des Post-Amts gegen ein bestimmtes Geld zum Lesen aus; doch kann kein Blatt ohne Vorzeigung des Abonnement-Scheines abgeholt werden. Jedes Exemplar kann man nur eine Stunde behalten. — Den größten Theil der übrigen Bedürfnisse findet man in den Boutiquen auf der Alten Wiese und in den daselbst befindlichen Kaufläden. — Lohndiener, Stiefelwichser und Kleiderklopfer, Wäscherinnen u. s. w. werden durch die Hausbesitzer besorgt. Hafer für Pferde erhält man hier sehr gut und billig. — Auf der Post hängen stets Täfelchen, welche bestimmen, wenn Briefe aufgegeben oder abgeholt werden können; bei verhangenen Fenstern kann man nie etwas verlangen oder aufgeben. Der Post-Bericht besteht in Folgendem:

Von Prag und Teplitz kommt die Post täglich Nachmittags, ohne bestimmte Stunde zu halten. Die Briefe werden eine Stunde nach der Ankunft ausgegeben. — Nach Prag und Teplitz geht die Briefpost täglich in der Nacht. Mit ihr gehen auch Dienstags und Freytags Briefe nach Schlesien, und an Sonn- und Donnerstagen nach Dresden und in alle preuß. Staaten. Bis 7 Uhr Abends wird angenommen. — Von Eger kommt die Post alltäglich in der Frühe; nach 7 Uhr giebt man aus. So geht auch täglich eine Post nach Eger, und die Briefe werden bis 12 Uhr angenommen. — Ins Voigtland, nach Thüringen und ins Reich, nach den Niederlanden und nach Holland, auch nach dem Pilsner, Prachiner und Bechiner Kreise Böhmens giebt man Mittwochs und Sonntags bis 12 Uhr die Briefe ab. — Von Leipzig und Dresden kommt die sächsische Gebirgspost über Johann-Georgenstadt Dienstags und Sonnabends Vormittags 10 Uhr. Donnerstags aus Leipzig über Annaberg Nachmittags 5 Uhr. Ab geht sie Montags Abends um 7 Uhr über Joh. Georgenstadt nach Schneeberg, Altenburg, Leipzig, Halle, Berlin, Magdeburg, Dresden und in die Lausitz.

Donnerstags Abends 6 Uhr über Annaberg nach Marienberg, Chemnitz, Leipzig, Magdeburg und Berlin. Sonnabends früh 10 Uhr über Joh. Georgenstadt nach Schneeberg, Freiberg, Dresden und in die Lausitz.

NB. Alle Briefe müssen eine Stunde vor der festgesetzten Abgangszeit hier aufgegeben werden. — Die Diligence von Prag kommt Montags und Donnerstags Abends an: nach einigen Stunden geht sie wieder nach Prag ab. Von Hof über Eger kommt sie Dienstags früh und geht wieder nach Hof u. s. w. Donnerstags Abends. NB. Alle nach Prag mittelst des Postwagens zu versendende Frachtstücke und beschwerte Briefe müssen am Montage und Donnerstage bis um 4 Uhr Nachmittags; jene nach Asch und Hof Donnerstags bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden.

Wer Spazierfahrten machen will, der erhält Geschirre im Posthause beim Stadtamtmann, so wie bei vielen Bürgern, und die Preise richten sich nach den Umständen.

Nachdem man beim Eintritt ins Land an der Grenze sein Gepäck hat versiegeln oder untersuchen lassen und das Erforderliche dafür entrichtet hat, ist in der Nähe von Karlsbad Folgendes zu beobachten:

1) Zahlt man für den auf dem Berg-Wirthshaus erhaltnen Hemmschuh in Karlsbad 30 Kreuzer.

2) Berichtigt man die schuldige Mauth.

3) Bezahlt man den Thürmer, der beim Einreiten und Einfahren in die Stadt die Ankommenden mit einem Trompeterstückchen begrüßt. Dieß ihm zu Theil werdende Geschenk beträgt bei einzelnen Personen etwa 2—3 Fl., bei Familien nach Beschaffenheit des Standes und der Stärke der Familie von 5 bis 15 und mehr Fl.

4) Schickt man sogleich zu den Mauth-Beamten, welche die Koffer öffnen, um nachzusehen, ob der Fremde nichts Mauthbares bei sich habe. Einen Eimer Wein mitzubringen ist verstattet; Kaffee, Zucker und Tabak müssen an der Grenze angegeben und in Karlsbad vermauthet werden.

5) Hat man in dem Anzeigezettel, welcher nach der Ankunft vom Wirthe vorgelegt wird, folgende Rubriken auszufüllen: Vor- und Zuname des Fremden und seines Gefolges; Charakter; Geburtsort und Vaterland; Ort des bisherigen Aufenthalts; Absicht der Reise; mit welcher Gelegenheit er gekommen; durch wie viele Wochen oder Tage er sich hier aufzuhalten gedenkt; hat die vorschriftmäßige Kurtaxe*) bezahlt, weil er sich über 8 Tage aufhält; — Benennung des Passes und der Urkunde; reiset von hier nach —

6) Liefert man die Reisepässe ab, die gegen einen Empfangschein auf der Polizei bis zur Abreise aufbewahrt werden.

7) Bestimmt man, ob man seinen Namen will in die Badeliste drucken lassen, und ob man diese nur zum Lesen mithalten oder zum Eigenthum haben will. Für das erstere zahlt man 30 Kreuzer, für das zweite 1 — 2 Fl. und für das letztere 3 — 4 Fl.

8) Sollte, was jedem Badegast gewöhnlich zu geschehen pflegt, nach der Ankunft eine Nacht-Musik gebracht werden, so entschädigt man für diese Bemühung und Artigkeit durch ein angemessenes Geschenk.

Bei der Abreise ist es gut, daß man

1) Die Postpferde zwei Tage vorher bestelle.

2) Den Brunnenfrauen ein Geschenk von einigen Gulden für die Bedienung gebe.

3) Den Abtrittschlüssel mit der Bezahlung dafür abliefere.

---

*) Unter der hier erwähnten Kur-Taxe ist eine Abgabe zu verstehen, die jeder wirkliche Kurgast, mit Ausschluß der Dienerschaft und der Kinder unter 13 Jahren, für seinen Badeaufenthalt zu entrichten hat. Hiervon sind bloß solche Personen frei, die nicht über 8 Tage hier bleiben. Diese Kurtaxe beträgt jetzt 4 Gulden.

4) Den Paß vom Rathhause fordern lasse, wofür dem ihn bringenden Polizeidiener ½ Fl. oder 1 Fl. gegeben wird, und

5) die Rubrik des Anzeigezettels — reiset von hier nach — ausfülle.

Die Natur hat, wie bereits gesagt worden, so unendlich viel für Karlsbad gethan, daß es nur sehr weniger Anstrengung bedurft hat, eine Menge zauberischer Plätze zu schaffen, oder wenigstens unansehnlichere zu verschönern.

Steigen wir den Ring hinauf, so führt uns über der leeren Brunnenstätte des seit dem Sprudelausbruch von 1809 außengebliebenen Schloßbrunnens eine Straße nach einigen Scheunen, vor welchen unter schattigen Linden eine Kapelle steht. Von hier führt rechts ein Weg hinab in ein grünes Wiesenthal, aus welchem, umgeben von Baumgruppen, ein weißgetünchtes ländliches Haus hervorblickt. Das ist Klein-Versailles, das Schießhaus der Karlsbader, wo ohne sonderliche Bequemlichkeit und Eleganz, doch kleine Gesellschaften oft, auf vorherige Bestellung, recht gut speisen. Links von jener Kapelle leitet der Weg aufwärts nach dem Hirschensprung. Dieser Berg ist fast ganz mit Kiefern bewachsen. Nur auf der höchsten Spitze nach der Stadt bemerken wir zahlreiche Granitblöcke. Eine Inschrift an einem derselben:

Richte deine Blicke aufwärts, Sterblicher!

lenkt unsre Augen zu dem Kreuze, das auf der höchsten Spitze sich erhebt. Von hier aus senkt sich über steile Felsenwände der Blick in das dampfende Thal und in die Gassen und Plätze der Stadt; und über die waldigen Berge, die grünen Wiesen und goldnen Saaten schweift das Auge hin nach der blauen Bergkette des Erzgebirgs, das, eine natürliche Scheidewand zwischen Sachsen und Böhmen, in vieler Meilen Entfernung sich hinzieht. Ein schmaler Weg leitet uns von hier hinab zu einem Häuschen, das der Sinn für Schönheiten der Natur hier 1804 gründete und freundlich ausschmückte. Sichrer und bequemer, vor Regen und Sonne geschützt, genießt man oben

jener Aussicht, und das Weben der Stadt bleibt dem Ohr eben so wenig verborgen, als das Heilig dreimal Heilig! das die leichte Luft aus der geöffneten Kirche herauf trägt. Ein andres tiefer gelegenes Plätzchen zur linken Seite des Berges ist ganz abgeschieden von der Welt und führt den Namen „der Himmel auf Erden."

Nicht weit vom Hirschensprunge ist Findlaters Säule unter Fichten und Kiefern des nahen Bergwaldes. Diese Spitzsäule errichtete der Karlsbader Dankbarkeit dem Verschönerer Karlsbads, dem Grafen von Findlater zu Ehren am vierten August 1804. Sie ist 14 Ellen hoch aus Granit, und hat folgende Inschrift: Dem Herrn Grafen Findlater, dem edlen Freunde und Verschönerer der Natur, widmet dieß Denkmahl die Dankbarkeit der Bürger von Karlsbad am vierten August 1804. — Ersteigt man etwas weiter hin, die rechts gelegene waldige Anhöhe, so eröffnet sich eine herrliche weite Aussicht über das ganze Sachsengebirge und die nähere und entferntere Gebirgsgegend von Karlsbad. Das vom Grafen Johann Koteck in der Nähe errichtete Belvedere, das durch eine noch weitere Umsicht lohnte, ist eingegangen. Bei der Durchhaubank und der Kapelle am Fußsteige nach Hammer, genießt man auf der innern Seite auf Karlsbad, auf der andern auf den Hammergrund einer herrlichen Aussicht.

Der nächste Ruhepunkt, zu dem uns der wohlgeordnete Waldweg führt, ist Findlaters Tempel. Der Graf ließ ihn hier errichten, weil er die Aussicht von hier nach dem Hammergrunde und der Papiermühle vorzüglich liebte. Eine französische Inschrift im Innern des Tempels spricht die Gefühle seiner Erkenntlichkeit gegen Karlsbad aus. Von hier aus führt uns rechts ein Weg hinab über die Dichter-Bank nach der Stahlsbuche auf dem Fahrwege nach Hammer, den Sitz der Freunde, den Narischkin-Platz und Antons-Ruhe.

In der Nähe der letztern ist der Posthof der Hauptgesellschaftsort der Badegäste. Hier versammelt sich Nachmittags der größte Theil derselben, und oft

speisen geschlossene Gesellschaften in dem hierzu geeigneten stattlichen Lokal, das durch einen schön dekorirten Saal gehoben wird.

Näher nach der Stadt gelangen wir zunächst zu der Erzherzog Karls-Brücke, dann durch den Bergwald hinauf nach dem Sonnenschirme, beide auf Felsenblöcken gegründet und umschattet von schönen Baumgruppen. Rechts führt ein Weg nach einem Seitenthale, in welchem ein Säuerling hervorquillt, der mit einem Dache überbaut ist. Er ist ungemein sauer und stets mit einer 4—6 Zoll hohen Schicht Luftsäure bedeckt. Versuche beweisen, daß 18 Kubikzoll Wasser auch 18 Kubikzoll luftsaures Gas lieferten. — Auf der andern Seite der Tepel ist unter einer hohen Baumgruppe der Kaiserin-Plaz und hinter dem Kreuz auf der Wiese, oben an den Felsen, Marianens-Ruhe, von welcher aus man den hintern Theil der Wiese, die Puppische Allee und die grünen Thalwiesen mit den herrlichen Waldbergen übersieht. Noch giebt es eine Menge Spazierwege nach allen Seiten, die bald in dunkle Waldung, bald auf sonnige Pläze, bald auf steile Felsen führen und gar gefällig den Bedürfnissen so vieler entgegen kommen.

Zu den etwas entferntern Umgebungen der Stadt gehören auch der Dreikreuzberg und das Bergwirthshaus. Der erstere wird am bequemsten von der Andreasgasse aus über den Galgenberg bestiegen, ist aber überhaupt nicht ohne Beschwerde zu ersteigen. Einen Ruhepunkt bei diesem Spaziergange giebt das Muttergottesbild auf dem Galgenberge. Nördlich das Erzgebirge und das vor ihm liegende Land von Böhmen, südlich das herrliche Karlsbader Thal mit der Stadt! Von dem Kreuzplatze aus sieht man unter andern Gegenständen auch die Bergstadt Schönfeld, Kodau mit seiner Kirche, Maria-Kulm ꝛc. Wenige Schritte davon ist auf der waldigen Bergspitze eine aus rohen Feldsteinen zusammen gefügte Spitzsäule errichtet, von welcher man jedoch nur einer Aussicht nach den Bergen genießt, welche die Tepel einschließen. — Zum Bergwirthshaus führt die

wirklich prachtvolle, durch hohe Mauern gesicherte und über Schluchten geführte Kaiserstraße. Man hat hier bei sehr einfacher Kost nichts als die herrliche Aussicht, wegen welcher Niemand unterlassen darf, es zu besuchen.

Das Dorf Hammer.

Zu diesem Dorfe führt die Straße am Ufer der Tepel hinauf, den Posthof, Antons-Ruhe und die Papiermühle vorüber, in einer romantisch schönen Umgebung. Täglich findet man hier Gesellschaften, die entweder, auf vorhergegangene Bestellung, hier speisen oder unter den Bäumen Kaffee trinken. Die Gegend ist wild-romantisch. Im Dorfe sind 2 Eisenhämmer, und darüber hinaus seit 1803 eine Porzellanfabrik. Von hier führt eine treffliche Straße über die 1818 erbaute Schwarzenbergs-Brücke nach dem Dorfe

Aicha,

einer Besitzung des Ritters von Schönau, der auch hier ein auf einer Anhöhe gelegenes Schlößchen besitzt. Die Gegend ist herrlich, obschon das Wirthshaus nur genügsamen Fremden Befriedigung giebt. In der Nähe ist eine dem Ritter zuständige Braunkohlengrube. Aber das merkwürdigste ist der am Ufer der Eger in einer wilden Gegend aufragende Hans-Heilings-Felsen, der durch die Bearbeitung Spießens im: Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Feuer- Erd- Luft- und Wassergeister, bekannt geworden ist. Jede der Felsenzacken hat ihren Namen. Hier ist die Kirche, dort der Mönch; hier sehen wir die Hochzeitgäste, dort die Kapelle und das Schloß &c. alles zu Stein geworden. Ehedem sah man auch noch die Zwerge, die versteinert auf Heilings Wiese umher lagen; doch haben sich dieser die Besitzer der Wiese entledigt.

Stein = Ellnbogen.

Nach dieser höchst romantisch gelegenen Stadt können geübtere Fußgänger sogleich vom Hans = Heilings Felsen aus gelangen, wenn sie einen etwas beschwerlichen, aber höchst genußreichen Weg am Ufer der Eger hinauf nicht scheuen. Sie liegt auf einer hervorspringenden felsigen Bergecke, rings von einer Mauer umgeben, die nur einen Hauptzugang durch das einzige Thor gestattet, das von der alten Veste Stein = Ellnbogen gedeckt wird; nur ein Pförtchen führt außerdem den Fußgänger nach der unten am Fuße gelegenen Vorstadt. Ellnbogen entstand durch den Markgrafen Theobald von Vohenburg, Grafen zu Thona, um 1134. Als dessen Tochter Kaiser Friedrich Barbarossa geheirathet, ward Ellnbogen eine Kaiserstadt. Nachdem es mehrmals verpfändet worden, unter andern den Grafen von Schlick, gelangte es 1547 wieder an Kaiser Ferdinand I. Auf dem Schlosse zeigt man noch einen großen Stein, welcher der Sage nach einst vom Himmel gefallen und wirkliches Meteoreisen ist. Die Masse desselben wog 3 Ctr., wovon aber der größte Theil abgeschnitten und nach Wien geschafft worden ist. Das Stück ist unter dem Namen des verwünschten Burggrafen bekannt. Hier ist auch eine Porzellanfabrik.

Bergstadt Schlackenwalde.

Diese Bergstadt liegt eine Stunde von Ellnbogen. Der Weg führt in einem engen, schönen Thale hinauf, aus welchem ein Bergwasser entgegen braust. Eine Strecke unterhalb der Stadt fährt man wieder an einer Porzellanfabrik vorbei. Schlackenwalde ist ein elendes Städtchen und erhält nur weniges Leben durch das hiesige Bergamt. Der Bergbau wird auf Zinn betrieben, und das hiesige Zinn kömmt dem englischen fast gleich. Der Bergbau hat sehr abgenommen; doch werden Fremde, die noch keinen anschaulichen Begriff vom Bergbau haben und denen Joachimsthal zu entlegen ist, sich hier unterrichten können. Vorzüglich interessant ist aber Schlackenwalde

dem Mineralogen; denn hier findet er die schönsten Krystalle und die derbsten Stufen Schwerstein, Apatit, Karpholit, Zinnstein und einige noch unbestimmte neue Fossilien. Zum Fahren über Fischern und Ellnbogen bedarf man bis Schlackenwalde 3 voller Stunden; im Gehen erreicht man dasselbe auf einem Waldwege in 2 Stunden.

Fischern,

ein Dorf, ohngefähr eine halbe Stunde von Karlsbad entfernt, wird oft zum Ziel der Spaziergänge bestimmt. Doch zeichnet sich die Gegend nicht durch ganz vorzügliche Partieen aus, und wer nicht die zur Unterhaltung nöthige Gesellschaft mitbringt, oder hier bereits findet, wird durch nichts weiter entschädigt. Dagegen genießt man in

Dallwitz,

einer Besitzung des Ritters von Schönau, einer unvergleichlichen Aussicht. Gegen das Innere Böhmens zieht sich das waldbekränzte Gebirge von Karlsbad und Engelhaus hin; gegen Sachsen in weiter Verbreitung das Erzgebirge. In malerischen Verkettungen und Abstufungen formen sich des letztern Gebirgsjoche, aus deren mannigfaltigem Blau hier und da die röthlichen Felsengehänge, oder die grünen Wiesen und blinkenden Schindeldächer der Bergdörfer hervor leuchten. Nur auf vorhergegangene Bestellung finden hier Gesellschaften in dem Schlosse freundliche Bewirthung. Die hier befindliche Steingutfabrik wird lebhaft betrieben und setzt jährlich an 60 — 80,000 Fl. um.

Schlackenwerth

ist ein dem Großherzog von Toskana gehöriges Städtchen und der Hauptsitz der Herrschaft gleiches Namens. An dem einen Ende der Stadt liegt das große herrschaftliche Schloß, das, nachdem es sammt 122 Häusern der Stadt im Jahre 1795 in Feuer aufgegangen, zum Theil

lange in Ruinen lag; jetzt fångt man an, das Nöthige aufzubauen. Hinter demselben befindet sich ein ziemlich weitläuftiger Garten, und in seiner Mitte durch einen großen Pavillon und viele Alleen verschönert, aber seiner Anlage nach im französischen Geschmack Da er seit jener Zeit ziemlich wüste gelegen, sind, besonders an den Ufern des ihn durchströmenden Waldbaches, herrliche Baumgruppen emporgewachsen, die nun die, wie es heißt, beschlossene Anlage eines englischen Gartens sehr begünstigen. Vor der Stadt gegen Karlsbad hin, liegt noch das Piaristen-Kloster, das nur eine geringe Anzahl geistlicher Herren und eine kleine Bibliothek in der größten Unordnung besitzt. Die geistlichen Herren, welche sich bekanntlich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen, klagen sehr über Mangel an Frequenz ihrer Anstalt, seit den in Commotau gemachten wissenschaftlichen Anordnungen. Aus den hintern Fenstern des Klosters hat man eine treffliche Aussicht nach dem Erzgebirge.

Engelhaus.

Sowohl vom sächsischen Erzgebirge aus, als auch von allen höhern Punkten der Karlsbader Umgegend, erblickt man die Ruinen einer alten Burg, welche den Scheitel eines steilen Felsen krönen. Dieß sind die Ueberbleibsel des Schlosses **Engelhaus**, ein wenig seitwärts von der Prager Straße, 2 Stunden von Karlsbad. Die Sage geht, daß dieses Schloß, so wie ein andres bei Buchau, zwei in einem Aufruhr entflohene englische Prinzessinnen erbaut hätten. Im Jahr 1635 ward die Burg von den Schweden zerstört. Später gründete man in den Ruinen einen Saal, der aber, als im Anfange des 18teu Jahrhunderts die unter dem Schlosse liegende Stadt abbrannte, durch fliegende Schindeln angezündet und eingeäschert ward. Seitdem verbrauchte man viele der Mauersteine der Burg zum Aufbau neuer Häuser der Stadt, wodurch jene an Umfang und Größe verlor. Jetzt ist nichts mehr hier merkwürdig als die Aussicht, welche nach Eger hinauf, nach Sachsen hinüber und nach dem Innern Böhmens hinein, eine unendliche Ferne umfaßt. Das den Berg

umgebende Städtchen ist so elend, daß es nicht für das Unterkommen der Fremden sich eignet. Diesen ist anzurathen, in dem an der Straße nach Prag liegenden Gasthofe abzutreten.

Das Stift Tepel.

Beim Ursprung der Tepel, die Karlsbad durchrauscht, ist eine Prämonstratenser Prälatur, die den Namen von dem Flusse erhalten hat, an dem sie liegt. Von Karlsbad aus führt der Weg dahin über Donawiz, Petschau und Einsiedel. Schon aus einiger Entfernung gesehen, gewähren die weitläuftigen, einem großen Schlosse gleichenden Stiftsgebäude einen großen Anblick, noch weit mehr in der Nähe. Es erhält aber noch einen höheren Reiz durch den sechs Stunden im Umkreise haltenden Tepelteich, der durch sein Wasser die Tepel verstärkt. Gleich einer Insel, erhebt sich aus ihm ein Felsenberg und bildet eine höchst sehenswerthe Partie.

Kissingen.

Das fränkische Städtchen Kissingen, das wegen seiner Mineralquelle bekannt ist, liegt im Fürstenthum Würzburg, in einem schönen von Bergen umschlossenen Wiesenthale, das von der Fränkischen Saale durchflossen wird, an dem Fuße des Rhöngebirgs.

Die Gebirge sind um den Ort her lauter Flötzgebirge, und zwar Flötzsandstein und junger Flötzkalkstein, zwischen welchem gemeiniglich ein Thonlager sich findet; gegen die Rhön hin entfernter erscheint dann das Flötztrappgebirge aufgelagert.

Die Vegetation um den Ort her ist sehr reich. In den von Nachtigallen belebten Laubhölzern und auf den von der überschwemmenden Saale gedüngten Wiesen um den Ort her und in der Nachbarschaft wachsen: Circaea lutetiana, alpina, Salicornia herbacea. Schoenus nigricans. Scirpus setaceus. Andropogon Ischaemum. Poa distans. Parietaria officinalis. Bromus asper. Campanula cervicaria. Trientalis europaea. Euphorbia verrucosa. Spiraea Filipendula. Hypericum humifusum, montanum. Centaurea montana. Neottia repens. Um Werneck: Eriophorum triquetrum, polystachion. Stipa pennata. Potamogeton fluitans. Viola persicifolia. Um Wipfeld: Lycopus europaeus. Scirpus Baeothryon.

Phleum Boehmeri. Poa sudetica. Festuca duriuscula. Lythospermum purpureo-caeruleum Sium latifolium. Lilium Martagon. Rubus saxatilis. Adonis autumnalis Trollius europaeus. Erysimum repandum. Polygala amara. Ophrys myodes. Arum maculatum. Osmunda Lunaria, regalis etc.

Das Städtchen Kissingen ist schon sehr alt und hieß im 9ten Jahrhunderte Kizziche, Chizzichheim. Es war anfänglich eine Besitzung der Grafen von Henneberg und kam dann durch Heirath 1291 an Brandenburg, 1312 aber, ebenfalls durch Heirath, wieder an Henneberg zurück. Bei Heinrichs von Henneberg Tode 1374 fielen seine Besitzungen an seine Töchter, und dadurch Kissingen auf Sophia, welche den Burggrafen Albrecht zu Nürnberg heirathete. Als Schwandiborn, Herzog zu Pommern, die Tochter des letztern ehelichte, erhielt er unter andern das Städtchen Kissingen, verkaufte es aber 1394 an Bischof Gerhard von Würzburg, bei dessen Nachkommen es seit dieser Zeit, obschon es einigemale versetzt worden, denn doch geblieben ist. — Die Stadt ist mit Mauern umgeben, welche zwei große und ein kleines Thor enthalten. Die Pfarrkirche ist ein neues, wohlangelegtes Gebäude und sehr geräumig. Ehedem enthielt die Stadt mehrere Rittersitze; gegenwärtig sind aber deren nur noch zwei hier, der der Herren von Heußlein zu Eisenheim, und der der Herren von Erthal. Die Bürgerhäuser, zum Theil wohlgebaut, sind größtentheils zur Aufnahme der Kurgäste eingerichtet. — Vor dem Thore gegen Süden ist das Kurhaus, ein gar nicht ausgezeichnetes Gebäude, in welchem unten die Kaufleute während der Badezeit auslegen und links der Gastgeber, rechts der Brunnenmeister wohnen. Im obern Stockwerk ist ein großer Saal, welcher zu Spiel- und Tanzpartieen, und bei schlechter Witterung zum Umherwandeln während des Brunnentrinkens dient. Gegenüber ist der Speisesaal und ein Billardzimmer. Um das Gebäude her zieht sich ein kleiner Garten.

Dem Kurhause grad gegenüber liegt die erste der Quellen; die andern zwei fließen weiter südlich gegen die Saale hin. Sie sind in Kufen von Eichenholz gefaßt und oben mit einem steinernen Kranz umgeben. Die älteste Geschichte dieser Quellen ruht in tiefem Dunkel. Nur das ist gewiß, daß um 1579 der Badebrunnen bereits in Ruf war. Später benutzte man auch den Sauerbrunnen, den der Bischof auf Gottfried Steegs Empfehlung reinigen und untersuchen ließ, und endlich selbst mit Nutzen brauchte. Im J. 1738 fing der Fürst Friedrich Karl an, dem Brunnen alle Sorgfalt zu widmen. Er ließ ein Kurhaus bauen, ertheilte den Bürgern größere Freiheiten, benutzte eine große Strecke Land zu Alleen und Grasplätzen, und ließ die Saale 72 Schuh weit seitwärts drängen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man eine Quelle von starkem Mineralgehalt, die nun gefaßt und dann von vielen Personen mit großem Vortheil gebraucht ward; 1754 ward dieselbe aber noch besser gefaßt. Da hierdurch die Zahl der Gäste immer zunahm, so ließ Fürst Adam Friedrich 1768 das Kurhaus mit 2 Flügeln vergrößern, Spaziergänge im Walde und den Wasserfall anlegen. Franz Ludwig sorgte 1784 für neue Fassung des Trinkbrunnens, gab mehreren Privatpersonen Vorschüsse, sich in der Nähe der Brunnen anzubauen und verbesserte Garten und Spaziergänge.

Der erste dieser Brunnen, der Badebrunnen, heißt der Pandur. Er ist ganz mit Marmor ausgelegt, ein Kranz dieser Steinart schließet seine Kufe ein, und von diesem einige Schuh entfernt, läuft eine marmorne Mauer um den ganzen Brunnen her, zu welchem man von derselben einige Stufen hinabsteigen muß. Um diese Mauer her liegen steinerne Platten, die von Grasplätzen mit Hecken umgeben sind. Durch ein eisernes Gitter kann der Brunnen verschlossen werden. Da aber in der Kurzeit Jedermann in diesem Brunnen schöpfen darf, so wird er dann durch einen gemachten Unterschied in 2 Hälften getheilet, damit es den Gästen nicht zum Nachtheil gereiche, wenn Jemand mit unreinen Gefäßen schöpfte.

Das Wasser ist rein und hell, entwickelt viele Luftblasen, schmeckt prickelnd salzig und nicht angenehm. Auf dem Boden setzt es einen rothgelben Niederschlag ab.

Nach Karl Lieblein's Untersuchung enthalten 4 Pfund dieses Wassers, jedes zu 12 Unzen:

Salzsaures Natron . .	2 Qntch. 52 Gr.
Kohlensaure Bittererde . . .	9 —
Salzsaure = . . .	24 —
Kohlensaure Kalkerde . . .	24 —
Kohlensaures Eisen	2¾ —
Schwefelsaure Kalkerde . .	18¼ —

20 K. Z. Wasser enthalten 12 K. Z. Luftsäure.

Die zweite Quelle ist der Trink= oder Sauerbrunnen, der eigentlich Ordinär=Wasser heißt. Das Wasser desselben ist krystallhell, entwickelt viele Luftbläschen, friert nie zu, verursacht beim Trinken ein starkes Prickeln in Nase und Zunge, hat einen säuerlich laugenhaften Geschmack und berauscht etwas. Eine gleiche Menge dieses Wassers wie oben, enthält nach eben jenem Chemiker:

Salzsaures Natron . . .	60 Gr.
Salzsaure Bittererde . .	12¾ —
Kohlensaure Kalkerde . .	15½ —
Kohlensaure Bittererde . .	4 —
Schwefelsaure Kalkerde . .	6 —

20 K. Z. Wasser enthalten 8½ K. Z. Luftsäure.

Der dritte oder neue Kurbrunnen wird der Ragozi genannt, auch noch unter dem Namen des Laxirwassers aufgeführt. Es ist dieß Wasser ziemlich hell, hat aber einen gelben Schiller, und setzt einen rothen Niederschlag ab. Es entwickelt, besonders nach dem Schöpfen, so viele Luftbläschen, daß das Glas, vorzüglich bei warmem Wetter, davon ganz undurchsichtig wird. Uebrigens ist es sehr frisch auf der Zunge und hat einen bitterlich kochsalzartigen Geschmack, friert auch nie zu. Es enthält nach gleichen Untersuchungen:

Salzsaures Natron	. 3 Qntch.	12 Gr.
Salzsaure Bittererde	. .	22½ —
Kohlens. Bittererde	. . .	4 —
Schwefels. Kalkerde	. . .	12 —
Kohlens.	. . . . .	19½ —
Kohlens. Eisen	. . . . . .	2 —
In 20 K. Z. Wasser	.	14 K. Z. Luftsäure.

Der Sauerbrunnen gehört also zu den muriatisch-salinischen Wassern, die übrigen Quellen zu den muriatisch-salinischen Stahlwassern.

Diese Wasser sind mit Nutzen gebraucht worden bei Dickblütigkeit, Ueberfluß von Fett, Schleim, gallichten Feuchtigkeiten, verhaltenen Blutflüssen, Gliederreißen, Lähmungen von Gicht und Wunden, Krätze, Geschwüren, Kachexie, in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Hypochondrie, Steinbeschwerden, Unfruchtbarkeit und andern Uebeln mehr.

Gemeiniglich erscheint die hiesige Badewelt früh um 6 Uhr beim Brunnen, um zu trinken, und ein besonders dafür bestellter Diener füllt die Gläser und reicht sie dar. Man trinkt das Glas nur halb aus und schüttet das Uebrige weg; hierauf geht man zwischen jedem Glase 8—10 Minuten langsam spazieren. Im Ganzen trinkt man etwa 3 oder 4 Pfund Wasser. Die Meisten bekommen schon während des Trinkens einige Oeffnung; sollte dieß aber nicht seyn, so erfolgt sie doch gewiß nach dem Genuß des Frühtranks, der dann gegen 8 Uhr erlaubt ist, und aus Suppe, Chokolade und Kaffee bestehen kann. Zwischen 9 und 10 Uhr geht man dann ins Bad, und nach diesem bis gegen Mittag hin, im Schatten spazieren. Von 5 — 7 Uhr trinken Viele noch einige Gläser Sauerbrunnen und machen dann kleine Partieen, oder sie unterlassen das erstre und dehnen die letztern desto weiter aus. Nach Tische wird die Zeit mit Spiel, Unterhaltung, oder gar mit einem Tänzchen hingebracht. Bei Regenwetter trinkt man den Brunnen im Saale und geht darin umher. Diejenigen, welche das kalte Wasser nüchtern nicht wohl vertra-

gen können, mögen den angefüllten verstopften Krug in heißem Wasser etwas wärmen lassen. Das Spazierengehen dabei ist sehr heilsam und nothwendig; nur darf es nicht bis zum Schweiße fortgesetzt werden. Das Wasser mit Milch zu versetzen, schwächt dessen Wirkung, mag aber in verschiednen Fällen, wenigstens beim Sauerbrunnen, passend seyn. Die sonstige Gewohnheit, das Badewasser noch einige Tage nach vollendeter Kur zu trinken, hat gar keinen giltigen Grund und ist folglich jetzt nicht mehr üblich. — Gebadet wird hier in Wannen, die mit einer Decke versehen sind. Man läßt das Wasser am besten während des Frühstücks kalt eintragen und dann, wenn man ins Bad gehen will, heißes Fluß- oder gemeines Wasser beimischen. Nach dem Bade geht man spazieren. Wenn die Kur beendigt ist, giebt man dem Schöpfer am Brunnen und denen, welche das Bad bereitet, ein Geschenk.

Einen gut besetzten Tisch findet man jederzeit beim Gastgeber im Kurhause, so wie auch fremde und einheimische Weine. Außerdem ißt man auch recht gut in den Gasthäusern und bei einigen Bürgern, deren Anzahl sich freilich auch nach der Menge der Gäste richtet. In diesen Häusern hat man weniger Schüsseln, und ißt folglich wohlfeiler. Wer seine eigne Haushaltung führen will, erhält das Nöthige sehr gern von den Bürgern geliehen. An Stallung und Wagenschuppen ist sogar Ueberfluß. Was man an Bedürfnissen nicht sogleich in den Buden im Kurhause, oder im Städtchen erhalten sollte, kann durch die Botenleute von dem 12 Stunden entfernten Würzburg, oder dem 6 Stunden seitwärts liegenden Schweinfurt erlangt werden. Pferde und Wagen zu Spazierfahrten erhält man hier ebenfalls sehr gern.

Zum Spazierengehen hat man das Gärtchen am Kurhause, wo man auf der Terrasse oder unterm Schirm der Bäume, wegen des nahen Kursaals vorm Regen sicher, sich ergehen kann. Vorzüglich ist aber der große Kurplatz dazu geeignet, zwischen welchem und dem Kurhause die Landstraße

hinführt, und an dessen Eingange der Sauerbrunnen befindlich ist. Er ist mit hohen Rüstern bedeckt, und mitten durch ihn hin führt die große Allee, an deren Ende sich die Saale durch die Wiesen schlingt. Neben demselben ist ein zweiter Platz, ebenfalls mit Bäumen besetzt und von Gängen durchschnitten. Hier auf diesen Plätzen sammelt sich des Morgens die ganze Kurwelt und trinkt den Brunnen, benutzt sie auch den Tag über zu geselliger Unterhaltung und zum Lustwandeln. — Geht man über die Saalbrücke oder über den Steg, der über die Saale führt, so leitet ein Pfad nach einer Partie alter Eichen und wendet sich dann durch Saatfelder nach einem Gebüsch, in welchem man einen artigen Anblick der Stadt, der alten und der neuen Saline hat. Nicht weit hinter diesem Platze tritt man durch ein Thor in den Wald und erblickt nun den Wasserfall, der mit mehrern andern Anlagen die Einsamkeit und die Schatten des Waldes belebt. Die erwähnten Salinen enthalten weitläuftige massive Gebäude und theilen sich in die untere oder alte, und in die obere oder neue Saline, jene liegen näher, diese entfernter von der Stadt. Die Quellen der alten Saline waren schon in den ältesten Zeiten benutzt, aber das Werk erlag öfter unter dem Druck der Zeit. Im J. 1740 erhielt diese Saline bedeutende Verbesserungen, und im Jahr 1789 neue Offiziantenwohnungen. Die Quellen sind an Kochsalz sehr reich. Die der weiter nördlich gelegenen obern Saline entspringen um die Dörfer Kleinprag, Hausen und das ehemalige Kloster her; diese Saline gehört mehrern Theilhabern. Im J. 1768 wurden die Wohnungen dieser Saline ansehnlich verbessert, da sie der Fürst Adam Friedrich beim Gebrauch des Kissinger Wassers bewohnte. Ein großer Vortheil würde es für Kissingen seyn, wenn auch hier eine Vorrichtung zu Sohlbädern gemacht würde. — Ein sehr angenehmer Weg führt nach den Ruinen des Bergschlosses Bodenlauben, das auf einer Bergspitze gegen Süden von Rebengelände umkränzt, modert. Es war in den ältesten Zeiten eine Be-

sitzung der Grafen von Henneberg, von welchen es käuflich an die Bischöfe von Würzburg kam, die es Lehnsleuten überließen. Unter Herrmann v. Steinruck ward es 1525 von den aufrührerischen Bauern verwüstet. Von ihm steht noch ein großer Theil der Mauern und zweier runder Thürme, die überall im Kissinger Thale ins Auge fallen. Ueberhaupt gewahrte man ehedem von diesem Schlosse aus die Burgen Trimburg, Sodenberg, Aschach und Schileck. — Nach genossenem Brunnen oder Bade machen die Badegäste zu Kissingen oft noch entferntere Partieen, z. B. nach Bocklet, Werneck, Schweinfurt, Wipfeld rc.

Werneck.

Dieses Lustschloß der ehemaligen Bischöfe von Würzburg liegt an der Heerstraße von Würzburg nach Sachsen auf einer erhöhten Fläche. Es ist von einem Bischofe aus dem Hause der Grafen von Schönborn vor ohngefähr 80 Jahren erbaut worden und ist ein schönes Schloß. Die Quadersteine, aus welchen es völlig erbaut ist, mußten gegen 2 Stunden weit hergeführt werden, wo sie brechen. Der Garten am Schlosse ist bedeutend und nimmt an 400 Morgen Land ein, das schöne hochstämmige Baumgruppen trägt; er ist mit einer hohen Mauer umgeben und enthält recht artige Partieen. Das davor liegende Städtchen Werneck an der Wern enthält einige schöne Gebäude, und bei den hiesigen Kaufleuten finden Badegäste mancherlei für Vergnügen und Bedürfniß.

Wipfeld.

Dieser Marktflecken im Landgericht Werneck, von diesem Orte 2 Stunden und von Schweinfurt 3 Stunden entfernt, ist in neuern Zeiten durch einige Heilquellen bekannt worden, und verdient von Kissingen aus wohl besucht zu werden. Seine Lage ist sehr angenehm am Ufer des Mains, mit der Aussicht auf die alte Burg Klingen-

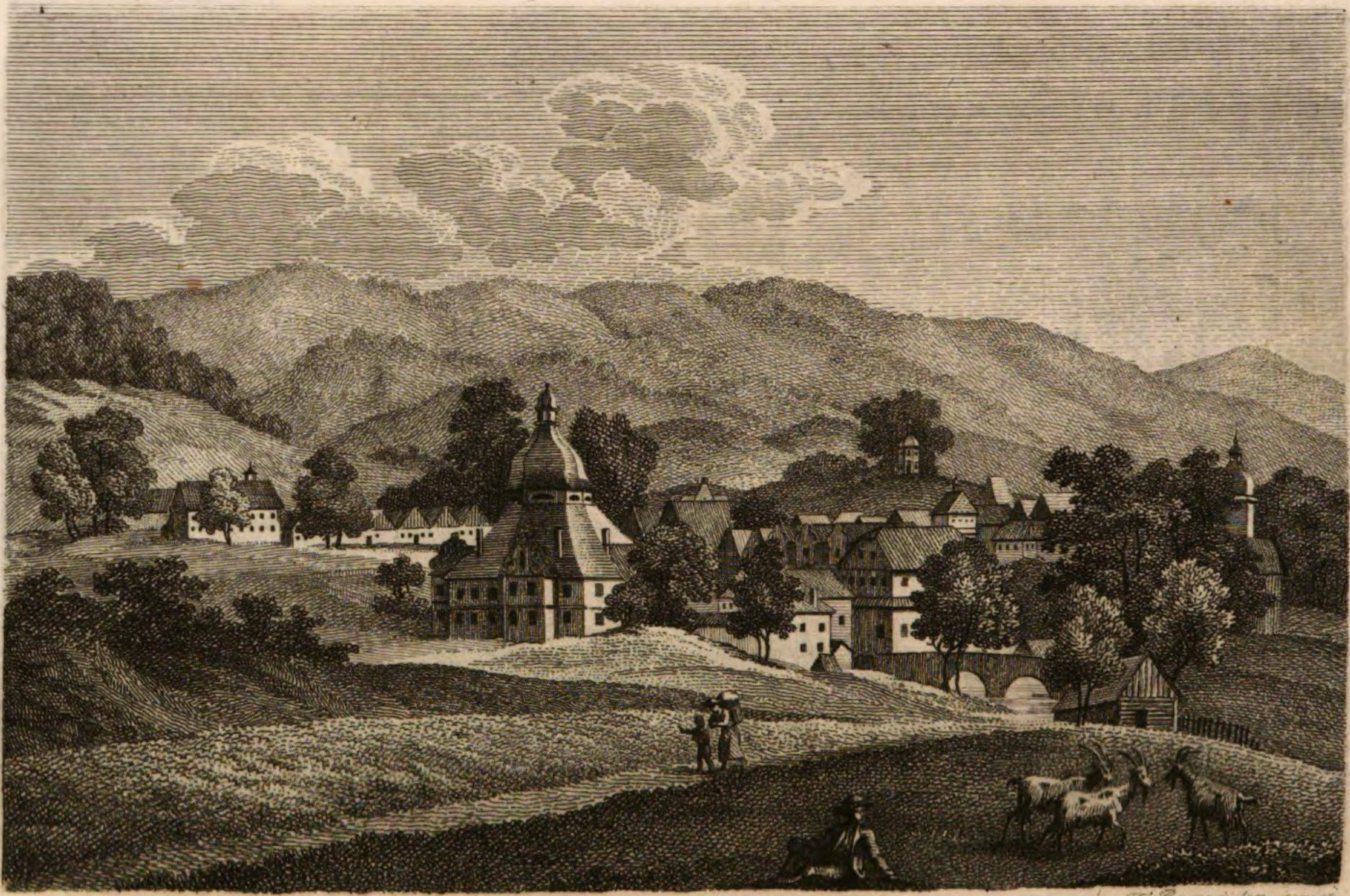
berg. Die ganze Gegend nimmt die jüngere Flötzkalkformation ein, die einen sehr fruchtbaren Boden giebt und auf welcher Lager von Kalktuff sich ausbreiten. Der Ort Wipfeld gehörte vormals zum Gau Gozfeld. Er zählt jetzt 137 Häuser, von denen viele 2 Stockwerke haben und zu Wohnungen für Fremde eingerichtet sind. An Gasthöfen hat man hier den Grünen Baum, den Löwen, den Anker und den Hirsch. Die neue wohlgebaute Kirche liegt, so wie das Pfarr= und Schulhaus, auf einer Anhöhe vor der Stadt. Die Kirche enthält die schöne Orgel des ehemaligen Klosters Heidenfeld. Das Badehaus, 110 F. von der Hauptquelle, enthält 12 Badezimmer und 3 Wärmekessel. Das Heilwasser in Wipfeld mag schon in alten Zeiten benutzt worden seyn; wenigstens fand man, als man den Brunnen abgrub, in der Tiefe Ueberbleibsel von Mauern. In neuern Zeiten verbreitete sich die Sage, daß dieses Wasser Einigen geholfen, worauf denn im März 1810 der D. Metz von Werneck Befehl erhielt, über diesen Brunnen mit Wahrheit zu berichten, auch 6 Krüge mit diesem Wasser, und alle bei der Quelle wachsende Kräuter und Moose, nebst den vorgefundnen Mineralien einzusenden. Dieß erfolgte, und seit dieser Zeit kam die Quelle mehr in Ruf. Man untersuchte sie nun genauer. Vorzüglich thaten dieß Prof. Pickel und L. D. R. Häffner aus Würzburg, denen zu Ehren man auch die zwei Quellen die Häffners= und die Pickelsquelle genannt hat. — Beide Quellen kommen in einem 288 Morgen einnehmenden Eichen=Walde, dem Altach, hervor. Sie waren gleich in ihren ersten Jahren so besucht, daß 1811, als im zweiten Jahre der Badeanstalt, sich die Zahl der Badegäste auf 120 belief, die 1093 Bäder nahmen. Außer dieser Menschenmenge benutzten wenigstens noch über 100 Arme das Bad. Nach den Regierungsberichten ist das Wasser der obern Quelle klar, und riecht wie faule Eier, oder abgebranntes Schießpulver; an Bestandtheilen enthält 1 Pf. Wasser 27 Gr. kohlengesäuerte, und 9 Gr. schwefelgesäuerte Kalkerde und Schwefelleberluft. Die untere oder Pickelsquelle, ebenfalls hell und reichhaltig hervorquellend, hat nur kohlen= und schwefelgesäuerte Kalkerde, aber keine Schwefelleberluft und keinen unangenehmen Geschmack. Die Temperatur der Quellen bleibt

sich fast stets gleich, und ist + 11 ° Reaum. Bisher hat sich dieß Wasser in chronischen Hautausschlägen, Flechten, Gicht, rhevmatischen Uebeln rc. heilsam bewiesen; genaue Beobachtungen werden das Weitere lehren. Schon kann man im Orte einige Bequemlichkeit haben, und 2 Kutscher bieten ihre Wagen zu Spazierfahrten. Täglich geht ein Bote nach der Post in Werneck, und bringt Briefe, Zeitungen und Journale hin und her. — Spaziergänge sind bereits in Altach angelegt worden. Aber auswärts sind schönere Punkte. Angenehm ist der Weg nach dem alten Schlosse Klingenberg, das die Gemeinde Wipfeld, da es nur ¼ Stunde entfernt ist, im J. 1806 kaufte. Hier können auch, in den leer stehenden Sälen und Zimmern Fremde hinlängliches Unterkommen finden. Das Rothe Kreuz, ein zur Wipfelder Markung gehöriger Berg, ½ St. entfernt, zeichnet sich durch seine Aussicht aus; bei reiner Luft übersieht man von hier aus ein herrliches Land, auf dessen Fläche man 40 — 50 Städte, Dörfer, Schlösser und Höfe überzählt.

Landeck.

In dem äußersten Winkel der Grafschaft Glatz, zwischen Mähren und Schlesien, ist in einer höchst reizenden Thalgegend, umgeben von hohen Gebirgen, am rauschenden Fluß Biela, die Stadt Landeck gelegen, in deren Nähe die wohlthätigen Quellen hervorsprudeln, welche dem Landecker Bade das Daseyn geben.

Die Gebirge umher bestehen zum Theil aus Gneis, in welchem Lager von Quarz, wie am Schneeberge und den Schwalbensteinen, vorkommen, zum Theil aus einem neuern Granit, wie bei Volkmersdorf, Hausdorf, Neudeck, zum Theil aus Glimmerschiefer, dergleichen wir mit schwarzem Schörl im Jauersberg, mit blut- und bräunlichrothen Granaten auf den Landecker Höhen, auf dem Wege nach Reichenstein und dem Johannisberge und unter dem Schneeberge finden. Thonschiefer trifft man überdieß unter Rothwaltersdorf, zwischen Wartha und Glatz, und ohnweit Gabersdorf. Als untergeordnete Gebirgsart erscheint die Hornblende in Lagern des Glimmerschiefers, desgleichen der Hornblendeschiefer; erstere im Wölfelsgrunde, bei Hausdorf, Leuthen 2c., letzterer am Schneeberg; auch der körnige Kalkstein bei Leuthen, Johannisberg 2c. Von Flötzgebirgen ist Conglomerat bei Buchau, Neurode 2c. sichtbar, auf



F. Ramstler junior

Neues Bad bey Landeck

welchem dichter Kalkstein liegt, über welchem sich wieder neuer Sandstein aufgelagert, wie bei Wallisfurth und bei Roms ohnweit Reinerz. Das Steinkohlengebirg kömmt bei Schlegel, in der Eule und der Gegend da herum vor. Zu oberst liegt Basalt, z. B. am Ueberschaar, am Winklerberge, bei Roms ohnweit Reinerz, am Grauen Berge bei Nieder-Thalheim 2c. In diesen Gebirgsarten brachen überdieß: Olivin, Augit, Zeolith im Basalt, Chalcedon und Karneol in der Wacke des Finkenhügels, Holzstein, Kieselschiefer und Lydischer Stein bei Neurode, und Schlegel im Konglomerat, Grünerde am Finkenhügel, Serpentin mit Speckstein, Talk, Asbest, Strahlstein, Tremolith bei Reichenstein, Kupfer- und Schwefelkies bei Hausdorf zu Merzburg 2c., Magnetkies bei Reichenstein, Magneteisenstein eben daselbst, Rotheisenrahm, dicht. Rotheisenstein bei Reinerz, Spatheisenstein bei Hausdorf 2c.

Landeck ist ein Städtchen von 200 und einigen Häusern, in welchen gegen 1500 Menschen wohnen, die vom Ackerbau, Handel, der Brauerei und andern städtischen Gewerben leben. Wenn die Stadt gegründet worden, ist unbekannt; 1528 sollen aber in der Stadt nur 44, außerhalb derselben 3 Häuser gestanden haben. Alt ist indessen die Stadt, und 1392 bestätigte König Wenzel derselben den Besitz eines Waldes, wobei er seinem Burggrafen auf Karpenstein die Einwohner zu Landeck zu schützen befahl. Nicht unwahrscheinlich verdankt die Stadt ihr Daseyn den warmen Bädern, die von hohem Alter sind. — Die Pfarrkirche, in welche die Stadt und 8 Dörfer gepfarrt sind, war ehmals im Besitz der Evangelischen, mußte aber 1625, auf Ferdinands II. Befehl, den Katholiken wieder übergeben werden. Im Jahr 1688 ward sie steinern und schön wieder aufgebaut. Jetzt versieht ein Pfarrer mit zwei Kaplänen in ihr den Gottesdienst. Die Tochterkirche zu Winkeldorf wird auch von diesen Geistlichen versehen. — Die Hospitalkirche ward 1620 von den evangelischen Einwohnern auf eigne Kosten aufgeführt, und die Schützen gaben hierzu ihre goldnen

und silbernen Schilde; sie mußte aber ebenfalls den Katholiken wieder eingeräumt werden, die jetzt darin ihre Gebete für die Verstorbenen halten. — Die St. Georgenkirche im Alten Bade, auf der Berghöhe, von hohen Linden umgeben, vorher eine vom Herzog Georg erbaute Kapelle, ward mit Unterstützung der Badegäste 1637 erbaut. In ihr wird während der Badezeit von den als Badegäste hier befindlichen fremden Geistlichen Gottesdienst gehalten. Außerdem geht von der Stadt aus alljährlich am Tage Georgii eine feierliche Prozession dahin, wobei hohe Messe und Predigt gehalten wird. — In dem Neuen Bade ist die Kirche Unsrer-Lieben-Frauen, oder zu Maria Einsiedel. Sie steht auf einer Anhöhe, ist mit einem Thurme versehen, und überhaupt von dem Begründer des Neuen Bades, J. G. v. Hofmann, 1678 recht artig aufgebaut worden. In dem Alten oder Georgenbade, quillt der Georgenbrunnen hervor und ist in einem viereckigen Badekasten gesammelt, über welchem ein hoher, steinerner Saal mit 3 Thüren und einigen Fenstern befindlich. Darneben sind Zimmer zum An- und Auskleiden für beide Geschlechter, und Badekabinette, in welchen man Wannenbäder haben kann. Das Neue Badehaus; oder das Unsrer-Lieben-Frauen, ist ein hohes, geräumiges, achteckiges Gebäude, und von ähnlicher Einrichtung wie das erste; auch hier ist es Sitte, wie dort, gemeinschaftlich zu baden. Durch eine Thür desselben gelangt man in einen hohen, gepflasterten Saal, durch die andre auf einer Treppe in den rings herumgehenden Gang, und dann in die Wohnzimmer. Aus dem Saale gelangt man in die Badstuben der Männer und Frauen. Etwas höher, aber nahe dabei gelegen, ist das Douche- und Tropfbad, welches durch den Minister Hoym angelegt worden ist. Das Wasser, das in dem obern Stockwerk gewärmt werden kann, fällt 30 Fuß hoch auf die leidenden Theile. — Der Salon im Garten ward in der Mitte der achtziger Jahre erbaut; an ihn schließen sich einige Nebenzimmer an. Dieser Saal wird zum Tanzen benutzt;

aber man findet auch täglich eine Tischgesellschaft hier, die an der hier eröffneten Wirthstafel Theil nimmt, und gern der Musik lauscht, die aus einem der Nebenzimmer herüberschallt. — Bei den Bädern sind ohngefähr 14 sehr bequem eingerichtete Wohnungen, bei welchen aber die Hausgeräthe nicht mit in der Miethe verdungen werden, sondern besonders bezahlt werden müssen. Die Zimmer bei dem Neubade stehen in einem höhern Preise, da die höhern Stände gern in der Nähe des Bades wohnen, in welchem zu baden sie vorziehen. Ueberhaupt ist das Unsrer-Lieben-Frauen-Bad sehr regelmäßig und artig gebaut und gleicht mehr einem Städtchen. — Das Traiteurhaus, groß und geräumig, ist ganz massiv gebaut und empfiehlt sich durch seine Einrichtung.

Das Georgenbad ward zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts entdeckt. Ein Hirte, der seine Herde in der Tiefe des Waldes weidete, ward vom Durst zu dieser Quelle gelockt, die er aber stinkend und untrinkbar fand. Die Erzählung dieses Unfalls machte auf die Quelle aufmerksam. Man räumte sie auf, fand sie von ungewöhnlicher Heilkraft, baute zu größerer Bequemlichkeit der Gäste ein Häuschen und brachte das Wasser dadurch immer mehr in Ruf. Da geschah plötzlich 1242 der Einfall der Tataren, die es verwüsteten; ein Gleiches geschah, als die Hussiten 1431 hereinbrachen. Von dieser Zeit an ward es immer mehr vergessen, und als 1467 die Pest hereinbrach, sein Verfall vollendet. Da kamen die Herzoge Albrecht, Georg und Karl zur Regierung, und nahmen sich des Heilbades an. Konrad v. Berge mußte 1498 das Wasser untersuchen und sein Resultat bekannt machen. Indessen konnte das den abermaligen Verfall unter den folgenden Fürsten bei unthätigen Besitzern nicht hindern, und es wäre dasselbe vielleicht noch jetzt unbenutzt, wenn nicht der Rath zu Landeck das Bad 1572 an sich gekauft, von Stund an aufgeräumt, und verschiedne Gebäude aufgeführt und mit Badewannen versehen hätte. Im Jahr 1625 fand man aber nahe bei Ober-Thalheim

eine ähnliche warme Quelle, und der Besitzer dieses Orts ließ sie nicht nur untersuchen, sondern auch das schöne Badegebäude 1678 aufführen. Da das zu vielen Streitigkeiten zwischen dem Rath zu Landeck und dem Besitzer von Thalheim führte, so wurden diese endlich beide Theile überdrüßig, so daß der Rath 1735 dieß Bad sammt Zubehör dem Grafen v. Hofmann um 40,000 Fl. abkaufte. Seit dieser Zeit hat der Ort immer mehr zugenommen.

Das Wasser beider Bäder ist lauwarm, von $83\frac{10}{25}$ bis $84\frac{10}{26}$ Fahrenheit, von Farbe bläulich grün, völlig klar und hell, von schweflichtem Geruch, von Geschmack wie faule Eier, süßlich ekelhaft. — Nach Mogalla und Günther enthält das Unsrer-Lieben-Frauen-Bad in 1 Pfund zu 16 Unzen Wassers:

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{1}{5}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{10}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{3}{10}$ —
Muriat. = ...	$\frac{8}{90}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{1}{9}$ —
Thonerde	$\frac{1}{18}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{6}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{46}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$2\frac{2}{9}$ K. Z.
Geschwefeltes Wasserst. Gas .	$3\frac{5}{6}$ K. Z.

Das St. Georgenbad enthält:

Schwefels. Natron . . .	$\frac{13}{15}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{40}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{2}{6}$ —
Muriat. = ...	$\frac{1}{15}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{2}{15}$ —
Thonerde	$\frac{1}{10}$ —
Kieselerde	$\frac{3}{10}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{60}$ —

Kohlenstoffs. Gas . . . . . $1\frac{1}{4}$ K. Z.

Geschwefeltes Wasserst. Gas . $4\frac{1}{3}$ K. Z.

Das kalte Schwefelwasser:

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{1}{20}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{17}{18}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{3}{10}$ —
Muriat. = ...	$\frac{1}{10}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{1}{30}$ —
Thonerde	$\frac{1}{30}$ —
Kieselerde	$\frac{1}{2}$ —
Extraktivstoff	$\frac{1}{240}$ —
Kohlenstoffs. Gas	1 K. Z.
Geschwefeltes Wasserst. Gas .	$4\frac{1}{3}$ K. Z.

Der nahe bei dem Bade hervorquellende kalte Schwefelbrunnen, wird nicht genutzt, und dient blos zum Kochen des Kaffees, wozu man ihn sehr gern nimmt.

Vorzüglich heilsam sind die Landecker Bäder bei Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Mangel der monatlichen Reinigung, beim weißen Fluß, bei Nervenkrankheiten mit sehr erhöhter Empfindlichkeit und einem die Nerven afficirenden Krankheitsstoff, z. B. bei skrophulöser, phorischer oder gichtischer Schärfe, auch bei den Folgen venerischer Krankheiten. Wer aus Vollblütigkeit oder einem hohen Grad von Reizbarkeit des Blutsystems, die mehr warmen Schwefelbäder nicht vertragen kann, der wird hier sich wohlthätig erleichtert fühlen. Hierzu trägt die Höhe des Orts, über 1000 Fuß über dem Meere, durch seine reine, leichte, ätherische Luft, außerordentlich viel bei, und ist insonderheit bei Nervenkranken und Hypochondristen, so wie auch bei Gichtkranken, von ungemeiner Wohlthätigkeit.

Man trinkt und badet; doch ist das Letztere gewöhnlicher. Personen mit schwachen und reizbaren Lungen können das Reinerzer Sauerwasser recht wohl mit dem hiesigen Brunnen zugleich anwenden. Man

badet im allgemeinen Bade oder in Wannenbädern; Viele thun das zweimal. In dem allgemeinen Bade, besonders in dem des Neubades, herrscht, wegen der Menge darin Sitzender eine lebhafte Konversation; man bleibt da eine halbe, eine, oder auch wohl zwei Stunden, in besondrer Badekleidung, und geht darauf ins Ankleidezimmer zurück. Der Delikatesse der Gäste ist man es aber schuldig, vorher ein Wannenbad zu nehmen, ehe man in den Badekasten steigt. Wie in den schweizerischen Bädern, war auch hier die Gewohnheit, das Baden fortzusetzen, bis sich ein Ausschlag am Körper zeigte; dann unterhielt man denselben sorgfältig und brach nach und nach mit den Bädern und der Dauer derselben ab, was aber immer mehr außer Gebrauch gekommen ist. Man zahlt für das Baden 6 Fl. Schlesischer Währung.

Durch die Nähe der Stadt Landeck kann man sehr leicht den nothwendigsten Bedürfnissen abhelfen; auch kommen eine hinlängliche Menge Handelsleute hierher, um ihre Waaren abzusetzen. Man kann beim Traiteur, im Salon und auf seinem Zimmer speisen, an welchen erstern Orten man auch die nöthigen Weine erhält. Bei besprochenen Spazierfahrten, thut man wohl, sich an seinen Wirth zu wenden, der Pferde und Wagen schon herbeischafft. Die Postwärterei zu Landeck besorgt alle Briefe aus und nach dem Bade. Eine Apotheke wird alle Sommer von Landeck aus ins Bad versetzt, und ein geschickter Arzt hält sich als Brunnenmedikus stets da auf.

Musik, Tanz, Gesellschafts- und Kartenspiel, und gesellige Unterhaltungen aller Art, wechseln in den Bademonaten hier ab, und was von der Badegesellschaft sich nicht hierbei vereinigt, kann sich wenigstens mit immerwährender Abwechselung in der herrlichen Natur umher ergehen. Schöne Linden schmücken den Hügel des Georgenbades mit der malerischen Kapelle; unten rauscht die romantische Biela vorüber; und ganz in der Nähe gewährt ein artiger Garten einen angenehmen Spaziergang. Zwischen beiden Bädern gelegen und den großen Salon umschließend,

verdankt er seine Entstehung und Ausbildung der Vorsorge des Ministers von Hoym, und wird immer noch mit Sorgfalt gepflegt. — Treffliche Partieen enthält aber noch der etwas entferntere östlicher gelegene Wald, in welchem Gänge zu den schönsten Punkten führen. Hier erhebt sich am Ufer des rieselnden Baches ein kleiner Tempel, ein geräumiges, wohl ausgestattetes Gesellschaftszimmer enthaltend; dort eine ländliche Hütte, in welcher Brod und Milch den Wandrer stärken. Nicht weit davon erhebt sich auf einem steinernen Postament eine Spitzsäule, 10 Ellen hoch, mit der Inschrift: Dem Schutzgott dieses Haines. Der grüne Rasenplatz, auf welchem sie steht, die dunkeln Fichten, welche ihre Aeste herabbeugen, bilden mit ihr eine sehr anziehende Partie. Wo man sich auch hier hinwendet, sey es an die Abhänge, oder an die Spitzen der Berge, entfaltet sich eine schöne Natur, und herrliche Spaziergänge gewähren die lieblichen Ufer der krystallenen Biela.

Oft steigen muntre Gesellschaften hinauf zu den Ruinen der Burg Karpenstein, die sich auf einer bewaldeten Bergspitze erheben. Diese Burg war ehedem sehr fest; da aber ihre Besitzer Räuberei trieben, ward sie 1443 vom Herzog Wilhelm von Troppa und Münsterberg, mit Hülfe der Breslauer, eingenommen und sodann zerstöret. — Eben so wandert man bisweilen nach dem Dreieckenstein, der sich aus den Wäldern erhebt, und genießt hier, auf dem höchsten, 20 F. breiten Gneisblock, einer Aussicht, die unbeschreiblich schön, fast die ganze Grafschaft Glatz umfaßt.

Der Winklerberg.

So wie man das neue Bad von Landeck verläßt, und sich an der Berglehne auf dem Wege hinaufwindet, genießt man rechts ins Thal von Karpenstein, links auf die Felsen der Ueberschaar eine erfreuende Aussicht. Oben auf der Spitze des Winklerberges aber erhebt sich eine grausenvolle Klippe, auf welcher man durch noch herrlichere

Aussicht belohnt wird. Gegen Süden hinab liegt das Bad, mit der Stadt fast zu einem verbunden; hinter ihnen hier der Graue Berg, dort der Dreieckenstein bis hinab zum Schrollenstein. Prachtvoll thürmen sich im Hintergrunde der weit hinauflaufenden romantischen Thäler, der Schneeberg und der Buhu; und von dem Karpensteiner Berg vorwärts, und vom Spitzberg und Schwarzenberg, zeigen sich im matten dämmernden Blau, über dem Waldeckerberge, die fernen mährischen Gebirge. In der Tiefe des Thals zur Rechten ruht das Dorf Leuthen; der Heidelberg, Jauerberg, der Rothe Berg und der Vogelsberg bilden die Aussicht gegen Norden; und das hohe Gränzgebirge gegen Böhmen fesselt den Blick nach der westlichen Seite. — Bei der kleinen Kapelle, über den Bergrücken hinüber, auf der Gränze zwischen Oestreich und der Grafschaft Glatz, öffnet sich die Fernsicht nach Schlesien. Dort Schloß und Thurm von Otmachau, dort Neisse in undeutlicher Ferne; um sie her ein weites, schönes Land, ruhend im Zauberschleier eines bläulichen Nebels.

Schloß Johannisberg.

Dorthin fährt man in drei Stunden über Krautenwalde bis zur Vorstadt von Jauernig, bei welchem auf waldigem Hügel das Schloß Johannisberg steht, rings umgeben von schön gruppirten Bergen, von reicher, malerisch staffirter Landschaft. Auf fast 300 Staffeln ersteigen wir die Burg, gehörig den Bischöfen von Breslau, und geliebt wegen seiner entzückenden Aussicht, die genossen auf dem Sommerhause der Terrasse, über eine höchst reizende Ebene, begrenzt vom duftigen mährischen Gebirg, und verschönert durch einige blinkende Seen, sich meilenweit hinzieht. Ueberall ragen Thürme aus der Ebene. Hier erscheint Neisse und Otmachau, dort Petschkau und Weißwasser; in jener Bläue schimmert das liebliche Silberberg, und dort dämmert der ferne Zobten. — Am Eingange der Burg bemerkt man Johannes den Täufer mit einem Lamm in einer felsigen Gegend, vor ihm knieend einen Bischof, welche Schilderung in Sandstein gehauen ist.

Lauchstädt.

Dieser Brunnen- und Badeort liegt in einer weiten Ebene des Stifts Merseburg im preußischen Herzogthum Sachsen, und ist nur durch seinen Heilbrunnen und die hierbei gemachten Anlagen zu einem Platz umgeschaffen worden, auf welchem man gern verweilt, obschon das an größere Naturschönheiten gewöhnte Auge sich nicht in einer Gegend gefällt, die nichts als wellenförmige Flächen aufzeigt.

Die ganze Gegend umher ist von trefflichem Boden, zu oberst mit einer lockern, fetten und schwarzen Dammerde bedeckt, deren an mehrern Orten beträchtlicher Salpetergehalt, vormals in besondern Salpeterhütten zu Klein-Lauchstädt und Beuchlitz, ausgelaugt ward. Unter derselben findet man bei Beuchlitz ein mächtiges Lager von Braunkohle, und um Lauchstädt her weit verbreitete Erdkohle, die, mit Wasser zu einem Brei und dann in Ziegelform gedrückt, an der Luft getrocknet, und zum Kochen, Backen, Heizen und Ziegel- und Kalkbrennen benutzt wird. Wo diese Lager sich nicht finden, tritt das aufgeschwemmte Land im Leimen, Thon und Sand hervor, die zum Ziegelbrennen und zur Verfertigung guter Töpferwaaren verwendet werden. Unter diesen genannten Lagern erscheint endlich der bunte Sandstein, hier und da eisenschüssig, unter welchem wahrscheinlich das Lager von Steinsalz liegt, welches den Salzquellen der Umgegend ihr Daseyn gegeben.

Wenn die Stadt Lauchstädt entstanden, darüber ist nirgends eine Spur. Nur so viel wissen

wir, daß es im 13ten Jahrhundert zur Pfalz Thüringen gehörte, deren Hauptort es bildete, und daß es im 14ten Jahrhundert zur Mark Landsberg und bald darauf an das Erz-Stift Magdeburg kam. Von diesem ward es 1370 an das Stift Merseburg verpfändet, und endlich 1444 gar käuflich überlassen, von welcher Zeit an es ein immerwährendes Eigenthum des Stifts geblieben. Neben dem ehemals hier befindlichen, vom Bischof Werder zu Merseburg gestifteten Mönchskloster, baute Herzog Christian I. das Schloß, das eine Zeit lang die Residenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg war. Im dreißigjährigen Kriege ward es 1636 geplündert und durch Feuer zerstört; abermalige Feuersbrünste verwüsteten noch mehr; so mag die Stadt gegen frühere Zeiten an einer Größe verloren haben, von welcher noch hier und da Spur ist. — Gegenwärtig zählt die Stadt 155 Häuser mit 840 Einwohnern, die sich von bürgerlichen Gewerben, von dem durch die Badegäste herbeigeführten Verkehr, ganz vorzüglich aber vom Ackerbau nähren. Zu den öffentlichen Gebäuden gehören: das Schloß, dessen bereits gedacht worden, mit der Traiteur- und Gärtnerwohnung. Das mit Schiefer gedeckte Gebäude gehörte zu dem ehemaligen Mönchskloster; eine Inschrift an demselben sagt: daß es vom Bischof Werder in Merseburg gestiftet worden. Das königl. Vorwerk, das 1786 vor dem Merseburger Thore neu erbaut worden, hat schöne Fluren zu 10¾ Hufen, gute Schafzucht, aber wenig Wiesen. In dem Amthause ist der Sitz eines Amtes, welches die Ober- und Erbgerichte über Stadt und Flur ausübt. Das Rathhaus dient zu den Versammlungen eines Raths von 8 Personen, als 2 Bürgermeistern, 1 Stadtschreiber, 2 Stadtrichtern, 2 Kämmerern und 1 Schultheißen. Außerdem sind noch die Kirche, die Schulgebäude, das Stadt-Armenhaus und das Schauspielhaus, das 1802 neu erbaut worden, zu bemerken. — Der Markt der Stadt ist ziemlich groß, hell und frei, und gut gepflastert. Die Straßen sind aber schlecht. — In den Bürgerhäusern finden

Fremde sehr bequemes Unterkommen und gute Zimmer, deren Taxe öffentlich von Seiten der Obrigkeit bekannt gemacht wird.

Der Gesundbrunnen quillt ohngefähr 300 Schritt vor der Stadt hervor, und soll, wie man aus hervorgegrabenen Holz = und Mauerstücken schliessen will, schon in ältern Zeiten benutzt gewesen seyn. Der Garten, wo er hervorquoll, gehörte damals, als er bekannt ward, dem Amtsschösser Edeling, und da dieser einst einen Fischbehälter mit diesem Wasser ausfüllte, geschah es, daß die darein gesetzten Fische in wenigen Stunden starben. Da nun besonders der Geh. Rath Hoffmann zu Halle und der Leibarzt D. Strauß die Quelle für eine Mineralquelle ansprachen, so ließ die Herzogin Erdmuthe Dorothee von Sachsen = Merseburg dieselbe 1710 fassen. Herzog Moriz ließ hierauf 1714 die Quelle genau untersuchen und fassen, berief einen besondern Brunnenarzt, und übergab dem Müller Berthold die Aufsicht über den Brunnen. Auch ließ er auf seine Kosten einen besondern Speise = und Tanzsaal, 30 Ellen lang, 12 Ellen breit, und 7 Ellen hoch, in der Mitte der Allee anlegen. Unter Herzog Heinrich ward der Edelingische Garten erkauft, hinter dem Brunnen ein großer Pavillon, mit vielen Inschriften znm Spiel und zur Unterhaltung errichtet, und 1735 die große Kastanien = und Linden = Allee angelegt. Von dieser Zeit an wuchs des Brunnens Ruf, und viele fürstliche Personen kamen hierher, sich desselben zu bedienen. — Damals hatte der Mineral = Brunnen seinen Abfluß gegen Morgen hin in die nahe vorbeifließende Lauche. Man überwölbte also bald nach Entdeckung der Quelle diesen Bach, und stellte unter diesem Gewölbe nach und nach acht eichne Kasten zur Aufbewahrung des Mineralwassers her. Die Fassung war viereckig, mit einem Geländer umgeben, aber um sie her gar keine Bequemlichkeit für die Badefahrer, und nur schlechte Anstalt überall. Man brach daher 1776 mehrere Gebäude, und den in der Mitte der Allee befindlichen Tanzsaal ab, errichtete statt jener östlich von der Quelle

einen steinernen Pavillon, mit einem steinernen Behälter, der 841 K. F. Wasser faßte. Zu diesem Behälter führt eine steinerne Balustradentreppe, und er hat unten drei Eingänge, wo die Badefahrer ihr Wasser abholen, gegen Erlegung eines ihnen vorher vom Brunnenwärter übergebenen Zeichens. Eben so ward das alte Brunnengeländer abgeworfen, und dagegen ein neues, mit einer steinernen Balustrade und eisernen Gitterthür versehenes, aufgeführt. Die Fassung der Quelle ist ebenfalls verbessert und mit gehauenen Steinen rund gemauert worden. Statt des alten Tanz- und Gesellschaftssaales, erbaute man einen neuen steinernen Saal, 41 Ellen lang, gegen 24 Ellen breit und gegen 14 Ellen hoch, mit 6 Thüren und zwei Reihen von Fenstern übereinander. Unten enthält derselbe 2 Kabinette nebst Schranken für die Zuschauer, 1 Küche, 9 Mansarden-Zimmer und einen hellen Korridor. An der Seite desselben ist ein Wirthschaftsgebäude angebracht, worin auf der einen Seite die Gärtnerwohnung mit einem Gewächshause, auf der andern Seite die Wohnung des Speisewirths befindlich. Ein andrer Pavillon enthält die Vorrichtung für die Douchebäder. In dem Erdgeschoß dieses Gebäudes sind zwei sehr gut eingerichtete Zimmer angebracht, die mit Oefen versehen sind, und in welchen der Kranke die Kleider wechseln, nach dem Bade ausruhen und sich erwärmen kann. Von hier aus gelangt man in ein Zimmer, das zur Douche des ganzen Körpers und zum Bade eingerichtet ist, und in ein andres, das zur Hand- und Fußdouche ohne Bad vorhanden ist. Das Wasser hierzu wird durch eine Maschine 49 Fuß hoch in den Pavillon getrieben und dort in Pfannen erwärmt, und nach Vermischung mit kaltem Wasser durch eine 28 Fuß lange Röhre zur Douche geleitet. Die Röhre hat unten 11 verschiedene Aufsätze, und jeder sendet den Wasserstrahl mit einem andern Gewicht auf den leidenden Theil.

Das Heil-Wasser ist vollkommen klar und durchsichtig, so, daß bei hellem Wetter, durch eine

mehr als 9 Fuß betragende Wassersäule, die kleinsten Körper auf der Sohle des Brunnens erkannt werden können. Es hat immer gleichen Zufluß, und quillt in solcher Stärke hervor, daß in einer Stunde 3843 Pf. Wasser in den Behälter treten. In dem Reservoir und den Röhren setzt sich eine bedeutende Menge Eisenoxyd ab. Beim Einfüllen ins Glas steigen unzählige kleine Bläschen in die Höhe, und legen sich an die Seiten des Glases an. Läßt man das Wasser stehen, oder erwärmt es durch Luft und Feuer, so werden sie noch größer; nur in der Sonne und auf dem Ofen das Wasser erwärmt, verschwinden dieselben nach 24 Stunden. Die Quelle friert nie zu und behält einen immer gleichen Wärmegrad von 48° F. Von Geschmack ist das Wasser erfrischend, etwas säuerlich eisenhaft. Es gehört zu den salinischen Stahlwassern, und enthält nach Reins Analyse in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Kalk	$\frac{3}{10}$ Gr.
Kohlenstoffs. = ...	$1\frac{1}{10}$ —
Schwefels. Talkerde . .	$2\frac{1}{10}$ —
Muriat. = . . .	$\frac{7}{10}$ —
Kieselerde	$\frac{4}{5}$ —
Harzstoff	$\frac{3}{10}$ —
Eisenoxyd	$1\frac{1}{5}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . .	$3\frac{37}{100}$ K. Z.

In Absicht auf die Wirkungen dieses Wassers, hat sich dasselbe als ein eröffnendes und stärkendes Mittel bewiesen, und zwar in den Krankheiten, die im Allgemeinen von Schwäche der festen Theile und von erschlaffter Konstitution des lebenden Organismus herrühren. Insbesondere hat sich dieß gezeigt: bei Kachexie, engländischer Krankheit, Bleichsucht, Rhevmatismen, Gicht, Podagra, Krätze, Flechten, chronischen Geschwüren, blinden und verstopften Hämorrhoiden, schmerzhafter oder unordentlicher Monatszeit, Blutflüssen der Gebärmutter, weißem Fluße, allgemeiner Kraftlosigkeit,

Schwäche des Magens rc. — Man trinkt dieß Wasser und badet darin. — Die Krankheiten, bei denen das Tropfbad mit Nutzen angewendet worden ist, sind nach Koch: Magerkeit, Rückenschwindsucht, Atrophie der Kinder, Abzehrung des Alters, Dörrsucht, Rachitis, Mangel des Monatlichen, Rheumatalgie, Gicht, und ganz besonders universelle Lähmung, Krankheiten der Sinnenwerkzeuge, Augen- und Ohrenfehler, Aphonie, Zahnschmerz, Gesichtsschmerz, schiefer Hals, Gelenkverwachsung, Scirrhus, Geschwülste, partielle Lähmungen, insonderheit Unfruchtbarkeit des andern Geschlechts, und Mangel des männlichen Zeugungsvermögens, insofern derselbe Folge örtlicher Schwäche und erstorbener Reizbarkeit der Geburtstheile ist.

Obschon das hiesige Mineralwasser auch getrunken wird, so ist es doch gewöhnlicher, sich desselben als Bad zu bedienen. Außer den beim Gebrauch der Bäder überhaupt gewöhnlichen Verhaltungsregeln, beobachtet man noch Folgendes: solche Personen, welche vollsäftig, stark, oder zu Hämorrhoiden und Brustbeschwerden geneigt sind, Kinder, Schwangere, schwächliche und reizbare Personen, die leicht Kopfweh, Schwindel, Wallungen, Beängstigungen, Ohnmachten u. s. w. bekommen, müssen nur nach und nach sich tiefer ins Wasser setzen, auch wohl die Magengegend mit einem Tuche bedecken, damit der Druck des Wassers auf diesen Theil sich nicht zu empfindlich äußere. Bei fließenden Hämorrhoiden und während des Monatlichen bediene man sich nie der Bäder ohne Zuziehung des Arztes. — Ein Tropfbad in der Wanne wird mit 8 Gr. und ein jedes andere für ein einzelnes Glied hinter dem Schirme mit 4 Gr. bezahlt. Die Stunden hierzu sind früh von 6 — 12 Uhr, und Nachmittags von 3 — 7 Uhr. Uebrigens badet man hier immer auf seinem Zimmer in einem Wannenbade, mit übergelegtem Deckel, und bezahlt für jedes ganze Bad 5 Gr. und für ein Fußbad 3 Gr.

Zur Leitung und Unterstützung der Kur befinden sich hier ein Brunnenarzt, drei Wundärzte und eine

Apotheke. In der letztern findet man auch Pyrmonter-, Selterser-, Eger- und Bitterwasser vorräthig. — Seinen Tisch kann Jeder einrichten, wie er nur Lust hat. Jeder Hausbesitzer hat das Recht, seine Gäste zu speisen, und Viele machen hiervon Gebrauch. Aber man kann auch beim königl. Wirth Mittags und Abends in dem großen Saale an der Wirthstafel essen. Wer es scheut, dahin zu gehen, kann sich die Speisen von den Speisewirthen auf sein Zimmer holen lassen, und bezahlt dann, nach den jedesmaligen Preisen der Lebensmittel, für jede Schüssel 3 — 5 Gr. Zu dem Ende senden die Speisewirthe des Morgens die Küchenzettel in die Wohnungen der Fremden, worauf diese für den Mittag auswählen. — Weine von allen Arten erhält man in dem Saal auf der Allee und in den Pavillons beim königl. Wirthschaftspachter, auch bei einigen Kaufleuten und besondern Weinschenken. Personen, welche an Säure im Magen, oder an Gicht leiden (aber nicht an Hämorrhoiden), thun wohl, rothe und weiße Franzweine zu trinken, die in der Regel besser bekommen, als Rhein- und Frankenweine; diese aber sind denen heilsamer, welche zu Gallenergießungen, Skorbut, und innormalen Blutanhäufungen im Unterleibe geneigt sind. Das beliebte Merseburger Bier ist, mit geriebnem Brod und Zucker getrunken, für die Verdauung sehr günstig. Thee, Kaffee, Chokolade, Gefrornes und dergleichen erhält man auf der Allee, im Saale und in den Pavillons. Andere Bedürfnisse an Waaren mancherlei Art erhält man in den Buden auf der Promenade. — Zu Spazierfahrten in die Nachbarschaft giebt es einige Lohnkutscher, auch kann man stündlich Postpferde erhalten. — Auf der hiesigen Post kommen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, Posten an, und gehen Montags und Donnerstags von hier ab; vor 6 Uhr Abends müssen alle Briefe und Packete auf der Post seyn. — Die Preise der Wohnungen, der Betten, der Stallung, Wagenschuppen, Küche und Keller ꝛc. sind öffentlich bestimmt, und es wird darauf gesehen, daß Niemand dagegen handle. Die

Wohnungen der Badegäste hat man in vier Klassen gebracht, und darnach die Preise bestimmt. Man zahlt also wöchentlich:

Für die besten Wohnungen . .	2	Thlr.	8	Gr.
Für die vorzüglichsten nach ihnen	2	=	—	=
Für die mittlere Art	1	=	12	=
Für die geringern	1	=	—	=
Für noch geringere außer den Klassen	—	=	16	=

Ueberdieß zahlt man noch wöchentlich:

Für ein einmännisches Bette .	—	=	8	=
Für ein zweimännisches = . .	—	=	12	=
Für ein einmänn. Bedientenbette	—	=	4	=
Für ein zweimänn. dergl. . .	—	=	6	=
Für Stallung auf 2 Pferde .	—	=	8	=
= = = 4 = . .	—	=	16	=
Für einen Wagenschuppen zu 1 Wag. und für jeden andern Wagen dazu eben so viel.	—	=	4	=
Für 1 Küche zu alleinigem Gebrauch	—	=	12	=
= 1 = mit dem Wirthe zugleich	—	=	6	=
Für 1 Keller zu alleiniger Nutzung	—	=	8	=
Wenn er mit And. zugl. benutzt wird	—	=	4	=

Bettler werden nicht geduldet, und es werden für die Armen deshalb besondere Beiträge bei den Kurgästen eingesammelt, von welchen und den andern Einkünften die Armen mit Freibädern, Wohnung, Arznei ꝛc. unentgeldlich versehen werden. An dieser Anstalt nehmen In= und Ausländer, Menschen aller Religionen ohne Einschränkung Antheil. — Die Justiz und Polizei übt das hiesige Amt aus; eine hierher kommandirte Abtheilung Soldaten unterstützt die durch dasselbe angeordneten Maaßregeln die Kurzeit hindurch. So wie in mehrern andern Bädern, ist es auch hier nicht erlaubt, Seitengewehr auf der Allee zu tragen; nur in der Linden = Allee, wo geritten und gefahren werden darf, kann das geschehen. Augsburgische Glaubensgenossen finden hier Gelegenheit zum Gottesdienst; Katholiken und Reformirte in der Stadt Halle.

Gewöhnliche Vergnügungen sind Musik, Tanz im Saal und in den Pavillons, Schauspiel mehrmals in der Woche, Gastmähler und gesellschaftliche Zusammenkünfte. — Diejenigen, welche Bewegung und Spaziergänge lieben, haben dazu Gelegenheit in den Alleen und dem Schloßgarten. Die mit Kastanien bepflanzte Haupt-Allee ist 436 Schritt lang, und 32 Ellen breit, und hat an der Seite 29, mit einem verdeckten Säulengange versehene Kaufmannsbuden. Der Schloßgarten hat recht artige, zum Theil nach dem Brunnen führende, Baumgänge und Boskets, und einen mit einem Schwanenhause versehenen Teich, auf welchem eine Gondel die Fahrlustigen aufnimmt. Vorzüglich angenehm ist ein Spaziergang nach St. Ulrich. Am westlichen Ende der Kastanienallee führt ein angenehmer Pfad dahin durch blumige Wiesen. Duftende Linden und glänzende Weiden streuen ihren Schatten auf den Weg, und farbige Blümchen der Wiesen senden ihre Wohlgerüche herüber. Links durch die hohen Ellern und malerischen Rüstern der Pfarr- und Bürgerwiesen, rechts durch wallende Saaten hindurch, überschaut man ein gesegnetes, reiches Land, über welches der graue Petersberg mit seinen Ruinen, und die Städte Halle und Merseburg mit ihren Thürmen hervorragen. In St. Ulrich mag man nicht ohne Interesse die Steinbrüche, die Thongruben und Töpfereien beschauen. Durch einen Hohlweg gelangt der Waller von hier aus nach Schotterei, in dessen Nähe der Kirschberg eine vorzügliche Aussicht gewährt. Gegen Mittag hin, auf der Anhöhe vor dem Naumburger Thore, entfaltet sich ebenfalls eine freundliche Aussicht über die mit Dörfern besäete lachende Gegend; und nach Morgen zu wandelt man gern unter Obstbäumen hinab nach Klein-Lauchstädt, Netzschkau und Bündorf. Interessant sind die mineralische Quelle bei Klein-Lauchstädt, die Torfgräberei bei Knappendorf, und die Thon- und Sandlager der Nähe. — Entferntere Partieen von hier aus, gehen nach Halle, Merseburg, Weißenfels und Naumburg.

Leucker Bad.

Das Thal, in welchem beim Dorfe Baden, ohnweit Leuck, die weltberühmten Heilquellen entspringen, ist eines der merkwürdigsten Thäler der ganzen Alpenkette. Eingeengt zwischen himmelanstrebenden Bergen und schroffen Felsen, bildet es einen Kessel, aus welchem gegen Süden hin, zwischen engen Felsenwänden, sich nur ein Ausgang möglich denken läßt. Ein wildes Gletscherwasser, die stürmende Dala, kömmt aus den Gletschern herab und wühlt sich, zwischen Abgründen hindurch, zur Rhone hinab, die sie nach zweistündigem Laufe erreicht. Das Dorf Baden mit den Heilquellen liegt mitten in schönen, mit üppigem Graswuchs geschmückten Matten.

Obschon das Dorf Baden auf 5000 F. über dem Meere liegt, so erzeugt es doch, wegen des Thals südlicher Oeffnung, eine große Pflanzen-Verschiedenheit gegen die gleich hohen Gegenden auf der Nordseite der Gemmi. Mitten unter den schönsten Alpenpflanzen zeigen sich auch die Gewächse, welche sonst eigentlich nur dem wärmern Wallis angehören. Vorzüglich reich für den Botaniker sind die Gebirge, die sich zur Linken erheben und gegen den Flecken Leuck hinabsenken. Nahe beim letztern beginnen die Weinreben, und Artemisia Absinthium und Valesiaca,

Colutea arborescens, und viele andere Pflanzen gedeihen in dieser Gegend.

Das Dorf Baden ist ziemlich groß, aber ganz aus Holz und schlecht gebaut. Die Häuser sind rusig und ohne alle Bequemlichkeit. Nur eines macht hiervon eine rühmliche Ausnahme, das steinerne neue Haus des Hrn. von Werra. Es ist mit einer ziemlichen Eleganz ausgestattet und enthält mehrere besondre Bäder für solche, welche das gemeinschaftliche Bad nicht lieben. Eine hohe, über das Dach aufragende, gegen 5 F. starke Mauer schützt das Gebäude gegen die Schneelauinen. Sie ist mit Platten belegt und von einem Geländer umgeben, so daß man darauf lustwandeln und sich der schönen Aussicht freuen kann. Vorzüglich interessant ist von hier aus der Anblick einer über die Gemmi reisenden Karavane, welche sich im Zickzack an den senkrechten Felsenwänden hinwindet; und recht gut kann man von hieraus den Weg vom Anfang bis zu Ende beobachten. — Das Landhaus schmücken die Siegeszeichen der hier erlegten Wölfe. Die übrigen Gasthäuser sind dürftig. Fast alle Wohnzimmer sind unangenehm und schlecht mit Hausgeräth versehen. — Das Haupt- oder Herrenbad ist eine elende hölzerne Hütte, die bereits seit langer Zeit den Einsturz droht. Der innere Raum ist in 4 Quadrate getheilt, in welchen die Badenden beiderlei Geschlechts auf Bänken bis an die Brust im Wasser sitzen. Fortwährend schwimmen kleine Tischchen mit Büchern, Zeitungen, Frühstück, Schnupftuch ꝛc. umher und werden durch einen leichten Stoß dem Begehrenden zugewiesen. Des Abends wird das Wasser eingelassen, damit es früh die rechte Temperatur habe. Auch das Junkernbad und das Armenbad haben jedes 4 Badekästen. — An den beiden Kreuzgängen sind Kabinets angebracht zum An- und Auskleiden. — Mehrmals hatten die Badehäuser das Unglück, von den Schneelauinen zertrümmert zu werden, die im Frühjahre herabstürzen. Sie haben eine große Lücke oben in den Lerchenwald gebrochen, und man hat dicke Mauern am Abhange des Berges aufgeführt, damit sie sich dort

brechen. Im J. 1719 insbesondre ward das Dorf durch eine ungeheure Schneelavine verwüstet; und als dieß abermals 1756 geschah, ward das Junkernbad zertrümmert.

Die Quellen sollen, wie Scheuchzer berichtet, von Jägern und Viehhirten entdeckt worden seyn. Im Mittelalter gehörte das Bad 1478 dem Herrn von Raber und nachher dem von Syllinar, der 1482 viele Badekästen errichten ließ. — Der Quellen sind überhaupt 5. Die Hauptquelle ist an der Straße und mit einem Steine überdeckt, auf welchem in einer Blende der heilige Lorenz, des Ortes Schutzheiliger, steht. Sie bildet sogleich einen Bach, der den ganzen Tag abwechselnd mit Wäscherinnen und Küchenmägden besetzt ist, die ihr Geschirr darin aufwaschen. Diese Quelle versieht 3 Bäder mit Wasser. Die zweite Quelle entspringt oberhalb des weißen Kreuzes, und fließt ebenfalls ins große Bad. Der dritte Brunnen, ehemals für Vornehme allein bestimmt, dient jetzt nur solchen, die mit Schärfen und Ausschlag behaftet sind; einen gleichen Zweck hat die auf einer Wiese hervorbrechende vierte Quelle. Die fünfte Quelle, das Heilsbrünnlein ist die oberste unter allen. Außer den genannten Quellen giebt es noch eine Menge anderer, wie z. B. das Goldbrünnel, die Kozquelle, die Roßgülle, das Siechen- und Aussätzigenbad ꝛc. deren Wasser hinab in die Dala strömt.

Nach Morell enthält dieses salinische Stahlwasser, in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Muriat. Natron / Schwefels. Talkerde	$1\frac{1}{3}$ Gr.
Schwefels. Kalk	$17\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs.	$\frac{64}{75}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde	$1\frac{7}{18}$ —
Eisenoxyd	$\frac{3}{7}$ —

und eine unbestimmte Menge kohlenstoffs. Gas.

Die Temperatur desselben ist so heiß, daß man Eier darin sieden, Hühner abbrühen und den Finger nicht wohl darin leiden kann, von 43—45°.

Nach Scheuchzer ist dieses Wasser heilsam in Engbrüstigkeit, Milzsucht, Hüftwehe, Podagra, Kontrakturen, Lähmungen, Schlagflüssen, beim Nieren- und Blasenstein, der Wassersucht, bei Fiebern; übrigens soll es die Gebärmutter stärken, den Leib eröffnen, aber bisweilen Harnstrenge verursachen.

An der Hauptquelle wird früh und Abends, meist ohne Regel getrunken. Hauptsache ist das Baden. Die Badekur beginnt mit einem halbstündigen Bade, das sich von einem Tage zum andern verlängert; wenn nun die Kur die höchste Zeit erreicht, oder ein Ausschlag ausgebrochen ist, nimmt man in gleichem Verhältniß ab. Zur Zeit der längsten Dauer des Bads, bringen die Kranken bei 8 Stunden täglich im Bade zu. Diese Zeit des Badens ist die schönste Zeit der hiesigen Badegäste, während welcher sie einer ungezwungnen Fröhlichkeit, oder einer anziehenden, leichten Lektüre sich hingeben. Vor und nach der Mahlzeit wird auf dem Platze spazieren gegangen, wo man Gelegenheit hat, die ganze Badewelt zu sehen, und die im Bade gemachten Bekanntschaften zu verfolgen. Nach kurzer Zeit ist aber eins nach dem andern verschwunden und abentheuerliche in lange Mäntel vermummte Gestalten schleichen wieder aus ihren Wohnungen nach dem Bade, um in eben das Wasser, worin sie sich schon am Morgen bewegt, noch einmal die Glieder zu tauchen. Schon um 6 U. wird die Abendtafel gerüstet, und ist diese aufgehoben, so eilt Jedes, aus Besorgniß vor Erkältung in der sehr empfindlichen Abendkühle, in die Arme des Schlafs. — Die Kurzeit beginnt im Brachmonat und dauert nicht über das Ende des Augusts. Nur selten harren einzelne Gäste noch bis tief in den September hinein aus; und sind die letzten fort, so werden Bäder und Gasthäuser bis zum nächsten Sommer verschlossen. — Bei Herrn Schläfli ist die Bewirthung sehr gut. Zimmer und Betten sind durchaus reinlich; er selbst und seine Hausgenossen

außerordentlich höflich und gefällig. Er hat mehrere Gasthäuser gepachtet, die mit den Bädern eigentlich Walliser Privatleuten gehören. So hoch auch der Preis von drei Gulden für die Mittags- und Abendtafel scheinen mag, so ist ers eigentlich doch nicht, indem das hochgelegene Thal nichts als Salat, Erdäpfel und nur die gewöhnlichsten Gemüse erzeugt, außerdem folglich Alles über die Felsen der Gemmi aus dem Bernerland, oder aus der Tiefe des Wallis herauf, auf gefährlichen Wegen herbeigeführt werden muß. *) — Für die gesellschaftliche Unterhaltung ist hier gar wenig gesorgt, und Standes-Vorurtheile, Sprache und Verschiedenheit der Ansichten, hindern gewöhnlich, besonders beim weiblichen Theil, alles ungezwungnere Zusammenthun. Die meisten Gäste bestehen aus Familien von Bern, Thun, aus dem Wallis, der französischen Schweiz, von Zürich und aus einigen wenigen Deutschen, welchen letztern gewöhnlich die alberne Sonderung der schweizerischen Patricier ein Greuel ist. Zwar giebt es hier eine Art Salon, zu welchem man gegen 6 französische Livres Zutritt erhält, und zwischen dessen niedrigen Wänden bisweilen nach dem Abendessen nach einer nicht eben ergötzlichen Musik getanzt wird. Auch spielt man hier wohl eine Partie Whist oder Schach.

Denjenigen Badegästen, welche zweimal des Tages baden, vergönnt die Zeit nicht, sich mit entferntern Spaziergängen, als denen, welche sich unmittelbar durch und um das Dorf oder nach dem schäumenden Wasserfall hinziehen, bekannt zu machen.

*) So stürzte vor nicht langer Zeit an der Gemmi ein mit Speisewaaren für den Badewirth beladenes Maulthier durch einen einzigen Fehltritt in den Abgrund. Obschon es sich 10 — 20 mal im Fallen über die Felsen überschlagen, fußte es doch am Rande eines andern Abgrundes und ward gerettet; aber die Ladung des Badewirths war längst in alle Winde zerstoben.

Besser sind die daran, welche blos die Trinkkur machen, denn sie sind von 8 Uhr an frei, und der ganze Tag gehört ihnen, so daß sie sehr bequem die folgenden Punkte besuchen können.

Der Cherbenon.

Der Weg zu diesem Berggipfel führt, gleich hinter dem großen Wirthshaus, durch einen Lerchenwald zu einer mühsam zu erklimmenden Felswand, und dann zu der mit schönen Pflanzen bedeckten Alp Torrent hin. Nach einer Stunde Steigen erreicht man den Gipfel des Cherbenon, dessen Ersteigen durch einen unsäglichen Reichthum von Alpenpflanzen und durch eine wunderschöne Aussicht belohnt wird. Hoch steht man über der Gemmi, an deren Felsenspitzen sich die unzählbaren Hörner des Gebirges anschließen, welches Bern von Wallis scheidet. Die ganze weite, unermeßliche Alpenkette, vom Simplon bis zum Montblanc, mit den mächtigen Schneegipfeln von Ber, Saanen und Simmenthal, gewähren einen Anblick, dessen Majestät sich nicht beschreiben läßt. Hier fällt der Blick in den gräßlichen Schlund der Dala, dort in das verborgene Lötschthal, das sich in den unabsehbaren Gletschern verliert. Von Brieg bis Martinach entfaltet sich in einer Länge von 20 Stunden, das ganze schöne Rhonethal, aus welchem Städte, Flecken und Dörfer mit ihren Thürmen, Schlössern, Kapellen und Ruinen, von Wiesen, Saaten, Gebüschen, Rebengeländen, Obsthainen, Wäldern und Felsenzacken umgeben, heraufleuchten.

Albinnen.

Ueber Wiesen, durch Erlengebüsch, an der Dala hinauf, gelangt man bald zu einem Walde hoher Tannen und Lerchen, in welchem über Steinblöcke hin ein Fußpfad nach einer senkrecht aufragenden Felswand führt. Hier ist plötzlich aller Pfad geendet. Aber eine Leiter, welche an die Felswand gelehnt ist, bringt hinauf zu einer

Höhle, an deren Felsenecken sich Sitze gebildet, von welchen man ruhig in den Abgrund hinabschaut, aus welchem die über unzählige Felsen hinabstürzende Dala dumpf heraufbrüllt. „Ueber die zitternden Wipfel des hochstämmigen Lerchenwaldes hinweg," schreibt ein Reisender in diesen Gegenden, „schweift dein Blick hinüber nach den grünen Matten, in welchen hier und da eine einzelne Hütte dir das Bild der Ruhe und des stillen Friedens lieblich vorzaubert, während auf der andern Seite himmelhohe, schroff abgeschnittene und augenblicklichen Einsturz drohende Felsen, deine Seele aufs neue mit Grausen erfüllen. Doch willst du nun dich weiter erheben, so sind 6—8 andere Leitern zu erklimmen, wo dein Körper unaufhörlich über dem ungeheuern Abgrunde schwebt. Träte dein zagender Fuß ein einzigesmal fehl, oder gleitete ab von den glatten, fast immer nassen Sprossen, oder bräche diejenige, die du mit zitternder Hand ergreifst, um ihr dein ganzes Gewicht anzuvertrauen; so wäre es ohnfehlbar und ohne Rettung um dich geschehen." Indessen ist dieser Paß der gewöhnliche Weg von Albinnen nach Baden, weil er der kürzere ist. So gelangt man endlich, von einem Naturgenuß zu dem andern, nach dem Dorfe Albinnen, welches, nebst einigen andern Häusergruppen, hoch oben an dem steilen Abhange des Gebirgs, mitten unter Matten und Weiden, wie hin gezaubert liegt.

Die Gallerie.

Von Baden aus schreitet der Wandrer auf ziemlich einförmigem Wege bis zum Dorfe Inden, welchem gegenüber hoch an der steilen Wand Albinnen liegt. Hier rükken die Gebirge näher zusammen, links herrliche Alpen bis zum Gipfel des Cherbenon, rechts himmelhohe Felsenwände, geradaus mächtige Bergmassen, über welchen hohe Schneespitzen hervorragen geht man auf einem wilden, chaotischen Wald- und Felsenwege nun hinab, bis die Gebirge sich lothrecht in die Dala hinunterstürzen, neben welcher der in Felsen gehauene Weg aufwärts läuft. Dieser Paß heißt die Gallerie oder die Leitern, weil er vor der Sprengung durch Leitern erstiegen ward. Hier starb

1799 eine Schaar Walliser den Tod fürs Vaterland, nachdem die Franzosen, gegen welche sie hier mit Löwenmuth gestritten, sie hintergangen; die Uebriggebliebenen zogen sich über die Eiswüsten des Gebirgs in Sicherheit. Eine neue Welt thut sich hier, auf dem äußersten Felsenvorsprung der Gallerie auf, an welchem der Schlund der Dala in das schöne Rhonethal ausläuft. Von Vispach bis Martinach, in einer Länge von 16—18 Stunden, liegt das ganze Thal der Rhone ausgebreitet. Dieser Strom, aus dem engern Thale von Ober-Wallis hervorbrechend, rinnt in mächtigen Krümmungen vom Flecken Leuck an, durch den bald eine Stunde breiten Grund, indem er bald links bald rechts ausbeugt, sich in mehrere Arme theilt und kleinere oder größere Inseln bildet. In einer Länge von 10—12 Stunden unterscheidet man ziemlich wohl die Menge von Dörfern und Ortschaften, die Schlösser, Kapellen und Ruinen alter Burgen, welche die Gebirgshänge und das Thal schmücken und durch eine reiche umgebende Natur verschönt sind. — Weiter hinab liegen Varen und der Flecken Leuck einander gegenüber, wie feste Burgen, erbaut zum Schutz der tobenden Dala, die hier aus ihrem Schlunde hervorbraust und sich mit der Rhone vermählt.

Liebenstein.

Am Fuße des südwestlichen Abfalls des Thüringer Waldgebirgs, und ohnfern des aus den Gebirgen des Meininger Oberlandes herabkommenden Werra-Stroms, liegt in einer reizenden Gegend der Badeort Liebenstein. Im Norden geschützt durch des Gebirges höchsten Kamm, genießt es allein der wärmenden Sonne und hat, weniger rauhen Winden zugänglich, alle Vortheile seiner günstigen Lage. Treffliche Fruchtfelder ziehen sich um den Ort her, der in einem Walde von Obstbäumen versteckt liegt, und ausgezeichnet gut gerathende Gemüse erzeugen sich in dem trefflichen Boden. Gegen die Werra hinab, ist der Gesichtskreis nicht durch Berge beschränkt; nur über sanfte Höhen gleitet das Auge nach den malerischen Ufern des Stromes, und verliert sich auf den jenseitigen Vorbergen der Rhön, die mit herrlicher Buchenwaldung geschmückt, sich immer höher erhebt, je weiter sie sich nach Franken hinab zieht.

Gegen Norden bestehen die Gebirge größtentheils aus den ältesten Formationen. Auf dem Gebirgsrücken, bis gegen Liebenstein herab, finden wir den alten Granit; weiter herab einen jüngern sehr feinkörnigen, mit vielem inliegenden rothen Granat. Um ihn her erscheint Glimmerschiefer gelagert, und

auf diesem Porphyr. Auch finden sich Lager von Urtrapp. Unter den aufgesetzten Flötzgebirgen ist das unterste der alte Sandstein, oder das rothe Todtliegende, in welchem der den Mineralogen bekannte Glücksbrunner Micmit gebrochen. Auf dieses folgt der bituminöse Mergelschiefer mit dem Zechstein, dem Stinkstein und etwas Gyps. Eine weite Strecke dieser Gegend nimmt aber der zur Kalkformation gehörige Rauhkalk (Höhlen = Alpen = Kalkstein) ein, der Liebensteins Umgebungen durch die in ihm aufgeschlossenen Höhlen noch bekannter und interessanter gemacht hat. Auf diesen liegt ein schwaches Thonlager, das von dem jüngern Flötzkalk, der die Bergreihen der Werra und die Unterlage des Flötztrappgebirges der Rhön bildet, bedeckt wird. Die Basaltberge des Flötztrappgebirges, die von hier aus und von den benachbarten Bergen der Geognost entdeckt, sind der Pleß, der Bayer, die Stopfelskuppe, die Pflasterkaute und der Dollmar. In diesen Gebirgsarten finden sich: Schwerspath, Kalkspath, Flußspath, Schörl, Kalksinter, gediegen Kupfer, Fahlerz, Kupferkies, Kupferlasur, Kupfergrün, Schwefelkies, Braun = Schwarz = Spath = und krystallisirter Magnet = Eisenstein, Wismuth, Nickel, Arsenikkies und vorzüglich schöne Kobalterze.

Auf dem, jene Gebirgsarten bis zum Inselsberge hinauf bedeckenden Boden wachsen unter andern: Aira canescens, montana. Arnica montana. Aconitum Lycoctonum, Cammarum. Andromeda polifolia. Atropa Belladonna. Brassica alpina. Circaea lutetiana, intermedia, alpina. Convallaria verticillata, bifolia. Chrysosplenium oppositifolium. Digitalis purpurea. Drosera rotundifolia. Dianthus superbus. Dentaria bulbifera. Mespilus Cotoneaster. Orchis pyramidalis. Pyrola minor, uniflora, umbellata. Pyrus Amelanchier. Potentilla opaca. Polygala amara. Satyrium viride, albidum. Thesium alpinum, montanum. Trientalis europaea. Vaccinium oxycoccos. Andreaea alpina. Bartramia Oederi, etc.

Die Veranlassung zur Erbauung des Orts gab ohne Zweifel das jetzt wüste Schloß Liebenstein, das in malerischen Ueberresten die westliche Spitze einer mit Buchen geschmückten Bergreihe krönt. Die Kunde, welche uns von seiner Geschichte geworden, geht nicht über das 16te Jahrhundert hinaus; daß es die Grafen von Henneberg erbaut, ist eine unverbürgte Sage. Die Besitzer waren Vasallen des Hauses Sachsen, und Asmus von Stein hatte daselbst seinen beständigen Aufenthalt. In den Grumbachischen Händeln ward ihm aufgegeben, 1566 dem Herzog Johann Friedrich dem Mittlern eine Anzahl Pferde und Reiter zu stellen. Aber nach der Einnahme Gotha's ward er 1567 seiner Lehen für verlustig erkläret, Liebenstein geplündert und verwüstet und er selbst seines Lebens beraubt. Nach 3 Jahren erwarben seine Söhne jedoch Liebenstein wieder. Herrmann von Stein setzte die Burg wieder in bewohnbaren Stand, und erlangte vom Herzog Johann Casimir die Belehnung mit den Halsgerichten, wie sie seine Vorfahren von Alters her besaßen. Nach Hermanns Tode theilten seine Söhne, Reinhard und Bernhard Heinrich, die väterlichen Güter. Nachdem diese auch gestorben, und der von Reinhard hinterlassene unmündige Sohn Raimund ihnen gefolgt war, fiel 1673 Liebenstein als eröffnetes Mannlehn dem Herzog Ernst von Gotha anheim. Von dieser Zeit an verfiel das Schloß. Bei der Theilung der vom Herzog Ernst hinterlassenen und heimgefallenen Güter 1677 fiel Liebenstein an das Haus S. Meiningen, welches es wieder käuflich an den Kammerrath Waldenberger und später an den Hofrath Trier gegen ein Darlehn von 20,000 Thlr. überließ. Nach Triers Tode verkaufte es Herzog Ernst Ludewig 1710 an dessen Schwiegersohn Friedrich Albrecht von Fischern, der unten im Dorfe ein neues Schloß (das jetzige Brunnen-Gasthaus) baute und den Gesundbrunnen zu heben suchte. Im J. 1800 brachte es aber der verstorbene Herzog theils durch Kauf, theils durch Tausch wieder an sich. Seit dieser Zeit ist sehr viel, sowohl zur Verschönerung,

als auch für die Bequemlichkeit der Brunnengäste geschehen.

Das alte Schloß liegt auf einem aus der waldigen Berghöhe steil aufsteigenden Felsen von Rauhkalk, und hat noch den ganzen ehemaligen Umfang. Eine über den Burggraben führende Holzbrücke bringt in sein Inneres. Das Hauptgebäude bestand aus 3 Stockwerken, war aber von geringem Umfange. Jetzt wachsen auf dem Boden Bäume, Sträucher und Stauden, und von aller vielleicht frühern Herrlichkeit ist nichts mehr als die dauerndste, die Gegend mit ihren Reizen. Eine lachende, milde Gegend breitet sich gegen Süden und Westen aus, und das sanfte Werrathal mit seinen Umgebungen liegt zu den Füßen des Beschauers.

Das Fürstenhaus ward 1804 zum Wohnsitz der regierenden Herzogin von S. Meiningen in einem guten Styl erbaut und ist 66 Fuß lang und gegen 50 Fuß tief. Eine vorzügliche Zierde desselben ist der in seiner Mitte befindliche Versammlungssaal, der, unter einer runden Dach-Kuppel angebracht, mittelst eines großen Fensters sein Licht von oben erhält. Zwölf schöne Säulen und geschmackvolle Stukkatur-Arbeit vollenden den schönen Eindruck, den das Ganze macht. Nächst diesem Saal enthält das Gebäude noch 2 Hauptzimmer nebst einigen Nebenzimmern im untern, und eben so viel im obern Stockwerk. Hinter demselben ist ein niedliches Gärtchen, mit Laube und Blumenbeeten angebracht und mit einheimischen und fremden Holzarten geschmückt.

Neben diesem Gebäude steht das Schauspielhaus. Es ist 110 F. lang und 90 F. breit und enthält ein geräumiges Parterre, ein gut angebrachtes Orchester, die Bühne und einige Zimmer für die Schauspieler, die Gäste und Galanteriehändler. Da keine stehende Truppe in der Nähe ist, so ist man in Absicht auf die hier spielende Gesellschaft mehr dem Zufall unterworfen. Die Musik besorgt die herzogliche Kapelle. Unter diesem Schauspielhause sind 7 Bäder nebst einer Pfanne zur Erwärmung des Wassers angebracht; mittelst der eingesetz-

ten Hähne kann der Badende warmes oder kaltes Wasser zulassen.

Diesen Gebäuden gegenüber ist auf einer sanften Erhöhung an der nördlichen Bergwand, das Gasthaus gelegen. Es ist 220 F. lang und 50 F. hoch, hat 3 Stockwerke und 72 Zimmer für Badegäste, und ein Billard= und Gesellschafts=Zimmer, nebst einigen Bedientenstuben. Vor dem Hause ist ein großer Platz, auf welchem sich, im Schutze der hohen Kastanien, die Gäste gegen Abend oder auch früh zu versammeln pflegen. Wollen Fremde nicht in diesem Gasthause wohnen, so finden sie treffliches Unterkommen in den kleinen, aber reinlichen und geschmackvollen Häusern von Grumbach und Liebenstein.

Unter dem Gasthause zieht sich ein geräumiger mit Blumenbeeten und Gesträuch umgebener grüner Rasenplatz nach dem Hauptweg hinab; ein Springbrunnen, den man hier angebracht, hebt sein Wasser 18 Ellen hoch.

Ganz in der Nähe ist das sogenannte Stallgebäude angebaut, 148 F. lang und 30 F. breit. Im obern Stockwerk enthält es 9 Zimmer und eben so viele Nebenräume für vornehme Badegäste; das untere Stockwerk ist zum Unterbringen der Pferde und Kutschen bestimmt. Hinter demselben ist eine Reitbahn und ein Gebäude für die unterzubringenden Wagen, vor demselben eine Anpflanzung von allerhand fremdem Gehölz und Strauchwerk.

Noch treffen wir an Gebäuden hinter dem Gasthause einen Speise= und Tanzsaal, der 116 F. lang und 48 F. breit ist und auf dem Abhange des Alt=Liebensteiner Bergs steht. Er enthält außer dem Saale noch einige Zimmer, und man genießt von ihm aus einer reizenden Aussicht in die so herrliche Gegend.

Auf einem großen freien Platze, nahe am Schauspielhaus, steht endlich das Brunnenhaus, unter welchem der Sauerbrunnen gefaßt ist, zu welchem man 7 Stufen hinabsteigt. Es hat die Form eines achteckigen Tempels und ist durch den verstorbenen Herzog sehr verbessert worden. Bei demselben ist

ein befestigter Schöpfer angebracht, dessen sich unaufhörlich vorbeiziehende Landleute zum Trinken bedienen.

Der Sauerbrunnen zu Liebenstein ward zuerst bekannt unter dem Herzog Casimir zu Coburg; wie lange zuvor er den Landleuten der Gegend bekannt gewesen, wer mag das bestimmen? Der Herzog ward aber zuerst durch die im Volke umherlaufenden Gerüchte von den wunderbaren Wirkungen des Brunnens, aufmerksam gemacht, und befahl dem Leibarzt D. Megenbach zu Meiningen, die Quelle zu untersuchen. Sie quoll in einem Morast hervor, und nur erst nachdem man diesen durchsunken, traf man auf kiesigem Boden die reine Quelle. Ein hier sich findendes Faß ohne Boden zeugte vom Gebrauch des Brunnens in alter Zeit. Nach D. Megenbachs Analyse war das Wasser stärker als das Kissinger, erreichte aber bei weitem nicht den Gehalt des Pyrmonter. Im Jahre 1614 faßte man den Brunnen, versah ihn mit einer steinernen Treppe und einem Geländer, und der Herzog bestellte zugleich einen Aufseher darüber. Der Brunnen hieß nun der Casimirianische. Aber im dreißigjährigen Kriege sank sein Ruf, und er ward bald nicht mehr besucht. Nur als der Herzog von Gotha 1673 Liebenstein erhielt, grub man den Brunnen neu auf, faßte die vorzüglichste Quelle besonders, und die übrigen 4 Quellen ebenfalls. Der Geheime Rath von Fischern ließ hierauf, nachdem er Besitzer von Liebenstein geworden, den Brunnen mit einem achteckigen Häuschen überbauen, auch eine andere, noch jetzt benutzte, Quelle fassen und überbauen und Wohnungen für Badegäste einrichten. Dem Aufseher über den Brunnen gab er ein Siegel, welches den gefüllten Krügen jedesmal aufgedrückt ward. Indessen konnte dieß alles den Brunnen bei Fremden noch nicht genug bekannt machen. Erst im Jahre 1790 machte der Hof-Medikus, D. Jahn zu Meiningen, wieder aufmerksam auf den Brunnen. Im Jahre 1798 begab sich der Herzog von Meiningen mit seiner Familie zum Sommeraufenthalt auf das nahe gelegene Schloß Alten-

stein, von wo aus er den Brunnen gebrauchte. Als er aber 1800 Besitzer von Liebenstein geworden, wandte er alle Sorge auf das Emporbringen desselben. Er ließ ihn durch den Prof. D. Göttling in Jena untersuchen und stellte einen besondern Brunnenarzt dabei an. Schöne Kunststraßen verbanden nun den Ort mit der Hauptstraße; Alleen verschönerten diese auf allen Seiten. Wohnungen wurden verschönert oder neu eingerichtet; und in einem Zeitraume von wenigen Jahren standen alle Gebäude, welche jetzt Liebenstein zieren. Das Brunnengebäude, das schon im J. 1803 erneuert worden, würde mit einem in trefflichem Geschmack erbauten Hause vertauscht worden seyn, wenn der Tod den Herzog nicht in seinen Entwürfen aufgehalten hätte. Da aber Liebenstein ein herzogliches Kammer-Gut ist, so verschönert die herzogliche Kammer dasselbe jährlich. Auch ward im Jahre 1818 der Brunnen durch den Pyrmonter Geheimen Rath und Brunnenarzt D. Trampel untersucht und empfohlen.

Nach Göttling, dessen Analyse dem Publikum bekannt worden, hält die Alte Quelle in 1 Pf. Wasser zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron Muriat. = Kohlenstoffs. =	$5\frac{1}{3}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk	$2\frac{2}{3}$ —
Eisenoxyd	2 —
Kohlenstoffs. Gas	32 K. Z.

nach Trommsdorf

Schwefels. Natron	$1\frac{3}{8}$ Gr.
Muriat. =	$2\frac{8}{20}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{1}{2}$ —
Muriat. =	$1\frac{1}{10}$ —
Kohlenstoffs. =	$3\frac{9}{10}$ —
Muriat. Talkerde	$3\frac{1}{20}$ —

Eisenoxyd . . . . 2 Gr.

Kohlenstoffs. Gas . . . . . 26 K. Z.

Die Temperatur war 49° F. bei einer Lufttemp. von 58°.

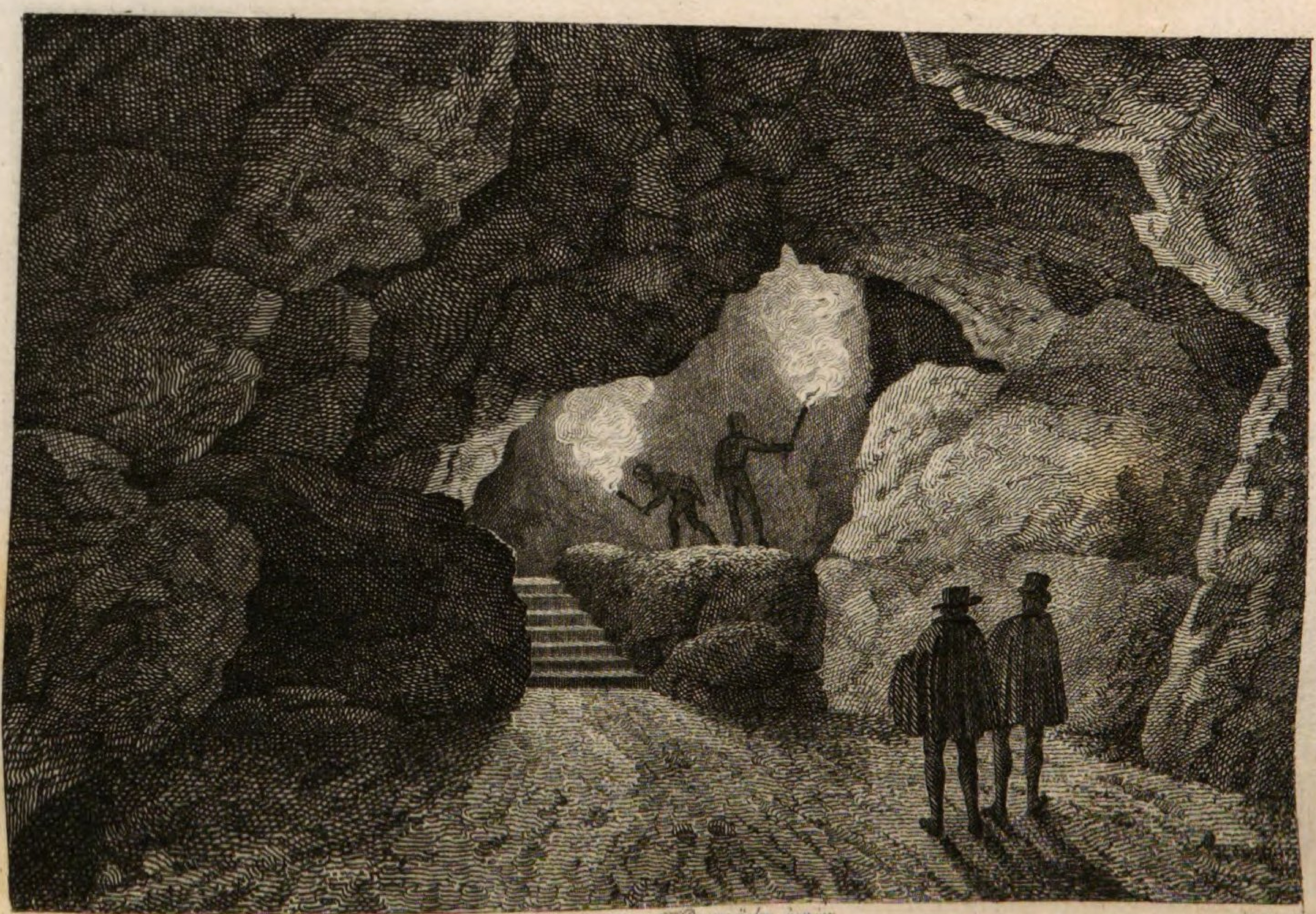
Das Wasser ist also ein salinisches Stahlwasser.

Die Neue Quelle hat eben diese Bestandtheile, doch ist sie reicher an Kohlensäure. Die Krankheiten, in welchen der Liebensteiner Brunnen vorzüglich gute Dienste leistet, sind: schwache Verdauung, Uebermaaß von Schleim, chronischer Husten, Bleichsucht, Menstruationsbeschwerden, Hypochondrie, Nervenschwäche, hysterische Krämpfe, Magenlähmungen nach Gicht, hartnäckige Rheumatismen, chronische Haut-Ausschläge u. s. w. Seit dieser wohlthätigen Unterstützung des Herzogs, hat Liebenstein immer mehr an Ruf gewonnen und es finden sich jährlich eine ziemliche Anzahl Badegäste, die jedoch größtentheils in den nähern und etwas entferntern Umgebungen des Orts einheimisch sind.

Für ihre Bequemlichkeit sorgt eine eigends dazu niedergesetzte Badedirektion, welche über Alles der herzoglichen Kammer Rechenschaft ablegen muß. Eben diese ist es auch, welche mit patriotischer Uneigennützigkeit für freundschaftliche Annäherung und für Zerstreuungen der Badegäste sorgt. An diesen kann es, nur bei einiger Lebenskraft, den Gästen kaum fehlen. Ball und Schauspiel, ohne Unterlaß herbeiwallende Fremde, die mancherlei Kunstanlagen, und endlich die über alle Beschreibung schönen Naturscenen der Gegend, entfernen alle schädliche Langeweile und beschäftigen den Geist auf eine dem Körper sehr zuträgliche Weise. Man findet daher auch hier keinesweges die in andern Badeorten bemerkbaren Spaltungen der Stände, sondern eine rücksichtslose Humanität und trauliche Geselligkeit.

Die schönere Tageszeit bringt man größtentheils entweder auf dem vor dem Gasthause befindlichen Platze unter den Kastanien, oder in dem Erdfall zu. Dieser letztere ist ein hinter dem Schloßgebäude befindlicher Platz, der von 2 Seiten mit Wald und

Felsen umschlossen, von ehrwürdigen Bäumen überschattet wird. Hier, unter dem Schatten der Bäume und Felsen, vereinigen sich oft die Gäste zum fröhlichen Mittagsmahl, und von einer hohen Bühne mischt sich dann eine kunstreiche Musik in die Gespräche und Scherze der Gesellschaft. An der verwittweten Herzogin Geburtstag, verschönert alljährlich eine geschmackvolle Lampen-Erleuchtung diesen Ort. Am Fuße des Berges rieselt nicht weit davon eine Quelle aus einer Felsengrotte hervor, sammelt sich in einem Becken und eilt nun der tieferen Gegend zu. Ihr zur Seite finden wir einen Felsenkeller und gelangen durch ein Felsenthor zu einer Höhle, die, durch die Kunst erweitert, tiefer in den Berg hinein führt. Von dieser Stelle aus leitet ein kunstreich geführter und geebneter Pfad auf die Ruine der Burg Liebenstein. Westlich von ihr, einem Rasenwege folgend, erreichen wir bald das schauerliche Dunkel eines Buchenwaldes und steigen auf Stufen, in den Felsen gehauen, hinab nach der Hohlen Scheune. Sie ist eine auf 3 Seiten von hohen Felsen verschlossene Vertiefung, deren Boden geebnet ist, und worin einige Kanapees angebracht sind. Einige Bäume auf dem ebnen Platze und die auf dem Felsen gewurzelten Sträucher und Bäume gewähren in der heißen Tageszeit eine erfreuliche Kühle. — Zu Spazierfahrten bewilligen die Oekonomie-Beamten zu Liebenstein und Altenstein, so wie viele Privatpersonen, gern ihre Geschirre. Postpferde kann man aus Meiningen und Salzungen herbeikommen lassen. Die literarischen Bedürfnisse erhält man theils aus Schmalkalden und Meiningen, theils aus Gotha und Eisenach. Fortepianos und Guitarren werden bei dem geschickten Instrumentenmacher Johann Christian Voigt in dem mit Liebenstein zusammenhängenden Dörfchen Sauerbrunns-Grumbach ausgeliehen. Eisen- und Stahl-Arbeiten aller Art findet man in dem nahe an Liebenstein liegenden Fabrik-Ort Steinbach und zu Stadt Schmalkalden und Broterode. Papier liefert die Papiermühle zu Schweina. Mineralogen finden Befriedigung ihrer Wünsche durch Kobaltsuiten in Glücks-



F. Rosmäsler junior

In der Liebensteiner Höhle

brunn, durch Eisenerze in Schmalkalden, durch Braunkohle mit unbekanntem Holzsaamen und die seltne Wakke mit Landschnekken in Kalten-Nordheim vor der Rhön, und endlich Gelegenheit zu Kauf und Tausch in den Mineraliensammlungen der Herrn Statori in Wilhelmsthal, Prof. Görwitz in Eisenach und Bergmeister Köcher in Friedrichsrode.

Die außerhalb Liebenstein und zum Theil etwas fern liegenden Vergnügungsorte sind folgende:

Die Höhle bei Glücksbrunn.

Hart hinter dem Schloßgebäude von Glücksbrunn, erhebt sich in einer kleinen halben Stunde Entfernung ein steiler kahler Berg mit grotesken Felsenmassen, bestehend aus Höhlenkalkstein. An seinem Fuße strömt aus dem Innern ein Bach hervor, der schon bei seinem Hervortreten in Glücksbrunn eine Mühle treibt. Hier wurde im J. 1799, als man eine Kunststraße von Liebenstein nach Altenstein führte, eine große Höhle entdeckt, die eine der größten Sehenswürdigkeiten der Gegend ausmacht. Der Herzog ließ sie sogleich von Schutt und Schlamm reinigen und mit einem bequemen Eingange versehen. Hierbei fand man eine Menge Knochen von Thieren, welche sich nicht mehr auf unsrer Erde vorfinden, und die, da sie zum Bärengeschlecht gehören und ihre Knochen stets in Höhlen gefunden worden, mit dem Namen „Höhlenbären" bezeichnet worden sind. Wie Esper meint, sollen sie eine Länge von 10 — 12 Fuß gehabt haben. Noch immer findet man einzelne Ueberreste dieser Thiere. Der Eingang zur Höhle ist unter der Chaußee in Form eines gemauerten Stollens hingeführt, und leitet zuerst linker Hand zu einer Küche, rechter Hand durch eine Wetterthüre zu einer Seitenkammer, die einen Keller bildet und durch ein eisernes Gitter verschlossen ist. Nach einiger Wanderung gelangen wir in einen großen Saal, der linker Hand in der Höhe einen Standpunkt für die Musik und rechter Hand eine zweite Höhle für ein zweites Musikchor enthält. Von hier aus wenden wir uns rechter Hand nach dem zweiten Saal, in welchen uns eine Treppe

nach einer kleinen Höhle leitet, durch welche wir auf den vorhin erwähnten in dem Tiefsten der Höhle rauschenden Bach hinabblicken. Im Hintergrunde der Höhle, die bis jetzt ohngefähr 400 p. F. weit gangbar gemacht ist, bildet jener Bach einen Teich, auf welchem man mit einem Kahn umherfahren kann. Diese Höhle wird auf Verlangen, sowohl von einem Steiger zu Glücksbrunn, als auch vom Hofgärtner zu Liebenstein, zu jeder Zeit geöffnet und durch Lampen erhellt. Zur Badezeit ist sie jeden Sonntag durch viele hundert Lampen erleuchtet, vom herzoglichen Musikchor belebt und gegen ein Eingangsgeld von 8 Gr. oder 36 Kzr. geöffnet. Zu dieser Zeit strömt die ganze benachbarte Welt herbei und findet in den hochgewölbten Hallen auch etwas für den Gaumen.

Altenstein.

Nördlich von diesem Berge erhebt sich ein anderer, aus dem rothen Todtliegenden bestehend, der auf seinem Gipfel das Schloß Altenstein trägt. Es gehörte in alten Zeiten den Hunden von Wenkheim und besteht aus dem alten, mittlern und neuen Schlosse. Das alte enthält die Ueberbleibsel des Hundischen Besitzthums, das mittlere das herzogliche Amthaus mit den neuerdings beträchtlich erweiterten Wirthschaftsgebäuden, und das neuere bildet ein geschmackvolles Lustschloß der herzoglichen Familie. Altenstein ist einer der herrlichsten Punkte der ganzen Gegend und mit einem Park umgeben, der sich an die grösesten Anlagen Deutschlands reihen darf. Entzückend sind die Aussichten, welche seine hohen und offnen Punkte über das vorliegende Land gewähren; das ganze Werrathal mit den Ortschaften Salzungen, Schweina, Glücksbrunn, Möhra, Barchfeldt, Gumpelstadt und den Bergmassen des Baier, Pleß- Ochsen- und Dietrichsbergs, der Geba und den Gebirgen der Rhön entfaltet sich dem Auge, und aus einer weiten Ferne blinkt der Spiegel der ruhig fließenden Werra herauf. Im herrlichen Buchenwalde des Gebirgs beginnend, umfaßt dieser Park drei Berge und verliert sich auf den sanftesten Matten des Gebirgs. Hinter dem alten Schlosse finden wir zuerst die

gothische Kapelle, im gothischen Geschmacke auf einer hervorragenden Felsenkuppe erbaut, mit gemalten Glasscheiben, den Einzug in die Arche Noah's, die Salbung Sauls, Jesus und die Samariterin, den Apostel Philipp u s. w. vorstellend; eine herrliche Aussicht belohnt auch hier. Hinter dieser Kapelle ist die Sennhütte, ein im Geschmack des Berner Oberlandes erbautes Haus, auf einer felsigen Anhöhe. An der Seite der Höhe ergießt sich ein Bach in einen kleinen Wasserfall und bildet einen Teich, der mit Forellen besetzt ist. Von hier besuchen wir die Teufelsbrücke, die zwei nahe an einander gränzende Felsen verbindet, und als einer der höchsten Standpunkte Altensteins eine entzückende Aussicht auf den Werragrund und den Thüringer Wald gewährt. — Auf der andern östlichen Seite von Altenstein gelangt man in herrlicher Buchenwaldung zu dem Denkmal der Herzogin Charlotte Amalie, das an einer Blende das Brustbild derselben, und auf dem Felsen, der es deckt, einen Blumenkorb enthält. Von hier ist es nicht mehr weit zum Hohlenstein; in wenigen Minuten stehen wir vor diesem grad aufragenden Felsenstück. Eine Treppe mit eisernem Geländer führt hinauf zu dem Hause, das seinen ganzen Umfang deckt. In diesem Felsen ist eine Höhle mit einer Kluft, die dem Winde fortwährenden Zug erlaubt. Hier ist eine Aeolsharfe angebracht, die gar oft den Wanderer, der auf der unter ihr hinführenden Glücksbrunner Kunststraße einherzieht, durch die lieblichsten Töne entzückt. Eine unvergleichliche, sich nach allen Seiten verbreitende Aussicht, eröffnet sich auf diesem Punkte.

Luthers Buche.

In der Tiefe des Thüringer Waldes, da, wo nur selten ein freundliches Wiesenplätzchen die hohe Buchenwaldung unterbricht, steht auf einem grünen Bergplan eine Buche, seit Jahrhunderten schon die Luthersbuche genannt. Hier ward Luther, als er von Augsburg nach Wittenberg reisen wollte, auf Kurfürst Friedrichs von Sachsen Anordnung, durch Burkhardt von Hundt auf Altenstein aufgehoben und nach der Wartburg gebracht.

Im Sommer des Jubeljahres der Kirchen=Verbesserung, 1817, vereinigte sich eine Gesellschaft von Badegästen, dieses Plätzchen aufs neue zu weihen und der Vergessenheit zu entreißen. Der Platz ist gegen ¼ Stunden von Liebenstein entfernt.

Der Inselsberg.

Nördlich von Liebenstein bildet den höchsten Punkt des Thüringer Waldes, der 2700 F. hohe Inselsberg, der aus Porphyr besteht. Je höher der Wanderer steigt, desto niedriger wird der Baumwuchs, bis endlich auf der Spitze des Berges sich nichts mehr zeigt, als niedriges Gesträuch. Die Kuppe wird durch die Gränze in die hessische und gothische Berghälfte geschieden; auf der gothischen stehen zwei Häuschen, deren eins, auf der höchsten Spitze gelegen, die Aussicht nach allen Seiten erlaubt, das andere die Wohnung eines Schenken und das Einkehrhaus der Fremden abgiebt. Hier versammelt sich nun zur Sommerszeit fast täglich eine Menge von Fremden, und des Sonntags wimmelt es auf dieser Bergspitze von benachbarten Landleuten, die bei Musik sich hier ihres Lebens freuen. Die Aussicht schildert eine Schrift *) folgendermaaßen: Vom Bärenbruch und Tenneberg bis zum Kickelhahn, Schneekopf und Beerberg, liegt ausgebreitet der Thüringer Wald; nur die blauen Gipfel des Gottesfeldes ragen hinter ihm vor. Rechts erscheinen die hohen Gleichberge, die Thürme der Stadt Römhild, der Dollmar und die alte Veste Henneberg. Von da läuft das ganze liebliche Werrathal mit allen seinen Dörfern und Bergen herab bis Salzungen; hier erst verschwindet es vor dem Auge im engeren Thale. Weiter hinaus heben sich die Geba mit ihrem Häuschen und die hohe Rhön Frankens mit der Burg Lichtenberg, dem Heiligen Kreutzberge, dem Dammersfelde, Ellbogen und der Milzeburg, deutlich am Horizont hervor. Mehr westlich ragen die hessischen Berge bei Kassel mit dem Herkules und der Wilhelmshöhe empor; auch der Meißner, die Boineburg, der

*) Beschreibung der S. Gotha. Lande von Mosch und Ziller. Gotha 1812.

F. Rosmäsler junior 1818

Wilhelmsthal

Hellerstein und die alte Veste Normannstein. Nördlich ziehen sich die niedrigen Bergreihen des Eisfeldes hin, die sich mit dem Brocken verbinden, der in Nebelbläue aus der Ebene aufragt. Gegen Sachsen hin, zeigt sich der Petersberg bei Halle. Das ganze zwischen diesen Punkten liegende Land mit den Schlössern Krainberg, Wartburg, Scharfenberg, Tenneberg, Gleichen, Mühlberg, Wachsenburg, Eckardtsbergen, Kiffhausen, Sachsenburg, Possen, und den Städten Gotha, Erfurt, Ohrdruf, Thomasbrück, Mühlhausen und zum Theil Langensalza, liegt unter den Füßen. In das schmalkaldische betriebsame Oertchen Broterode blickt man hinein und nach Kabarz und Winterstein." — Der Inselsberg ist 1½ Stunde von Liebenstein entfernt.

Wilhelmsthal.

Dies Jagd- und Lustschloß des Großherzogs von Weimar liegt in einem weiten reizenden Thale, an der Straße von Liebenstein nach Eisenach. Die neuen fürstlichen Gebäude auf dem blendend grünen Wiesengrunde, spiegeln sich in dem See und stechen angenehm gegen die dunkeln Waldungen ab, die sie auf allen Seiten umgeben. Ehedem war es zu einer Gewehrfabrik bestimmt, zu deren Betrieb man die Arbeiter von Suhl kommen ließ; das Unternehmen hatte aber keinen Fortgang. Außer den herrschaftlichen Gebäuden befindet sich noch hier 1 Gasthof mit 2 ansehnlichen Tanzsälen, die fast stets von den Einwohnern Eisenachs und Ruhlas besucht werden. Im Walde ist noch jetzt ein kleiner Thiergarten, mit allerhand seltnem Wildbret besetzt, das auf ein Zeichen mit dem Horne herbeieilt. Der größere weitläuftigere Thiergarten ist zu einem Lustwald umgeschaffen, in welchem man bald auf einen in Bäumen versteckten Felsensitz, oder eine Felsengrotte, bald auf ein Schweizer Haus, oder einen wegen seiner Aussicht anziehenden Punkt trifft.

Liebwerda.

Der Brunnenort Liebwerda im Leitmeritzer Kreise Böhmens, zur Herrschaft Friedland gehörig, die dem Grafen Clam = Gallas zusteht, liegt ohnweit dem Schlosse und der Stadt Friedland, in der reizenden Ebene, die sich längs dem Friedländischen Gebirge von der Tafelfichte an bis gegen Zittau hinzieht. Dörfer, Schlösser, Kirchen und Kapellen, zwischen Hügeln, Wäldern, Feldern, Wiesen und Waldströmen gelegen, gruppiren sich zu lieblichen Gemälden, deren Hintergrund stets die schroffen, felsigen und waldbedeckten Berge des Riesengebirgs bilden. Die muntre, schäumende Wittich theilt, zwischen üppigen Wiesen, Feldern und Gebüschen sich hinschlängelnd, die Landschaft, und stürzt sich, eine Viertelstunde vom Kloster Haindorf, in einer hohen, wilden Umgebung, in einem pittoresken Wasserfall von der Berghöhe herab. — Das Gebirg umher besteht aus dem Haupt = Gestein des Riesengebirgs, dem Granit und Glimmerschiefer, in welchem in ältern Zeiten, wie auch Halden und Bingen darthun, lebhafter Bergbau getrieben worden ist; auch kommt der Gneis und Thonschiefer auf mehrern Punkten vor. In ihnen finden sich Lager von Urkalk und von Quarz; der leztre kommt vielleicht auch als Stück-Gebirge vor.

An Pflanzen wachsen unter andern hier umher: Circaea lutetiana, alpina. Iris germanica. Poa alpina. Lysimachia nemorum. Thesium alpinum. Gentiana cruciata. Chaerophyllum aureum. Rumex scutatus. Vaccinium oxycoccos. Hieracium alpinum. Senecio Saracenicus.

Das Schloß ist ein stattliches, wohl eingerichtetes Gebäude, in welchem der Graf Gallas jährlich mehrere Wochen hinzubringen pflegt; es gehört dazu ein bedeutendes Besitzthum an Feldern, Wiesen und Wald. Demselben gegenüber sind die Badegebäude, sämmtlich sehr geschmackvoll von dem verstorbenen Grafen Clam-Gallas in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts erbaut. Unter ihnen zeichnet sich der große prächtige Gesellschaftssaal aus, in welchem nicht nur die Zusammenkünfte, Bälle und Koncerts, sondern auch Wirthstafel, und Privat-Gastmahle gehalten werden. Die Gasthäuser sind stattlich, und es verdienen in dieser Hinsicht vorzüglich: der Reichsadler, das Maltheserkreuz, der Türkenkopf und der Helm genannt zu werden. Das Schauspielhaus ist ebenfalls geschmackvoll erbaut, und dient in den Sommermonaten bisweilen zufällig sich einfindenden Gesellschaften. Das Holzwerk an Thüren und Fenstern ist grün angestrichen, was in dieser Umgebung einen recht freundlichen Anblick gewährt. Es ist mit folgender Inschrift geschmückt:

Suchst du Genesung? — Der Quell wird sie dem Kranken verleihn.
Suchst du Erholung? — Die Kunst ladet hier freundlich Dich ein.

In dem Badehause findet man zweckmäßige Wannenbäder, und die Zimmer sind hierzu mit den nöthigen Bedürfnissen versehen. Durch ein Pumpwerk wird das Wasser in eine hinter dem Hause weglaufende Rinne gebracht, aus welcher in jedes Badezimmer ein Zapfen geht, mittelst dessen der Badende sich nach Gefallen kaltes Wasser zulassen kann. Durch einen andern Zapfen kann das warme Wasser herein-

gelassen werden, das in einem Kessel am Eingange ins Badehaus erwärmt wird. Die Zimmer sind von Holz, aber trocken und reinlich. In einem besondern Gebäude sind Einrichtungen zu Douchebädern gemacht.

Die hiesigen Sauerbrunnen sind, obschon sie erst in neuern Zeiten vorzüglich benutzt worden, doch schon länger bekannt. Kaspar Schwenkfeld gedenkt ihrer schon ums Jahr 1600 und rühmt sie gegen mancherlei Krankheiten. Es sind ihrer drei, die in geringer Entfernung von einander hervorquellen. Sie sind mit schwarzen, oben vergoldeten Staketen eingefaßt. Der eigentliche Sauerbrunnen wird blos getrunken.

Nach Hr. D. Reuß Untersuchung enthält der Christiansbrunnen, oder die Trinkquelle, ein alkalisch-salinisches Wasser, in 1 Pf. zu 16 Unzen Wasser, bei einer Temperatur von 50° Fahr.

Schwefels. Natron . . .	$\frac{1}{6}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{36}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{26}{75}$	—
Schwefels. Kalk	$\frac{23}{150}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{1}{15}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . . .	$\frac{2}{9}$	—
Extraktivstoff	$\frac{1}{18}$	—
Eisenoxyd eine geringe Spur.		
Kohlenstoffs. Gas	$23\frac{1}{25}$	K. Z.

Die Josephinenquelle, ein salinisches Stahlwasser, bei einer Temp. von $52\frac{1}{4}$° F.

Schwefels. Natron . . .	$\frac{4}{15}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{15}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$1\frac{13}{45}$	—
Schwefels. Kalk	$\frac{4}{9}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{22}{45}$	—
Kohlenstoffs. Talkerde . .	$1\frac{23}{45}$	—
Extraktivstoff	$\frac{4}{45}$	—
Eisenoxyd	$\frac{8}{9}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$3\frac{1}{5}$	K. Z.

Der Stahlbrunnen, ein salinisches Stahlwasser, enthält:

Schwefels. Natron	. . .	$\frac{4}{19}$ Gr.
Muriat.	=	$\frac{2}{45}$ —
Kohlenstoffs.	=	$1\frac{5}{6}$ —
Schwefels. Kalk	. . . .	$\frac{28}{45}$ —
Kohlenstoffs.	=	$\frac{5}{9}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde	. .	$2\frac{12}{45}$ —
Extraktivstoff	. . . . . .	$\frac{7}{90}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{33}{45}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . . .	$21\frac{1}{3}$ K. Z.

Der Wilhelmsbrunnen, ein salinisches Stahlwasser, bei $52\frac{1}{4}°$ Fahr. Temp.:

Schwefels. Natron	. . . .	$\frac{8}{45}$ —
Muriat.	=	$\frac{2}{45}$ —
Kohlenstoffs.	=	$1\frac{4}{9}$ —
Schwefels. Kalk	. . . . .	$\frac{1}{10}$ —
Kohlenstoffs.	=	$\frac{23}{45}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde	. .	$\frac{33}{45}$ —
Extraktivstoff	. . . . . .	$\frac{11}{90}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{11}{90}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . .	$17\frac{53}{75}$ K. Z.

Der hiesige Brunnen hat große Heilkräfte bewiesen in Nervenzufällen, gallichten Krankheiten, Faul- und Vereiterungsfiebern, Geschwüren, Ausschlägen, Gicht, Rhevmatismen, Podagra, anfangender Lungensucht, in der Bleichsucht, Wassersucht, Magenschwäche, Verstopfung des Stuhlgangs, Hämorrhoidal- und Menstrual-Stockungen, männlichem Unvermögen, chronischen Saamenflüssen, Gallen- Blasen- und Nierensteinen ꝛc.

Obschon man den hiesigen Brunnen häufig trinkt, so bedient man sich seiner doch noch mehr als Bad. Beim Trinken fängt man mit einem gewöhnlichen Bierglase an, trinkt es mit Wein oder Milch, und steigt damit bis zu einer Flasche. Der Christians-

brunnen wird am meisten getrunken. In zwei abgesonderten Gebäuden sind die männlichen und weiblichen Bäder, in deren jedem man einzeln badet.

Die Wohnungen sind sehr gut, und mit Bettstätten, Kommoden, Sesseln, Tischen, Spiegeln, Kleiderrechen rc. versehen; und jede Bettstätte enthält einen Strohsack, eine Matratze, ein Kopfkissen, einen Bettlaken und eine Sommerdecke. Die Preise sind jedesmal festgesetzt und öffentlich angeschlagen. Für das Trinken des Brunnens wird nichts gezahlt; nur dem Schöpfer hinterläßt man beim Abgange ein Trinkgeld. — Verschiedne Arten ungar. und östr. Weine hat man zu billigen Preisen.

Was den Tisch anlangt, so speist man hier sehr gut und billig im Helm an der Wirthstafel, und wenn die Gesellschaft stark ist, auch noch an mehrern andern Orten. Die Speisen sind trefflich, und man zahlt für den Mittagstisch 10 Gr., für den Abendtisch die Hälfte. Gute Musik mangelt natürlich in seinem Vaterlande Böhmen auch nicht; aber sie gewährt einen wahrhaften Kunstgenuß, wenn sie von der trefflichen Kapelle des Grafen aufgeführt wird. Tanz wird wenigstens an jedem Sonn- und Festtage gehalten, wo die benachbarte Welt aus Sachsen, Schlesien und Böhmen hierher sehr zahlreich wallfahrtet. Freunde des Billardspiels finden in einem der Gebäude ein gutes Billard; Liebhaber der Jagd Gelegenheit genug auf dem Gebiet des Grafen. Wagen zu Spazierfahrten erhält man im Schlosse und bei einigen andern Einwohnern. Briefe werden von Friedland hierher gebracht und gehen dorthin ab.

Vor den Badehäusern ist ein freier, schöner Platz, mit artigen Boskets versehen, auf welchem das Heilwasser hervorsprudelt. Hier lustwandeln die Gäste, wenn sie den Sauerbrunnen trinken, oder auch später. Das Frühstück genießt man gemeiniglich auf der Terrasse vor dem Hause des Traiteurs in Gesellschaft; auch den übrigen Theil des Tages bringt man hier hin, wenn man nicht spazieren gehen will. Oft sieht man Schaaren böhmischen Landvolks in ma-

lerischen Gruppen den Brunnen umlagern, den sie an gewissen Tagen für heilsamer halten als sonst. Der Nachmittag und Abend werden gemeiniglich zum Spazierengehen verwendet. Herrlich sind die Anlagen, die Clam-Gallas hier geschaffen, in der unbeschreiblich schönen Natur, in welche man fast sogleich beim Ausgang aus den Gebäuden tritt. Bald ziehen sie sich am Abhange der Berge hin, bald steigen sie auf ihre Gipfel. Im bunten, lieblichen Gemisch wechseln Tannen mit Fichten, Buchen mit Eichen, Aspen und Ahorn, Wiesen mit Felsblöcken. Hier schreitet man über eine malerische Brücke, dort trifft man auf ein verborgenes Denkmal, hier blickt ein artiges Hüttchen aus seiner grünen Umgebung, dort winkt uns von der waldigen Höhe eine liebliche Einsiedelei. Vorzüglich gut stellen sich dar: eine Spitzsäule, dem Erzherzog Karl, und eine steinerne Urne, Badeärzten und frühern Badegästen geweiht. Auch ein offener Tempel, von 8 dorischen Säulen getragen, ein Tempel der Freundschaft, und vorzüglich ein japanisches Häuschen, mit der herrlichen Aussicht über die Promenaden, Liebwerda und Felder, Gebüsche, Bauernhäuser, und die langhingestreckte Tafelfichte, verdienen genannt zu werden. Fast alle diese Partieen gewähren, außer ihren eigenthümlichen Reizen, noch bequeme lichte Ausblicke in eine freundliche oder erhabene Landschaft. Von ihnen aus betrachtet man zu jeder Tageszeit das vorliegende Gemälde mit neuem Interesse. Duftige, weiße Nebel umschleiern des Morgens die Berge, oder ruhen im Thal, und gern ergötzt sich das Auge an den tausend phantastischen Formen, in welche sie der Strahl der Sonne drückt, oder der Morgenwind allmälich zerweht. Und wenn der Abend hereinbricht, dann schimmern noch einmal so freundlich die Berge, die Hütten, die Felsen und Wälder im glühenden Strahl der Sonne unter dem lichten blauen Himmel, und sehnsuchtsvoll blickt der Freund der Natur dem letzten Sonnenstral nach, der sich in den dämmernden Gebirgsgründen des Riesengebirgs verliert.

Haindorf.

Ueber einen flachen Hügel hin, führt von Liebwerda aus ein angenehmer Weg nach dem großen, schönen Dorfe Haindorf, das wegen seiner reizenden Lage und seines stattlichen, doppelbethürmten Klosters, das aus hohen Linden hervorragt, gar oft ein Ziel erheiternder Wanderungen für die Brunnengäste ist. Am Fuße des hohen Isergebirges, in einem romantischen Thale an der schäumenden Wittich gelegen, an welcher sich östlich die Dörfer Raspenau und Mildenau bis gegen Friedland hinziehen, ist es doch nur eine halbe Stunde von Liebwerda entfernt. Recht malerisch schauen oft die Häuser des Orts aus den Linden- und andern Baumgruppen hervor, welche die stattlichen Klostergebäude überragen. Das Innere der Kirche ist ziemlich einfach. Der Kreuzgang enthält eine Menge nicht sonderlich gerathener Schildereien. — Eine sehenswerthe Partie bildet hinter Haindorf ein kleiner Wasserfall. Die Stilpize, ein starker Waldbach, stürzt sich hier über Felsen und Blöcke, in einer düstern Tannen- und Fichten-Umgebung, und versammelt oft die Badewelt in ihrer geräuschvollen Einsamkeit.

Friedland.

Auf einem Basaltfelsen, von einem Halbkreis von Bergen umgeben, liegt das Schloß Friedland, in einer zweistündigen Entfernung von Liebwerda. Hier und da ist es in den Felsen eingebaut und die Höfe sind seltsam übersetzt. Zu dem Innern führt eine Zugbrücke. Die Gebäude umschließen den Thurm in der Mitte, der schon von den Berken von der Dube im 11ten Jahrhundert erbaut ward. Eine lange Reihe von Bildnissen der frühern Burgbesitzer füllen die Gallerieen. Unter ihnen ist das merkwürdigste das des großen Wallensteins, der im ledernen Koller und Niederkleid, mit rothem Wehrgehäng und entblößtem Haar dargestellt ist. Nur 12 Jahre war

F. Rosmäsler junior

Friedland.

er Herr dieser Veste. Nachdem er gefallen, belehnte der Kaiser mit Schloß und Herrschaft seinen Heernachfolger Grafen Gallas, der vor seinem Ab- und Aussterben es der adoptirten Familie von Clamm hinterließ. — In der Kirche des Städtchens Friedland vergesse man nicht das stattliche Grabmal zu sehen, das man dem Marschall Melchior von Rädern um 50000 Fl. errichtet.

M a r i e n b a d.

Die Gegend um das Stift Tepl in Böhmen ist deshalb eine der merkwürdigsten jenes Landes, weil sich in ihr eine unglaublich große Menge Mineralquellen finden, die meistentheils ganz unbenutzt der Erde entquellen. Die ganze Gegend ist eine waldige, ziemlich rauhe Berg-Platte, deren höchste Spitze der Bodhorn, überall mit Fichten bestanden, bildet. Um diesen her, etwa in einem Umkreise von 4—5 Stunden, entquellen den Bergwäldern eben jene so große Menge Mineral- und Gasquellen, daß man auf dem Gebiet des Stiftes allein mehr denn 60 derselben zählt, welche die Landleute der Gegend Sargen nennen und gewöhnlich zum täglichen Gebrauch in ausgehöhlte Baumstämme fassen. Ob einige dieser Quellen in der Urzeit warm gewesen, ist nicht zu bestimmen, obschon Einigen der Name des Stifts Tepl, vom böhmischen Worte „Teplo, warm" darauf hinzudeuten scheint. Vielleicht, daß einst, ehe Karlsbads warme Quellen am Hirschensprung hervorbrachen, dieselben Quellen den Wäldern Tepls entquollen, und plötzlich, durch unbekannte Gewalt auf einen andern Weg in tiefern Gegenden gelenkt wurden. Indessen bleibt es immer wahrscheinlicher, daß Tepl, das Stift, erst von der Tepl, dem Flusse, den Namen erhalten. Die vorzüglichsten dieser Quellen

kommen hervor im Thale von Auschowitz, da wo jetzt das durch sie entstandene Dörfchen Marienbad liegt. Das Thal wird von Wiesen und einem mit Erlen besetzten Bach durchschnitten, und die Gegend hat wenig Angenehmes.

Die Gebirgsart, aus welcher die genannten Heilquellen entspringen, ist der Granit, der von Karlsbad bis hierher fortstreicht; weiterhin finden sich auch Thon- und Glimmerschiefer, in welchem hier und da Lager von Quarz vorkommen.

Schon 1576 standen diese Quellen im Rufe, und Zauschner machte sie 1766 bekannter. Doch besuchten sie nur die Umwohner, und 2 Kessel standen zur Gewinnung des im Kreuzbrunnen reichlich enthaltenen Glaubersalzes da. Durch den Abt Schmidt wurden diese abgebrochen, ein neues Siedehaus, Mühlen und ein Waffenhammer angelegt. Ueberdieß bauten sich einige arme Leute hier an. Endlich ward der Kreuzbrunnen abgedeicht, mit Serpentin ausgemauert, mit Stacketen umgeben, und dabei ein Häuschen mit einer Kapelle, worauf eine Glocke, eingerichtet. Noch später erbaute man ein kleines, elendes Badehäuschen mit vier Abtheilungen neben dem Marienbrunnen. Im J. 1807 war das Haus des D. Nehr ausgebaut, das 14 theils größere, theils kleinere Zimmer und zwei Küchen enthält. Im selbigen Jahre baute der Abt ein Badehaus mit acht Badezimmern auf der Erde, und fünf Wohnzimmern im obern Stock. Sodann richtete man den Marienbrunnen besser ein, baute dabei einen Keller, Ställe und Wagenschuppen, ließ mehrere Häuser bauen und schuf Wege und Alleen. Ueber zwei von den Brunnen setzte man tempelartige Säulen-Kuppeln. Außerdem errichtete man ein andres Badehaus von 16 Badezimmern und oben 10 Miethzimmern nebst der Apotheke; das alte Badehaus ward Gasthaus. Insonderheit hat der Abt Reitenberger viel für Anlagen und Spazierwege gethan, (auch einen Obst- und Ziergarten anlegen lassen). Ihm und dem Hofrathe D. Nehr verdankt dieser Badeort besonders seine schnelle Aufnahme.

Der ganze Badeort, zwar jetzt noch im Entstehen, dürfte späterhin zu einem der bedeutendsten Deutschlands werden, wenn mit gleicher Thätigkeit wie bisher fortgefahren wird, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Er besteht zur Zeit aus 18 Wohnhäusern, welche in einer Reihe um den Ring her stehen, und welche sich schnell verdoppeln werden, indem eine solche Menge Baustellen bereits angewiesen sind, daß in einigen Jahren der Ort ein kleines Städtchen bilden wird. Zwischen ihnen liegt die ehemalige Salzsiederei, welche jetzt der Juden-Speisewirth bewohnt, und weiter rechts hinauf die Kapelle. In letztrer haben eine Menge dankbarer Kranken, die hier genesen, ihre Krücken aufgehoben. — Bei diesen Häusern quillt der mit Stacketen umgebene Kreuzbrunnen hervor, von welchem ein mit jungen Bäumchen besetzter Fahrweg zu dem Marienbrunnen, und weiter zu dem daranstoßenden Traiteurhaus führt. Dieß ist ein herrschaftliches Gebäude mit einer Küche, einem großen und einem kleinen Speisezimmer, und im zweiten Stock mit 12 kleinen Zimmern für Brunnengäste versehen. — Gleich darunter liegt das schöne, solide Badehaus, welches unten 16 theils heizbare, theils unheizbare ordentliche Badestübchen, und im obern Stock 10 unheizbare Wohnzimmer nebst einer Küche enthält. — Manchem fühlbaren Mangel wird das bereits angefangene große zweite Gasthaus abhelfen, das noch in diesem Jahre zur Vollendung kommen wird. Eben so soll statt der kleinen Kapelle, eine größere Kirche erbaut werden.

An einer tiefen Stelle des Thales quillt der Kreuzbrunnen hervor. Er ist mit einem tempelartigen Gebäude versehen, an das sich ein doppelter Säulengang anschließt, um dem Trinkenden bei rauher Witterung Schutz und Gelegenheit zur Bewegung zu verschaffen. Von da führt ein mit jungen Bäumen bepflanzter Fahrweg bei dem ältern Traiteurhause vorbei zu dem Marienbrunnen und dem damit in Verbindung stehenden Badehause, dessen oben schon gedacht ist. Noch fehlt es darin an

einem für den Badenden so nothwendigen Rastzimmer, so wie an einer Douche. Wahrscheinlich wird dieß Bedürfniß bei dem Bau eines zweiten Badehauses berücksichtigt werden, der im Werke und um so nothwendiger ist, da für die zuströmende Menge der Kurgäste die 16 Badezimmer nicht mehr ausreichen wollen. Rechts von dem Badehause entspringen unter einer Säulenkuppel zwei sehr geistige eisenhaltige Sauerbrunnen, die Karolinenquelle, sonst Neubrunnen, und der Ambrosiusbrunnen. — Der Brechsäuerling, der ehemals unweit des Kreuzbrunnens quoll, ist neuerlich, wie es scheint, ohne genügende Ursache verschüttet worden.

Der in Serpentin gefaßte Kreuzbrunnen wird bereits sehr stark auswärts verführt. Das Wasser desselben zeigt stets eine Temperatur von 9° R., ist perlend, bei heiterm Himmel krystallhell, von Geschmacke prickelnd, wenig gesalzen, etwas laugenhaft und zusammenziehend.

Nach der neuen sorgfältigen Analyse des Professor Steinmann in Prag enthält er in zwölf Unzen Apothekergewicht:

Wasserfreies schwefels. Natron	17,758	Gr.
Wasserfreies salzs. "	6,745	—
Wasserfreies kohlens. "	11,273	—
Neutralen kohlens. Kalk . .	2,483	—
Neutralen kohlens. Talk . .	1,313	—
Neutrales kohlens. Eisenprotoxyd	0,215	—
Kieselerde	0,345	—
Extraktivstoff	0,230	—
Freie an keine Basis gebundne Kohlensäure	6,238	—

oder in 100 Raumtheilen Wassers 108,13 — Kohlensäure.

In 24 Stunden liefert er als Mittelzahl 126,542 Kubikfuß Wasser.

Auffallend ist die Aehnlichkeit dieser Bestandtheile mit denen der Karlsbader Quellen nach der neuern

Untersuchung des Bergrath Reuß. Es enthalten nämlich nach dessen Angabe in einem Pfunde Apothekergewicht:

	Sprudel	Bernhardsb.	Neubrunn.	Mühlbrunn.	Theresienbr.
Schwefels. Nat.	13,850	11,950	13,537	13,362	11,800
Salzs. "	6,700	5,925	6,625	6,537	5,837
Kohlens. "	7,500	6,750	7,875	7,775	6,645
Kohlens. Kalk	2,575	2,581	2,587	2,719	2,788
Kieselerde.	0,475	0,375	0,425	0,412	0,350
Kohlens. Eisenoxyd	0,025	0,025	0,025	0,025	0,012
Kohlens. Gas	44,750	51,330	55,250	57,900	57,900
bei einer Temperatur	+59° R.	+54¾ R.	47¼° R.	43° R.	40¼° R.

Der Kreuzbrunnen unterscheidet sich also von den Karlsbader Quellen, mit denen er, erwärmt, selbst im Geschmacke übereinstimmt, nur durch sein reicheres Maaß der einzelnen Bestandtheile, vorzüglich der Kohlensäure und des in derselben aufgelösten Eisens. Vielleicht gründet sich namentlich auf den größern Gehalt an Kohlensäure und Eisen die Bemerkung, daß der Kreuzbrunnen bei gleich kräftigen Wirkungen weniger angreife und schwäche als Karlsbad. Wegen seiner niedern Temperatur wird er selbst von Personen vertragen, die der Karlsbader Wässer wegen Neigung zu Kongestionen nach edeln Theilen sich nur sehr vorsichtig bedienen dürfen. Im Allgemeinen findet er überall gleiche Anwendung wie Karlsbad; vorzüglich hat er sich bewährt bei dem Zustande, der den sogenannten Infarkten zum Grunde liegt, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Verstopfungen der Leber, Skropheln, Steinbeschwerden, chronischen Nervenkrankheiten und habituellen Fehlern der Verdauungs-Assimilation.

Der Marienbrunnen sendet sein Wasser in einen 11 Klafter langen und 3½ Klafter breiten hölzernen Kasten, der mit einer Bedachung von Bohlen versehen ist. Das Wasser ist ganz hell, hat eine Temperatur von 9½ bis 10½° + Reaum.; es schmeckt

säuerlich prickelnd und wird nur zu Bädern verwendet. Seine große Oberfläche bietet ein imponirendes Schauspiel dar; die mächtigen Gasströme, die denselben überall rauschend durchbrechen, geben ihm das Ansehen, als ob er im heftigsten Sieden begriffen sey. Der Schwefelgeruch, der von ihm aufsteigt, macht sich dem Geruch schon in ziemlicher Entfernung bemerkbar. Ringsherum findet man auch häufig auf Steinen und dem Moorboden Anflüge eines graugelben Schwefels, der in die Flamme eines Lichtes gehalten sich durch sein blaues Feuer und den stinkenden Schwefelgeruch als solchen charakterisirt. Das Gas selbst bildet über dem Spiegel des Wassers eine Schicht von 2 bis 4 Ellen Höhe. Auffallend ist, daß die Gasarten, die künstlich aus dem Wasser in darein getauchte Glocken aufgesammelt werden, fast gar keine Spur vom Schwefel-Wasserstoff verrathen, während die Gegenwart desselben sich über der Wasserfläche durch das Anlaufen der Metalle und jede andre chemische Probe sogleich verräth.

Nach Professor Steinmanns Analyse sind in zwölf Unzen Apothekergewicht enthalten:

Schwefels. Natron . .	0,2651 Gr.
Salzsaures . . .	0,0355 —
Kohlens. Kalk	0,228 —
Kohlens. Talk	0,030 —
Kieselerde	0,1424 —
Kohlens. Eisen . . .	0,020 —

und in 100 Kubikzollen 85,687 kohlens. Gas.

In 24 Stunden giebt er 5280 Kubikfuß Wasser.

Die aus dieser Quelle durch Zugießen von heißem Wasser erwärmten Bäder haben oft Kontrakte und Gelähmte hergestellt, die vergeblich anderwärts Hülfe gesucht hatten. Zahlreich sind die Fälle, wo durch dasselbe hartnäckige Rheumatalgien, Gicht, Steifheit der Gelenke, nach Wunden, und Hautkrankheiten mannigfaltiger Art beseitiget und erleichtert wurden. Die großen Wirkungen dieser Bäder auf der einen Seite, und die geringe Menge fester Bestand-

theile auf der andern, welche die chemische Untersuchung ausmittelt, leiteten 1818 den im Juni dort zu seiner Wiederherstellung befindlichen D. Struve, Inhaber der Salomonis-Apotheke zu Dresden, auf die Vermuthung, daß das wirkende Princip dieses Bades wohl in den Gasarten zu suchen seyn möchte, die an das Wasser gebunden sind. Er entschloß sich zu einem Versuch mit sich selbst unmittelbar über dem Wasserspiegel des Marienbades, und der überraschendste Erfolg rechtfertigte seine Idee. Da jedoch die große Masse irrespirabler Gasarten in diesem weiten der äußern Bewegung der Luft zugänglichen Raume leicht Gefahr bringen konnten, so benutzte er eine nicht weit von der Hauptquelle befindliche Gasquelle zu diesem Zwecke. Ein in der Eile und bei dem Mangel der hierzu nöthigen Hülfsmittel von ihm errichteter unvollkommner Apparat leistete dennoch ihm und den zahlreichen Leidenden, die ihm nachfolgten, die herrlichsten Dienste. In unglaublich kurzer Zeit sind durch Eintauchung kranker Glieder in die mit dem Gase gefüllte Vorrichtung, das in raschen Wechsel zuströmt, Gelähmte geheilt, Hautkrankheiten gehoben, und die Beweglichkeit von Gliedern wiederhergestellt worden, die durch gichtische Ablagerung unbrauchbar geworden waren. Merkwürdig ist die Hülfe, die ein hoher Grad von Harthörigkeit und Taubheit durch Leitung des Gasstromes in das kranke Ohr bei dem Gebrauche weniger Gasbäder fand, deren nächste fühlbare Wirkung die Hervorbringung einer sehr angenehmen Wärme in den eingetauchten Theilen ist. Bisweilen geht sie bis zur stechenden Empfindung und zum Schweiße über. Wahrscheinlich dürften diese glücklichen und wiederhohlten Erfolge auch andre Badeorte bestimmen, ihren Reichthum an Gasarten nicht unbenutzt fortströmen zu lassen. Bereits ist Franzensbrunnen bei Eger diesem Beispiele gefolgt, nachdem man früher unbegreiflicherweise den an Gas so reichen Polterbrunnen verschüttet hatte. S. Franzensbrunnen.

Nahe am Marienbade befindet sich das Hauptreservoir der mit den Bestandtheilen des Wassers

seit Jahrhunderten durchdrungenen Moorerde. Sie wird gewöhnlich mit dem erwärmten Wasser des Marienbades zu Brei angerührt, und als solcher warm übergeschlagen, da es noch an bequemen Einrichtungen zu Schlammbädern gänzlich fehlt. Sie hat sich vorzüglich in allen Formen der Gicht, bei Lähmungen, Kontrakturen, Hüftweh, Hautkrankheiten und als zertheilendes Mittel bei Verhärtungen innrer Theile bewährt. Nach Prof. Steinmann enthält sie in 10,000 Theilen:

Natron	0,23	Gr.
Schwefels. Natron . . .	0,85	—
Salzsaures = . . .	0,01	—
Schwefels. Talk und Kalk	14,43	—
Eisenoxyd.	2,53	—
Kiesel, Thon und Sand	602,11	—
Extraktivstoff	66,63	—
Kohlensubstanz und Wasser	4006,91	—
Wasser	5300,00	—

Bedarf es endlich rein stärkender Mittel, so bieten die Karolinenquelle und der Ambrosiusbrunnen ein schätzbares Stahlwasser dar. Nach Steinmann enthalten in 12 Unzen:

	Karolinenb.	Ambrosiusb.
Schwefels. Natron	2,095	1,400
Salzsaures =	0,615	0,480
Kohlens. =	1,651	1,251
Kohlens. Kalk	2,749	2,171
Kohlens. Talk	2,962	2,047
Kohlens. Eisenprotoxyd	0,434	0,256
Kieselerde	0,347	0,365
Extraktivstoff	0,290	unbestimmbar
Freie an keine Basis gebundne Kohlensäure in 100 Raumtheilen	135,9	111,11

Der Karolinenbrunnen liefert in 24 Stunden 401,4, der Ambrosiusbrunnen 159,722 Kubikfuß Wasser.

Beide Brunnen werden sowohl zum Trinken als zum Baden verwendet. Sie haben sich hinlänglich bewährt bei allgemeiner Schwäche der körperlichen Verrichtungen durch erlittenen Säfte-Verlust, bei chronischen Nerven- und Blasenkrankheiten. Als Nachkur nach dem Gebrauche des Kreuzbrunnens empfiehlt sie ihr mäßiger Eisengehalt; der Uebergang von den auflösenden zu den stärkenden Mitteln geschieht durch sie in einer mildern Progression als bei den stärkern Stahlwässern.

Noch darf hier die eine starke Viertelstunde von dem Marienbade am Wasser überreiche Auschowitzer Salzquelle nicht unerwähnt bleiben. Sie ist leider noch nicht gefaßt; aber selbst jetzt, wo wilde Wässer reichlich sich mit ihr vermischen, bietet sie einen viel versprechenden Schatz wirksamer Bestandtheile dar. Sie enthält nach Steinmanns Untersuchung in 12 Unzen Apothekergewicht:

Kohlens. Natron . . .	6,981 Gr.
Schwefels. = . . .	10,886 —
Salzsaures = . . .	4,838 —
Kohlens. Kalk	2,454 —
Kohlens. Talk	1,210 —
Kieselerde	0,438 —
Kohlens. Eisenoxyd . .	0,174 —
Extraktivstoff . . .	eine Spur
Kohlens. Gas in 100 Kubikzollen	152 —

Die Temperatur ist + 9° R.

Diese Quelle steht also dem Kreuzbrunnen sehr nahe. Was ist von ihr nicht zu erwarten, wenn den wilden Wassern der Zugang verschlossen seyn wird!

Mit dem Kreuzbrunnen fängt man, da er öffnet, die Kur an, und trinkt von ½—3 Seidel. Bisweilen wird er auch des Nachmittags um 5 Uhr zu 1—2 Gläsern getrunken. In besondern Fällen wird er erwärmt oder mit Milch versetzt, getrunken. Das Frühstück wird nach dem Genuß desselben mit Begierde erwartet. Eine Stunde nach dem Frühstück gehn die meisten ins Bad, dann spazieren. Nachmittags baden Viele zum zweitenmale. Um 8 Uhr wird gespeist. Schwangere dür-

fen nicht ohne Zuziehung des Arztes baden. Es ist selten nöthig, länger als 20—26 Minuten darin zu bleiben.

Als Brunnenarzt findet man hier den geschickten D. Nehr. — Zur Ausübung des Gottesdienstes ist die oben erwähnte katholische Kapelle bestimmt; für Evangelische ist dazu keine Gelegenheit. — An Literatur und einiger geistigen Nahrung fehlt es ganz, und man thut wohl, wenn man das Nöthige mitbringt. — Andere ganz gewöhnliche Bedürfnisse erhält man in den am Marienbrunnen aufgeschlagnen Buden, denn unter den wenigen Einwohnern des Oertchens sind an Kauf- und Handwerksleuten nur ein Kaufmann und ein Bäcker. — Wer in seiner Wohnung seine eigne Wirthschaft führen will, wird daran nicht gehindert; aber beim Traiteur ißt man an der Wirthstafel ziemlich gut. — Vor allen Dingen hat indessen der Badegast zu Hause auf die Mitnahme von Betten zu sehen da hier daran großer Mangel ist. Unter den Ausgaben hat man noch für den Brunnen- und Bademeister ein Geschenk zu entrichten.

So wie die ganze Anstalt, so sind auch die Wege, Alleen und Spaziergänge noch im Werden. Durch die Veranstaltung mehrerer Kurgäste sind einige Versammlungsplätze und Anlagen geschaffen worden, unter denen vornehmlich der Spazierweg nördlich gegen das Belvedere zu, und das Belvedere selbst, mit der schönsten Aussicht, die man hier haben kann, genannt zu werden verdienen. Ein grad auslaufender bequemer Spazierweg führt zu dem Schlößchen Hammerhof und zu dem Dorfe Auschowitz. Das einzige, was man an diesen Orten suchen kann, ist Schmetten (Sahne) und Butter, und allenfalls Kaffee.

In größerer Entfernung gewährt das Stift Tepl ein Ziel für rüstigere Fußgänger.

Meinberg.

Das Kirchdorf Meinberg liegt 5 Stunden von Pyrmont in der Grafschaft Lippe-Detmold, an dem Fuße einer mit hohen Eichen bewachsenen Berghöhe. Das Thal ist sehr anmuthig mit Feldern, Gärten, Wiesen und Hügeln geschmückt, um welche sich Bäche herumschlingen. Auf dem Gipfel des Berges giebt eine von den Engländern 1762 aufgeworfene Schanze eine herrliche Aussicht über die ganze umliegende Gegend, die Stadt Hore und den Exterstein. — Die Gebirge der Gegend bestehen größtentheils aus dem jüngern Flötzkalk, auf welchem hie und da Kalktuff, Leimen- und Thonlager vorkommen.

Das Dorf zählt 50 Häuser mit einer Kirche und ist wegen seiner Heilbrunnen berühmt, die dem Fuße der Anhöhe entquellen. — Sie kommen auf dem Brunnenplatze hervor, welcher ein Viereck bildet. Ueber dem Trinkbrunnen ist ein schönes achteckiges Brunnen-Haus erbaut. Jede Seite desselben hat ein Fenster und von diesen Fenstern blickt man in eben so viele Alleen, deren jede 300 Schritt lang ist. Die eine dieser Alleen besteht aus Linden, eine andere aus Kastanien rc.; sämmtliche Alleen aber bilden einen Stern, welcher mit einer großen Heckenallee eingefaßt ist. In jeder derselben hat man also den Brunnenplatz vor Augen. — Neben dem

Brunnenhause stehen noch zwei kleinere Häuser in einer Linie, die über den Quellen erbaut sind, welche man zum Baden brauchet. — Ohngefähr 50 Schritt von den Brunnenhäusern ist das Herrschaftshaus gelegen, welches vormals allein zum Gebrauche der fürstlichen Familie, später aber auch zu Wohnungen für Brunnengäste bestimmt worden ist. Es hat 90 Fuß in der Länge und 30 Fuß Breite, und enthält 24 Wohnzimmer. — Das herrschaftliche Kurhaus ist 160 Fuß lang und 40 Fuß breit und hat 74 Wohnzimmer. — Das Ballhaus enthält einen großen 90 Fuß langen und 40 Fuß breiten Saal, welcher zum Speisen, Tanzen und Spielen dient, und 14 Wohnzimmer für Fremde. — Im Trampelschen Hause findet man 64 wohleingerichtete Zimmer, und im Helwingschen Hause 24. Das Ballhaus ausgenommen, findet man in allen diesen Häusern, auf der hintern Seite des Erdgeschosses, Badezimmer, die vorzüglichsten im herrschaftlichen Kurhause. Das Badewasser wird durch eiserne Röhren in die Häuser, wo gebadet wird, geleitet, und man kann nach Gefallen kaltes und warmes Wasser einlassen.

Die ältesten Nachrichten von diesem Brunnen finden sich in Andreas Cunäus Beschreibung des Pyrmonter Sauerbrunnens vom 17ten Jahrhundert. Nachdem derselbe lange unberühmt bestanden, machte sich 1767 D. Trampel um die Aufnahme desselben verdient, worauf sich die fürstliche Familie durch Anlegung von Gebäuden, Spaziergängen ꝛc. desselben annahm.

Das Wasser des Trinkbrunnens ist an der Quelle rein, hell und durchsichtig, wird aber, wenn es gefüllt ist, bald trübe und milchfarbig, läßt nach und nach gelbe Flocken fallen, worauf es wieder hell wird. Die gelben Flocken fühlen sich schmierig an, riechen wie Schwefel, und brennen auf Kohlen mit einer blauen Flamme. Ueber dem Wasser schwebt stets ein Dunst, ohngefähr 3 Fuß hoch, der gegen Morgen und Abend am stärksten ist. Der Geruch desselben ist angenehm, nur nicht, wenn andres Wet-

ter, oder ein Gewitter im Anzuge ist. Sobald man demselben mit dem Kopfe zu nahe kömmt, läuft man Gefahr zu ersticken. Silberner Schmuck wird bei öfterm Aufenthalt an der Quelle gelb und endlich schwarz. Das Feuer brennt darin nicht mit einer Flamme, und Gewehre gehen nicht los. Beim Trinken giebt das Wasser einen geistigen, die Nase kitzelnden Geruch, und einen stechend säuerlichen Geschmack.

Dieses salinische Stahlwasser enthält in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	. . .	$\frac{3}{5}$ Gr.
Muriat. =	. . .	$1\frac{3}{5}$ —
Schwefels. Kalk	. . . .	$\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. =	. . .	$5\frac{7}{10}$ —
Schwefels. Talkerde	. . .	$1\frac{1}{2}$ —
Muriat. =	. . . .	$1\frac{17}{30}$ —
Kohlenstoffs. =	. . .	$\frac{7}{20}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{7}{20}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . .	13 K. Z.

und etwa eine schwache Spur geschwefelten Wasserstoff=Gases.

Das Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht, und ist nur an der Quelle vorzüglich kräftig. Hier hat es die mit den gelinden und sanft stärkenden Kräften eines Stahlwassers vereinigten reinigenden, schlüpfrig machenden und heilenden Tugenden eines Schwefelwassers. Besonders heilsam hat es sich gezeigt in Bleichsucht, Ausschlägen und Krankheiten von Säure und Schleim, bei Ueblichkeiten, Mangel an Eßlust, Sodbrennen, wo man es am besten etwas gewärmt trinkt, u. d. m. Das Dunstbad ist bei alten Geschwüren und offnen Beinschäden besonders gut.

Im Jahr 1790 ward durch Herrn Trampel ein Schwefelwasser $\frac{1}{4}$ Stunde südöstlich von Meinberg entdeckt. Es entspringt aus einem schwarzen mit Schilf bewachsenen Moorboden, unter welchem

Kalktuff, und unter diesem Kalkmergel liegt, und erscheint eigentlich in 5 Quellen, die man in einem aus eichenen Bohlen verfertigten Kasten zusammen vereinigte, diesen mit ähnlichen Bohlen bedeckte und Alles verkittete. Nur eine Oeffnung in der Decke erlaubt den Trinkenden auf einigen Stufen bis zum Wasserspiegel hinab zu steigen und zu pumpen, denn hier steht eine Pumpe, wodurch man das Wasser heraushebt und hinleitet, wohin man will. Ueber dem Brunnen ist ein Gebäude von leichtem Fachwerk aufgeführt.

Das Wasser ist hell, wenn es frisch geschöpft wird, und riecht wie faule Eier; daher nennen die Einwohner Meinbergs die Gegend um die Quelle Stinkebrink. Vom Geschmack ist es süßlich, schwefelartig und etwas fettig. Es opalisirt etwas, fängt an, wenn es offen hingestellt wird, milchigt zu werden, und setzt etwas Thonerde ab. Die Quellen sprudeln, doch nicht so heftig als die Meinberger Trinkquelle. An den Ausflußröhren setzt das Wasser einen weißen erdigen Schlamm ab, der aus Thonerde und Schwefel besteht. Das Silber läuft von dem Dunste des Wassers, oder wenn es hineingelegt wird, anfänglich goldgelb, dann schwarz an; auch das Eisenwerk an den Pumpen ist schwärzlich angelaufen. Die vereinigten Quellen geben in einer Stunde 320 Quart Wasser. Die Temperatur ist 9—10 Gr. weniger als die der Atmosphäre.

Nach Westrumbs Analyse ist dieses Wasser ein salinisches Schwefelwasser und enthält in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . .	$3\frac{1}{18}$	Gr.
Muriat. "	$\frac{11}{18}$	—
Schwefels. Kalk	$14\frac{9}{19}$	—
Kohlenstoffs. "	2	—
Hydrothions. "	$\frac{1}{12}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$3\frac{1}{3}$	—
Kohlenstoffs. "	$\frac{2}{9}$	—
Thonerde	$\frac{1}{18}$	—

Extraktivstoff	$\frac{17}{32}$	Gr.
Schwefel	$\frac{1}{2}$	—
Eisenoxyd	$\frac{1}{18}$	—
Geschwefeltes Wasserstoffgas .	9	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas	3	K. Z.

Dieses Wasser verursacht oft einen Ausschlag auf der Oberfläche der Haut, wodurch mehrmals schwere Krankheiten gehoben worden sind. Bei bereits vorhandenen Ausschlägen der Haut von übler Beschaffenheit der Säfte, beweiset es sich ebenfalls heilsam. Ueberdieß ist es ein gutes Brustmittel, dient bei schleimiger Engbrüstigkeit und mehrern andern Beschwerden der Brust, und ist bei Hypochondrie und Hysterie ein gar treffliches Heilmittel. Wenn man es äußerlich als Bad gebraucht, ist es vom größten Nutzen bei der Krätze und bei allen Arten chronischer Ausschläge und Hautkrankheiten.

Eine ähnliche, aber später entdeckte, Quelle ist südwestlich von jener, auf einem sumpfigen Boden. Man hat sie ebenfalls gefaßt. Sie opalisirt mehr, setzt aber auf ihrem Laufe und im Becken nur wenig Schlamm ab. Von Geruch ist das Wasser schwefelartig, aber weniger als die vorige Quelle, von Geschmack süßlich und nur wenig schwefelartig. Die natürliche Wärme der Quelle ist 8 Gr. weniger als die der Atmosphäre. In einer Stunde lieferte sie 240 Pf. Wasser.

Ohngefähr zwei Stunden von Meinberg kommt die Mineralsalzquelle hervor, in einem schmalen, von Flötz-Kalkbergen gebildeten, von der Emmer durchströmten Thale. Die Berge sind mit Laubholz geschmückt und geben dem Thale einen ganz besondern Reiz. Hier am Fuße des Nesselberges entspringt die Quelle aus einem gelben Leimenboden, welcher dem Flötzkalk aufgeschwemmt ist. Sie ward 1786 vom Hofrath Trampel entdeckt, gereinigt, und in eine runde Einfassung von Eichenholz gebracht. Das Wasser ist hell und klar, schmeckt angenehm säuerlich, erquickend. Die Quelle giebt in einer

Stunde 720 Pf. Wasser. Ihr muriatisch-salinisches Stahlwasser enthält in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	. . .	3 Gr.
Muriat.	=	$49\frac{1}{2}$ —
Schwefels. Kalk	. . . .	16 —
Kohlenstoffs.	=	$7\frac{21}{100}$ —
Muriatische Talkerde	. .	$5\frac{5}{10}$ —
Kohlenstffs.	=	$1\frac{1}{8}$ —
Harzstoff	. . . .	$\frac{3}{10}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{1}{8}$ —

Die Temperatur ist 44° Fahrenh. bei 50° der Atmosphäre.

Das Meinberger Mineralwasser hat zwar nicht die Stärke des Driburger und Pyrmonter Wassers, ist aber eben deßhalb für Kranke, die diese Wasser nicht vertragen würden, oder welche an kränklichen Lungen, großer Reizbarkeit der Nerven, oder Blutkongestionen leiden, weit heilsamer. Wegen seines Reichthums an kohlenstoffsaurem Gas, hat Hufeland gewünscht, daß hier ein pneumatisches Kabinet errichtet werden möchte, wobei man pneumatische Bäder, Douchen, Injectionen und andre örtliche Applikationen machen könnte, welche für Brustkranke, weißen Fluß und andere Schleimflüsse, Unfruchtbarkeit, Hautkrankheiten, Geschwüre, Lähmungen &c. von außerordentlichem Nutzen seyn würden.

Meinberg, das gewiß einen stärkern Besuch verdiente, steht bei allen trefflichen Eigenschaften in einem bescheidnern, anspruchlosern Gewande da, als viele seiner weit geringhaltigern Schwestern. Das Spiel, dieser Feind aller Bäder, ist hier sehr eingeschränkt, und die Bank, deren höchster vorgeschriebener Point einen Louisdor beträgt, ist auf 500 Rthlr. beschränkt und zu besserer Kontrolle an einen Einländer überlassen worden. Billardspieler finden aber ein Billard hier. — Wer den Glanz liebt, sieht hier ebenfalls seine Rechnung nicht, denn Alles trägt nur einen anständigen Anzug, ohne den Tag über die Kleidung

mehrmals zu wechseln; nur des Morgens beim Trinken des Brunnens hüllt man sich in ein wärmeres Gewand. — Literarischer Verkehr ist mit Detmold zu haben. Durch Musik erfreut ein treffliches Hautboisten-Korps. Sonntags wird gewöhnlich ein Ball gehalten, wobei die Umgegend sich zahlreich einfindet. Frühstück und Nachmittags Kaffee genießt man gewöhnlich in Gesellschaft; und wenn auch die fürstliche Familie, oder andre Einwohner von Detmold, des Nachmittags herauskommen, so ist deshalb doch Niemand genirt. Ohne genöthigt zu seyn, bei einem gewissen Speiser allein zu essen, hat man hier die Wahl zwischen den drei gut besetzten Tafeln des Ballhauses, der Rose und des Rothen Hauses. Den Wein erhält man am besten in Drostens Keller. — Für die, welche ärztlicher Hülfe bedürfen, ist durch die Anwesenheit des trefflichen Hofraths Scharf aus Detmold und des Raths Ziegler aus Horn gesorgt; auch wohnt ein besonderer Wundarzt hier. — Eine Kapelle im Kurhause dient zum katholischen Gottesdienste; für die Evangelischen hält der Dorfprediger jeden Sonntag im Ballhause einen Vortrag.

Um den Brunnen her sind recht artige Anlagen und Spaziergänge geschaffen. Immer kann man Abwechselung der Alleen und offener Lustgänge haben, und in dem einen Winkel ist ein schöner Schneckenberg mit einer Linde, unter welcher ein Sitz angebracht worden, von welchem man einen Theil der umliegenden Gegend übersehen kann. Hier findet der Wanderer eine Schaukel, dort eine Kegelbahn, und dort ein Ringspiel.

Ausflüge von hier macht man in Gesellschaften nach

Horn.

Diese kleine Stadt ist sehr alt und gehörte zu dem Thiadmellenser Gau. Sie ist mit einer Mauer umgeben und ward unter dem Hannöverschen Major von Diemar

als Kommandanten, 1761, 8 Stunden lang mit Kanonen von den Franzosen beschossen, ohne sich zu ergeben. Die Häuserzahl der Stadt ist 265, die herrschaftliche Burg, das Amthaus, den Neuburgschen Freyhof, das Rathhaus, die Pfarrkirche und das herrschaftliche Armenhaus ungerechnet. Die Bürger nähren sich vom Feldbau, bürgerlicher Nahrung, Wollen- Drill- und Leinweben und Sensenschmieden, besitzen auch in dem Steinbrink, der Kleinen Egge und der Eisenkule einige Eichen- und Buchenwaldung. Interessanter als die Stadt, sind die nicht fern von derselben aufragenden

Extersteine.

Dieser frei stehenden Felsen sind vornehmlich vier. Der erste, gegen Westen gelegen, ist gegen 90 F. hoch. Er ist zu einer Einsiedelei umgeschaffen und enthält in seiner Höhlung linker Hand, eine Kreuzabnahme in halberhabner Arbeit, in die Felswand gehauen Ueber dieser Einsiedlerhöhle aufwärts ist noch ein Loch eingehauen, etwa eine Manneslänge tief. An der Seite ist eine Vertiefung, welche das heilige Grab genannt wird. — Der zweite Felsen hat auf seinem Gipfel eine Kapelle mit einem Altare und einer Thüre, welche gegen den ersten Felsen hingerichtet ist. Wahrscheinlich gelangte man auf einer Brücke von diesem zu ihm; seit diese zerstört worden, kann man nicht mehr hinauf. — Von dem dritten Felsen aus erblickt man diese Kapelle noch jetzt in geringer Entfernung, und eine in den Felsen gehauene Treppe führt rings um diesen Stein hinauf zur Höhe des Felsen. — Der vierte Felsen enthält nur ein so lose aufgelegtes Felsenstück, daß sein Herabstürzen jeden Augenblick erfolgen zu müssen scheint. Die übrigen Felsen sind unbedeutend. — Nach Sagen sollen die alten Deutschen hier ihre Götzen verehrt haben, bis sie Karl zerstörte. Vermuthlich heiligten die ersten Christen diesen den Heiden theuern Ort durch christliche Anlagen. Später hatte die Abtei Werden hierüber die Aufsicht, und ein Mönch darin die

geistlichen Verrichtungen. Graf Adolph Herrman ließ zur Ersteigung des ersten Felsen eine Mauer anlegen, welche aber eingestürzt ist.

Detmold.

Diese Stadt soll, nach der Ansicht einiger Schriftsteller das Teutoburg der Alten seyn. Seine städtischen Privilegien erhielt es bereits 1361, und schon 1350 war hier eine herrschaftliche Burg, worin die von der Burg, von Exterde und Schwarze als Erbburgmänner angesessen waren. — Das Schloß ist erst im vorigen Jahrhundert verschönert worden, hat vier Flügel, und ist inwendig mit Geschmack eingerichtet. Die Wälle des Schlosses uud der Stadt sind schon längst abgetragen. Am Ende der Neustadt steht das schöne Palais, welches Graf Friedrich Adolph im J. 1707 an dem mit einer langen Lindenallee besetzten Friedrichsthaler Kanal anlegen ließ. Die Neustadt besteht nur aus etwa 40 Häusern und die Altstadt aus 269 Häusern, wobei das Rathhaus, die Kanzlerei, das Waisen- und Zuchthaus, der Jäger- und Waschhof und das Komödienhaus. Der Schulhof ist ein Theil eines Nonnenklosters, das Graf Simon V. um 1517 stiftete, Graf Simon VI. aber 1602 aufhob und zur Schule einrichten ließ. Das Schulseminarium ward 1781 gestiftet, und es erhalten hier junge Leute, welche sich dem Schulstande widmen, unentgeldlich Unterricht und auch einige freie Kost, Wohnung und Kleidung. Die Stadt hat auch eine reformirte und eine lutherische Kirche. Die Einwohner besitzen etwas Ackerland, große Viehweiden und einen Eichwald.

Blomberg.

Diese Stadt entstand 1260 aus den Trümmern der Dörfer Oldendorp, Hölthusen, Domezen, Egozen, Buchenhusen und Bexen. Früher noch stand die Burg, zu

deren Vertheidigung die von Donop, von Lasterhausen und von Mengersen als Erbburgmänner eingesetzt waren. Von den Böhmen wurden 1447 Schloß und Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Doch wurden sie 1460 wieder aufgebaut und ein neues Kloster gestiftet, dessen Kirche durch einen Wunderbrunnen berühmt war. Außer den 310 Bürgerhäusern sind hier noch zwei Kirchen, ein Rathhaus, das vormalige Kloster, und der von Losbergsche und der von Donopsche Hof merkwürdig. Die Stadt besitzt noch viele Mühlen, Aecker, Wiesen und Waldungen.

Nendorf.

Der bekannte Badeort Nendorf im Hessen-Schaumburgischen Amte Rodenberg, liegt in einer ungemein anmuthigen Gegend, zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Endorf. In einem lieblichen Thale, gebildet durch die Berge, welche einem Arm des Deistergebirges angehören, sind die zur Bequemlichkeit der hülfesuchenden Kranken erbauten Wohnungen zerstreut. Die Berge der Gegend gehören zu den jüngsten Flötzgebirgen und bestehen aus Kalkstein, in welchem Lager von Stinkstein vorkommen, und in den Thälern und Gründen aus sich immer fort bildenden Tuffstein. Der Stinkstein findet sich abwechselnd mit Gyps und Kalkstein. Der Tuffstein in großen Bänken, als Hauptlage über den Schwefelquellen, überall Flußmuscheln, Landschnecken, und Vegetabilien einschließend. Außerdem finden sich noch mannigfaltige Thon- Leimen- und Sandlager, aus deren erstern einem, das stark nach Bergöhl riecht, die Schwefelquellen hervorbrechen; bei Durchsinkung des Felsens der Trinkquelle, sollen über 6 Pf. reiner Asphalt hervorgeflossen seyn. Außerdem bedeckt noch das Steinkohlengebirg einen Theil der Gegend, und ist in mantelförmiger Lagerung um das Kalkgebirg her, außerordentlich weit verbreitet. Seine Schichten streichen von Osten nach Westen und fallen

von Mittag gegen Mitternacht, unter einem Winkel von 5—6 Graden. Der Schieferthon, welcher Dach und Sohle der Steinkohlen ausmacht, enthält bisweilen Schilf- und Kräuter-Abdrücke, und in den obern Schichten eine außerordentliche Menge von Muscheln. Hier und da ist er stark mit Bitumen durchdrungen, brennt schwach auf glühenden Kohlen, und enthält viel Thon- und etwas Kiesel- und Kalkerde, so wie Erdpech und Schwefelkies. Die Steinkohlen sind vorzüglich schön. Von jeher nannte man die Gegend der Quellen auf dem Teufelsdreck, wegen des aushauchenden Geruchs.

Die erste geschichtliche Spur dieser Quellen glaubt man in einem Werke des Agrikola, der zu Luthers Zeiten lebte, gefunden zu haben. Gewiß wird ihrer erst in den Jahren 1763—84 gedacht. Im Jahr 1777 befahl Landgraf Friedrich II. sie aufzuräumen und die untere Quelle zu fassen, auch legte man an der obern eine Stellung zum Wasserabzug an. Als aber Kurfürst Wilhelm I. zur Regierung kam, beschloß er sogleich Nendorfs Quellen zum allgemeinen Wohl zu benutzen. Aecker, Gärten und Bauerhöfe brachte er durch Kauf an sich, und ließ solche Anstalten treffen, daß bereits 1787 gebadet werden konnte. Im J. 1789 begann der Bau, und im J. 1790 waren schon die Gallerie, die Arkaden, ein Tempel, 2 Badehäuser, ein jetzt mit einer Glockenuhr versehener Marstall und ein Schuppen fertig. Nach des Erbauers Willen nannte man den Badeort Nendorf. Von dieser Zeit an, ist immer mehr für Nendorf gethan worden. Das herrschaftliche große Traiteurhaus hinter der Arkade, die dabei befindliche Neue Gallerie, welche einen herrlichen geschmackvollen Saal enthält, und der an der östlichen Seite der Gallerie angebrachte Pavillon, sind zweckmäßig und mit Geschmack eingerichtet. Das neue oder dritte Badehaus, verbindet die zwei ältern dergestalt, daß sie jetzt ein amphitheatralisch gestaltetes Ganze machen, aus dessen Mitte ein Fahrthor zum Pferdebade führt, unten befinden sich die wohl eingerichteten Badezimmer, oben Wohnungen

für Badegäste. Ueberdieß ist noch ein zur Wohnung der kurfürstlichen Familie bestimmtes Schloß aufgeführt worden, das sich durch seine Bauart gar sehr empfiehlt. Das Kavalierhaus, ursprünglich für die Hofleute des Kurfürsten bestimmt, das große Logirhaus, das Schlammbehältniß, so wie die Schlammbäder, wurden ebenfalls nach und nach errichtet, so wie man auch für Anlagen und Spaziergänge sorgte. Die Apotheke ist recht wohl eingerichtet, und man kann da alle Arten von fremden Mineralwassern haben. Kürzlich sind nächst den Schlammbädern noch 2 Bäder dem Badehause angebaut worden, bei welchen in der Mitte ein hoher Salon und an jedem 2 Apartements sind; sie sind für fürstliche Personen, oder solche, die mehr Eleganz und Bequemlichkeit fordern. Bei dem Rodenberger Brunnen sind überdieß noch 6 Salzbäder angelegt, die noch mit andern vermehrt werden, zu welchen die Salzsole des Salzwerks daselbst benutzt wird. Alle Stunden fährt eine Diligence dahin ab.

Die Quellen, deren vorzüglich 3 sind, kommen auf einer kleinen Anhöhe, ohnfern der Stadt Rodenberg hervor. Die Untere oder die Trinkquelle hat ein 4 Fuß tiefes Becken, das 4½ Fuß im Durchmesser hält. Die Pumpe, mittelst welcher das Wasser geschöpft wird, liefert in 24 Stunden 3297 Kub. Fuß Wasser. Die elegante Balustrade mit sehr geschmackvollen Reverbers verschönert diesen Platz ungemein. Das Wasser wird zum Trinken und Versenden benutzt. Der Obere Brunnen oder die Große Badequelle, 197 F. von der erstern entfernt, hat ein 10 F. 8. Z. tiefes Becken, dessen Durchmesser 20 F. beträgt, und giebt in 24 Stunden 2556 K. F. Wasser. Die Quelle unter dem Gewölbe ist nur ohngefähr 30 F. von der Trinkquelle entfernt, mit 8 F. tiefem und 7 F. breitem Behälter, und liefert in 24 Stunden 1920 K. F. Wasser. Das Wasser dieser 2 Quellen, vorzüglich aber der großen, wird zu Bädern benutzt. Noch ist eine vierte Quelle zu bemerken, welche die Quelle auf dem Breiten Felde genannt wird, aber nur ein leichtes

Schwefelwasser enthält. Sie ist in einem länglichen Viereck zu 5 und 7½ F. Durchmesser auf den Seiten, und zu 6 F. 8 Z. Tiefe gefaßt. Sämmtliche Quellen scheinen aus O. und S. O. zu kommen und frieren nie zu. Ihre Temperatur verändert sich nicht sehr. An der Quelle ist das Wasser ganz hell und klar, und verändert sich nur bei Veränderungen in der Atmosphäre, so, daß es bald milchigt, bald blau, bald aschfarben ꝛc. erscheint. In den heiß gemachten Bädern verändert sich das in der Regel milchweiße Wasser an einem Tage ebenfalls oft mehrere Male. Wenn es der atmosphärischen Luft lange ausgesetzt ist, so bildet sich auf der Oberfläche ein milchblaues, glänzendes Häutchen, das, mit den Fingern zerrieben, noch stärker riecht, als das Wasser. Mit diesem Stoffe werden auf dem Laufe des Wassers Blätter, Zweige, Steine und andre Körper überzogen, und brennen, wenn sie trocken sind, mit einer blauen Flamme und Schwefelgeruch. Von Geschmack ist das Wasser süßlich, was aber bald ins bitterlich-salzige übergeht. Der Geruch ist dem des losgebrannten Schießpulvers gleich. Das hierbei sich entwickelnde geschwefelte Wasserstoffgas macht nun auch, daß alles Metallische, außer ganz unversetztes Gold, anläuft, oder gar braun und schwarz wird. Eben das gilt von der Schminke, die gemeiniglich metallische Stoffe enthält, und nicht selten, statt der Dame Rosen zu verleihen, sie zur getiegerten Mulattin macht. Auch solchen Stellen des Körpers, wo vor 8—16 Tagen Bleisalbe, oder Bleipflaster gelegen, werden kohlschwarz, was aber der Gesundheit nicht im Geringsten nachtheilig ist.

Nach Wurzers neuester Analyse ohne genauere Bestimmung, enthält die Quelle unter dem Gewölbe an kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Bittererde am meisten; die Badequelle weniger, und noch weniger die Trinkquelle. An fixen Bestandtheilen enthalten die 3 Hauptquellen: salzsaure Bittererde, harzigen Extraktivstoff, schwefelsaures Natron, schwefelsaure Bittererde, salzsaures Natron, schleimigen Extraktivstoff, kohlensauren Kalk, kohlensaure Bit-

tererde, Eisenoxyd, Kieselerde. — Nach Brockmann enthielt 1 Pf. zu 16 U. dieses Wassers:

Glauberisches Wundersalz	.	$1\frac{1}{2}$ Gr.
Bittersalz	. . . .	$3\frac{3}{8}$ —
Selenit	. . . .	$7\frac{7}{8}$ —
Kochsalz	. . . .	$\frac{7}{8}$ —
Kochsalzsaure Bittererde	.	$1\frac{1}{8}$ —
Luftsaure Bittererde	. . . .	$\frac{1}{2}$ —
Luftsaure Kalkerde	. . . .	$2\frac{7}{8}$ —
Kieselerde	. . . .	$\frac{1}{2}$ —
Erdharzigen Stoff	. . . . .	$\frac{3}{8}$ —

Luftsäure, Schwefel, schwefelartige Luft, oder Schwefelleber, sind nicht bestimmt.

Heilsam ist dieß Wasser zuvörderst in der Gicht, in Hautkrankheiten, bei Folgen der venerischen Krankheit, dann bei Hämorrhoidalkrankheiten, bei metallischen Vergiftungen, in fehlerhaften Schleimabsonderungen und dem weißen Flusse, in wirklichen Kontrakturen, anchylotischen Zufällen, asthmatischen und andern chronischen Brustbeschwerden, selbst in der angehenden Lungensucht, mit Ausnahme der floriden. Der Badeschlamm ist von vorzüglichen Wirkungen bei chronischen Rheumatismen und langwieriger Gicht. Nendorf hat daran einen außerordentlichen Reichthum, und bei Allgesdorf, hinter dem Logir- und unter dem Badehause hat sich derselbe in langen Strecken abgelagert.

Das Nendorfer Wasser wird zwar auch getrunken, aber nicht sehr häufig, und dann nur in wenigen Gläsern. Die Fälle, wo die Verbindung des innern Gebrauchs mit dem äußern räthlich ist, sind die, wo Lokalübel des Magens und Unterleibes eine unmittelbare Lokaleinwirkung nöthig machen, und bei sehr hartnäckigen, eingewurzelten Uebeln, obschon hierbei noch stärkende, bittere Mittel gebraucht werden. In einigen Fällen kann auch der Gebrauch anderer Mineralwasser neben den Bädern, z. B. des Pyrmonter, Egerer, Selterser Wassers von großem

Vortheil seyn, so wie der Mitgebrauch des Galvanismus und der Elektricität, bei hartnäckigen gichtischen und paralytischen Beschwerden, die Wirkung unendlich verstärken. Ueberhaupt aber haben große Aerzte und ganz unparteiische Badegäste das Urtheil gefällt, daß in Absicht auf Ordnung und Genauigkeit in Besorgung der Bäder, Temperatur und Reinlichkeit, und in Absicht auf Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der Anstalten im Allgemeinen, Nendorf einen der ersten Plätze verdiene.

Man kann hier nach Gefallen in besondern Bädern, oder auch in Wannen baden. Auch sind alle Arten von Douche- und Dampfbädern eingerichtet. Die sulphurischen Schlammbäder, welche 1809—10 angelegt worden, zeichnen sich durch ihre Zweckmäßigkeit in der Anlage aus. S. Eilsen. Ueberdieß sind auch hier schon Gasbäder im Gange, die immer noch vervollkommnet werden — Die Direktion über den Brunnen hat der Ober-Kammerrath Beermann, bei welchem auch alle Beschwerden angebracht werden können, die dann, wenn es anders möglich, einer schnellen Abstellung gewiß seyn können. Brunnenarzt ist der treffliche, rühmlichst bekannte Hofrath Waiz, dem ein geschickter Wundarzt zur Seite steht. Recht gut speißt man beim Traiteur im großen Saale an der Wirthstafel; auch bleibt es jedem unbenommen, auf seinem Zimmer zu speisen. Ueberdieß giebt es noch mehrere Häuser, wo man gut und billig speisen kann. An geschickten Handwerkern fehlt es hier ebenfalls nicht; auch haben den Sommer hindurch Kunst- und Putz- und Galanteriehändler ihre Waaren zum Verkauf ausgelegt. Ein besondrer Buchladen sorgt für die geistigen Bedürfnisse der Gäste, so wie die gangbarsten Zeitungen für Leselustige herumgetragen werden. Fast jeden Abend ist zur Zerstreuung der Anwesenden Schauspiel. Die Musik ist recht gut und läßt sich sowohl oft aus dem schönen Tempel auf der Esplanade, als auch täglich bei Tische hören. Bälle werden zu Zeiten im großen Saale gehalten. Fremde Mineralwasser erhält man in der Apotheke, Weine beim Traiteur.

Mit Spaziergängen ist Nendorf reichlich versehen, da die Natur soviel gethan hat, und ihr nur nachgeholfen werden durfte. Ein vorzüglich besuchter Platz ist die Esplanade. Aber vor allen reizend ist der Park mit seinen schönen, sinnvollen Anlagen und seinen dunkeln Laubgewölben. Ueberall wechselt die Ebene mit Anhöhen, deren Besteigung statt lästig zu werden, nur wohlthätig ist; überall sind Ruheplätze für den müden oder die Einsamkeit liebenden Wanderer. An mehrern Stellen sind auch zweckmäßige Spiele zu finden, die, indem sie zerstreuen, zugleich dem Körper eine angemessene Bewegung gewähren.

Hannover.

Diese Stadt mit 1500 Häusern und 20000 Einwohnern nennen wir vorzüglich unter den Punkten, wohin von Nendorf aus Spazierfahrten gemacht werden. Diese Hauptstadt liegt an der Leine, die von hier an schiffbar ist, in einer ebnen, fruchtbaren Gegend, und war vormals Mitglied der Hansa. Die Altstadt hat krumme, enge Straßen und steht unter einem besondern Stadtrath. Sowohl die Neustadt, als auch die Aegidien-Neustadt, sind erst in neuern Zeiten angebaut Die höchsten Behörden haben hier ihren Sitz. Das Schloß, welches im Kriege sehr gelitten und in eine Kaserne verwandelt worden war, wird wieder restaurirt. Zu den Merkwürdigkeiten gehören: die Münze, das Zeughaus, die Marställe, das Rathhaus mit einer guten Bibliothek, die große königliche Bibliothek mit dem Archive, die kleine geschmackvolle katholische Kirche. Auf der Esplanade steht Leibnitzens Büste von Marmor, unter einer Kuppel von antiker Form. In der Stadt sind einige Fabriken und Manufakturen, vorzüglich aber starker Handel mit Landesprodukten. Merkwürdig sind außerdem die nahgelegnen königlichen Lustschlösser: Herrenhausen mit einem schönen botanischen und einem steifen Lustgarten und sehenswerthen Wasserkünsten, Montbrillant, der Wallmodensche Garten mit schönen Kunstsammlungen, und der eine halbe Stunde entfernte Badeort

Limmer.

Bei dem Dorfe Limmer ward in einem angenehmen Hölzchen 1779 von Ehrhardt eine salinische Schwefelquelle entdeckt, bei welcher später (1793) ein stattliches Badehaus angelegt und viele Anlagen geschaffen wurden. Es sind 3 Bäder hier, 2 Douchen und eine Dampfmaschine. Der Behälter ist 34 F. lang, 7 F. breit, und der Kasten, in welchen die Pumpe eingesetzt ist, hat 1 F. mehr Tiefe, als der Behälter. Die Quelle liefert in 24 Stunden 14000 K. F. Wasser, dessen Temperatur 4° unter der Atmosphäre ist. Es riecht wie das Nendorfer, ist hell und klar, wird erst nach einiger Zeit trübe und läßt ein gelbliches Pulver fallen, worauf es wieder hell wird. Von Geschmack ist es ziemlich angenehm und erquickend. Nach Hr. Westrumbs Zerlegung enthält dieses Wasser in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . .	$1\frac{1}{25}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{16}{25}$	—
Schwefels. Kalk	$\frac{2}{25}$	—
Muriat. = ...	$\frac{7}{25}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{4}{5}$	—
Muriat. Talkerde	$\frac{1}{50}$	—
Thonerde	$\frac{3}{25}$	—
Harzstoff	$\frac{3}{50}$	—
Geschwefeltes Wasserstoffgas .	$4\frac{28}{65}$	K. Z.
Kohlenstoffs. Gas . . .	$3\frac{57}{65}$	—

Das Bad wird nicht eben häufig, und fast nur von den Einwohnern Hannovers und der Umgegend, die auch häufige Lustpartieen hierher veranstalten, gebraucht.

Außerdem fährt man auch bisweilen nach Hameln, Rinteln, Schaumburg ꝛc.

Norderney.

Nach der Insel Norderney giebt es von der Ostfriesischen Küste aus einen Weg, den man zu Pferde oder zu Wagen machen kann, ohne daß man jedoch auf dem festen Lande reiset. Der Weg geht zu dem Ende vom Städtchen Norden anderthalb Stunden weit, zum Flecken Hagen und bis zum Hilgenrieder Siel. Von hier legt man während der Ebbe, von einem eigends dazu bestellten Strandvoigt angeführt, auf einer nach der Insel hinstreichenden Sandbank (Plate), die zur Zeit der Ebbe fast ganz ohne Wasser ist, den Weg nach der Insel zurück. Hierbei muß jedoch die Zeit der Ebbe genau gehalten werden, denn außerdem ist die Reise, wenn die Fluth überrascht, besonders im sogenannten Watt, mit Lebensgefahr verbunden. Gewöhnlicher ist der Weg zu Schiffe; der andere über das Watt wird nur von solchen Personen gewählt, die sich aus Furcht vor dem balkenlosen Meere einem Schiffe nicht anvertrauen mögen.

Am Deiche, unfern von Norden, gehen wöchentlich viermal Passagierschiffe, die bloß für Badegäste bestimmt sind, nach der Insel. In Norden belehren gedruckte Anzeigen den, welcher hinüber schiffen will, über den Abgang, welcher sich nach der Fluth richtet. Das Schiffgeld beträgt 8 Groschen.

Da sich kein Hafen auf der Insel befindet und das Wasser dort seicht ist, so gehen die Schiffe eine halbe Stunde vom Ufer an der Rhede vor Anker. Sobald das Schiff durch Aufziehen der Flagge seine Ankunft gemeldet, erscheint ein Boot vom Lande und bringt den Ankommenden näher nach dem Lande. Da aber das Boot sich dem Lande nicht völlig nähern kann, so bringt ein Korbwagen den neuen Gast, unter Musik und Jubel, vollends aufs Trockne und den harrenden Badegästen entgegen. Wer die Ausgabe für das Boot scheuet, wadet aufgeschürzt, mit seinem Bündel auf dem Rücken nach der Insel.

Diese liegt nach Lamp's Karte von Ostfriesland 54° 42′ 38″ nördlicher Breite, und 24° 47′ 26″ der Länge, und kann in vier Stunden umgangen werden. Es ist sehr klar, daß sie früher mit dem festen Lande zusammengehangen. Sie zieht sich sehr schmal nach Westen in die Länge, ist östlich durch die Strömung (die Seelöcher) von Beltrum, südwestlich von der Insel Juist getrennt; südlich liegt das feste Land der Aemter Norden und Barum 1¼ Meile entfernt. Die Insel ist ganz aus Sand angeschwemmt, flach, aber mit süßem Wasser versehen. Pflanzen wachsen üppig zwischen den Dünen, hier Cistus guttatus mit der gelben Blume, und Hippophaë rhamnoides mit ihren gelben Beeren, dort Glaux maritima, Hordeum maritimum, Rosa spinosissima etc. Unter 113 verschiedenen Arten von Seefischen ergötzt der Tümmler (Delphinus Phocaena), der sich in großer Menge am Watt aufhält, durch seine seltsamen Bewegungen, seine abenteuerliche Gestalt, und das Spritzen des Wassers aus den hintern Nasenlöchern. An Seevögeln, Seethieren, Konchylien und Zoophyten ist ein solcher Ueberfluß, daß man mit leichter Mühe Sammlungen anlegen kann. Aus letzterm bestehen ganze Stellen des Ufers, und die Inseljugend bietet um Weniges die schönsten zum Verkauf an.

Hinter den Sanddünen der südöstlichen Inselhälfte, die, bisweilen 60 — 30 Fuß hoch, nur in innern Thälern bewachsen, mit wilden Kaninchen,

Bergenten und zahllosen Seevögeln belebt sind und einem Meere von versteinerten Wellen gleichen, steht auf der nord-westlichen Seite das Dorf von 106 Häusern mit einer Kirche. Die 550 Insulaner, gerade, ehrliche Menschen, sehr reinlich, meist Schiffer von Handwerk, haben auf 60—70 Zimmer zugerichtet, die sie an Badegäste ablassen und in welchen holländische Reinlichkeit herrscht. — Das Badehaus, massiv und reinlich, enthält die Badezimmer, auch ein Tropf- und ein Regenbad. — Auch ein Konversationshaus ist längst erbaut. Es hat einen Saal zur Wirthstafel für 100 Gedecke, ein Billard, und mehrere Thee- und Spielzimmer; vor sich ein Gehölz und eine angenehme Aussicht nach der See; überhaupt eine recht anziehende Lage. — Erst im Jahre 1818 ist von dem Hannöverischen Gouvernement ein neues stattliches Logirhaus mit mehrern Andern eingerichtet und überhaupt viel gethan worden. — Zwei Schuppen beherbergen die Badekutschen während der Nacht und bei Regenwetter.

Norderney ist das älteste Seebad der Nordsee, das die ostfriesischen Stände neuerdings auf eigne Kosten eingerichtet, da es in den kriegerischen Zeiten sehr gelitten und das Konversationshaus sogar in eine Kaserne verwandelt worden war. In den Jahren 1817 und 1818 sind auf 12000 Thlr. daran gewendet worden. Es wird Norderney immer stärker besucht und seine Bäder äußern eine herrliche Wirkung.

Am Nordweststrande sind die kalten Seebäder angelegt. Als etwas Eigenthümliches bemerkt man hier, daß, so verschieden auch die Winde wehen mögen, doch bei Ebbe und Fluth die Wellen stets einerlei Richtung nach dem Ufer hin zeigen. Der Wassergrund ist derb und sandig.

Man badet mittelst Badekutschen, nach engländischer Art, mit vier breiten Rädern, der Kasten hinten nach der See zu offen, auf der entgegengesetzten Seite die Deichsel, an welcher die Kutsche in

die See geschoben wird; ein zeltartiger Fallschirm verbirgt den von der Kutsche nach der See Hinabsteigenden; mit einer Klingel wird das Zeichen zur Rückkehr gegeben. Männer werden von Männern, Frauen von weiblicher Dienerschaft begleitet. Diese sind so gute Seekenner, daß man sich unbedingt auf sie verlassen kann, und welche gegen eine kleine Erkenntlichkeit sehr gern beim Abtrocknen und Ankleiden behülflich sind.

Die warmen Bäder nimmt man in den Häusern, wo man wohnt, oder in den Badezimmern des Badehauses, welches letzte für diejenigen das bequemste ist, welche in dem Logirhause wohnen. — Das Bad von Norderney wird jederzeit im Julius eröffnet, wo der Medizinalrath v. Halem von Aurich hieher kömmt, dem man eigentlich die Errichtung dieser Anstalt zu danken hat. — In dem Logirhause wohnt man trefflich und am bequemsten. Doch sind auch die Wohnungen der Insulaner recht reinlich und nett. In ihnen kosten zwei Stuben mit dem nöthigen Hausgeräthe und zwei Betten wöchentlich 3 — 4 Thlr. — Die Badekutschen sind von früh 6 Uhr an zu haben bis zu Sonnenuntergang; für den jedesmaligen Gebrauch zahlt man 4 Groschen. Der Preis eines warmen Bades beträgt 12 Gr. und mit einem Badekleide von Flanell 14 Gr. — Ein bestallter Oekonom versieht die Küche stets mit guten Nahrungsmitteln; für das Gedeck an der Wirthstafel zu 3 Gerichten bezahlt man 12 Gr. — Ein Wein- und Kaffeehaus findet man beim Voigt der Insel. — Modewaaren-Handlungen und Krämer verschiedner Art kommen im Sommer von Aurich hierher. — Politische und andere deutsche Unterhaltungsblätter findet man im Konversationshause.

An Spaziergängen herrscht keine große Abwechselung; man wandert gemeiniglich an dem Meeresufer, oder im Gehölz, dem einzigen der Insel. Die Dünen zu ersteigen, hindert gemeiniglich das beschwerliche Sandwaden, obschon die weite Aussicht

aufs Meer und der Blick in die innern bewachsenen Schluchten der Dünen der Mühe lohnt. Die Fluth, dieses merkwürdige Schauspiel, ist besonders interessant. Sie steigt gewöhnlich 8 Fuß; aber starke Stürme treiben das Wasser wohl auf 20 F. nahe bis zu den Häusern des Dorfs. Nicht selten segeln daher schwerbeladne Schiffe über denselben Meeresgrund, auf dem der Spaziergänger bei der Ebbe Muscheln und andre Seethiere vor Kurzem erst gesammelt.

Pfeffersbad.

Mitten in einem engen Felsenschlunde der Gebirge des Kantons St. Gallen in der Schweiz liegt grauenvoll und an der wilden Tamina eingeengt das Pfeffersbad. Am rechten Ufer der Tamina sind die Felsen senkrecht abgeschnitten, 6—700 F. hoch und nackt bis zu dem Gipfel; mit ängstlichem Gefühl blickt das Auge hinauf zu des Abhanges oberstem Felsenrande, über welchen sich Buchen und Fichten herabneigen. Links ist die Bergwand mit etwas Grün und Gesträuch bedeckt, zwischen welchem ein Fußpfad in tausend Krümmungen zum Tageslicht hinauf führt. Nach Süden ragt der Calandaberg empor.

Anfangs war der Gebrauch des Heilwassers, das diesem Schlunde entquillt, mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Kranken tranken den Brunnen im Gewölbe des Berges selbst, und mußten dorthin an Stricken, Leitern und endlich auf einer hölzernen Brücke gelangen. Endlich ließ der Abt weiter vorn, wo sich die Felsen mehr von einander trennen, ein großes Badehaus aufführen, das auf einer kleinen Fläche steht, welche man durch Sprengung von der Felsenwand gewonnen hat. Es ist vier Stockwerk hoch, gleicht einem langen Klostergebäude und füllt mit dem Strome das ganze kleine Thal aus. Es ist

Raum darin für 200 Personen. Ein Theil desselben schwebt eigentlich über der wilden Tamina, die in der tiefen Felsenkluft mit ewigem Donner fortstürmt. Aus dieser Kluft steigen die Felsenwände 660 F. hoch auf, und senden oft große Steinmassen herab, die eine außerordentliche Erschütterung hervorbringen. Die schmale Seite des Hauses gegen Süden, ist gegen den Schlund gekehrt, aus dessen Nacht die Tamin hervorbraust; die nördliche Seite geht gegen den Ausfluß der Tamin hin. — Eine für den Gottesdienst der Katholiken bestimmte Kapelle ist ebenfalls in diesen Abgrund gebaut.

Die Quelle soll bereits 1038, oder, nach Andern, 1240 entdeckt worden seyn. Vom J. 1300 an finden sich ununterbrochene Spuren in dem Archiv der Abtei Pfeffers, welcher es gehört. — Die Quelle ist jetzt 7—800 Schritte vom Badehause entfernt, tief in dem fürchterlichen Abgrunde des Bergstroms, den die düstern Felsenwände ewig beschatten. Ganz in der Nähe derselben lagen vormals die Hütten der Badegäste. Letztere ließ man an Seilen in die Kluft hinab, und wenn sie dabei kein Unfall traf, waren sie doch stets in Gefahr, von herabstürzenden Felsenstücken zerschmettert zu werden. Jetzt hat man das heiße Wasser von hier in die Badegemächer mittelst hölzerner Röhren geleitet. Schrecklich und äußerst gefahrvoll ist der Weg bis zur Quelle. Dünne, schmale Breter ohne Lehnen, die auf eisernen aus der Felswand hervorragenden Zapfen ruhen, bilden, in einer Höhe von mehr als 30 F. über der Tamin, einen Steg, auf welchem man vorschreiten muß. Die Felsen nähern sich gleich am Anfange dieser Brücke so, daß sie nur eine Spanne Himmelsblau hereinlassen, und weiter hin, schließen sie sich stellenweise ganz. Die düstern, kolossalen Gewölbe, die eingeklemmten Felsenmassen, die wild hervorragenden Gesträuche und Bäume, über dem Abgrunde sich wiegend, und in der Tiefe den brausenden und schäumenden Strom, wird der Beschauer von einem angstvollen Erstaunen ergriffen.

Die Quellen sind von einem außerordentlichen Wasserreichthum. Die größte und unterste, 10 F. über der Tamin, wird der Kessel genannt, und ist so stark, daß sie nicht nur 80 Röhren anfüllt, die in jeder Minute 1400 Maaß Wasser in die Bäder liefern, sondern auch einen großen Theil Wassers sogleich in die Tamin überläßt, und überhaupt stark genug wäre, ein Mühlrad zu treiben. Wenn nicht ein sehr gelinder Winter ist, verliert sich dieselbe im September und kommt im Mai wieder. — Ueber dieser Quelle ist noch eine andre, welche das Herrenbad genannt wird.

Das Wasser des Pfeffersbades ist hell und klar, ohne Geruch und Geschmack, und läßt sich Jahre lang aufbewahren, ohne zu verderben, oder trübe zu werden. Beim Versenden kostet eine Kiste von 78 Fläschchen frei bis Zürich 12 Schweizer Livres oder 8 Fl.

Nach Morells Untersuchung enthält es in 1 Pf. zu 16 U. an Bestandtheilen:

Schwefels. Natron . . .	$\frac{1}{2}$ Gr.
Schwefels. Kalk	$\frac{4}{8}$ —
Salpeters. Kalk mit etwas	
Extraktivstoff	$\frac{7}{25}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{1}{2}$ —
Eisenoxyd	$\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. Gas eine unbestimmte Menge.	

Es ist folglich dieß Wasser ein alkalisch-erdiges Wasser. Seine Wärme beträgt 99° Fahrenh., wovon bis in die Bäder etwa 1 Gr. verloren geht.

Obschon die Chemie nur wenige Bestandtheile in diesem Heilwasser aufgefunden, so hat es sich doch in seinen Wirkungen als ein höchst vorzügliches Heilmittel bewährt. Man ist ganz darüber einig, daß es ein gelind reinigendes, besonders auflösendes Wasser sey, daß es den Schleim fortführe, in die feinsten Gefäße dringe, gallichte Materie und Infarktus auflöse, bei Hypochondrie von großem Vortheil sey, und in Augenkrankheiten, wie beim schwarzen Staar,

sich ungemein kräftig gezeigt. Es wirkt auf den Schweiß und Urin, und geht mit vieler Leichtigkeit durch den Körper, selbst wenn man viel trinkt.

Beim Trinken fängt man, nach Paravicin, mit 30 Unzen an und steigt dann täglich um 10, 15, 20 Unzen; hat man die höchste Stufe erreicht, so nimmt man, beim 15—20 tägigen Gebrauch, täglich mit 10 Unzen, beim 12—14 tägigen Gebrauch aber mit 12—15 Unzen ab. Man geht dabei entweder in der Trinklaube, oder in den wenige Schritt langen Spaziergängen umher. — Beim Baden fängt man mit einer Stunde an, und vermehrt sie täglich mit einer, bis man täglich 11—12 Stunden im Wasser sitzen bleibt. Hierauf folgt gewöhnlich ein Ausschlag, der sich von selbst wieder verliert. Das längere Baden unterstützt die Wirkung des Wassers gar sehr und beschwert auch den Körper durch die längere Einsaugung nicht, da das Wasser leicht und von geringen Bestandtheilen ist.

Das Leben in diesem Bade ist ziemlich theuer, da Alles weit und mit großer Beschwerde herbeigeführt werden muß. Woran man gewöhnt ist, das nehme man ja vor der Reise hierher mit. — Von der Abtei ist ein Direktor, ein Arzt und ein Wundarzt hier angestellt, die mit dem übrigen nöthigen Personal vom Junius bis Mitte Septembers hier wohnen. — Die meisten Versammlungen geschehen in dem Speisesaale, oder auch in der Trinklaube. — Andere Vergnügungen, als den Umgang mit Menschen, findet man hier gar nicht. Selbst das Spazierengehen, das sonst in andern Bädern den gesundesten Genuß gewährt, wird hier fast unmöglich, da jeder Schritt, der aus dem Hause gethan wird, bergan führt. Zwar giebt es einige sogenannte Spaziergänge, von 20 — 30 Schritt Länge, wie die *Solitüde*, die *Kanzel* und das *Weltende*. Aber erblickt man nichts als furchtbare Abgründe unter seinen Füßen, hört man nur das wilde Tosen der Tamin in der Felsenkluft, oder will man auf dem gefährlichen Pfade nach der Quelle hinwandern und fühlt sich auf dem schlüpfrigen Boden, hoch über dem Strome, vom Schwin-

del betäubt, oder sieht man von des hohen Calanda Felsenmassen sich schwarze Regenwolken herüberwälzen und den schmalen, lichten Himmelsstreif mit Finsterniß umhüllen: dann ergreift die Seele ein banges, beklemmendes Gefühl, und gern eilt man, so wie man nur kann, hinaus aus dieser düstern Unterwelt zum heitrern Leben.

Abtei Pfeffers.

Aus dem Schlunde des Bades steigt man auf Treppen und über Brücken hinauf zu der auf der Höhe liegenden Abtei, welcher gegenüber sich ein schöner Wasserfall von der Felsenwand stürzt. Die Abtei liegt eine kleine Stunde vom Bade. Sie gehört den Benediktinern und ist 720 gestiftet. Im Jahr 1665 brannte sie ab und ist seitdem mit großer Pracht wieder aufgebaut. Es gehören dazu weitläuftige Gebäude. Im Jahr 1196 erhielt der Abt vom Kaiser Heinrich VI. die reichsfürstliche Würde. Das Kloster hat viele Besitzungen und war vormals eins der reichsten Stifter, ehe es durch Unglücksfälle und schlechte Verwaltung viel verloren. Aus den Fenstern der Abtei, und vorzüglich vom Thurm derselben, hat man herrliche Aussichten auf das Thal, das der Rhein durchströmt, auf eine Menge von Dörfern und auf die mächtigen Gebirge Graubündtens.

Ragaz.

Der Weg von Pfeffers hierher, eine Stunde weit, gewährt außerordentlich interessante Aussichten auf das Sarganserland, den Rhein, Stadt und Schloß Sargans, den Schollberg, das Gebirge in Werdenberg, Sax und Wallensee. Ragaz ist ein ansehnlicher Flecken an der Tamin. Die große Landstraße nach Chur in Bündten geht hier durch, und der Transito zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien ist daher hier sehr lebhaft. Die

Einwohner sind arm, und nur wenige Häuser verrathen Wohlstand. Sie sind gehalten, einen Theil des Rheindammes zu unterhalten. Die Tamin verheert die Gegend oft. In dem Flecken lebt auch ein Statthalter des Abts von Pfeffers. — Nahe am Orte stehen noch die alten Thürme und Mauern der Schlösser Frobenberg und Nydberg. — Es giebt um Ragaz her eine Menge herrlicher Partieen, die der rüstigere Badegast von Pfeffers nach und nach aufsuchen kann. Die wilde Tamin braust hier aus den Felsenwänden hervor, stürzt über mächtige Felsen hin und wirft sich endlich in den Rhein.

Putbus.

An der östlichen Küste der schönen Insel Rügen liegt, 3 Meilen von Stralsund und 4 Meilen von Greifswald, das Schloß Putbus, eine Besitzung des Fürsten von Putbus. Ohngefähr eine Viertelstunde davon, ist das Seebad bei Neuendorf. Zwar ist die Anstalt noch im Entstehen, verspricht aber in Kurzem eine der besuchtesten Seebadeanstalten zu werden.

Die ganze Insel besteht aus Kreidengebirg, in welchem viele Feuersteine und eine Menge Versteinerungen vorkommen. In den niedern Küstengegenden ist Sandland aufgeschwemmt, in welchem viele Geschiebe von Urgebirgen gefunden werden.

An Pflanzen finden sich um Putbus, Spieker, Rugard, Stubbenkammer ꝛc. unter andern folgende: Eringium maritimum. Salsola Kali. Salix arenaria. Erica tetralix. Campanula patula, persicifolia. Galium vernum. Crambe maritima. Empetrum nigrum. Hypophaë rhamnoides. Anagallis phoenicea. Iasione montana etc.

Das Schloß Putbus selbst zeichnet sich zwar in architektonischer Hinsicht nicht aus, bildet aber, da es besonders die Bauart mehrerer Zeitalter aufzeigt, einen sehr anziehenden Punkt der Küste Rügens. Anfänglich stand kein Dorf um dasselbe her. Aber seitdem man die Badeanstalt gegründet, sind

von dem Fürsten an der nach dem Schlosse führenden Allee eine Reihe Häuser erbaut worden, deren freundliches Aeußere sehr angenehm anspricht. Die nöthigen Handwerker bewohnen sie und Fremde finden nun hier während der Badezeit sehr anständiges Unterkommen. Ein Logirhaus ist überdieß noch in der Nähe des Schlosses eingerichtet worden. — Der Gesellschaftssaal ist am Ende des Gartens an einer großen, breiten Allee und bildet ein viereckiges Gebäude mit einem gewölbten Dache und einer Gallerie für die Musik auf der linken Seite. Hier in diesem düstern Lokal versammelt man sich bei schlechtem Wetter, speiset daselbst und veranstaltet hier Bälle und Koncerte. — Das in der Mitte des Gartens an der schönsten Stelle erbaute Gewächshaus, das einen Halbkreis bildet, ist für den gemeinen Zweck zu einem schönen Gesellschaftshause umgeschaffen worden, und gewährt vorzüglich eine treffliche Aussicht.

Der eigentliche Badeort ist eine Viertelstunde von Putbus bei Neuendorf. In einem errichteten Badehause kann auch warm gebadet werden; doch will der Fürst ein großes Badehaus mit Vorrichtung zu mehrern warmen Bädern und mit Wohnungen für solche, welche lieber an der See wohnen, einrichten lassen.

Zum Baden dienen Karren, welche bedeckt sind; auch hat man für solche, welche frei baden wollen, Schilderhäuser angeschafft.

Obschon die Anstalt ganz neu ist, so war der Andrang der Fremden doch bisher schon so groß, daß Viele kein Unterkommen fanden und sich in die benachbarten Dörfer wenden mußten. Doch wird durch Anlegung neuer Gebäude diesem künftig begegnet werden.

Was die Bedürfnisse anlangt, so müssen dieselben allerdings noch aus den kleinern Rügenschen Städten herbeigeschaft werden; seltnere Dinge liefern Stralsund und Greifswald. Die Lebensmittel sind sehr wohlfeil und im Ueberfluß vorhanden. — Selten und theuer ist, in Putbus selbst, das Fuhrwerk für

auswärtige Lustpartieen. Man thut daher besser, wenn man dasselbe aus den benachbarten Oertern und aus der Alten Fähre kommen läßt, wo es um vieles wohlfeiler ist. — An Vergnügungen hat man das Spiel, Bälle und Koncerte. Das erstere ist, dem Himmel sey Dank, noch nicht so ausgeartet, daß es nicht unter die Vergnügungen gerechnet werden könnte. Die letztern sind freilich noch nicht so häufig, wie das in andern besuchten Bädern der Fall ist. — Ein eigner gesellschaftlicher Ton hat sich noch nicht gebildet.

Am besten ist gesorgt für Bewegung und Spaziergänge. Seit ohngefähr 18 Jahren, ist der alte Garten, welcher das Schloß umgab, in einen Lustwald umgeschaffen worden, der unter die schönsten Gärten des nördlichen Deutschlands gehört. Ueberall sind in sinnvoller Abwechselung die angenehmsten und doch einfachsten Partieen hervorgebracht worden, und lachende, anmuthige Aussichten überraschen den erfreuten Wanderer. Ueberall streben schöne Partieen kräftiger Eichen und Buchen empor, und durch ihre kühlen Schatten hin, leiten Schlangenwege nach stillen, heimlichen Plätzen. Eine lange breite Baumreihe führt nach dem Gesellschaftssaale.

Aber auch außerhalb des Gartens bieten sich viele, sehr reizende Spaziergänge dar, die sich nach allen Seiten hin ausbreiten. Etwas westlich zeigt sich zuerst der Tannenberg; ein weitgespanntes Schirmdach beschattet die hier angebrachten Ruhebänke auf der Spitze des Berges. Neben dem Schloßgarten breitet sich ein beträchtlicher Thiergarten aus, in dessen Gehege Hirsche und Damhirsche unterhalten werden. An ihn stößt der Medars, ein ansehnliches Gehölz, dessen ausgehauene Gänge bald zu dunkelm, schattigem Gebüsch, bald in freundliche Felder und Wiesengründe leiten.

Ueberhaupt können Badegäste in Putbus, als einem herrlichen Mittelpunkte, Rügen zu durchstreifen, durch mannigfaltige Wanderungen zu interessanten

Punkten, ihren Aufenthalt verschönern. Hierbei thun die trefflichen Wege der Insel nicht wenig, die besonders in neuern Zeiten in noch bessern Stand gesetzt worden sind.

Bergen und der Rugard.

Bergen ist die Hauptstadt der Insel und hieß ehemals unter den Slaven Hora, was ebenfalls Berg bedeutet, Es hat etwa 270 Häuser und 1470 Einwohner Die Häuser sind klein und niedrig, die Straßen gehen bergab und bergauf. Ueberhaupt hat die Stadt keine Merkwürdigkeit. — Die meisten Fremden zieht der Rugard, der höchste Berg der Gegend, hierher, auf welchem Jaromar I., Fürst von Rügen, ein festes Schloß baute, von welchem er die ganze Insel übersehen konnte. Jetzt sieht man von ihm nichts als einen alten Wall. Von hier aus überblickt man die ganze Insel mit ihren bedeutendsten Halbinseln, Nebeninseln und Buchten, und weit darüber hinaus das Meer und einen großen Strich der pommerschen Küste.

Die Stubnitz und Stubbenkammer.

Die Stubnitz ist ein Buchenwald, welcher sich längst dem Meeresufer hinzieht, in der Länge 2 Meilen, in der Breite gegen ½ Meile beträgt. Dieser Wald enthält mehrere Denkmäler deutscher Urzeit. Eins derselben ist der Borgsee, oder Schwarze See, an dessen Seite sich ein regelmäßiger Wall erhebt, welcher von einem andern eingeschlossen ist. Wahrscheinlich war das Ganze ein Opferplatz, und einige Steine, welche die Pfennig-Kasten genannt werden, hatten, nach Aussage der Umwohner, auch sonst mehr das Ansehn eines Altars. — Von hier aus gelangt man im Walde hoher Buchen, durch Wachholdersträucher und Farrenkräuter, allmählich bergan. Bald schimmert das blaue Meer durch

die Wipfel der Bäume. Endlich blickt man im Schatten hoher Laubgewölbe, von einer Höhe von mehr als 400 Fuß, an schroffen, grotesk gestalteten Kreidepfeilern hinab auf den Strand, das weite offene Meer und fernhin das hellbeglänzte Arkona. Herrlich ist vom freien Königsstuhle der Genuß eines Sonnenunterganges in der tiefblauen Fluthen des Meeres.

Arkona.

Dieser Ort war einst der Hauptsitz des slavischen Götzen Svantevit und einer der festesten Plätze auf Rügen; jetzt ist nichts von aller seiner Herrlichkeit mehr vorhanden. Nur die Aussicht ist unvergleichlich schön. „Unter den vielen berühmten Aussichten, nach welchen Reisende hin zu wallfahrten pflegen,“ sagt ein Reisender*), „ist die auf Arkona unstreitig eine der einfachsten, und dennoch eine der ergreifendsten zugleich. Von einer steilen Höhe von etwa 200 Fuß sieht man gänzlich frei, und durch keinen dazwischen tretenden Gegenstand gestört, hinunter aufs Meer, das in einer großen Zirkellinie in meilenweiter Ferne, etwa 2 Drittheile des Horizonts einnimmt. Rückwärts liegt das große Fruchtfeld von Wittow ausgebreitet, hinter welchem Hiddensö sich als malerischer Hintergrund erhebt; und rechts zieht sich in einem, dem Horizont entgegengesetzten Halbzirkel die Wittowsche Haide weit hinaus, um sich an Jasmund zu schließen, dessen Ende, als ein hohes, waldbedecktes Vorgebirge, in einer Entfernung von ein Paar Meilen im Meere thront. Wie glänzte nach Westen hinüber, im Glanze der sinkenden Sonne, die goldne, üppige Saat; in welchem Farbenreiz erschien darüber das blaue Meer, und über diesem wieder das feurige Abendroth! Ich habe nie einen herrlichern Wechsel von Farben in der Natur gesehen, als Erde, Meer und Himmel hier über einander zauberten! Wie schimmerte im Osten Jas-

*) Salina. Heft 3. 1811.

m u n d im röthlichen Duft aus dem dunkelblauen Meere herüber! Wie klar dehnte sich die sandige wittowsche Haide, gleich einem silbernen Bande, das die beiden Halbinseln zusammenhielt, auf der blauen Fläche hin! Und kehrten meine Blicke aus der Ferne zurück, so sah ich gerade unter mir die schöne Bewegung der Wellen, deren Rauschen feierlich zu mir herauf tönte, obgleich in der Luft jetzt fast keine Bewegung war. Nur eine Lerche erhob sich noch in meiner Nähe über der stillen Flur, und sang ihr freudiges Abendlied zu den großen Akkorden, welche das Meer anschlug.

Pyrmont.

Dieser weit berufene Badeort gehört zu den ersten, wirksamsten Bädern Deutschlands. Das Thal, worin Pyrmont liegt, ist weit und frei und prangt mit der schönsten Vegetation. Der größte Theil desselben ist mit üppigen, fruchtbaren Wiesen bedeckt, aus welchen sich die Stadt Pyrmont, Stadt und Kloster Lügde, ein großes Salzwerk und mehrere einzelne Mühlen, herausheben. Es geht von Süden nach Norden, und wird da von einem fischreichen Fluß, der Emmer, durchschlängelt. Die nördliche Gegend liegt höher als die südliche, und man genießt hier auf diesen Höhen einer unbeschreiblich schönen Aussicht gegen Süden hinab. Die Abhänge der Berge nach dem Flusse und den Wiesen zu, sind mit Fruchtfeldern bedeckt; aber höher hinauf umgiebt dichter Wald der Berge Seiten und ihre Gipfel. Die Berge längs dem Thale hinab, sind sehr malerisch, und bestehen fast ganz aus Laubholz; unter ihnen sind der Königs- und Schellenberg vorzüglich ausgezeichnet, und am Abhange des Thals, in fast zweistündiger Entfernung, der lang gestreckte blaue Rücken des Schwalenberger Waldes. In dieser Gegend ist Pyrmont am nördlichen Thalende, und so glücklich gelegen, daß man aus den meisten Häusern und Plätzen der köstlichen Aussicht über das Thal

genießt. Oberhalb der Stadt, nördlich, wo sich der Boden sanft nach den Bergen zu erhebt, übersieht man zugleich Pyrmont mit dem Schlosse und allen dabei befindlichen Anlagen. Nach allen Seiten hin, durchschneiden die herrlichen Alleen, Gehänge und Wiesen, die, bald mit weidenden Herden bedeckt, bald von mähenden und erntenden Menschengruppen belebt, eine reizende Mannigfaltigkeit darbieten.

Die Gebirgsarten der Pyrmonter Gegend gehören nur zu dem Flötzgebirge, und es findet sich nirgends eine Spur vom Urgebirg. Zu unterst liegt der bunte Sandstein, der überall in den tiefsten Gegenden des Thals, durch seine bräunlich rothe Farbe kenntlich wird, auf ihm erhebt sich in einer weiten Ausdehnung der jüngere Flötzkalk, der viele Versteinerungen enthält, und in Dammerde verwittert, nicht wenig Einfluß auf die Vegetation hat; über diesem liegen die mancherlei Thonlager des aufgeschwemmten Landes. Noch zeigt die hiesige Gegend eine Tuffsteinbildung auf und ein, auf manchen Punkten ziemlich mächtiges Torflager, (zu 6—9 Ellen), in welchem Lagen von Ellernwurzeln vorkommen.

Von Pyrmonts Flora nennen wir Circaea alpina, intermedia. Veronica montana. Scirpus tenuis. Holcus avenaceus, mollis. Poa serotina. Festuca bromoides, Myurus, elatior. Lolium perenne, ramosum. Alchemilla montana. Physalis Alkekengi. Impatiens Balsamina. Gentiana cruciata, Amarella, ciliata. Parnassia palustris. Polygonum nodosum. Rosa corymbifera (caucasica Bieb.), umbellata. Ranunculus lanuginosus, auricomus. Malva moschata, Alcea. Hypericum dubium, pulcrum. Apargia crispa. Thrincia hirta. Hieracium praealtum Vill., Lachenalii, sylvaticum. Senecio tenuifolius. Epipactis atrorubens, microphylla. Limodurum Epipogium. Carex paniculata, distans, pallescens, ampullacea. Anthoceros punctatus. Riccia glauca etc.

Daß Pyrmonts Quellen zu Karls des Großen Zeiten bekannt, und Schloß Pyrmont bereits

erbaut gewesen, ist unerweisliche Sage. Erst als Heinrich der Löwe sein Herzogthum Sachsen verloren, wovon dem Erzbischof Philipp zu Köln ein Stück zu Theil geworden, erbaute dieser zu dessen Vertheidigung das Bergschloß Petrimons, ohnfehlbar das jetzt zerstörte Schell-Pyrmont, welchem er durch Kauf eine andere Besitzung Utisdorp, jetzt wahrscheinlich Oestorf, hinzufügte. Beide lagen in der Grafschaft der Gebrüder Volguin und Wittekind von Perremunt, deren Nachkommen, auch bis zum Jahre 1376 auf Schell-Pyrmont saßen, hierauf sich nach Lügde wandten, wo mit dem Grafen Moritz von Pyrmont 1494 ihr Mannsstamm ausstarb. Die Grafschaft fiel nun an Moritzens Schwestersöhne, die Grafen von Spiegelberg, welche ihren Wohnsitz in das Schloß in der Pyrmonter Ebene verlegten. Auch dieser Stamm starb mit dem Grafen Philipp von Spiegelberg aus, welcher 1557 in der Schlacht von St. Quentin fiel. Mit seinem Tode gelangten die Grafschaften Spiegelberg und Pyrmont, durch seine Schwester Ursula, an den Grafen Herrmann Simon v. d. Lippe; und als auch dessen Sohn Philipp 1583 gestorben, fiel die Grafschaft Pyrmont an die verwitwete Gräfin Wallburg von Gleichen, geborne von Spiegelberg. Bei dem Geschlecht der Grafen von Gleichen blieb die Grafschaft bis 1625, wo Johann Ludewig von Gleichen, der ohne Erben war, sie durch Erbverbrüderung an das Haus Waldeck brachte, welches noch im Besitz derselben ist. Das Schloß Pyrmont ward im dreißigjährigen Kriege von den Kaiserlichen, Paderbornern und Schweden viermal erobert und belagert. Im Jahre 1706 brach Fürst Friedrich Anton Ulrich das alte Schloß ab, und führte das neue auf. Späterhin ward der auf dem Walle stehende Pulverthurm in einen schönen Salon mit grünen Bogengängen verwandelt, und durch eine fliegende Brücke über den Schloßgraben, mit den Anlagen auf dem Heiligen Anger in Verbindung gebracht. Georg Friedrich legte 1668 die treffliche große Allee an, und umgab den Hauptbrunnen mit einem trefflichen achteckigen Häuschen. Endlich

entstand das Ballhaus, der Maskeradensaal, und nach und nach die Stadt Pyrmont.

Das Residenz-Schloß Pyrmont liegt nur einige 100 Schritte von der großen Allee, und besteht aus einem Hauptgebäude, 2 Pavillons, einem Kommandantenhause und einigen Nebengebäuden. Die Hauptseite desselben ist gegen Süden nach dem Ausgang des Thales gerichtet und hat eine herrliche Aussicht. Um das Schloß her zieht sich ein wasserreicher Graben, und hohe Linden beschatten den Wall, auf welchem es liegt. Das Innere des Schlosses bewahrt ein herrliches Gemälde von Tischbein, den Sieg des Arminius vorstellend; es ist 15 F. breit und 11 F. hoch. Ueberdieß findet man noch die Bildnisse der zwei Gemahlinnen des durch seine angebliche Bigamie bekannten Grafen von Gleichen hier, so wie einige Holzstücke von der Bettsponde desselben. Seit 1806 ist dieß Schloß der Wohnsitz des regierenden Fürsten Georg von Waldeck.

Neustadt Pyrmont ist ein recht artiges Städtchen, und hat meist recht gut gebaute, und anständig ausgeschmückte Häuser. Es ward unter der Regierung George Friedrichs, unter dem Namen der Brunnenstraße, nach und nach erbaut. Die Hauptstraße ist von 2 Reihen hoher Linden beschattet, und geht nach der großen Allee und dem Gesundbrunnen hin. Im Jahre 1720 ward es mit Stadtfreiheiten begabt. Es enthält mit dem Schlosse, dem Salzwerke und Friedensthal 115 Häuser, und wird in die obere und untere Neustadt abgetheilt.

Nahe am Brunnen und der Allee steht das große, 3 Stockwerke hohe Badehaus, mit 140 geschmackvoll eingerichteten Zimmern. Ueber der Thüre jedes Zimmers ist der Wohnzins für Woche und Tag angeschlagen. In dem untersten Stockwerk sind schöne, geräumige Badezimmer, in welchen man nach Gefallen in Zinn, Marmor, Steingut oder Holz baden kann; aus 2 Hähnen läßt man nach Gefallen kaltes oder warmes Wasser zu. Dabei findet man ein reinliches Bette, in welchem der Gebadete, ge-

hüllt in ein Flanellhemd, so lange verweilt, bis er völlig abgetrocknet ist.

Wer nicht hier, sondern in seinem Zimmer baden will, erhält von jedem Wirth eine Wanne.

Ein neues Badehaus ist seit 1809 ganz massiv, auf einem Wiesengrunde bei der Saline angelegt worden, in welchem 11 geräumige Badezimmer mit Bädern von Marmor, geschliffenem Sandstein und Holz eingerichtet sind; bei den Marmorbädern findet man noch ein stattliches, mit eleganten Ruhebetten versehenes Vorzimmer. In einem wohlverzierten Versammlungszimmer ist ein Schenktisch errichtet, an welchem ein Kellner alle etwanige Bedürfnisse des Gaumens und Magens während der Kurzeit befriedigt. Die Veranlassung zur Erbauung dieses Hauses, gaben die 1793 entdeckten mineralischen Salzquellen, die bei so vielen Kranken mit dem glücklichsten Erfolge angewendet wurden.

Nahe dabei ist das Neue Kaffeehaus, in welchem auch sehr wohl eingerichtete Zimmer für Fremde befindlich sind. Darum her sind geschmackvolle Gartenpartieen angebracht, welche das Kaffeehaus mit dem neuen Badehause verbinden.

Das Schauspielhaus liegt in der großen Allee und zeichnet sich wenigstens nicht durch vorzügliche Schönheit aus. Im J. 1808 ward ein Stück angebaut.

Die Beleuchtung geschieht mittelst Argandischer Lampen. Gewöhnlich werden die Woche über von der Bremer Schauspielergesellschaft hier 6 Vorstellungen gegeben, für welche der Preis des ersten Platzes ein Gulden ist.

Das große Ballhaus zeichnet sich durch seinen großen, schönen, und geschmackvoll eingerichteten Tanzsaal aus, in welchem nicht nur Bälle gehalten werden, sondern welcher auch zu Nachmittags-Konzerts und, bei unfreundlicher Witterung, zum Versammlungsort der gebildetern Badegesellschaft dient. Hier wird auch dem Hazardspiel gefröhnt; man spielt daselbst Rouge et Noir und Faro. — Eine Seitenthüre führt von hier nach dem Maskeraden-

Saale, welcher auch der Kleine Ballsaal genannt wird.

Unter den Bürgerhäusern zeichnen sich durch schöne Einrichtung und stattliches Geräth der Zimmer, das Reisnerische, das Röltingische, Trampelsche, Gieseckische, und Windemüllersche Haus aus. — Die hier befindlichen Quäker haben linker Hand an der Klosterallee die sogenannte Quäkerkirche, ein kleines, einfaches Gebäude, worin sie ihre Versammlungen halten.

Ueber dem Pyrmonter Trinkbrunnen ist ein achteckiges Brunnenhaus mit einem Thürmchen, an welchem zur größeren Bequemlichkeit der Gäste eine Minutenuhr angebracht worden, erbaut. Von diesem Hause läuft ein doppelarmiger bedeckter Säulengang hin, nach der dicht belaubten Allee, so daß man bei nicht starkem Regen, ohne naß zu werden, vom Brunnenhause nach der Allee, und von da zurückkommen kann. Die Quelle wird hier von 4—5 Brunnenknechten umgeben, welche unablässig die Gläser der herbeiströmenden Badegäste füllen. — Ueber der Trinkquelle bei der Saline, dicht neben der ersten Brücke der Emmer, ist ein Häuschen erbaut, in welchem der Trinkbrunnen mit einem hölzernen Behälter eingefaßt ist. — Nahe dabei ist der Neubrunnen.

Wann eigentlich der Brunnen entdeckt worden, ist völlig unbekannt. Henrikus de Harfordia, ein Dominikanermönch, der um 1350 lebte, gedenkt bereits der beiden Brunnen, die unter dem Namen „de hyllige borne und der brodelborne," in alten Zeiten bekannt waren. Um 1490 war der Brunnen schon in solchem Rufe, daß fürstliche Personen sich desselben bedienten. Den meisten Zulauf erhielt derselbe jedoch im J. 1556, wo Leute aller Stände aus Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Schottland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn, Italien und Sicilien in ganzen Schaaren herbeieilten, so daß man in weniger als 4 Wochen über 10000 Menschen am Brunnen zählte. Da man in Lügde und in den benachbarten Dörfern nicht hinlängliches Unterkommen finden konnte; so war über

ein Vierteljahr lang, in der Nähe des Brunnens, ein Feldlager aufgeschlagen. Dem Grafen war hierbei nicht wohl zu Muthe, aber um Ordnung und Ruhe zu erhalten, ließ er an eine Linde Badegesetze in lateinischen und deutschen Versen heften, deren erstes gebot, dem Brunnen keine göttliche Ehre zu erweisen. Da man den Brunnen aber für ein Heilmittel aller nur erdenklichen Krankheiten hielt, und wie eine Chronik berichtet, sogar alte abgelebte Weiber sich dahin führen ließen, in Hoffnung, daselbst wieder jung zu werden; so konnte es nicht fehlen, daß eine große Schaar Menschen ohne Hülfe zurückkehrte, und sich der Ruf verbreitete, Gott habe, wegen der Sünden der Menschen, dem Wasser seine Kraft benommen. Hierzu kam der Unsinn, den Tabernämontanus, ein damals berühmter Arzt, davon erzählte. Er sagte: der Pyrmonterbrunnen sey giftig, hineingeworfene Frösche stürben, und der gelbe Ocker, welchen das Wasser absetzt, sey gelber Arsenik. Obschon der Brunnen, während des dreißigjährigen Kriegs, nicht unbesucht blieb, so vermehrte sich doch erst nach dem Frieden der Gebrauch desselben ansehnlich. Das Jahr 1681 zeichnete sich vorzüglich dadurch aus, daß gegen 40 königl. und fürstl. Personen damals den Brunnen brauchten.

Die Quellen sind folgende: die Hauptquelle oder der heilige Brunnen, der Brodelbrunnen, der Augenbrunnen, der kleine Badebrunnen, der Säuerling, die Salzquelle, der mineralische Salzbrunnen, und der Neubrunnen.

Die **Hauptquelle** enthält nach der Westrumbschen Analyse in 1 Pfund zu 16 Unzen Wassers:

Schwefels. Natron . .	$2\frac{89}{100}$	Gr.
Muriat. = . . .	$1\frac{11}{60}$	—
Schwefels. Kalk	$8\frac{17}{60}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	$3\frac{29}{80}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$5\frac{47}{100}$	—
Muriat. = . . .	$1\frac{17}{60}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	$3\frac{32}{100}$	—

Harzstoff . . . . $\frac{9}{100}$ Gr.
Eisenoxyd . . . . . . $1\frac{11}{200}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . 30 K. Z.
Die Temperatur ist 57° Fahr.

Wenn es bei der Quelle ruhig ist, zeigt sich über derselben eine starke Dunstwolke, welche aus kohlensaurem Gas besteht. In einem Glase steigen viele Bläschen wie Perlen auf, und legen sich im Glase rund herum an. Es verursacht eine leichte flüchtige Berauschung. An Farbe ist es ganz rein und hell, an Geschmack erquickend, etwas weinsäuerlich, scharf und tintenhaft. Es hält sich ungemein lange, wenn es in gut verpichten Krügen aufbewahrt wird, und man hat es schon nach andern Welttheilen und wieder zurückgeführt, lange Jahre im Keller liegen lassen, und doch beim Anbrechen es gut befunden. Das Pyrmonter-Wasser gehört zur Gattung salinischer Stahlwässer, und ist als solches, das erste dieser Art in Deutschland, und wahrscheinlich in der Welt. Es ist exzitirend, reizend, erhitzend, bewegt das Blut, vermehrt es in seinem rothen balsamischen Theile, erwärmt es, ist tonisch, stärkend und zusammenziehend. Am wirksamsten ist es in der wahren Schwäche, folglich nach chronischen und hitzigen Krankheiten, nach zu großer Anstrengung der Seelenkräfte, so wie der des Körpers, besonders aber nach Ausschweifungen in der Liebe, nach zu häufigen Wochenbetten u. d. gl. Wenn irgend für Personen dieser Art, besonders für die, welche sich durch Onanie geschwächt, es einen Ersatz für jene Krafterschöpfung giebt, so ist er in diesem Quell zu suchen, dem hierin nichts gleich kommt. Daher findet man in Pyrmont größtentheils solche Kranke, welche an schmerzhafter Menstruation, weißem Fluß, Unfruchtbarkeit, Neigung zu Fehlgeburten, Hypochondrie und Hysterie, Magenkrampf, Migraine, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel, Lähmungen, Schwerverdaulichkeit, Bläh- und Schleimsucht, chronischen Diarrhöen, den schleimichten Hämorrhoiden, Würmern, an Krankheiten der Harnwege, männlichem Unvermögen, Gicht,

Rheumatismen ꝛc., leiden und sich dieses Brunnens bedienen. — Von diesem Brunnen wird alljährlich eine außerordentliche Menge in verpichten Krügen in alle Theile der Welt versendet. Der Krüge hierzu sind mehrere Arten. Die größten fassen etwas über 6 Pfund Wasser, die zweite Art hält etwas über 4 Pfund, und die dritte Art ohngefähr 3 Pfund Wasser; die kleinsten Flaschen fassen etwa $1\frac{1}{2}$ Pfund Wasser. Bei Bestellungen wendet man sich entweder an die Brunnendirektion in Pyrmont, oder an das Handelshaus Bagelmann und Willmanns in Bremen.

Der Bade- oder Brodelbrunnen enthält nach Westrumb in 1 Pf. zu 16 Unzen, bei einer Temperatur von 56° Fahrenheit:

Schwefelsaur. Natron	. .	$3\frac{7}{10}$ Gr.
Muriat.	= . . .	$1\frac{3}{4}$ —
Schwefelsaur. Kalk	. . .	$9\frac{3}{4}$ —
Kohlenstoffs.	=	$6\frac{4}{5}$ —
Schwefels. Talkerde	. .	$6\frac{1}{10}$ —
Muriat.	= . . .	$1\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs.	= . . .	$1\frac{1}{4}$ —
Kieselerde	. . . .	$\frac{9}{10}$ —
Harzstoff	. . . . . .	$\frac{1}{10}$ —
Eisenoxyd	. . . .	$\frac{9}{10}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . .	$22\frac{1}{2}$ K. Z.

Dieser Brunnen ist am Wasser der reichste und liegt 44 Fuß vom Hauptbrunnen. Er quillt mit so starkem Geräusch hervor, daß er einer kochenden Braupfanne gleicht, und man ihn des Abends weit hört. Sein Wasser steht nur 3 Fuß hoch über dem Boden und ist nicht völlig klar. Er hat nicht so viele geistige Bestandtheile, als der Trinkbrunnen. Man benutzt ihn blos zum Baden, wobei er einen ockrigen Niederschlag auf den Körper absetzt, und die Haut scharf und rauh macht. Ueber dem Brunnen findet man einige Bänke, auf welchen immer kranke Menschen sitzen, die ihre Beine in den aufsteigenden Dünsten wärmen, um sich dadurch von

Gicht, Geschwulst, Steifigkeit der Glieder ꝛc. zu heilen. Dieser Brunnen ist ebenfalls ein salinisches Stahlwasser.

Der Augenbrunnen enthält bei einer Temperatur von 55° Fahrenh. in 1 Pfund Wasser:

Schwefelsaur. Natron .	$1\frac{1}{10}$ Gr.
Muriat. ꞉ . . .	$\frac{11}{20}$ —
Schwefelsaur. Kalk . . .	$6\frac{3}{25}$ —
Kohlenstoffſ. ꞉ . . .	$3\frac{3}{10}$ —
Schwefelsaur. Talkerde .	$1\frac{4}{5}$ —
Kohlenstoffſ. ꞉ . .	$1\frac{1}{10}$ —
Harzstoff	$\frac{1}{10}$ —
Eisenoxyd	$\frac{2}{5}$ —
Kohlenstoffſ. Gas . . .	$13\frac{1}{2}$ K. Z.

Sein Wasser, das 114 Fuß von der Trinkquelle hervorkommt, ist hell und einen Grad kälter als das Wasser der Hauptquelle. Es ist von Geschmack angenehm. Man hält es für heilsam bei nervöser Augenschwäche, und Hufeland hat bei dem Gebrauche desselben, in Verbindung mit Trinken und Baden, vornehmlich die dunkeln Flecken, Spinnweben und fliegenden Punkte, mehrmals verschwinden sehen. Man badet dann früh und Abends die Augen in diesem Wasser, und man kann dieß, selbst fern von der Quelle, mit Erfolg thun.

Der Neue mineralische Salzbrunnen, welcher von D. Trampel entdeckt ward, enthält nach dessen Analyse in 1 Pf. Wasser:

Schwefelſ. Natron . .	$6\frac{3}{10}$ Gr.
Muriat. ꞉ . .	$53\frac{6}{25}$ —
Schwefelſ. Kalk . . .	$3\frac{73}{100}$ —
Kohlenstffſ. ꞉	$6\frac{12}{25}$ —
Schwefelſ. Talkerde . .	$\frac{13}{25}$ —
Muriat. ꞉ . .	$11\frac{7}{20}$ —
Kohlenstoffſ. ꞉ . . .	$\frac{3}{10}$ —

Thonerde	. . . .	$\frac{19}{20}$ Gr.
Harzstoff	. . . .	$\frac{2}{25}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . .	23 K. Z.

Die Tiefe des Brunnens beträgt 6 Fuß. Man trinkt ihn und badet darin und benutzt, wenn es nöthig befunden wird, zur Verstärkung des Bades die Mutterlauge der nahen Salzsiederei. Der Brunnen hat eine Einfassung mit einem Brunnenhause, liegt aber so ungünstig, daß man sein Wasser durch ein am Gradirwerke angebrachtes Gestänge, welches eine Pumpe in Bewegung setzt, herausheben muß, worauf es in einer verschlossenen Röhrenleitung in die Wärmekessel, oder in die Bäder selbst läuft, welche nicht weit davon in der neuen Badeanstalt befindlich sind. Die Wirkungen dieses Wassers sind sehr verschieden, von den der Stahlwasser, und es kann dann vorzüglich empfohlen werden, wo der Stahlbrunnen einer Vorbereitungskur bedarf, oder gar nicht gebraucht werden darf, z. B. bei chronischen Hautkrankheiten, Drüsenverstopfungen, Verhärtungen, langwierigen Gichtzufällen und Rheumatismen, Skrofelkrankheiten rc. Wer wegen Verschleimung, oder anderer Anhäufungen im Unterleibe, den Gebrauch des Stahlwassers nicht wagen darf, thut wohl, wenn er sich 8 oder mehrere Tage lang, durch den Gebrauch dieses Wassers vorbereitet.

Die bei der Oringenauer Mühle hervorsprudelnde Salzquelle enthält in 1 Pfund Sohle nach Westrumb:

Schwefels. Natron	. .	17 Gr.
Muriat. =	. . . .	$70\frac{11}{25}$ —
Schwefels. Kalk	. . .	$6\frac{24}{25}$ —
Muriat. =	. . .	$2\frac{21}{25}$ —
Kohlenstoffs. =	. . .	$3\frac{16}{25}$ —
Muriat. Talkerde	. . .	$3\frac{6}{25}$ —
Kohlenstoffs. =	. . . . .	$5\frac{23}{25}$ —
Thonerde	. . . .	$\frac{19}{25}$ —

Harzstoff	$\frac{1}{8}$	Gr.
Kohlenstoffs. Gas	$23\frac{3}{8}$	K. Z.

Die hervorsteigende Salzwassersäule beträgt acht Fuß Höhe. Das Wasser unterscheidet sich sogleich durch den Geschmack von andern Salzsohlen, und wird als Heilmittel bei innern und äußern Krankheiten gebraucht. Das dabei angelegte Salzwerk ist bereits seit 1732 im Gange.

Nahe bei dieser Quelle entspringt der Neubrunnen, welcher nach Westrumb in 1 Pf. Wasser enthält:

Muriat. Natron	$7\frac{7}{11}$	Gr.
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$7\frac{3}{11}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$3\frac{4}{11}$	—
Muriat. = ...	$4\frac{6}{11}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$2\frac{4}{11}$	—
Kieselerde	$\frac{3}{11}$	—
Harz= und Extraktivstoff .	$\frac{6}{11}$	—
Schwefels. Eisen	$\frac{9}{11}$	—
Eisenoxyd	$\frac{8}{11}$	—
Kohlenstoffs. Gas	20	K. Z.

Das Wasser steht zwischen dem Stahl= und dem Salzbrunnen inne, ist stärkend, aber auch abführend und auflösend. Es ist trübe und häutig. Die Quelle lag so tief, daß der Wasserspiegel der Emmer noch höher war, es folglich an Abfluß fehlte; aber 1817 ist ihr Abfluß hergestellt worden.

Der etwa 30 Ruthen vom Dunstgewölbe entspringende Säuerling mit 53° Fahr. Temp. hält nach Westrumb im Pfunde:

Schwefels. Natron	$\frac{1}{8}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{13}{25}$	—
Schwefels. Kalk	$\frac{19}{25}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$1\frac{43}{50}$	—
Schwefels. Talkerde . .	$1\frac{9}{25}$	—
Muriat. = ...	$\frac{8}{25}$	—

Kohlenstoffs. Talkerde . . $\frac{14}{25}$ Gr.
Harzstoff . . . . $\frac{8}{25}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . $16\frac{1}{2}$ K. Z.

Dieß Wasser ist ganz hell und klar, hat einen sehr angenehmen weinsäuerlichen Geschmack, und ist ein sehr erquickender Trank zur Zeit der Sommerhitze.

Den kleinen Badebrunnen, welcher 112 F. vom großen Trinkbrunnen entfernt ist, brauchen ärmere Leute bisweilen als kaltes Bad. Er enthält bei 59 Gr. Wärme nach Fahrenheit, nur wenig Eisen und etwas Kohlensäure, ist übrigens trübe und gelblich von Farbe.

Noch muß hier der Dunsthöhle gedacht werden, welche nordöstlich vom Hauptbrunnen, in einem Steinbruche angebracht ist. Hier dringt durch die Klüfte der Steine ein erstickender Dunst, vor welchem bereits im 17ten Jahrhunderte die im Steinbruche arbeitenden Leute zu fliehen genöthigt waren. D. Seipp nahm hiervon 1720 Veranlassung zur Anlegung einer eigentlichen Dunsthohle, oder einem trockenen Schwitzbade. Die Höhle ist ein Viereck, 6 F. und in der Höhe 10 F. und oben gewölbt; auf 20 Stufen steigt man zu ihr hinab. Der aus dem Boden aufsteigende Dunst, welcher nichts anders als Luftsäure, oder kohlenstoffsaures Gas ist, riecht weinsäuerlich und steht 2—3 Fuß hoch über dem Boden. Wenn sich bei großer Wärme, östlicher Luft und heiterm Wetter, das Gas ausdehnt, so füllt es nicht selten die ganze Höhle an, und es ist dann rathsam, sich so schnell als möglich zu entfernen, damit man nicht leblos niederfalle. Vögel, Frösche, Haasen 2c. findet man daher oft darin todt. Zwar hat dieser Dunst keine eigentliche Wärme, aber dem ohngeachtet wird an den dem Dunste ausgesetzten untern Theilen des Körpers eine gewisse behagliche Wärme gefunden. Es ist daher schon seit geraumer Zeit bei gemeinen Leuten Sitte, bei Geschwüren, Ausschlägen, Gicht, Steifigkeit der Gelenke 2c. sich auf die Stufen der Treppe zu setzen, und so lange im Dunste zu baden,

bis ein heftiger Schweiß ausbricht; jedoch muß hierbei der Kopf über dem Dunste bleiben. Ehemals hieß diese Höhle auch die Schwefelhöhle, aber ohne allen Grund, indem sich nichts von Schwefel in ihr zeigt. Seit 1810 hat sie eine bedeutende Verbesserung erhalten. Auch ist über der Grotte im Marmor folgende Inschrift angebracht worden:

Hunc mirum naturae effectum
primus exposuit
MDCCXX
De fonte sacro meritissimus
D. Ph. Seipius.

Schädlich ist das Pyrmonter Wasser bei wirklicher Schwindsucht, bei Lungensucht, Wassersucht, heftigen Blutflüssen, Schwangerschaft, (wenigstens will es dann mit der größten Vorsicht gebraucht seyn,) bedenklichen Durchfällen, Epilepsie 2c.

Obschon der Sommer die beste Zeit zur Kur durch Pyrmonter Wasser ist, so kann man dieß doch eben so gut im Winter und zu Hause, als im Sommer und an der Quelle, mit Erfolg brauchen. Bei mehrere Monate lang fortgesetztem Gebrauch desselben zu einigen Gläsern, werden oft große und langwierige Krankheiten besiegt; und man kann diese Kur im Zimmer machen, ohne seine Geschäfte aufzuschieben, oder sich in der Diät ängstlich zu halten. Am besten ist es, den Brunnen früh, bei nüchternem Magen zu trinken, und wenigstens 4—5 Wochen ununterbrochen damit fortzufahren; ihn länger als 6 Wochen zu brauchen, ist bei starkem Wassertrinken in den gewöhnlichen Fällen nicht rathsam. Oft ist es nöthig, die Brunnenkur mit einem abführenden Mittel zu eröffnen, das man den Abend vorher, oder auch des Morgens vor dem ersten Glase Brunnen nimmt. Wem viele Gläser verordnet sind, der trinkt von Viertelstunde zu Viertelstunde ein Glas, wer weniger zu trinken hat, kann zwischen jedem Glase eine Viertelstunde verstreichen lassen. Nach Beschaffenheit der Umstände trinkt man von 3—12 oder gar 16 Gläsern; das gewöhnlichste ist zwischen 5 und 9 Glä-

ser zu trinken. Jedes Glas hält 5—7 Unzen. Wie bei jedem andern Brunnen muß man auch hier mit einigen Gläsern anfangen, und dann allmählich steigen, und so umgekehrt, einige Tage vor Beendigung der Kur, einige Gläser abbrechen. In gewissen Fällen, z. B. bei Brustbeschwerden und Magenschwäche, schadet die Kälte des Wassers, und dann muß man dasselbe etwas warm trinken, obschon das Wasser dann viel von seiner Stärke verliert. Man pflegt es auch mit Milch zu vermischen, welche sich wohl damit verträgt, und, indem sie die reizende Kraft desselben mildert, es empfindlichen Nerven und Lungen sehr wohlthätig macht. Wenn das Wasser gehörig wirkt, so muß es nicht nur auf den Urin treiben, sondern auch einigemal gelinden Stuhlgang verursachen. Sollte das Wasser, was jedoch selten ist, stehen bleiben, so muß man sich eines erweichenden Klystiers, oder krampfstillender Arznei ꝛc. bedienen, weil das gewöhnlich von krampfhaften Zuständen herrührt; sollte es Folge der Trägheit der Organe seyn, so thun Mittelsalze sehr gute Dienste. Sobald aber beim Anfang der Kur, sich Uebelkeiten, Schwindel, Schläfrigkeit ꝛc. einfinden; dann ist es ein Beweis, daß Unreinigkeiten im Magen und Unterleibe stecken, welche durch Arzneimittel weggeschafft werden müssen. Zwischen jedem Glase Wassers geht man langsam spazieren, und nach dem letzten wartet man noch eine Stunde, worauf man das Frühstück genießt. Dieses besteht gewöhnlich in Kaffee oder Chocolade, mit etwas Zwieback oder Weisbrod, dann kann man auch etwas Glühwein ohne Gewürz, Weinsuppe, Fleischbrühe u. s. w. genießen. Nach dem Frühstück macht man sich mäßige Bewegung bis zum Essen. Vor allen Dingen muß der Badegast sich bei Tische aller fetten, blähenden, scharfen, gesalzenen, harten und schweren Speisen enthalten, und sich vor frischgebackenem Brode und Buttergebackenem hüten, in allem übrigen aber höchst mäßig seyn. Das beste Getränk bei Tische ist Wein, rein oder mit Wasser gemischt. Der Nachmittag wird unter Erholungen aller Art hingebracht. Das Abendessen muß leicht und mäßig

seyn, und es ist gut, wenn man sich frühzeitig zu Bette legt. Aller ernsthaften, anstrengenden Arbeiten sollte man sich ebenfalls so sehr enthalten, als des unseligen Hazardspieles, das in Pyrmont einen sehr besuchten Tempel hat.

Beim Trinken, mit welchem die feinere Welt, den Anfang um 6 Uhr macht, bewegt sich die ganze Masse der Fremden in der herrlichen Hauptallee auf und ab. Dabei blasen die Musiker ihren Morgenpsalm, und spielen dann allerhand Tänze und Simphonieen. Bisweilen wird auch das Frühstück unter Musik genossen, wohl auch etwas dabei getanzt. Nach dem Frühstück begiebt man sich entweder ins Bad, oder man geht, reitet und fährt in den Anlagen, oder auf den benachbarten Höhen umher, oder man wirft sich dem Spieltisch in die Arme. Nach dem Kaffee, um 3—4 Uhr erscheint alles im höchsten Glanze in der Allee. Um 5 Uhr besuchen die Liebhaber des Schauspiels das Schauspielhaus, die Freunde der schönen Natur durchwandeln die paradiesischen Fluren Pyrmonts, die Spieler sitzen bei der Farobank. Nach beendigtem Schauspiel, um 8 Uhr, sammelt sich alles wieder in der Allee, geht um 8½ oder um 9 Uhr zur Abendtafel, und nach deren Beendigung in seine Wohnung. Nur die Spieler durchwachen noch einen Theil der Nacht.

Wer zu Hause, entfernt von der Quelle, das Pyrmonter Wasser trinken und in der Kraft, wie am Brunnen, genießen will, der muß zu jedem Glase, oder wenigstens zu zwei Gläsern eine frische Flasche nehmen. Noch besser ists freilich, wenn eine Gesellschaft zusammen den Brunnen trinken will, wodurch sogleich die Flasche geleert wird. Sollte aber jemand nur täglich eine Flasche kaufen können, so muß er stets auf einen neuen, festen Pfropf gefaßt seyn, den er, sobald er ein Glas herausgegossen, durch einen Andern hineintreiben läßt, während er selbst das eingeschenkte Glas trinkt. Die Flasche aber muß er sogleich auf die Seite legen, damit das Wasser an dem Pfropf anstehe und nichts verfliege; jemehr ausgeschüttet wird, desto mehr ist die Flasche auf den Kopf zu stellen. Wer hingegen nur die eine Hälfte

trinken, und die andere zum andern Tage aufheben will, der muß eine reine, trockne kleine Flasche bei der Hand haben, mit einem guten Pfropf, und das für morgen nöthige Wasser in diese Flasche füllen, worauf man beim Genuß der andern Hälfte, die obigen Maaßregeln anwendet.

Als Bad muß das Pyrmonter Wasser mit vieler Vorsicht gebraucht werden, da es den Körper weit mehr, als ein salinisches Wasser, durchdringt. Man braucht das Wasser zum Baden heiß, lauwarm und kalt. Das heiße Bad ist gefährlich und darf ohne des Arztes Befehl nicht unternommen werden. Gewöhnlicher und weit heilsamer ist das lauwarme Bad das vorzüglich bei Hautausschlägen, Magenkrämpfen, Koliken, Steinschmerzen, konvulsivischen und krampfhaften Anfällen des Körpers 2c. anzuwenden ist. Das kalte, stählende und stärkende Bad ist wirksam bei Blähungen und Verstopfungen nebst den davon herrührenden Uebeln, bei Neigung zu Verkältungen, und bei Stockungen im lymphathischen Systeme; muß aber vermieden werden, bei großen allgemeinen Schwächen des ganzen Systems, bei Blut-Ueberfluß, bei fehlerhafter Brust und Eingeweiden, bei Blutanhäufungen im Unterleibe, bei Bluthusten, Hämorrhoidalkrankheiten, u. s. w. Heiß wird das Bad genannt, wenn es über 96 Gr., lauwarm, wenn es über 86 G. und kalt, wenn es unter 86 Gr. Wärme nach Fahrenheit hat.

Im Anfange der Kur ist es gut, nicht länger als eine Stunde, besser, nur eine halbe Stunde, im warmen Bade auszudauern. Im kalten Bade verweilt man nur eine Viertelstunde, taucht aber schnell sich ins Wasser, wäscht den Kopf, und macht sich dann, nachdem man sich am Ende des Bades mit warmen Tüchern abgetrocknet, gelinde Bewegung. Wer Frost und Mattigkeit nach dem kalten Bade fühlt, dem ist zu rathen, daß er es unterlasse. Durch die Vorsorge des Hr. Geh. Rath Markard ist auch ein Traufbad angelegt, das für manche Arten von Krankheiten von außerordentlichem Nutzen ist, und bei welchem das kalte Wasser in Gestalt eines sehr starken Platzregens, schnell vorübergehend,

auf die nackte Person fällt. Die Große Douche, im Badehause, ist eine Spritzmaschine, die in einem besondern Behältnisse angebracht ist, und mittelst kupferner Röhren, die aus der Küche dahin geleitet sind, mit warmem und kaltem Wasser angefüllt werden kann. Die Mündung der Maschine besteht in einer Schlange, die auf das leidende Glied durch die Wand eines benachbarten Gemachs, wo sie der Bademeister leitet, gerichtet ist. Obschon der Kranke nicht ganz nackt, sondern in einem flanellnen Hemde im Bade sitzt, so stürzt doch der Strahl des Wassers mit solcher Gewalt hervor, daß der ganze Körper erschüttert wird, und das Bad nicht leicht über eine Viertelstunde ertragen werden kann. Hierbei richtet sich der Effekt nach der Stärke, oder der Wärme und Kälte des Wasserstrahls. Die kalte Douche drängt das Blut nach dem Herzen, vermehrt die Elasticität der Fibern, und stärkt Muskeln und Nerven; die warme Douche hebt schmerzhafte Spannungen der festen Theile und krampfhafte Zustände, und löset Stockungen und Zähigkeiten der Säfte. Die Douche ist also bei Verwachsung und Steifigkeiten der Gelenke, bei hartnäckigen Geschwülsten, Gliedschwämmen, örtlichen rheumatischen und arthritischen Krankheiten 2c. ganz vorzüglich anwendbar.

Es ist ohnehin nicht zu rathen, daß Kranke den Pyrmonter Brunnen ohne ärztlichen Rath benutzen. Erster Brunnenarzt ist Herr Staatsrath Hufeland von Berlin, der während der Badezeit dort zu seyn pflegt. Außerdem wohnen für beständig in Pyrmont: die Herren Hofmedici Mundhenk und Menke, und Hr. D. Chir. Varnewyck. Herr Hofrath Harnier von Cassel kommt zur Badezeit hin.

Bei der Ankunft werden dem Fremden die Brunnenlisten vorgelegt, in welchen Name, Rang, Wohnung der Badegäste angezeigt sind; wenn der Brunnengäste so wenig werden, daß die Zahl der Ankommenden keinen halben Bogen mehr füllt, druckt man die Listen nicht mehr. — Die Polizei ist hier gut, und verfährt ohne Ansehen der Person. An mehrern Orten stehen Schildwachen. Die Justiz besorgt ein

Personal von 3 Personen, von ihnen geht die Appellation an das Hofgericht zu Corbach. Sie bilden mit der Finanzverwaltung die Regierungskanzlei unter dem Vorsitz des Fürsten. — Damit schnell entstehende Händel weniger unheilbringend werden, ist auch hier die Einrichtung getroffen, daß niemand Seitengewehr tragen darf.

In Absicht auf den Tisch kann man sich ganz nach seiner Gewohnheit und seinem Willen richten. Wer aber an der Wirthstafel in großer, geräuschvoller Gesellschaft zu essen wünscht, der findet eine wohlbesetzte Tafel im Badehause beim Kommissionsrath Hemmerich, in dem Kaffeehause, oder in dem Trampelschen, Nöltingischen, und Herlitzischen Hause, in den 3 letztern mehr für die Kur eingerichtet und weniger theuer. Weine aller Art, wenn man sich seinen eigenen nicht mitgebracht hat, kann man ebenfalls beim Kommissionsrath Hemmerich erhalten. In den in der Hauptallee und hierum stehenden Buden, erhält man überdieß einen großen Theil seiner Bedürfnisse. Für Wagen sorgen bei vorhabenden Spazierfahrten die Hausbesitzer, nachdem man ihnen seine Absicht erklärt. Katholiken finden zur Ausübung ihres Kultus Gelegenheit in Lügde, Evangelische in der Kapelle zu Pyrmont.

Nahe beim Brunnen ist eine wohl eingerichtete Apotheke. — Sämmtliche Briefe, welche auf der Pyrmonter Post abgegeben werden, kommen oder gehen durch 2 reitende und 2 fahrende Posten. Eine reitende Post geht Dienstags und Freytags Vormittags 11 Uhr nach Hameln, und nimmt Briefe nach Hannover, Braunschweig, Hamburg und überhaupt nach Norden und Osten mit. Eine andere reitende Post von Bremen über Minden, Rinteln auf Kassel und Frankfurt, geht Montags und Freitags Nachmittags 4 Uhr ab, und auf Minden, Bremen, Westphalen und Holland Dienstags und Freytags Morgens 11 Uhr. Eine fahrende Post läuft wöchentlich zweimal auf Hameln, und eine andere der Art wöchentlich 1 Mal auf Bremen, über Kassel nach Frankfurt, und von Frankfurt über Kassel nach Bremen. Briefe aus

Süddeutschland gehen am besten über Frankfurt, die aber aus Sachsen, Böhmen, Oestreich rc. über Hannover oder Kassel; Briefe, welche aus Holland und andern benachbarten nördlichen Provinzen kommen, am richtigsten über Bremen.

Wer an literarische Bedürfnisse gewöhnt ist, findet in der hier befindlichen G. Uslarschen Hofbuchhandlung hinlängliche Nahrung. Auch Zeitungen und Journale findet man hier in der großen Allee, zum Ausleihen und Lesen.

Unter den Anlagen und Spaziergängen verdient vor allen die Große Allee genannt zu werden. Sie ward im Jahre 1668 von Georg Friedrich angelegt, und besteht auf eine Länge von 500 Schritten aus 4 Reihen hoher, schöner, sich oben wölbender Lindenbäume, die einen Raum von 40 Schritten in die Breite einnehmen. An dem untern Ende springt ein mineralischer Quell in die Höhe und bildet einen Springbrunnen von zwanzig und einigen Schuhen, am obern Ende baut sich das achteckige bethürmte Brunnenhaus vor. Diese Allee ist eine der schönsten die es geben mag; nur selten ist ihr Boden kothig und nie staubig. Sie ist der vorzüglichste Sammelplatz der Badewelt. Hier geht man während des Brunnentrinkens spazieren, giebt große Dejeuners, speiset bei schönem Wetter Mittags hier rc. Eine recht gute Musik hört nicht auf, die Gesellschaft angenehm zu unterhalten; fast nie wird die Allee von Gesellschaft leer; und wer nicht Lust hat, weitere Spaziergänge zu unternehmen, findet hier Aussicht und erquickenden Schatten zugleich. Nordwestlich von dieser Allee zieht sich die Allee nach dem Bosket hin. An ihrem Ende ist ein 200 Fuß großes Wasserbecken, das von einem angenehmen Bosket umgeben ist. Hier giebt man Feuerwerke und andere belustigende Darstellungen. Dabei ist die Aussicht gar angenehm, die man auf angebrachten Ruheplätzen recht ungestört genießen kann. Dieser Platz ist zur Morgenzeit jedoch vorzüglich ein Aufenthalt der Bauern. — In gleicher Richtung mit der Hauptallee aber geht die Allee nach der Schloßbrücke, und durchkreuzt

jene nach dem Bosket. Sie ist vorzüglich zum Reiten und Fahren bestimmt. Die am andern Ende derselben ehedem befindliche kolossale Bildsäule des Aeskulap ist weggebracht worden. Außer diesen Hauptalleen giebt es noch Nebenalleen, welche von solchen Personen besucht werden, die gern ungestörter seyn wollen. Der jetzige Fürst hat aber bei Oestorf noch mehrere neue Alleen anlegen lassen. Eine derselben, die aus italienischen Pappeln besteht, umgiebt die nach dem Königsberge führende Kunststraße, eine andere geht von Oestorf nach dem neuen Badehause bei der Saline.

Verfolgen wir die erstere Kunststraße, so gelangen wir zu einem der besuchtesten Spaziergänge, am Königsberge. Dieser hieß vormals der Oestberg, nachdem aber Friedrich der Große an ihm und seinen Reizen so großen Geschmack gefunden, daß er den Brunnen da zu trinken, und einen großen Theil des Tages sich da aufzuhalten pflegte, erhielt er ihm zu Ehren seinen jetzigen Namen. Der Berg ist von allen Seiten frei und an seinen Abhängen mit Fruchtfeldern bedeckt. Nur seinen Gipfel krönt herrliche Waldung, welche zu allerhand Anlagen benutzt ist. Am Vorsprunge derselben öffnen sich schattige Laubgänge, durch welche hindurch das Auge der überraschendsten Aussichten genießt, welche durch die silberne Emmer, das Salzwerk, die Stadt Lügde und einige benachbarte Dörfer noch mehr gehoben werden. Rings um den Berg am Waldsaume hin, geht ein breiter Weg, und führt bald unter düstre Baumgruppen, bald zu heitern sonnenreichen Plätzen. Auf der östlichen Seite hinter dem Königsberge ist das Thal offen, und die Emmer fließt da hinaus der Weser zu. Auf diesem Berge steht im Schatten bemooster Eichen ein marmornes Denkmal, das man Friedrich dem Großen errichtete, mit der Inschrift:

Fridericus Maximus
Fonte salutifero
Vires Restauraturus
Hoc secessu
Gaudebat

Nicht weit davon hat die Gräfin Lichtenau 1797 dem Könige Friedrich Wilhelm II. zu Ehren, einen breternen Obelisk errichten lassen. In einem dabei angebrachten Pavillon, der vorn ganz offen ist, wird bisweilen gefrühstückt. Die Westseite des Berges schmückt ein Försterhaus, von welchem aus eine belohnende Aussicht in das Thal der Emmer und auf die fernen Bergreihen sich aufthut. Ein Fernrohr bringt uns die Ferne näher, und Erquickungen aller Art stärken uns zu weitrer Wanderung. Eine Anhöhe weiter oben mitten in der Waldung, die Hünenburg, mag wohl eine alte Burgstätte seyn. An der nordöstlichen Bergspitze hinab, gelangen wir zu einem lieblichen kleinen Thale, zu einigen Häusern, worin sich einige Quäckerfamilien angesiedelt und da eine Messerfabrik eingerichtet haben. Die Kolonie führt den Namen Friedensthal.

Nordwärts vom Brunnen liegt ein andrer stark besuchter Berg, der Bomberg, der sich durch seine, fast über das ganze Thal sich erstreckende, Aussicht auszeichnet. Rasenbänke, Lauben, und schattige Gänge laden zu ruhigem Genuß der zauberischen Landschaft ein; und wer das Ersteigen des Berges auf dem bequemen, schlangenförmigen Fußsteig scheut, kann ihn, obschon er hoch und steil ist, auch zu Wagen und zu Pferde erreichen. Man überblickt aus dem schattigen Laubdunkel hervor, die ganze wiesenreiche Ebene, mit allen Krümmungen der lieblichen Emmer, die Stadt Pyrmont mit ihren Alleen, Gärten und Anlagen, die fruchtreichen Felder, und die waldbedeckten Berge, das Städtchen Lügde mit seinem Kloster, und über alles hinaus gleitet das Auge zuletzt zu dem Schwalenberger Walde, der in blauer Ferne das reizende Bild schließt.

Auf bequemen Seitenwegen ersteigt man auch den nordwärts gelegenen Schellenberg, auf dessen Gipfel die Ruinen des Schlosses Schell-Pyrmont liegen. Dieses Schloß ward im J. 1183 erbaut und bald nachher der Wohnsitz der Grafen von Pyrmont, die es bis 1376 bewohnten. Jetzt bemerkt man da-

von nur wenige Mauern und Ueberreste, von welchen man aber einer erfreulichen Aussicht genießt.

Gegen Westen hin, befinden sich am Abhange eines Berges bei dem Dorfe Holzhausen 3 Erdfälle, die seit uralten Zeiten von den Einwohnern des Dorfs die 3 Meere genannt werden. Wann die zwei ältern Erdfälle entstanden, darüber fehlt alle Nachricht. Nur der dritte entstand im 17ten Jahrhunderte und mit einem Getöse und einer solcher Schnelligkeit, daß ein Ackersmann mit seinem Pfluge fast davon verschlungen worden wäre. Der obere Erdfall hat über dem Wasserspiegel 280 F. im Durchschnitt und sein Wasser 49 F. Tiefe; die Wände sind auf der einen Seite 135 F. und an der niedrigern 56 Fuß hoch. Der zweite Erdfall liegt weit niedriger und hat 70 F. Wassertiefe. Der dritte ist der niedrigste und kleinste. In allen dreien leben viele Fische. Die Gegend dieser Erdfälle hat ein äußerst wildes Ansehen.

Das Dorf Oestorf liegt ganz nahe östlich an Pyrmont. In alten Zeiten hieß es Udisdorp. Es hat 73 Häuser, in welchen, wenn Pyrmont stark besucht ist, ebenfalls viele unbemitteltere Kurgäste wohnen. Die Einwohner nähren sich durch Handel, Ackerbau und Gewerbe. Die Kirche ist sehr alt und baufällig und soll durch eine neue ersetzt werden. Ein Gasthaus des Dorfes heißt „zum Waldeckschen Hofe" — Auf der entgegengesetzten Seite des Badeortes Pyrmont liegt etwa eine Viertelstunde weit das Dorf

Holzhausen.

Dieser Ort von 133 Häusern ward von den Oestreichern im dreißigjährigen Kriege bis auf ein Häuschen, das Salzfaß, ganz in Asche gelegt. In der Nähe des Dorfs sind jene Erdfälle. Man wandert oft hierher, um entweder ein Mittagsmahl mit Forellen, oder Nachmittags Kaffee zu genießen. Sowohl der neue Weg, die Poststraße nach Hameln, als auch der Fahrweg, der bei der Quäkerkirche links herumgeht, und ein Fußsteig

durch das Bosket, führen dahin. — Ohnweit von hier geben die Hamborn-Mühle und die Papiermühle des Nachmittags einen Vereinigungspunkt, um hier im Freien den Kaffee zu genießen.

Lövenhausen und Thal.

Dieses erstere an der Emmer hinab gelegene Dorf hat 34 Häuser, gewährt aber wegen seiner dürftigen Einrichtung nur etwa auf dem Redlichschen Gute ein anständiges Unterkommen, wo man auf einer grünen, kühlen Wiese, von Obstbäumen umschattet und in der Nähe der Emmer, Kaffee trinkt. — Thal, noch eine halbe Stunde weiter, liegt am jenseitigen Ufer der Emmer, auf einer Erhöhung der Thalwand. Auch hierher macht man des Nachmittags oft einen Spaziergang, und kehrt beim Gastwirth Brinkmann ein. Dem Dorfe gegenüber erhebt sich der steile Büssenberg, und weiter hin zeigen sich die Klippen, eine recht interessante Felsenpartie des Kalksteingebirgs.

Lügde.

Dieses Städtchen, durch welches drei große Hauptstraßen führen, hat 236 Häuser und 2080 größtentheils katholische Einwohner. Es ist sehr alt und soll unter Kaiser Heinrich I. zur Stadt geworden seyn. Hier schlug auch Karl der Große 784 sein Lager, hier feierte er das Weihnachtsfest. Die Stadt gehörte vormals den Herren v. Homburg, dann dem Bisthum Paderborn und den Grafen von Pyrmont. Jetzt gehört sie der Krone Preußen. Eine Mauer mit mehrern Thürmen umgiebt die ganze Stadt. Die große Klosterallee von Pyrmont leitet dort das Auge gerade auf das große ehemalige Franziskanerkloster zu Lügde, das seit 1814 zu Civilwohnungen eingerichtet worden. Die Ober- oder Kreuzkirche soll Karl der Große erbaut haben. Hier liegt Moriz, letzter Graf von Pyrmont, begraben mit Schild

und Helm; neben ihm seine Gemahlin. — Die Einwohner fertigen Zwirnspitzen, die sehr gesucht sind.

Entfernter in anderthalbstündiger Weite liegen die Spuren der

Herrmannsburg

auf einem länglich runden, aber ganz freiem Berge, von Pyrmont aus gegen Süden. Der Sage nach soll hier die Burg Herrmanns des Cheruskers gestanden haben. Der Berg geht nach allen Seiten sehr steil in die Höhe, war ringsum mit einer Mauer umzogen, und hatte nur einen Zugang, welcher noch jetzt das Thor heißt, und bei welchem die Grenzen der Grafschaft Pyrmont, Lippe und des ehemaligen Paderbornschen Gebiets zusammenstoßen. Nach Seilers Pyrmontischer Chronik soll Karl der Große diese Burg schon im achten Jahrhundert zerstört haben; nach einer ungedruckten Corveyischen Chronik aber, erbauete Herrmann, Graf von Schwalenberg, 1187 eine Burg, welche er Herrmannsburg nannte, und welche vielleicht hier gestanden haben könnte. Nach einigen soll hier auch die Irmensäule aufgestellt gewesen seyn, und zwar in der Mitte des Platzes, da wo noch jetzt eine Vertiefung ist, welche von den Umwohnern das goldne Kalb genannt wird.

Beim Litzenkruge, nicht weit von der Arminiusburg, ist ein Schutthaufen, welcher Toren to Mayen, Klage- oder Trauerthurm genannt wird. Hier soll das Denkmal gestanden haben, welches Germanikus seinen erschlagenen Brüdern errichtete.

Rehburg.

Wenn man aus den gesegneten, getreidereichen Gegenden von Hannover, über den Flecken Hagenburg hin, nach der fruchtbaren, durch Eichen- und Buchenwälder verschönerten Berggegend kommt, erblickt man von einer Schieferthon-Höhe das ganze Steinhuder Meer mit seiner Veste Wilhelmsstein, fern Neustadt am Rübenberge, und links über ein fruchtbares Thal hin, das Dorf Bergkirchen mit seiner Kirche, und im Hintergrunde eine Gruppe von Häusern, welche zu dem Bade von Rehburg gehören. Dieses Bad liegt eine halbe Stunde von der Stadt Rehburg, in einem stillen, traulichen Thale, von Berghöhen umgeben, von welchen aus man der erheiterndsten Aussichten genießen kann. Das ganze Rehburger Gebirg besteht an seinen Abfällen und niedern Punkten aus der jüngern Steinkohlenformation, von welcher sich der Schieferthon außerordentlich weit verbreitet zeigt, und aus dem Quadersandstein, welcher an vielen Orten zu Werken der Kunst verarbeitet und die Weser hinabgeführt wird.

Die erste Nachricht von dem Brunnen bei Rehburg ist vom fünften Juli 1690, wo der Amtmann Arens berichtet, daß ein am Rehburger Berge hervorquellender Brunnen sich zeither an vielen mit schweren Krankheiten behafteten Personen wirksam

erwiesen, und mehrere Ausländer dieses ruchbar gemacht, weshalb er um eine Verordnung bittet, ob die Quelle einzurichten und Jemand dabei bestellet werden möge. Um diese Zeit wohnten die Brunnengäste entweder in den benachbarten Dörfern, wohin sie sich das Wasser bringen ließen, oder in Laubhütten. Sogar Kurfürst Ernst August nebst den Prinzen seines Hauses gebrauchten damals jährlich diesen Brunnen, wozu sie Zelte aufschlagen ließen, in welchen sie wohnten. Indessen ward doch erst 1717 die Quelle etwas aufgeräumt; auch hielt von 1747—50 der D. Corner aus Nienburg als Badearzt sich hier auf, wohnte aber wie alle Uebrigen in Laubhütten. Durch ihn und seine vortheilhaften Berichte kam es dahin, daß 1750 der Befehl gegeben ward, den Brunnen zu fassen. Eben so wurden auch, da das jährliche Aufbauen der Hütten dem Forste sehr nachtheilig ward, 1751 und 52 so viele hölzerne Hütten gebaut, als für 7—800 Menschen nöthig waren. Der Brunnen ward dem Staatsrath von Berger, dem Hofmedikus von Hugo und dem Apotheker Andreä zu chemischer Prüfung übergeben; auch legte man Lindenalleen an und Ruheplätze, wo die schönsten Aussichten waren. Im J. 1752 beschloß man, ein Brunnenhaus, ein Badehaus und Bademeisterwohnung, einen bedeckten Gang 2c. zu erbauen, einen Brunnenarzt anzustellen und einen Apotheker hierher zu ziehen. Denen, die sich hier anbauen wollten, gab man ansehnliche Freiheiten. Am meisten ward für das Bad durch den Amtmann von Grävenmeier gethan, so daß es nun einen sehr angenehmen Aufenthalt für Kranke gewährt. Im J. 1800 ward durch den Apotheker Usinger eine starke Viertelstunde vom Bade eine Schwefelquelle entdeckt, die nun auch zum Gebrauch eingerichtet ist.

An Gebäuden sind jetzt hier: das Alte Badehaus, und neben an das Neue Badehaus. Das schöne neue Badehaus enthält 8 elegante Bäder und Nebenkammern zum An- und Auskleiden, und mit reinlichen Bettstellen und Matratzen, oben sind auch mehrere Wohnzimmer angebracht. Zwei Bäder sind zur

Douche eingerichtet; auch hat man 1 Tropf- und 1 Regenbad hier. Hinter dem letztern ist das Siedehaus angebracht. Von beiden Badehäusern abwärts treffen wir am Ende der doppelten Allee den Springbrunnen und unter diesem die Kirche, in welcher durch den Prediger in Rehburg Gottesdienst gehalten wird. Oben nach dem Mast-Bruch und der Hannöverischen Heerstraße zu, ist die Apotheke angebracht, und am Versammlungsplatze stehen die Garküche und der Rehburger Keller. Wöhlekins und Reineckens große Gasthäuser sind recht wohl zur Aufnahme der Fremden eingerichtet; aber auch in den Privatwohnhäusern findet man hinlängliches Unterkommen. Für die Armen ist ein besondres, sehr geräumiges Lokal vorgerichtet, in welchem stets 2 und 2 Arme in einer Kammer wohnen können. An der rechten Seite der Allee sind Kramer-Buden angebracht, in welchen man die nöthigen Bedürfnisse und Luxusartikel erhält.

Die Trinkquelle springt unter einer Art von Portikus hervor, zu welchem eine breite Linden-Allee führt, ist aber, gleich der zweiten Quelle, vom Loccumer Berge, wo beide entspringen, mittelst eines 900 Ellen langen Stollens herbeigeleitet. Das Wasser derselben ist ein salinisches Stahlwasser und enthält nach Westrumb in 1 Pf.:

Schwefels. Natron	. . .	$1\frac{1}{48}$ Gr.
Muriat.	=	$\frac{7}{120}$ —
Schwefels. Kalk	. . . .	$2\frac{3}{20}$ —
Muriat.	=	$\frac{1}{10}$ —
Kohlenstoffs.	=	$2\frac{77}{80}$ —
Schwefels. Talkerde	. .	$1\frac{27}{40}$ —
Muriat.	= . . .	$\frac{3}{20}$ —
Thonerde	=	$\frac{1}{20}$ —
Kieselerde	=	$\frac{3}{40}$ —
Harzstoff	=	$\frac{7}{100}$ —
Eisenoxyd	=	$\frac{3}{80}$ —
Kohlenstoffs. Gas	. . . . .	$20\frac{2}{3}$ K. Z.

Die Badequelle, welche unmittelbar in die Bäder geleitet ist, enthält nach oben genanntem Chemiker in 1 Pf. Wasser:

Harzstoff	$\frac{3}{80}$	Gr.
Muriatische Talkerde . .	$\frac{5}{32}$	—
= Kalk	$\frac{1}{10}$	—
= Natron . . .	$\frac{7}{120}$	—
Schwefels. Natron	$\frac{1}{2}$	—
Eisenoxyd	$\frac{1}{32}$	—
Thonerde	$\frac{1}{16}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$3\frac{1}{8}$	—
Schwefels. = ...	2	—
Kieselerde	$\frac{1}{8}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$18\frac{1}{2}$	K. Z.

Das Wasser ist überaus klar und sehr angenehm vom Geschmack.

Außer der Analyse beider Quellen, hat Herr Westrumb noch eine Zerlegung zweier Körper, die durchs Sieden des Mineralwassers erzeugt werden, nämlich des Pfannensteins und der Schaumerde vorgenommen, und darüber Folgendes berichtet: „Das Rehburger Badewasser wird in großen „kupfernen Pfannen bis zum Sieden gebracht. Bei „den niedern Graden der Erhitzung geht gleich Anfangs eine Zersetzung des Wassers vor: die Luftsäure wird aus dem Wasser entfernt, und mit ihr „wird zugleich das abgeschieden, was durch die „Auflösungskraft jener Säure in dem Wasser aufgelöst enthalten war. Diese Materien sind, wie die „Analyse beweiset, Kalkerde, Eisen und Thon. Sie „werden von den Luftblasen, welche die Luftsäure „bei ihrer Absonderung bildet, auf die Oberfläche „des Wassers getragen, und bilden hier einen weißen Schaum, der sich lange schwebend erhält; dann „aber, wenn er durch Zusammenhäufung mehrerer „Theilchen körperlicher geworden, zu Boden sinkt. „Diese Zerlegung dauert fort, bis das Wasser zum „Sieden kommt. Die abgesonderten erdigen Theile

„steigen aber nicht mehr auf die Oberfläche des Was„sers, sondern sinken gleich zu Boden, nehmen auch „wohl, wenn das Sieden des Wassers lange fortge„setzt wird, und ein beträchtlicher Theil desselben „verdampft, etwas von schwer auflöslichem Salz„gehalte, dem Selenite, in sich. Diese zu Boden „sinkenden Materien bilden den sogenannten Pfan„nenstein, die leichten, und oben aufschwimmenden, „die bekannte Schaumerde. Die letztre ists, „welche das seifenartige Wesen des Rehburger Was„sers ausmacht.“ Der Pfannenstein enthält in 200 Granen:

Eisenoxyd	9 Gr.
Thonerde	6 —
Kohlenstoffs. Kalk	168 —
Schwefels. = ...	3 —
Kieselerde	14 —
Kupfer eine schwache Spur.	

Der Badeschaum ebenfalls in 200 Gr.

Eisenoxyd	8 Gr.
Thonerde	$6\frac{1}{2}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	182 —
Kupfer = ...	1 —
Kieselerde	$2\frac{1}{2}$ —

Ein andrer, in den Röhren und hinter den Sandsteinen gebildeter Niederschlag, den man Ocker nennt, besteht vorzüglich aus Thon, Kalkerde und etwas Eisen.

Die Bestandtheile des Schwefelwassers bei Rehburg sind nach Westrumb im Pfunde:

Harzstoff	$\frac{3}{4}$ —
Muriat. Talkerde . . .	$\frac{7}{20}$ —
Schwefels. = ...	$5\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$11\frac{19}{20}$ —
Schwefels. = . . .	$17\frac{1}{6}$ —
Muriat. = . . .	$\frac{28}{40}$ —

Schwefels. Natron	. . .	$2\frac{2}{40}$ —
Muriat.	. . . . .	$\frac{1}{2}$ —
Thonerde	. . . .	$\frac{1}{10}$ —
Kieselerde	. . . .	$\frac{3}{20}$ —
Geschwefeltes Wasserst. Gas		
in 100 K. Z.	. . . . . .	$44\frac{1}{2}$ K. Z.
Kohlenstoffs. Gas	. . . . .	$22\frac{1}{2}$ K. Z.

Die Wasser zu Rehburg haben sich in vielen Krankheiten außerordentlich wirksam erwiesen, und D. Albers meint, daß der Grund dieser großen Heilkraft in einer, dem Quantitätsverhältnisse nach sehr günstigen, alkalischen Eisenauflösung, und der Vermischung dieses seifenartigen Wassers mit dem wirksamen Schwefelwasser zu suchen sey. Besonders zeigt sich diese Heilkraft in den meisten Arten von Lähmungen, in Steifigkeiten der Gelenke, bei Rheumatismen, Gicht und Podagra; überhaupt in Krankheiten, die von zu großer Reizbarkeit und Mobilität der Nerven herrühren, bei Epilepsie, Veitstanz, Krämpfen, zitternden Gliedern, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Hämorrhoiden, Hautkrankheiten rc. — Den Badeschaum gebraucht man zur Beimischung der Bäder, woher sie das seifenhafte Wesen haben. Außerdem braucht man ihn gegen nässende Geschwüre, besonders an den Schenkeln. Mit dem Rehburger Wasser vermischt, hat das in der Nähe quellende Schwefelwasser nach den Versicherungen Biedermanns eben die Wirkungen, wie die Schlammbäder mehrerer Badeorte.

Beim Trinken ist es für diejenigen, welche ohne eine Vorbereitungskur gemacht zu haben, mit Schleim und Unreinigkeit in den ersten Wegen hierher kommen, nöthig, bisweilen das Wasser etwas erwärmt, oder in einigen Fällen mit vitriolisirtem Weinstein, Polychrest- oder Glaubersalz zu gebrauchen; am allerwenigsten darf man in den genannten Fällen das Bad sogleich in den ersten Tagen der Badekur nehmen. Diejenigen welche an Heiserkeit und anhaltendem Husten leiden, können es mit Kuh- oder Ziegenmilch

vermischt trinken. Wenn der Uebergang vom Trinken des Rehburger Wassers zu dem an Eisentheilen und Luftsäure viel stärkern Pyrmonter gemacht werden soll, ist es gut, die letztere Zeit das hiesige Wasser aus dem Stollen selbst frisch geschöpft zu gebrauchen. Bei dem Gebrauch des Schwefelwassers muß man durchaus sich ärztlichen Rathes in Absicht auf die Mischung bedienen; denn, wenn das Wasser aus der Tiefe geschöpft wird, so enthält es mehr Schwefelgas und weniger luftsaures Gas, aber in der Nähe der Oberfläche mehr luftsaures Gas und etwas weniger Schwefelgas. Soll also das Lymphsystem gereizt, oder aufgelöset werden, so trinkt man anfänglich nur 2—3 Gläser, und steigt dann nach und nach, wenn man will, daß auf den Stuhlgang gewirkt werde; hat man die Absicht, auf den Harn zu wirken und Nerven und Blutumlauf zu invigoriren, so schöpft man das Wasser unter der Oberfläche der Quelle.

Die meisten Bedürfnisse erhält man in den an der Allee befindlichen Boutiquen, wo Galanterie- und Modehändler ebenfalls ihre Waaren ausgelegt haben. Weine findet man in den beiden Gasthöfen, wo man auch gut zubereitete Speisen erhält, und in dem Rehburger Keller. Für Bediente und Leute geringern Standes und Vermögens fehlt es auch nicht an den nöthigen Speisehäusern. Das Verzeichniß der ankommenden und abreisenden Gäste, so wie Notizen, welche auf Badegäste Bezug haben, werden an den Buchen beim Kanapee unter Leitung und Aufsicht der Polizei angeschlagen. Sonntäglich ist evangelischer Gottesdienst, und einmal in der Woche für Evangelische Betstunde. Die römischkatholischen Badegäste können aber eben sowohl sich hier ihrer Geistl. nach ihrem Ritus bedienen. Für die Unterhaltung und Unterstützung der Armen ist zwar auf öffentliche Kosten gesorgt; doch werden auch bei der Tafel und beim Gottesdienst freiwillige Beiträge eingesammelt. Eine gute Musik erheitert gewöhnlich früh die Badewelt, und sorgt auch dafür, daß es nicht an Tafel- und Tanzmusik fehle. Zum

Tanz hat der Gastwirth Hesel einen neuen, sehr geschmackvoll verzierten Saal anlegen lassen. Zu dem hier gewöhnlichen gemeinschaftlichen Theegenuß wird durch einen Trompetenstoß das Zeichen gegeben. Bisweilen werden von Seiten der Beamten Wettläufe von jungen Bauern und Bäuerinnen angestellt, die gar viel Belustigung gewähren. Wie sehr übrigens hier der Adel wisse, gegen allen Geist der Zeit, sich unbefleckt von allen Bürgerlichen zu erhalten und so glücklich alle Badelust zu stören, darüber ist sogar in öffentlichen Blättern Klage geführt worden.

Zu Spaziergängen sind die überall angebrachten Baumgänge, sonderlich die nach dem Brunnen führende breite Linden-Allee sehr benutzt. Von der letztern führt ein schattiger Buchengang zu einem geräumigen, mit altem Mauerwerk umgebnen und mit Bildsäulen geschmückten Salon, der eine ansehnliche Gesellschaft fassen kann. Von hier aus gelangt man auf Treppen zu den höher gelegnen Partieen. Ein andrer Weg führt von der Lindenallee aus nach dem Friedrichssitze, von welchem aus man das ganze Rehburger Bad mit seinen Umgebungen, und weiterhin das ganze Steinhuder Meer vor sich hat. Will man jedoch eine ausgebreitetere Aussicht, so ersteige man den höchsten Punkt dieses Berges, wo der Georgssitz befindlich ist. Außer den oben genannten Gegenständen, erblickt man hier noch Wunstorf, den Ricklinger Schloßthurm, und in einer fünf Meilen weiten Entfernung, das an den blauen Deister Wald hingelagerte Hannover. Rückwärts bemerkt man Stolzenau, Neuhof, Schlüsselburg, das Kloster Loccum, einen Theil von Minden und die Westphälische Pforte. Andre Spazierwege führen den die Einsamkeit und Stille liebenden Kurgast in das Dunkel der Buchen, und auf die Höhe der Berge, so daß leicht Jeder für seine Stimmung wählen kann. Haupt-Versammlungsplatz ist das sogenannte Kanapee, ganz in der Nähe der besten Wohnhäuser. Hier, wo, geschützt gegen die Sonne durch schöne Buchen, Bänke und Tische in hinlänglicher Menge angebracht sind, versammelt sich gewöhnlich früh die ganze Ge-

sellschaft, genießt beim Schalle fröhlicher Musik das Frühstück, speiset auch wohl hier, spielet, und verabredet die etwanigen Partieen.

Der Schaumburger Wald.

Durch Felder, Dörfer und Weiler hin, gelangt man zu der Försterwohnung im Schaumburger Walde, neben welcher das Jagdschloß zum Baum mit seinem artigen Park liegt. Von hier führt eine Allee von Eschen zum Mausoleum des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, das sich pyramidenförmig aus dem schauerlichen Dunkel eines Fichtenwäldchens erhebt. Eine Stunde weiter hin in dem Walde, steht das Mausoleum der Fürstin Juliane, das einen Abstecher dorthin wohl lohnt.

Das Steinhuder Meer.

Eine kleine Meile vom Bade entfernt, breitet sich das Steinhuder Meer aus, zu welchem man am besten über den Flecken Hagenburg fährt, der hart am Meere gelegen, sich mit dem neuen fürstlichen Schlosse gar artig darstellt. Hier besteigt man ein Fahrzeug, und erreicht, wenn ein sanfter Wind die Segel schwellt, in einer Stunde die künstliche kleine Insel, auf welcher die Festung Wilhelmsstein liegt. Die letztre ist gut gebaut und eingerichtet, hat ihren Kommandanten, die nöthige Besatzung, und ist mit Kanonen und Munition reichlich versehen. Die Festung ward vom Grafen Wilhelm in den 70ger Jahren erbaut, und erhielt sogar ein Kadettenhaus, aus welchem sehr brauchbare Männer hervorgegangen. Gegenwärtig werden gefährliche Verbrecher hier bewahrt. Ohngefähr 12 Häuser liegen noch um die Festung her.

Reinerz.

Dieser Badeort Schlesiens liegt in der gebirgigen, romantischen Grafschaft Glatz, malerisch zwischen hohen Bergen hingebaut. Gegen Mitternacht wird die Stadt von dem Hirtenberge umgeben, der den Nordwinden den Zugang wehrt; auf den übrigen Seiten ist sie von einer Bergkette umschlossen, deren höchste Gipfel der Hummel und der hohe Ratschkenberg sind. Das Thal durchläuft die Weistritz. Die Berge bestehen aus Thon- und Glimmerschiefer und Sandstein und Muschelkalk, in welchem erstern erzführende Gänge aufsetzen, deren Betriebe in alter Zeit der Ort Reinerz seinen Ursprung verdanken soll. Noch jetzt zeigt man anderthalb Stunden von der Stadt, gegen Südost, eine Binge, welche die Stelle bezeichnet, wo das goldne Stiel, eine uralte Grube, baute. Sie ward der Sage nach verwünscht, und öffnet sich nur dem, welcher den Lösungsspruch weiß. Außerdem bemerkt man um die Stadt her noch viele alte Grubenbaue, auch Stätten von Eisenhämmern. Einer der letztern war in Vor-Kohlau, wo jetzt die Walkmühle; ein andrer in Reinerz, wo jetzt die zweite Papiermühle. Als

die evangelischen Berg- und Hüttenleute vertrieben wurden, erlosch dieser Nahrungszweig vollends ganz, und Messer- und Sensenschmidte wanderten aus.

Das Städtchen Reinerz zählt ohngefähr 300 Häuser mit 1600 Einwohnern, welche letztere Tuch- und Leinweberei treiben. Dieser Nahrungszweig, welcher ehedem sehr bedeutend war, ist indessen in neuern Zeiten gar sehr gesunken, woran Kriege, Feuersbrünste, Wolkenbrüche 2c. ihr gutes Theil Schuld haben. — Die Peter-Paulskirche ist von schöner Bauart und mit guten Gemälden geschmückt. Vorzüglich bemerkenswerth sind: eine Kreuzigung von Willmann, eine Maria, und einige Blätter auf Holz von Ficker, nebst mehrern andern Stücken; insbesondere aber zwei Gemälde von Brandel, deren eins, das Altarblatt, Petrus und Paulus darstellt, wie sie, obschon verschiedner Meinungen, doch einträchtig scheiden, um an ihre Geschäftsplätze zu reisen. Die Kreuz- oder Niederkirche ward 1611 von den Evangelischen erbaut. Durch den aufgeklärten, duldsamen Stadtpfarrer Folkmer erhielten die zahlreich hier wohnenden Evangelischen, gegen ausgestellte Reversalien, 1789 die Erlaubniß, ihren Gottesdienst in dieser Kirche zu halten. Die Kapelle zur heiligen Dreifaltigkeit steht auf einem mit hohen Fichten bewachsenen Hügel, ist ganz von Stein und wird von einem dabei wohnenden Einsiedler versehen; man steigt zu ihr auf einer Stiege von 99 Stufen hinauf. Sie verdankt ihre Entstehung folgender Begebenheit. Als nämlich im Jahre 1679 und in den folgenden Jahren die Pest in der Grafschaft wüthete, zogen die Kinder von Reinerz, nachdem sie sich kleine Fähnchen gemacht, verschiedne male in Prozession auf diesen Berg, wo sie mit Singen und Beten Gott um Abwendung der Pest anflehten. Bald gesellten sich die Alten zu ihnen, und die Pest berührte Reinerz kaum. Aus Dankbarkeit errichteten die Bürger 1698 diese Kapelle. — Die Annenkapelle in der Ransgasse ist unbedeutend. An den sämmtlichen Kirchen versehen 1 Pfarrer und

2 Kapläne die Seelsorge. An der Stadtschule arbeiten ein Rektor und ein Organist. In dem Hospital können 12 Arme aufgenommen werden, und ein Rathmann führt darüber die Aufsicht. In dem mit einem Thurme und einer Schlaguhr versehenen Rathhause ist zugleich die Wohnung des Bürgermeisters. Die Taberne ist eins der ältesten Häuser der Stadt, gehörte vordem dem Landesherrn und hieß das kaiserliche Haus, jetzt ist es der Kämmerei. Die Papiermühle, welche von Gregorius Kretschmar, der unter dem Titel Kretschmar von Schenkendorf vom Kaiser Rudolph II. geadelt ward, in Flor gebracht worden, liefert treffliche Papiersorten. — Unter einer steinernen Nische kömmt die Hauptquelle hervor, an welcher eine lateinische Inschrift befindlich; außer derselben ist noch eine andere Quelle benutzt.

Die alte Quelle eines alkalisch-salinischen Stahlwassers enthält nach Günther und Mogalla in 1 Pfund zu 16 Unzen:

Schwefelsaur. Natron . .	$2\frac{3}{8}$ Gr.
Muriat. = . . .	$\frac{19}{20}$ —
Kohlenstoffs. = . .	$10\frac{27}{40}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$4\frac{7}{40}$ —
Eisenoxyd	$\frac{14}{25}$ —
Kohlenstoffs. Gas , .	$24\frac{9}{50}$ K. Z.

Die neue Quelle, ebenfalls ein alkalisch salinisches Stahlwasser, hat in 1 Pfund zu 16 Unzen nach Mogallas und Günthers Analyse:

Schwefelsaur. Natron . .	$2\frac{1}{37}$ Gr.
Muriat. = . .	$\frac{14}{25}$ —
Kohlenstoffs. = . .	$13\frac{17}{20}$ —
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$5\frac{1}{5}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde, Eisenoxyd } .	$1\frac{17}{50}$ —
Kohlenstoffs. Gas . .	$20\frac{7}{25}$ K. Z.

Durch die Bemühung des D. Mogalla, ist nun mit der Brunnenkur zu Reinerz eine Molkenkur-Anstalt verbunden worden, über welche wir, statt aller Schilderung, das Urtheil Hufelands beifügen wollen. „Es war, sagt dieser berühmte Arzt, ein „glücklicher Gedanke des verdienten Mogalla, die „mit den Schweizerischen in Lage, Vegetation und „Lufthöhe so viele Aehnlichkeit habenden Riesenge- „birge zu einer ähnlichen Molkenkur-Anstalt zu „benutzen, wie in der Schweiz. Dazu fand sich in „Reinerz ein Quell, der durch seinen reichen Gehalt „an Kohlensäure, kühlend auflösenden, salinischen „Theilen, und äußerst geringem Eisengehalt, vor- „trefflich für manche Krankheiten, besonders der Lun- „gen, sich eignete. Es ist dadurch eine Heilanstalt „entstanden, die einzig in ihrer Art ist; und weder „in Deutschland und selbst der Schweiz, noch sonst „irgendwo, ist mir eine ähnliche Verbindung von „Heilmitteln an einem Orte bekannt. Denn zugleich „mit der Kraft des Brunnens vereinigt sich die „eines aus den kräftigsten Bergpflanzen erzeugten „und mit größter Sorgfalt bereiteten Molkens, und „noch überdieß die der reinsten, leichten, ätherischen „Bergluft, welche unglaublich wohlthätig auf die „Nerven und manche Krankheiten wirkt. — Da die „Lufthöhe und das dadurch entstehende Luftbad ein „eigenthümlicher Vorzug der schlesischen Bäder ist, „— sie liegen alle mehr als 1000 Fuß über der „Meeresfläche, ja Reinerz 1500 — und da die Heil- „kräfte, so wie auch die möglichen Nachtheile dieses „Heilmittels, mir noch zu wenig beachtet und be- „stimmt zu seyn scheinen, so möge hier eine kurze „Entwickelung derselben ihren Platz finden. Seine „meiste und größte Wirkung geht auf das Nerven- „system und die Lungen. Der Nervenschwache, der „Hypochondrist, die Hysterische, fühlen sich durch „diesen unsichtbaren Einfluß neu belebt, gehoben, „leicht und frei von dem Druck jenes unbekannten „Etwas, was ihnen jedes Gefühl, jeden Genuß, „jede Freude des Lebens vergällt, ja das Leben selbst

„zur Last macht. Eben so die bleichsüchtigen, skro-
„fulösen, an Nervengicht leidenden Kranken, die mit
„Unverdaulichkeit geplagten, und die mit der engli-
„schen Krankheit behafteten Kinder, bei denen der
„Einfluß einer reinen, trocknen und ätherischen Luft
„wundervoll, und oft allein schon zur Kur hinrei-
„chend ist. Anders aber ist es mit den Lungenkran-
„ken. Hier giebt es allerdings Fälle, wo die zu
„reine, zu leichte Luft, der Ueberfluß von Sauer-
„stoff, gar zu reizend, und die Vitalität zu sehr
„erhöhend auf die Lungen wirken kann. Wir müssen
„hier wohl unterscheiden, die zwei Hauptklassen der
„Lungensucht, die, welche mit einem entzündlichen
„Zustand der Lunge und erhöhter Reizbarkeit des
„Gefäßsystems verbunden ist — wir nennen sie die
„floride, und sie zeichnet sich durch den gereizten und
„äußerst erregbaren Puls, die rothen Wangen, die
„erhöhte Lebenswärme, die öftere Geneigtheit zu
„Blutkongestionen, entzündlichen Affektionen und
„Blutungen der Lungen, aus — und die, welche in
„Schwäche und verminderter, oder durch Schwäche
„erhöhter Empfindlichkeit der Lungen und Atonie
„des ganzen Systems gegründet ist — wir nennen
„sie die atonische, und wir erkennen sie an der Ab-
„wesenheit jener Zeichen und den vorausgegangenen
„Umständen und Einwirkungen schwächender Art. —
„In der ersten Art kann die Wirkung einer hohen,
„reinen, oxygenirten Bergluft nachtheilig seyn, denn
„sie reizt und erhöht den Lebensprozeß noch mehr in
„den schon gereizten und zu rasch lebenden Lungen
„und Gefäßsystem, sie vermehrt dadurch die hier
„immer schon vorhandene entzündliche Anlage, und,
„indem sie auch leichter ist, und weniger Widerstand
„leistet, die Kongestion und Ausdehnung des Bluts
„in denselben; daher so leicht Bluthusten entsteht.
„Solche Kranke befinden sich besser, ja werden oft
„geheilt, wenn sie tiefer liegende Gegenden besuchen.
„Dahin gehört der Aufenthalt an der Seeküste,
„Seereisen, auch solche Heilquellen, die tiefer liegen,
„z. B. Selters ꝛc. Um so mehr aber, und aus den-

„selben Gründen, wird sie derjenigen Klasse von
„Lungensüchtigen heilsam seyn, deren Grundübel in
„einer Schwächung und Reizlosigkeit der Lungen und
„des Gefäßsystems besteht, und wo der Lokalzustand
„entweder Mangel an Reizbarkeit oder eine nur pas-
„siv erhöhte Empfindlichkeit ist. Ich rechne dahin
„die Schleimlungensucht und einige Arten der kno-
„tigen, so wie die nervösen und abdominellen Lun-
„genkrankheiten. Es ist bekannt, daß bei diesen
„die Reizmittel sehr wohlthätig wirken. Die Sal-
„vadorische Methode, mit Salzfleisch und heftigen
„Bewegungen in freier Luft hat in der That schon
„manchen geheilt; eben so ein Feldzug. Hier also
„paßt auch die höhere Bergluft, und Reinerz wird
„solchen Kranken trefflich bekommen; wohin ich auch
„noch solche rechne, die ihre Krankheiten in feuchten,
„tief liegenden Gegenden bekommen haben. — Aber
„auch das zweite Heilmittel dieses Kurortes, die
„Molken, verdient unsere Betrachtung. Es ist Zeit,
„dieses schöne Heilmittel der Nichtachtung zu ent-
„ziehen, in die es bei Vielen durch einseitige An-
„sichten gefallen ist. Es gehört zu denen, die ohne
„in die Sinne fallende Eigenschaften, und ohne eine
„merkliche Alteration des Organismus, still und
„sanft, wie die Natur, die herrlichsten Wirkungen
„im Organismus hervorbringen. Vor allen Dingen
„gehören dahin die Lungenkrankheiten. Ich weiß
„kein Mittel, was bei chronischem, trocknem Reiz-
„husten, bei erhöhter Reizbarkeit, entzündlicher Be-
„schaffenheit der Lungen, florider Lungensucht, so
„durchaus passend und wohlthätig wäre, was selbst
„bei anfangender knotiger Lungensucht so treffliche
„Dienste leistete, und selbst die Knoten aufzulösen
„vermöchte, ohne durch Reizung, wie andere Auf-
„lösungsmittel, selbst das Quecksilber nicht ausge-
„nommen, Entzündung und desto schnellere Ver-
„größerung oder Vereiterung der Knoten zu erzeu-
„gen. Bei florider Lungensucht kann sie oft das
„ausgleichen, was etwa die Lufthöhe nachtheiliges
„hervorbringt. — Eben so heilsam ist sie bei jenen

„Nervenkranken, von zarter, reizbarer Konstitution,
„deren ganze Krankheit und die Ursache ihrer Krämpfe
„in einer zu sehr erhöhten Reizbarkeit des sensibeln
„und irritabeln Systems liegt, und wo die Haupt-
„sache der Kur in Milderung dieser Reizbarkeit, in
„der möglichsten Entziehung aller starken Reize be-
„steht. Noch mehr, wenn eine Dyskrasie der Säfte,
„eine Schärfe damit verbunden ist, die durch ihren
„Reiz die Nerven immerfort angreift und in ihren
„normalen Wirkungen stört, oder wenn Verstopfun-
„gen, skrofulöse Verhärtungen im Gekröse oder den
„Eingeweiden des Unterleibes vorhanden sind. End-
„lich in einem Falle, wo sie das einzige Mittel in
„ihrer Art bleibt, bei schleichenden Fiebern, wo man
„kühlend nähren, das heißt, ein Mittel haben muß,
„welches zu gleicher Zeit kräftig restaurirt und doch
„die Thätigkeit des aufgeregten Blutsystems herab-
„stimmt, und das ist die Molken. — Aber wenn
„die Molken diese Wirkungen erzeugen und die Ver-
„dauung nicht beschweren soll, dann muß sie süß und
„lebendig seyn, so wie man sie hier und in der
„Schweiz bereitet. Ich verstehe unter dem ersten,
„daß sie keine fremden Stoffe oder andere Zusätze
„enthalte, sondern durch ein auch animalisches Pro-
„dukt, durch Magensaft, geschieden sey; und unter
„der zweiten Bedingung, daß sie nicht gekocht, da-
„durch aus ihrer lebendigen Verbindung versetzt, und
„des feinen flüchtigen Theils beraubt sey, sondern
„ihre Lebenswärme behalte, und gleich nach dem
„Melken auf einem ruhigen Wege bereitet sey. Dieß
„ist nun hier ganz der Fall. Die Molken wird
„durch den reinen, noch mit Wasser verdünnten,
„Magensaft des Kalbes, aus einer, von herrlichen
„Bergkräutern entstandenen Milch, gleich nach dem
„Melken, noch lebenswarm, ohne Kochen, abgeschie-
„den, und behält noch ganz das Aroma der leben-
„digen Milch. Solche Molken verträgt der schwäch-
„ste, reizbarste, nervöseste Magen, auch solcher, der
„nie Milch vertragen kann. Sie erzeugt keine Blä-
„hungen, keine Säure, keine Beängstigungen, sie

„führt gelinde ab, löset auf, befördert alle Se„kretionen, auch die der Nieren und der Haut, „giebt einen frischen, gesunden Chylus, reinigt und „belebt, verbessert und erneuert die Säfte. Zu „allem diesem Heilsamen kommt nun noch endlich „das schöne Mineralwasser, was sich so trefflich an „die beiden vorher genannten Heilmittel anschließt, „reinigend, Sekretionen befördernd, gelind auflö„send und ohne Erhitzung stärkend, für kranke Lun„gen und verstopfte Unterleibseingeweide so ganz ge„eignet. Es hat die meiste Aehnlichkeit mit dem „Fachinger Wasser, und verbindet sich vortrefflich „mit der Molken, sich gegenseitig unterstützend und „verbessernd, wodurch besonders für Lungenkranke „und Hektische eine höchst wohlthätige und wirksame „Verbindung entsteht. — Genug, wir wiederholen „es, durch die Vereinigung dieser drei großen Agen„tien, Luft, Mineralwasser und Molken, stellt Rein„erz einen Kurort dar, einzig in seiner Art, und „von ganz vorzüglichem Werthe für Nervenkranke, „Lungenkranke, Abdominalkranke, und Verderbnisse „der Säfte."

Ehe man hierher reiset, thut man wohl, Alles, was man bedarf, mit einzupacken, denn der Ort kann feinern Bedürfnissen nicht abhelfen. Die Wohnungen sind nur mit dem nothdürftigsten Geräth versehen. Es sind deren gegen 70 in der Stadt, eben so viele Kammern, für 80 Pferde Stallung 2c. Die Preise sind billig. — Unter den Speisen, die man hier erhält, ist vorzüglich der trefflichen Forellen zu gedenken; Delikatessen liefert Böhmen. Weinliebhaber werden mit den guten Ungarweinen gar sehr zufrieden seyn, die man hier erhält. — Wegen Versendung der Briefe hat man zu merken, daß: Dienstags früh eine reitende Post aus Böhmen hier ankömmt und sogleich weiter nach Schlesien geht. Vormittags kommt die Schlesische reitende Post; sie geht nach Böhmen, Italien und in das Reich. Freytags ist der Postenlauf wie Dienstag Vormittags, Sonnabends früh, wie Dienstags früh. Des

Nachts kommt die fahrende Post von Glatz, geht dann nach Nachod, kommt Montag Vormittags zurück, und geht Nachmittags wieder nach Glatz.

Romantisch schön sind die Spaziergänge nach Hartau, Kohlau, Roms und nach den nahen Bergen der Einsiedler und der Schlemmer, wo ein schönes Echo ist, und nach dem Schießplatz. Die Pfarrwiese gewährt für schwache Fußgänger angenehme Zerstreuung.

Interessant ist die Partie nach dem Hummelberge, der von dem Kämmerer Schäfer zu einem Lustort umgeschaffen worden. Bequeme Wege schlängeln sich vom Fuße des Berges an, bis zur Höhe hinauf, beschattet von allerhand Bäumen. Rechts erblickt man eine Einsiedelei mit einem Gärtchen, oben ein artiges Sommerhaus, welches den Wanderer vor Sonne und Sturm schützt, und gegen Morgen hin, sind mehrere Lauben und Grotten hergestellt. Ueber dem Sommerhause errichtete man überdieß noch eine Ehrensäule mit dem Bildnisse des Königs von Preußen. Auf der äußersten Höhe des spitzigen Berges erheben sich noch einige Thurmreste der alten Burg Hummel. Nach Hageck gehörte dieselbe, unter dem Namen Homole, zu den 258 Hauptschlössern des Königreichs Böhmen, und soll auch ehedem Landsfriede genannt worden seyn. Als Herren derselben nennt man die Kaufungen, die daselbst Wegelagerung getrieben. Hageck berichtet ferner, daß 1427, zur Zeit der hussitischen Unruhen, Mikulasch Irizka das Schloß Homole um 1000 Schock meißnisch gekauft habe. Der Rauberei wegen soll es endlich zerstört worden seyn. Die Aussicht von dieser Burg ist unbeschreiblich schön. Gegen Nordwesten und Westen liegt im zarten Duft der Ferne das gesegnete Land von Böhmen, am Horizonte hin zieht sich die lange Kette der Sudeten, und nichts hindert das Auge, sich in den Gegenden der Grafschaft Glatz zu verlieren, die es fast mit einem Blicke umfaßt.

Ueberdieß wandert man auch oft nach der drittehalb Stunden entfernten Heuscheuer, auf deren Spitze man das majestätische Riesengebirge überblickt und eine herrliche Aussicht nach Böhmen hat; oder nach der anderthalb Stunde entlegnen Glashütte im wilden Friedrichsgrund; oder auch nach der hohen Mense, vorzüglich bei der Beleuchtung des jungen Morgens.

Ronneburg.

Am weitgedehnten Fuße des an malerischen Partieen überreichen Erzgebirges, liegt die Stadt Ronneburg mit ihrem Bade. Die Gegend umher wird von sanften Höhen gebildet, an welchen nur selten, wie am Schlosse und bei der Stadt, Felsen sich entblößen. Größtentheils bedeckt eine fette, fruchtbare Dammerde das Land und erzeugt die trefflichen Getreidearten, durch welche das Altenburger Land, zu welchem Ronneburg gehört, sich auszeichnet. Die düstre Ansicht der Schwarzwälder, die sich hier vorzüglich finden, wird durch die heitere Birke gehoben, welche mit zartem Grün aus dem Dunkel aufstrebt. Die kleinen Wiesenthäler dazwischen und die berasten Feldraine geben eben so viele Spazierwege, auf welchen man die Gegend nach allen Richtungen durchkreuzen kann.

Die Gegend umher besteht aus Thon- und Kieselschiefer, in dessen Dammerde Lythrum Salicaria, Spiraea Ulmaria, Pedicularis palustris, Geranium palustre, Arnica montana, Trientalis europaea, Polygonum Bistorta, Rubus saxatilis, Laserpitium prutenicum, Lycopodium clavatum etc: wachsen.

Die Stadt Ronneburg ist nicht groß. Sie ist mit einem alten Schlosse versehen, das gegen S. W.

die Stadt begrenzt, und in welchem der Sitz des Amtes ist. Ueberdieß ist noch hier eine Superintendur und eine Postexpedition. Die Stadt ist mittelmäßig; hat aber auf dem Markte und in der Hauptstraße recht artige Häuser. Die Lage derselben ist gesund; Epidemieen haben nie die Oberhand gewinnen können, und man findet hier verhältnißmäßig viele alte Leute. Von Gera und Altenburg aus, führen treffliche Kunststraßen hierher, und eine dritte nach Zwikkau zu, ist im Werden.

Von der Stadt aus führt eine schöne, breite, auf beiden Seiten mit Kanälen und Fußwegen verversehene Allee von alten, schattigen Roßkastanien, nach den Heilquellen und Bädern. Auf beiden Seiten derselben, vornehmlich bei der mittägigen, ragen die zur Anstalt gehörigen öffentlichen und Privat-Gebäude empor, und bilden die zum Andenken des Gründers, Herzog Friedrich, benannte Friedrichsstraße. — Zunächst der Stadt ist das Schießhaus, in welchem sich Freunde des Scheibenschießens manche Unterhaltung verschaffen können. — Eine Strecke weiter liegt ein weitläuftiges Tuchmanufaktur-Gebäude, und dabei das Theater. Auch wohnt hier der Brunnen-Inspektor, in dessen Hause recht artige Zimmer zu vermiethen sind. — Unmittelbar an dasselbe stößt das Alte Badehaus, dessen Erdgeschoß 5 Badezimmer enthält, in welchen die geräumigen Bäder, zu deren jedem man auf 3 Stufen hinabsteigt, mit Fließen sorgfältig ausgelegt und meist mit einer Vorrichtung zur Douche versehn sind. — In demselben Hause befindet sich noch das Kalte Sturzbad, eine Anstalt, deren höchst stärkender Eigenschaft so mancher Geschwächte, an Hypochondrie und verschiednen Nervenübeln Leidende, verjüngtes Leben und erneuerte Kräfte verdankt. Sie bildet eine Wassermasse von 10 F. ins Gevierte und gegen 5 F. Tiefe. Boden und Wände sind mit großen Steinplatten belegt, und es wird in diesem Behälter ein beständiger Zu- und Abfluß des mineralischen Wassers unterhalten. Das Gemach ist wohl erleuchtet, ⅓ desselben gedielt, und hier ist Raum zum Aus-

und Ankleiden. Das Wasser im Bade steht 6—8 Zoll tiefer, als die gedielte Stelle, von deren Rande man sich hineinstürzt; auf einer darin stehenden Treppe steigt man sogleich wieder heraus. — Noch sind in diesem Hause die Wohnung des Bademannes, verschiedene Behältnisse zu ökonomischen Zwecken und in den beiden obern Stockwerken 7 Zimmer und Kammern zum Vermiethen. — Darneben steht das Neue Badehaus, in dessen Erdgeschoß vor der Hand schon 4 Badezimmer, an jedem ein Kabinet zum Ankleiden, mit einer Ruhestelle versehen, gangbar sind und nach Erfordern auch mehrere angebracht werden können. Das Ganze ist hier etwas eleganter eingerichtet als im ersten Hause. Die Bäder sind zwar fast ganz wie jene; aber die Wannen sind von Kupfer und lackirt. Der Zufluß des kalten Wassers geschieht durch Röhren aus den Quellen selbst, unmittelbar in die Bäder, und das warme Wasser kömmt direkt aus den Wärmepfannen. — In den beiden obern Geschossen des Hauses sind ebenfalls Zimmer zu vermiethen. Auch ist die Einrichtung getroffen, daß diese drei aneinander stoßenden Häuser durchbrochen sind, wodurch eine oft wünschenswerthe Vereinigung, oder bequemere Vertheilung der Zimmer möglich wird. — Etwas weiter, und durch einen Zwischenraum getrennt, steht das geräumige Traiteurhaus, aus dem die ganze Bade-Anstalt mit Speise und Trank versehen wird. Im Erdgeschoß ist, nebst Allem, was zu einer solchen Wirthschaft gehört, das Billard und Gastzimmer. Die Bauart dieses Hauses, das an eine Anhöhe gelehnt ist, gewährt den Vortheil, daß die Equipagen gleich vor die Thüre des ersten Stockwerkes vorfahren können. Hier ist der erste Speise- und Tanzsaal, nebst dem daranstoßenden Schenkzimmer und dem Unterhaltungszimmer. Auch befinden sich in diesem Stockwerk und dem darüber stehenden Halbgeschoß wieder 14 vermiethbare Zimmer, nebst mehrern Kammern für die Bedienung. — Diesem Hause schief über steht noch ein geräumiges, herrschaftliches Haus, zu Wohnungen für Kurgäste eingerichtet. Es enthält im Ganzen

12 Stuben und 3 Kammern, nebst andern Bequemlichkeiten, so, daß also in Allem nur allein in den 4 herrschaftlichen Häusern, 42 Stuben und 10 Kammern für Herrschaften vorhanden sind, und in ihnen und den Privathäusern 50 Fremde Unterkommen finden können. Mehrere finden dann in der Stadt sehr gute und billige Wohnungen. Für Pferde und Wagen sind Schuppen und Ställe in hinlänglicher Menge, und die Gäste haben auch Gelegenheit, das Futter für die Pferde, so wie ihre Wagenschuppen zu verschließen.

In einer kleinen Entfernung vom Traiteurhause befindet sich die erste Heilquelle in einem achteckigen, verschloßnen Pavillon, den eine Kuppel mit einer Uhr deckt, und gegenüber die sogenannte Schwefelquelle, bei welcher immerwährend ein Schöpfer zugegen ist. — Nicht fern davon und am Ende der Allee, steht das Tropfbad, und zuletzt ein kleines Haus für arme Badegäste. Auch ist seit 1816 ein Apparat zur Schwefelräucherung eingerichtet worden. — Zwischen der ersten Heilquelle und dem Traiteurhause ist, über einer Terrasse, zu ebner Erde der Brunnensaal mit zwei Pavillons, und so geräumig, daß er alle Gäste faßt, wenn ungünstige Witterung das Trinken des Brunnens im Freien nicht gestattet. Hierher kann man sich auch Brunnen und Frühstück tragen lassen. — Der hintere Brunnen, welcher nicht ohne Grund für den stärkeren gilt, ist mit einer schönen, auf 8 steinernen Säulen ruhenden Kuppel überbaut, und bildet so einen lieblichen, offenen Tempel, dessen Zeichnung vom Herzog Ernst selbst entworfen worden. Auch hier ist ein Schöpfer angestellt.

Die Quelle fing an ums J. 1666 bekannt zu werden, nachdem viele Menschen durch dieses Wasser geheilt worden, und D. Pilling dasselbe in einer Schrift empfohlen hatte. Es ward nun die Quelle auf landesherrlichen Befehl gefaßt, kam aber wieder in Verfall, bis man sie 1713 abermals fassen ließ. Indessen erhob sich der Ruf des Wassers

1766 vom Neuen, und dieß bewog den Herzog den Brunnen durch den D. Königsdörfer untersuchen zu lassen, von welcher Zeit an es immer mehr Ansehen erhielt, auch später vom Geh. Hofrath und Leibarzt D. Grimm zu Gotha chemisch geprüft ward. Doch hat es, so viel uns bekannt ist, keine neuere Analyse erfahren.

Nach Grimm enthält das Wasser sämmtlicher Quellen einen sehr zarten Eisenvitriol, mineralisches Alkali, Brunnensalz, Kochsalz, selenitische Erde, und eine der feinsten Naphta ähnliche Fettigkeit. — Obgleich die Schwefelquelle durch Reagentien keinen merklichen Schwefelgehalt darthut, so hat das Wasser doch einen, dem Geruch bemerkbaren, Hauch von hepatischem Gas, und äußert bei Hautkrankheiten keine unbedeutende Wirksamkeit.

Heilsam hat sich überhaupt, dieß Wasser bewiesen bei Hypochondrie, der Milzsucht, Tiefsinn und Beängstigung, der güldnen Ader, bei Pollutionen, Mutterbeschwerungen, dem weißen Fluß, Bleichsucht, englischer Krankheit, Gicht und Podagra, bei Lähmungen, die eine Schwäche der Nerven zum Grunde haben, bei der Migräne, bei Hautausschlägen, in den alten Schäden einzelner Theile. Gegen Krätze, vorzüglich gegen die zurückgetriebene, sind die Schwefelräucherungen das sicherste und geschwindeste Mittel, und es sind dem Geh. Hofrath D. Sulzer damit die schwierigsten Kuren gelungen. Auch gegen hartnäckigen, gichtartigen Ausschlag, gegen Lähmungen von derselben Ursache, endlich auch gegen Schwinden wendet man die Dunstbäder mit vielem Erfolg an.

Man badet und trinkt hier. Beim Sturzbad, das man 2—3 mal widerholen kann, hat man nur darauf zu sehen, daß man im Ganzen nicht länger, als 6—8 Minuten damit zubringe. Wenn hier und da unangenehme Folgen von dem Gebrauch des kalten Bades bemerkt worden, so rühren solche entweder von dem zu langen Verweilen im Wasser, oder von dem nicht zuerst geschehenen, oder gänzlich unterlassenen Eintauchen des Kopfes her. Wer mit Nutzen kalt baden will, muß es schnell verrichten, und alle=

zeit mit dem Kopfe zuerst; dann wird es aber auch trefflich bekommen. — Die Bäder werden sehr reinlich gehalten, und damit auch die Idee der Möglichkeit eines gebrauchten Wassers verschwinde, so erwartet man von Jedem, welcher gebadet, daß er den zum Ablaufen des Wassers bestimmten Hahn öffne. Jedes Bad im alten Badehause kostet 6 Gr. und im neuen 8 Gr. Die Morgenstunden bringt man theils mit Baden, theils mit Brunnentrinken zu. Das Frühstück nimmt man gewöhnlich auf seinem Zimmer ein. Dann versammeln sich die Gäste gewöhnlich in dem Brunnensaal, oder auf dem Platze. Die Tafel hält man im Brunnensaal, oder im Traiteursaale, oder bei günstiger Witterung im Freien vor dem Brunnensaal. Ist eine Schauspieler-Gesellschaft hier, so verkürzen ihre Vorstellungen den Abend. Eine Wohnung nebst Bette kostet monatlich von 6—10 Thlr. und eine Kammer für Bediente 3—5 Thlr. Ein Bette für Herrschaften wird mit 2 Thlr. bezahlt, eins für die Dienerschaft mit 1 Thlr. 18 Gr. — An der Wirthstafel speißt man gewöhnlich Suppe, Zugemüse und Fleisch, Braten und Salat, auch ein Nachgericht um 8—10 Gr., Sonn- und Festtags um 16 Gr. Wer portionenweise essen will, zahlt für Suppe 2 Gr. für jede der andern Speisen 4—5 Gr. Die Haltung des Tischzeuges wird besonders vergütet. — Die Weine, deren man hier auf 20 Arten haben kann, werden auf Kammer-Rechnung in versiegelten Flaschen gereicht. Unter den guten Bieren ist vorzüglich des so berühmten Köstritzers zu gedenken. Ueberhaupt hat hier Alles seine bestimmte Taxe, welche angeschlagen ist, und nach welcher sich jeder Gast seine Rechnung selbst machen kann. — Freunde des Kegelspiels finden eine schöne, unweit des Traiteurhauses angelegte Kegelbahn. — Tanz kann die junge Welt wenigstens alle Sonntage haben, und für das Schauspiel findet sich auch oft eine wandernde Schauspieler-Gesellschaft herbei.

Ein Platz, unmittelbar vor den Badegebäuden, welcher mit Linden und Kastanien beschattet ist, dient zu Spaziergängen, und leitet zu einem schmalen Wie-

sengrunde, welcher zu beiden Seiten mit Holz eingefaßt ist, in welchem sich schlängelnde Baumgänge umherwinden, und zuletzt zu der hintern oder Eulenhöfer Quelle führen. In dem Wäldchen rechter Hand ist ein artiges Caroussel nebst einem Stech-Vogelschießen angebracht. — Zur Linken des genannten Platzes erhebt sich der Johannisberg, eine Anhöhe, zu welcher hinauf Spaziergänge führen. Oben ist ein großer Ruhesitz in der Mitte eines ebnen Ganges, an dessen Enden Hütten stehen, von denen aus man einer Aussicht auf die Stadt und die Umgegend genießt. — Unter den von den Badegebäuden weiter entfernten Spaziergängen zeichnen sich aus

Das Geßenthal.

Man wendet sich dahin über das nahe liegende Friedrichsheide, welches sich durch heitere Ländlichkeit und artige, zum Rittergute gehörige, Anlagen empfiehlt. Von einigen Punkten derselben hat man eine schöne Aussicht in das liebliche Geßenthal mit seinem mehrere Mühlen treibenden Bache, seinen Wiesengründen und seinen hohen, größtentheils mit Holz bewachsenen Einfassungen, deren einige aber auch von Holz entblößt, den Thon- und Kieselschiefer in mehrern Farbenabänderungen und in mannichfach gestalteten Felsen und Abhängen zeigen. Das gewöhnliche Ende einer solchen Wanderung pflegt die Geßenmühle zu seyn, wo man mit Milch und Kaffee freundlich bewirthet wird. Von hier windet sich das Thal noch weiter, mit hier und da verengten, sehr romantischen Stellen, erweitert sich bei dem Dorfe Collis, und öffnet sich jenseits desselben bei dem Rittergute Pforten in das Klosterthal, von wo aus ein höchst anmuthiger Weg binnen einer halbe Stunde nach Gera führt.

Die Reußter Höhe.

Der höchste Punkt der Gegend, kenntlich durch eine Windmühle, dreiviertel Stunden entfernt. Fußsteige durch

Gesträuch und Waldung führen unvermerkt zu der Spitze, von welcher man eine ganz freie, unendlich weite Aussicht hat. Wenigstens 16 Meilen im Durchmesser überblickt man von diesem Punkte, östlich vom hohen Erzgebirge, das zuweilen noch spät im Frühling mit Schnee bedeckt ist, gegen Abend und Mitternacht vom Saalfeldischen, dem Gangelndorfer Walde und dem Eisenbergischen, und gegen Mitternacht und Morgen von der Altenburger und Leipziger Gegend begränzt.

Außerdem kann man noch sehr angenehme Wanderungen machen nach dem alten Schlosse Posterstein, das sich mit seiner alten Warte über die Gegend erhebt, und von da sich herüber wenden nach Tannenfeld, einer von einem lieblichen Wäldchen umgebenen Villa der Herzogin von Kurland. Links davon liegt das ihr ebenfalls gehörige Dorf und Rittergut Löbichau im Grunde, zu welchem eine treffliche kleine Seitenstraße führt. Eine Viertelstunde weiter liegt recht malerisch am Fuße einer waldigen Höhe das von Thümmelsche Gut Nöbdenitz. Von hier aus ist man zu Wagen in 2 Stunden über Schmölln hin, in Altenburg, auf welchem Wege bald malerische Dörfer und Rittergüter, bald Obsthaine und kleine Wälder, bald der schöne Menschenschlag des Altenburger Landes und die ritterliche, romantische Tracht der Männer das Auge ergötzen. — Westlich von Ronneburg gelangt man in fünfviertel Stunden nach Gera, einer schön gelegenen, lebhaften Stadt, und nun das Elsterthal abwärts, zur linken das alte Schloß Osterstein an waldigem Berghang, nach Köstritz, wo zwei gute Gasthöfe die Reisenden aufnehmen, und ein artiger Park die Zeit verkürzt. — Eine halbe Stunde tiefer liegt Crossen, das sich ebenfalls durch gute Gartenanlagen auszeichnet.

Schandau.

In einer herrlichen Umgebung, hart an der Grenze von Böhmen, in der sogenannten sächsischen Schweiz, liegt das wegen seines Heilbrunnens und seiner romantischen Felsenreviere, bekannte sächsische Städtchen Schandau. Kaum ist es möglich, sich eine romantischere Gegend zu denken, als die ist, in welche dieß Städtchen hingebaut worden. Oestlich und westlich thürmen sich an beiden Ufern der Elbe Felsenwände auf, die oben mit Schwarzholz, seltner mit Laubholz bewachsen sind, noch seltner schmückt ihren Fuß ein kleiner Weingarten. Enge, aber tiefe Thäler, mit grünen Wiesen geschmückt, ziehen sich in das Felsengebirg hinein, auf dessen Höhen sich die überraschendsten Aussichten öffnen. Von Süden nach Norden wälzt die Elbe ihre Fluthen durch dieses Bergland und verbindet durch Schiffahrt und Handel das gesegnete Böhmen mit dem freieren Sachsen.

Die Gebirgsart, welche in der ganzen Gegend herrschend ist, der Quader-Sandstein, bedeckt fast überall das Urgebirge. Nur hinter Schandau ragt unter ihm der Granit einmal hervor. Basalt in abgebrochener Lagerung, findet sich auf dem großen Winterberge, Gickelsberge ꝛc.

In der Nähe wachsen: Circaea alpina. Veronica urticaefolia. Eriophorum alpinum. Phy-

teuma orbicularis. Epilobium grandifolium. Vaccinium Oxycoccos. Poa sudetica. Gypsophila fastigiata. Sedum saxatile. Aspidium Oreopteris, aculeatum. Onoclea struthiopteris. Lycopodium complanatum. Phascum patens. Gymnostomum trichodes, fasciculare, sphaericum. Trichostomum ovatum, lanuginosum, aciculare. Dicranum adiantoides, taxifolium, majus, pellucidum. Polytrichum aurantiacum, nanum. Orthotrichum Ludwigii. Bartramia fontana. Hypnum lucens. Andreaea alpina. Blasia pusilla. etc.

Schandau zählt gegenwärtig 168 Häuser mit ohngefähr 1000 Einwohnern und ist ganz zwischen die Elbe und die Felsenwände eingebaut. Der westliche Theil wird der Zauckengraben genannt und soll die ersten Häuser der Stadt gebildet haben. Die Stadt ist wendischen Ursprungs und formte sich allmählich im Schutze des Schlosses, das auf dem Berge, das Kiefericht, gestanden. Im J. 1467 hatte dieser Ort schon Stadtrecht; 1479 erhielt er das Recht, Bürgermeister und Rathmanne zu wählen. 1467 gelangte auch das Dorf Rathmannsdorf, von Georgen Birk von der Duba, durch Kauf an die Stadt. Späterhin litt die Stadt ungemein durch den dreißigjährigen Krieg und die verheerenden Ueberschwemmungen der Elbe. Nahrungszweige der Stadt sind Schiffahrt und Elbhandel; hierzu kommt noch der Zufluß der Badegäste und das Herbeiströmen der Reisenden, die von hier aus die so weit berufene sächsische Schweiz bereisen.

Hauptgebäude des Städtchens sind die freundliche und geräumige, mit einem guten Altarblatt geschmückte **Kirche** und das schöne, massive, wohleingerichtete **Gasthaus** des Herrn Ullrich. In einem Wiesengrunde vor der Stadt liegen am Ufer der schäumenden Kirnitzsch die artigen Gebäude des dasigen **Mineralbades**, in welchem die Gäste sehr bequemes Unterkommen finden. Außerdem sind eine Menge wohlgebauter Häuser am Marktplatz zur Aufnahme von Badegästen eingerichtet. Das **Badehaus**

ist ganz massiv gebaut, enthält einige und 20 Stuben nebst Kammern für Badegäste, ein Gesellschaftszimmer und einen 270 Q. Ellen großen Saal. Die Zimmer sind mit gutem Geräthe versehen; auch ist in jedem Stockwerk eine Küche. Die Treppen sind steinern. Ueber den Bädern ist die Inschrift angebracht: Balnea Vina Venus corrumpunt corpora nostra, conservant eadem Balnea Vina Venus. Es sind 8 besondre und 3 Doppelbäder, welche mit dem nöthigen Geräth versehen sind; zwei mit Sophas ausgeschmückte Doppelbäder können auch geheizt werden. Das Wasser kömmt sogleich aus der Quelle in die Bäder, in welchen Wannen befindlich sind, die 12 Zoll tief versenkt worden. Mittelst zweier Hähne kann man sich warmes und kaltes Wasser zulassen. Vor der Fronte des Hauptgebäudes sind ein besondrer Tanzsaal, ein bedeckter Kegelschub, ein bedecktes großes Rondel und eine große Laube angebracht.

Der hiesige Gesundbrunnen ist schon bereits über 100 Jahre bekannt. Es sammelte sich damals sein Wasser in einem Sumpfe und ward schon in jener Zeit als Heilwasser getrunken. Der damalige Floßmeister Häntzschel faßte 1730 das Wasser in eine Cisterne, wodurch die Wiese trockner und nutzbarer ward. Da aber Geruch und Geschmack das Wasser auffallend unterschieden, so übertrug er dem D. Cadner, Amtsphysikus zu Pirna, eine chemische Untersuchung des Wassers. Diese fiel sehr vortheilhaft aus, und der Ruf des Brunnens nahm zu. Damals schaffte man sogar viel von diesem Wasser zum Trinken und Baden die Elbe abwärts. In neuern Zeiten ward es nicht nur von den vorzüglichsten sächsischen Aerzten gar sehr empfehlen und Kranken verordnet, sondern es zeigte sich auch bald durch gründliche Heilung vieler Uebel vorzüglich wirksam. Der jetzige Besitzer, der Kaufmann Heering, that für die Emporbringung des Bades das meiste. Er ließ nicht nur das Wasser durch den Chemiker Ficinus in Dresden nochmals untersuchen, sondern auch mehrere Quellen in dem Gestein selbst auffassen, sie in einem Behäl-

ter vereinigen und ein Brunnenhaus sammt Wohnungen für Badegäste anlegen. Die Entdeckung der vorzüglichsten Quelle geschah jedoch im Sommer 1803, und sie zeichnete sich vor den ältern Quellen noch dadurch aus, daß sie einen beträchtlichen Gehalt von geschwefeltem Wasserstoff-Gas verrieth.

Gegenwärtig sind der Quellen 9. Die Hauptquelle enthält nach Lampadius neuester Untersuchung in 100 Pariser Kubikzoll = 4 Pf. 5 Lth. 1 Qu. 20 Gr. köllnisch Gewicht des Mineralwassers:

Kohlenstofff. Gas und geschwefeltes Wasserstoff-Gas . .	11⅓ Par. Kub. Z.
Eisenkalk	18¼ Gr.
Salzsaure Talkerde	8¾ —
Schwefels. Kalkerde	5¼ —
Kieselerde	1⅛ —

Das Wasser ist von Farbe hellweiß, wird aber durchs Kochen trübe; vom Geschmack ist es zusammenziehend und erregt Aufstoßen. Wenn es in mäßiger Wärme steht, entwickelt es Luftbläschen und wird trüber. Vorzüglich riecht es stark nach geschwefeltem Wasserstoff-Gas, besonders wenn es in einer nicht ganz gefüllten Flasche geschüttelt wird. Ueberall setzt es vielen Eisenocker ab und färbt die metallnen Hähne in den Badezimmern schwarz. Die Temperatur desselben ist, bei der Wärme der Atmosphäre zu 18—20°, im Schatten 10° Reaum.

Heilsam bewiesen hat es sich bisher bei Nervenschwäche, Unverdaulichkeit, Hämorrhoidalbeschwerden, Gicht und Krämpfen, desgleichen ist es sehr wirksam bei Menstrualbeschwerden 2c.

Die Quellen geben in einer Stunde 180 K. F. Wasser.

Die Bäder sind reinlich und ordentlich, hell und freundlich und mit den nöthigen Bequemlichkeiten versehen. Für das Trinken des Wassers wird nichts bezahlt; für das Bad aber jedesmal 3 Gr. und mit Handtuch 4 Gr. Am Ende giebt man ein Trinkgeld.

Was die Bedürfnisse anlangt, kann man das Gewöhnliche hier im Städtchen erhalten. Gute Weine aller Art findet man bei den Herren Heering, Ulrich ꝛc. Diejenigen, welche im Bade wohnen, erhalten eine gute Kost bei dem dasigen Speisewirth; die übrigen, welche ihre Wohnungen in der Stadt haben, finden eine wohlbereitete Tafel im Gasthof bei Hr. Ullrich, wo überhaupt den Sommer hindurch ein unablässiges Ab- und Zuströmen Fremder, die in großen Schaaren die romantischen Felsengründe des Schandauer Landes durchreisen, bemerkbar wird. Ein Badearzt leitet die Kur; und wer sich nur weit berufenen Aerzten anvertrauen will, findet in den Aerzten des 7 Stunden entfernten Dresden's, oder dem in dem 3 Stunden entfernten Pirna wohnenden D. Schmalz bereitwillige Helfer. Zu Spazierfahrten auf der Elbe hält Hr. Heering eine geräumige, stattliche Gondel, und eine Menge Einwohner bieten wohl eingerichtete Kähne zum Gebrauch dar. Zu Spazierfahrten in die Felsengründe und Höhlen der Gegend und weiter entlegene Landstriche, findet man ebenfalls hinlängliche Gelegenheit. Für Lektüre, Zeichnen- und Stickmaterialien sorgen Boten, welche nach Dresden hin und her gehen und das hier Fehlende ersetzen. Obst und Früchte aller Art schwimmen aus den fruchtreichen, gesegneten Gegenden Böhmens herab, oder werden aus den kleinen benachbarten Elbdörfchen hergebracht, die in dem Bau derselben einen Erwerbszweig finden. Bessere Boten zu Ausflügen in die sächsische Schweiz als in Schandau, trifft man nirgends in der Gegend. Die ankommenden und abgehenden Briefe werden durch einen Postboten von Pirna besorgt.

Selten sind hier die an andern bedeutendern Badeörtern gewöhnlichen Vergnügungen der Bälle, Koncerts und des Spiels. Alles koncentrirt sich im gemeinschaftlichen Genuß der wundervollen Naturschönheiten, welche den Ort umgeben, und in geselligen Wanderungen nach den benachbarten Naturwundern des Gebirgs. Hier bedarf es keiner kunstreich angelegten Partieen, keiner künstlich geschlungenen Gänge;

die Natur steht schöner und größer im eigenthümlichen Reiz. Ohne Berge zu steigen, kann sich der Badegast an den Ufern der Elbe abwärts nach Prossen, oder aufwärts nach Hirniskretschen, oder Gebirgs einwärts am Wiesen-Ufer der felsenumkränzten Kirnitzsch, oder, nachdem er über die Elbe geschifft, nach Königstein oder der Hirschmühle hin ergehen. Auch finden schwächere im Bade wohnende Badegäste in den Spaziergängen beim Bade hinlänglichen Genuß. Einige Stufen führen hinter dem Tanzsaal hinauf zu dem geebneten Wege, der durch Ruhebänke und kleine Felsenpartieen unterbrochen, angenehme Aussichten nach Schandau, der Elbe, und dem felsigen Thal der Kirnitzsch darbietet, und zu dem Felsenvorsprung der Karlsruhe leitet, welche von einem Sonnenschirm beschattet wird. Hier genießt man des erfreuenden Anblicks des Elbthals, belebt durch das Städtchen Schandau, die Dörfer Postelwitz und Krippen und das ewige Regen der Arbeiter in den Sandsteinbrüchen der Elbfelsen; quer vor diesem lieblichen Bilde ragt der hohe Lilienstein in die blaue Luft.

Steigt man von hier aus noch weiter, so erreicht man nach einer Viertelstunde die Ostrauer Scheibe, Feldfluren des kleinen Dörfchens Ostrau, das sich über dem Bade auf der Berghöhe ausbreitet. Ein breiter Feldrain führt vom Wege ab und östlich hinauf zur Höhe, wo man einige Häuser von Ostrau vor sich hat. Hier überblickt man eines der reizendsten Naturgemälde, das einen großen Theil jenes Felsenlabyrinths darstellt, das unter dem Namen der sächsischen Schweiz bekannt ist.

Ueber fruchtbare Fluren hinweg, gleitet der Blick nach den felsigen, düstern Wänden des Zahnsgrundes und den Riesenmassen des Falkensteins und Schrammsteins; über ihnen schweben die hohen Buchen des mächtigen Winterberges, der sich in schnell gesenkten Bogen ins Elbthal herabzieht. Auf jener Seite der Elbe starren die Felsen des Gallsteins und Zirkelsteins empor, gleich Ruinen alter gigantischer Burgen, und zwischen ihnen hebt sich im sanften, duftigen Blau weiter Ferne der hohe Rosenberg in

Böhmen hervor. Dort glänzt der Kirchthurm von Reinhardsdorf, weiterhin eine stattliche Kirche des Böhmerlandes. In einer malerischen Umgebung der Kuppelberge, des großen und kleinen Zschirnsteins, leuchten aus dem dunkeln Walde die Häuser von Klein-Gieshübel, und weiter hinab, an der Seite des Pabstdorfer, Hennersdorfer und Gorischsteins, das mit seiner schönen Kirche prangende Pabstdorf. Der Königstein mit seiner Veste, der Lilienstein, die Bärensteine, der Rauen- und Gammrichsstein ꝛc. gruppiren sich zu einem herrlichen Ganzen und erheben nur desto mehr die sanften, blauen Fernen des Pillnitzer, Dresdner und Meisner Rebengebirgs, das immer mehr in zerrinnendes Blau zurückweicht. Von hier aus breiten sich die prachtvollen Wände des Hohnsteiner Forstes und die Ochelwände aus, aus denen hier und da ein einzelner Koloß sich heraushebt Den Hintergrund dieser Schaubühne bilden endlich die luftigen Höhen des Ulbersdorfer Berges, des Ungars und des Buchbergs bei Sebnitz.

Von hier aus zieht sich ein Weg durch einen schönen Felsengrund hinab in den durch seine grotesken und auffallenden Felsenbildungen bekannten Zahnsgrund. Er leitet hinab an die Elbe und die dort seit Jahrhunderten betriebenen Sandsteinbrüche von Postelwitz. Dieses Dörfchen selbst liegt zwischen Bäumen versteckt, am Abhange der Felsen und dem Ufer der Elbe. Nicht ohne Interesse wird das Treiben und Thun der Arbeiter in dieser Felsenwelt für den Badegast seyn, vorzüglich zu der Zeit, wo ein seit langer Zeit bearbeiteter Felskoloß sich von dem Gebirg trennt und hinab stürzt nach den Ufern der Elbe. Bei diesen Steinbrüchen verdient eine Felsenbildung bemerkt zu werden, welche mit täuschender Aehnlichkeit den Schattenriß des Königs von Polen, Friedrich August II., darstellt. Von Postelwitz aus führt der Pfad am Ufer der Elbe hinab, und man erreicht Schandau in kurzer Zeit.

Durch Wildheit zeichnet sich das romantische Thal der Kirnitzsch aus, in welchem ein nicht unbequemer Weg hinauf führt nach einigen Mühlen. Nur hier

und da scheinen haushohe Felsenblöcke den Weg zu versperren; auf ihnen sind Tannen und Fichten mit kärglichem Wuchse emporgeschossen, durch sie hin braust schäumend die krystallne Kirnitzsch unter überragenden Felsenwänden.

Schandau schräg über, liegt am Ausgange eines engen Thales, das Dörfchen Krippen, in dessen stattlichem Lehngerichte die Badegäste oft im geselligen Verein mit den Bewohnern der Gegend die Nachmittage verbringen. Ein angenehmer Weg führt durch das Dorf hin, nach der Kapelle, welche romantisch auf einem Hügel des Thals hingebaut ist; höher hinauf verliert sich der Weg zum Theil in schauerliche Gründe, zum Theil in die benachbarten Dörfer, unter denen sich besonders Reinhardsdorf und Pabstdorf einer höchst malerischen Lage erfreuen.

Folgt man dem Laufe der Elbe, so gelangt man bald zu dem kleinen Dörfchen Wendischfähre, erbaut ursprünglich zur Ueberfahrt der nach Pabstdorf wallfahrtenden Wenden. Bei dem Dorfe leitet eine Brücke über die Lachsbach. Nicht fern von hier liegt das kleine Dorf Prossen, mit einem Rittergute. Das alterthümliche Schlößchen am Ufer der Elbe, die malerischen Hütten zwischen sanften Wiesen und den nahen Waldbergen des schönen Elbufers, machen ein liebliches Bild, das durch den gegen N. W. vorgelagerten Felsenkoloß des Liliensteins vorzüglich schön gruppirt wird.

Entferntere Partieen sind nach folgenden Punkten zu machen:

Der Kuhstall.

Wenn man dem Pfad im Thale der Kirnitzsch aufwärts folgt, so gelangt man nach einer Stunde Wanderung zu einer Mühle, auf welche noch einige andere folgen. Bei einer derselben schlängelt sich ein wenig betretener Fußpfad den Berg hinaus. Zwischen Sandsteinwän-

den, durch das wohlriechende Veilchenmoos roth und gelb gefärbt, windet man sich endlich hinauf zur Höhe, die überall mit dichtem Fichtenwald bedeckt ist. Plötzlich zeigt sich mitten in dem hohen Felsgeklüft ein weites Thor, das hinein führt in das Innere einer Höhle. Das ist der Kuhstall oder die Wildensteiner Felsenhalle, im dreißigjährigen Kriege eine Zuflucht jener Unglücklichen, welchen die Barbaren jener Zeit oft nichts gelassen hatten als das Leben. Wir treten hinaus an die jenseitige Oeffnung, weiter und höher gespannt als die des Eingangs, und werfen unsere Blicke hinaus auf die waldige Felsenwelt in der Tiefe. Zunächst dem Beschauer gähnt eine schauderhafte Tiefe aus der düstern Waldung des Thals herauf. Felsenschlünde, mit Tannen und Fichten umdüstert, ziehen sich durch senkrechte Felsenwände getrennt, in die Ferne hin. Das Ohr vernimmt nichts, als den Gesang der Waldvögel, das Brausen der Kirnitzsch im tiefsten Thal, und das Schallen der Holzaxt einsamer Holzhauer. In den Spalten der Felsen sind Bäume gewurzelt und werfen ihre Aeste kühn vor den östlichen Bogen der Höhle. Indeß uns der hier wohnende Bergmann eine Erfrischung oder einen Kaffee bereitet, wenden wir uns links nach einer kleinern, zu beiden Seiten offnen Höhle, welche den Namen des Wochenbettes führt. Von hier aus schmiegen wir uns in einer kaum 1 Elle breiten, von hohen Sandsteinwänden gebildeten Spalte hinauf zu der Höhe des Felsens. Hier bemerkt man Spuren alter Befestigung: eine Cisterne, einen Keller rc., auch wurden hier Groschen aus dem vierzehnten Jahrhundert gefunden. Eine weitere Umsicht lohnt noch von dieser Höhe, als man sie unten genossen, und das ganze weite Felsengefilde liegt bis zum kleinen Winterberge hin, vor des Beschauers Blicke. In der Nähe des Kuhstalls besucht man noch das Schneiderloch.

Das Prebischthor.

Durch Berg und Felsen schlingen sich kaum bemerkbare Waldpfade hinauf nach dem Winterberg, der

sich in den großen und kleinen Winterberg scheidet. Hinter dem erstern beginnt die Grenze von Böhmen, welche zu überschreiten ist, wenn man das Prebischthor zu besuchen gedenkt. Endlich öffnet sich die Waldung; der Führer leitet abwärts. Ein blaues, weites Land, über wilden, waldigen Felsenthälern ausgebreitet, zieht sich von Osten nach Westen hin, geschmückt mit einer unzählbaren Menge von Dörfern, Schlössern, Kirchen und Kapellen, verschönert durch eine Menge basaltischer Kegelberge und den östlichen Fuß des böhmischen Mittelgebirges, dessen Fortsetzung der östliche Abfall des nahen Erzgebirgs verdeckt. Quer vor diesem Fernengemälde, erscheint ein ungeheurer Felsenbogen, gleich einem Riesenthore ausgespannt, welcher den Namen des Prebischthors trägt. Ueber 60 F. hoch und eben so viele Fuß breit, bildet dieses Thor einen Rahmen, durch welchen sich das lieblichste Landschaftsgemälde darstellt. Von dem 12 Ellen breiten Felsenblock schaut man hinunter in die jähe, fürchterliche Kluft des Thorgrundes, nach den grotesken Felsenwänden und dem gleich einem Thurme aufstrebenden Prebischkegel, in die blauen, schönen Fernen des Leutmeritzer Kreises Böhmens, und zu den jenseits der Elbe sich emporhebenden Felsenmassen des Gallsteins, Zirkelsteins und Schneebergs. Unter allen herrlichen, wundervollen Naturgegenständen, welche die sächsische Schweiz aufzeigt, erreicht nichts das Prebischthor. Ein sehr romantischer, jetzt nicht mehr gefährlicher, Felsenweg, führt an der Seite des Thors hinab nach den Thälern der Biela und Kemmnitz, durch eine das ganze Thal versperrende, höchst malerisch gelegene Mühle, bei Hirniskretschen, von wo hierher bestellte Gondeln und Fahrzeuge die ermüdete Gesellschaft die Elbe hinabtragen.

Der Winterberg.

Dieser Berg, der höchste auf dem östlichen Elbufer, ist 1824 F. über die Fläche des Meeres erhaben und heißt eigentlich der große Winterberg. Schon in der

Entfernung vieler Meilen erkennt man ihn an seiner lang gezogenen Form, seiner Höhe und dem Kranz hoher Buchen, welcher seinen Gipfel schmückt. Wer in die Gegend von Schandau kommt, vergißt nicht, den Gipfel dieses Berges zu ersteigen und die unbeschreiblich schöne Aussicht zu genießen, die sich von hier nach allen Seiten hin ausdehnt. Ueber einen beträchtlichen Theil von Böhmen, über die ganze Felsengegend von Schandau, bis zu den in dem zartesten Duft gegen Osten dämmernden Gipfel des Riesengebirges und dem blauen Rücken des gegen S. W. sich erhebenden Erzgebirgs, über die sanftern Höhen von Pirna und Pillnitz, gleitet das Auge hinab nach den im Nebelschleier ruhenden Thürmen von Dresden und den kaum zu erspähenden Rebengebirgen von Meißen und den Ebenen des Niederlandes. Durch dieses Land hin fluthet die stolze, silberne Elbe, und von da an, wo sie bei Hirniskretschen und Schandau aus den Felsen hervorbricht, zeigen ununterbrochene Spiegel derselben ihren Lauf, bis dahin, wo sie das Meißner Gebirg in seine Schatten aufnimmt. Die größte Entfernung der hier sichtbaren Gegenstände von einander beträgt auf 23 Meilen.

Der **kleine Winterberg**, auf welchem ein kleines Haus steht, ist durch den Umstand merkwürdig, daß Kurfürst August, als er 1558 hier jagte und einen weißen außerordentlich starken Hirsch bis auf eine Felsenplatte ohne Ausgang verfolgt hatte, den Hirsch, als er eben im Begriff war, den am Zugange stehenden Kurfürsten in den einige hundert Ellen tiefen Abgrund zu stoßen, mit den Worten niederschoß: „Entweder du mich, oder ich dich"! Der Hirsch stürzte zerschmettert in den Abgrund, und der Kurprinz ließ zum Andenken auf der Platte eine Tafel mit der Jahrszahl und dem Namen **Augustus** und auf dem 15 Ellen höhern Felsen das kleine Jagdhaus errichten.

Tetschen.

In einer höchst reizenden Gegend an der Elbe und dem Einfluß des Baches Polzen, liegt, rings von maleri-

schen, felsigen Bergen umgeben, im Leutmeritzer Kreise Böhmens, Stadt und Fluß Tetschen, gehörig dem Grafen von Thun. Die Stadt zählt 290 Häuser. Das schöne Schloß, malerisch sich über die Stadt aus hohem Felsen heraushebend, war schon im J. 1128 im festen Stande. Die Einfahrt in dasselbe ist aus lauter Felsen gehauen, 468 Ellen lang und 16 Ellen breit. Garten und Schloß sind mit steinernen Bildsäulen geschmückt, die Abraham Kitziger gefertiget. Der Brunnen ist ganz in Felsen gehauen und über 70 Klaftern tief. Die St. Gregoriuskapelle ist im gothischen Geschmack gebaut. Vorzüglich verdienen aber die Rüstkammer, die Bibliothek, die Münze und Naturaliensammlung gesehen zu werden. Auf dem Markte steht die Kapelle der heil. Lauretta, die Max von Thun 1668 erbaute. Die Dechantkirche zum Heil. Wenzel ist schon alt und hatte bereits 1384 einen eigenen Pfarrer; die herrschaftliche Kirche zum Heil. Kreuz ward 1687 von Max von Thun ganz neu aufgebaut. Hat man es nicht gescheuet, sich früh den Strom hinauf rudern zu lassen, so wird man desto schneller im Scheine des Abendlichts und der glühend blinkenden Felsen, die romantischen Felsengehänge vorüber gleiten und nur zu früh an den Ufern Schandaus landen.

Veste Königstein.

Ein angenehmer, trockner Sandweg führt, nachdem man sich bei Schandau über die Elbe setzen lassen, an der westlichen Elbseite hinab, nach dem Städtchen und der Veste Königstein. Das Städtchen ist klein und ohne Merkwürdigkeiten. Aber auf einem von allen Seiten lothrecht aufsteigenden Felsenrund, das auf der Berghöhe aufgesetzt ist, steht die Bergveste gleiches Namens. Eine treffliche, mit lauter gehauenen Quadern gepflasterte Straße führt hinauf zu ihr. An den Außenwerken meldet man Namen, Stand und Absicht der Ankunft, worauf die Erlaubniß des Kommandanten in die Veste zu kommen, von einer in einem Wachthürmchen, auf der Höhe des Felsens

befindlichen Schildwache herabgerufen wird. Durch eine steile, gekrümmte, finstre, in Felsen gehauene Einfahrt, die einem unterirdischen Gange gleicht, gelangt man auf die Höhe der Veste. Diese war in den ältesten Zeiten eine Grenz-Veste gegen Böhmen, von 1516 an ein Cölestiner Kloster und nach der Reformation wieder Vestung. Der Platz ist ungemein fest und noch nie genommen worden, seit er wieder zur Vestung geworden. Vorzüglich sehenswerth sind die neuen Kasematten, zum Theil in Felsen gehauen, das bekannte Königsteiner Weinfaß, das 3709 Eimer hält, der 900 Ellen tief seyn sollende Brunnen, das Zeughaus, das Pagenbette, vor Allem aber die Aussicht von der Brustwehr rings um die Veste. Der ganze Lauf der Elbe abwärts liegt vor des Beschauers Blick. Da, wo sie aus den gelben, umwaldeten Felsenwänden des Liliensteins hervor bricht, ruht an ihrem Ufer das kleine Städtchen, zu welchem die Biela und Potetschke aus düsterem Thale, oder sanfterem Wiesengrund, herabrinnen. Etwas rechts von ihr streben der Gorischstein, der Pfaffenstein und der Quirl in die Luft, und sanft zieht sich zwischen ihnen an den Wiesen das Dorf Pfaffendorf hinauf. In größerer südlicher Ferne, im zarten Duft des nördlichen Blaus heben sich der Zschirnstein, der Schneeberg, der Winterberg und viele andere Berge hervor; auch der Hochwald, der Falkenberg und ihre Umgebungen an der Lausitzer Grenze, verbergen sich dem Auge nicht. Was zwischen ihnen liegt, ist Wald und Fels, woraus selten ein kleines Dorf leuchtet Vom Lilienstein abwärts entfaltet sich die Felsenwelt von Rathen, der Gammrichsstein, der Feldstein, vor allen aber die Bastei; ihr gegenüber das denkwürdige Feld von Struppen, die Gegend von Cotta, mit dem Cottaer Spitz, und einige nach Altenberg hin gelegene Höhen; westlich und nördlich das sanfte Thal von Dresden, mit seinen Höhen und Weinbergen, seinen Villen und Schlössern, und in kaum zu bemerkender Ferne des Keulen- und Kulmbergs duftige Grenzen. Für die Bewohner des Königsteins ist der aus uralten Eichen und Buchen bestehende Wald, auf der südöstlichen Oberfläche der Veste, ein wahres Kleinod. Er wird auch heilig und hoch gehalten und keine frevelhafte Hand wagt sich je an

dieses Heiligthum, das allerhand künstliche Pfade in mancherlei Krümmungen durchschlingen.

Die Bastei.

Bei dem Dorfe Rathen, führt ein Felsensteig hinter der Ruine der Burg hinauf zu einer felsigen Höhe, die Bastei genannt. Auf einem hervorragenden, durch Geländer gesicherten Horne, genießt man einer unbeschreiblich reizenden Aussicht auf die Elbe, den Königstein und Lilienstein, die Ruine von Hohenstein, eine Menge sächsischer und böhmischer ferner Bergreihen, aus welchen bald ein Dorf, bald eine Kirche hervorleuchtet. Zur Linken öffnen sich senkrecht hinab, schauerliche Schlünde, zwischen denen steile, aber nicht gefährliche, mit Geländern versehene Felsentreppen hinab führen zu der Marter- und Vogelstelle. Ueberall erblickt man Spuren ehemaliger Befestigung, und es soll sogar, nach der Sage, eine lederne Brücke über einer tiefen Kluft, zwei Felsenwände verbunden haben, auf welchen die Burg Neu-Rathen stand. Im Sommer hat sich ein Mann hier angesiedelt, der Reisende mit dem Nothdürftigen versieht, und unter dessen Breterhütten man fast täglich Gesellschaften aus Dresden findet. Von hier aus macht man gewöhnlich den Weg durch den schönen Rathner Grund über das Amselloch hinauf nach Rathewalde, und von da rückwärts durch den Uttewalder Grund und das Uttewalder Thor nach Wehlstädtel, von wo aus man wieder an der Elbe hin nach Schandau gelangt.

Hohenstein.

In einer kaum zweistündigen Entfernung von Schandau, erreicht der Badegast das kleine Städtchen Hohenstein. Es schmückt die Höhe eines Bergrückens, und hat über sich auf einem Sandsteinfelsen das alte Schloß

Hohenstein, das, nur zum Theil dem Amte zum Sitze dienend, mit seinem ältesten verfallnen Theile einen romantischen Anblick gewährt. In ältern Zeiten diente es bisweilen als Staatsgefängniß. Unten rauscht die Polenz vorbei.

Außer den genannten Punkten, macht man noch größere, sehr interressante Ausflüge: nach dem schönen Zwieselfall bei Groß=Cotta, nach Pirna, Weesenstein, Pillnitz rc. vornehmlich aber die Zwiesel hinauf in einer höchst romantischen Gegend nach

Berg=Gieshübel,

einem Bergstädtchen von 73 bewohnbaren Häusern. Die ehemaligen Erwerbszweige im Berg= und Hüttenwesen sind fast ganz erloschen und das Bergamt ist mit Altenberg vereinigt worden. Der Ort zeichnet sich aber durch einige Mineralquellen aus, welche das Johann Georgenbad veranlaßten. Es sind deren 3, der Georgen= Friedrichs= oder Sauerbrunnen und der 1803 aufgefundene Schwefelbrunnen. Den erstern gebrauchte man vor mehr als 100 Jahren sehr häufig; entdeckte aber 1722 den Friedrichsbrunnen, worauf dieser, nach vielen Beweisen seiner Heilkraft, chemisch untersucht und das Badehaus, Herrenhaus und der Gasthof gegründet ward. Zugleich wurden 4 Doppel= und 4 einfache Bäder angelegt; auch im Herrenhause für sehr vornehme Personen 2 Bäder eingerichtet. Die Gäste mehrten sich und der Besitzer des Bades, welches zum Gute Friedrichsthal gehört, erhielt viele Freiheiten und Gerechtsame, auch ein Apotheken=Privilegium. Es ist heilsam in Gicht, Nervenschwäche, Hypochondrie, Milch= und Menstruationsbeschwerden, Hautkrankheiten und Skorbut. Diejenigen, welche sich des Johann Georgenbrunnens zum Baden bedienen, zahlen für das Bad 2 Gr.; im Friedrichsbrunnen 3 Gr.; im Schwefelbrunnen 3 Gr. 6 Pf. Die Wohnungen, so wie Tisch und andre Bedürfnisse sind sehr wohlfeil. Die umherliegenden Berge, die Wiesen und Felsengründe geben herrliche Spaziergänge; vornemlich aber ergötzt bei heißen Tagen der Poetengang durch seine dunklen Schatten, in welchen einst auch Gellert und Rabener als Badegäste umherwandelten.

Schlangenbad.

Dieses treffliche Bad liegt in der Grafschaft Katzenellenbogen, in einer höchst anmuthigen Gegend, nicht ganz zwei Stunden von Schwalbach entfernt. Vermöge seiner Lage ist es so ganz zu einem ruhigen, geräuschlosen, alle Leidenschaft verscheuchenden Aufenthalte gemacht, und darum für gewisse Arten von Kranken von unschätzbarem Werthe. Auf grünen Wiesen heben sich die Gebäude des Bades aus der Thaltiefe empor, und üppig mit herrlichem Laubwalde geschmückt, ziehen hohe, sanft gerundete Berge aus Thonschiefer bestehend, ihren Kranz um sie her. Unter ihrem Laubgewölbe, an ihren sonnigen Abhängen, auf ihren fetten, schönen Wiesen, blüht eine schöne Blumenflor auf, die Wochen lang den Botaniker beschäftigen, so wie die junge Badewelt erfreuen wird. Man könnte dieses liebliche Thal eine große Laube nennen, so drängt sich Schatten an Schatten. Ein kleiner Bach eilt rieselnd durch das Thal, und mischt sein sanftes Gemurmel in das Wehen des Waldes.

Das Schlangenbad verdankt seine Entdeckung einem kranken Rinde, das ohngefähr vor 200 Jahren sich täglich von der Heerde verlor. Verwundert fand es der Hirt an der Quelle, bei der es auch Genesung fand. Um 2 Ohm Wein kaufte 1657

D. Gloxin aus Worms von der Gemeinde zu Berstatt diese Quellen nebst umliegendem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, wobei den Bauern das freie Bad zugestanden ward. Späterhin kam es an Hessenkassel, auf dessen Gebiet es stand. Landgraf Karl erbaute nun 1694 das Hessische Haus, ließ alle nöthige Einrichtungen treffen und eine Menge Anlagen schaffen, deren Erweiterung und Erhaltung bis jetzt über 400,000 Fl. betrug. Auf Verlangen des Landgrafen Friedrich I. der nachher den Thron von Schweden bestieg, wurden jährlich demselben 4000 Krüge mit Schlangenwasser nach Stockholm gesendet. — Das alte Hessische Haus ward 1694 vom Landgrafen Karl aufgeführt. Es ist ein großes schloßähnliches Gebäude, mit sehr großen, weitläuftigen Sälen und Gallerieen, aber neigt sich immer mehr zu seinem Untergang, und hat ein alterthümliches, schauerliches Ansehen. In den hohen, weiten Sälen, den unabsehbaren Gallerieen, verhallen die Tritte der Wandelnden wie Geisterschritt, lange nachdem man sie aus dem Gesicht verlor. In den hohen, weiten Zimmern überraschen die alten großen Lehnstühle, die Tische mit Löwenklauen und die uralten mächtigen Kommoden. Aber alle diese Geräthe sind Inventarien; das Ganze verwaltet man auf herrschaftliche Rechnung, und ist in allen Forderungen unglaublich billig. Daher ist es auch gekommen, daß im Durchschnitte von 10 Jahren, das hiesige Bad, obschon es bisweilen stark besucht worden, doch nicht mehr als 50 Fl. reinen Ertrag gegeben. — Ein langer, dunkler, gewölbter Gang, führt zu dem in etwas weniger vornehmen Styl gebauten kleinern Nassauer Hof, der im Jahr 1701 erbaut ward. Hier sind die Bäder und die Quellen. An Bädern findet man hier 6 geräumige große, und 4 kleine, worunter auch ein Tropfbad. Eins derselben ist mit Marmor, die andern aber sind mit Porzellan eingefaßt. Sie sind mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen, und werden so reinlich gehalten, daß es ein Vergnügen ist, darin zu baden. In dem Neuen Hause, das nur erst erbaut worden, sind 6 andere schöne

Bäder eingerichtet. — Die Bestandtheile des Wassers sind so unbedeutend, daß man nur wenig äußerst feine Thon- und nur eine Spur von Talkerde darin gefunden. Es kommt dasselbe in 3 Quellen hervor, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben. Der Wärmegrad beträgt 22 Gr. Reaum. Es zeichnet sich durch eine angenehme Milchwärme, durch eine höchst weiche, milde, gleichsam seifenhaftige Beschaffenheit und durch einen nur wenig bemerkbaren Salzgeschmack aus. Von Farbe ist es blaulich und hell. Auf der Oberfläche des Wassers bei der Quelle schwimmt eine Art schmieriger Fettigkeit, die sich an den Körper anlegt. Man trinkt dasselbe und badet darin. Auf erstere Art gebraucht, vertreibt es die Schärfen und tilgt die zu große Reizbarkeit, erweicht auch die krampfartig geschnürten, steifen Fasern, und ist also auch in der trocknen, krampfichten Engbrüstigkeit, in Krämpfen des Unterleibes, in der Dörrsucht ꝛc. von Nutzen. Als Bad gebraucht, ist es ganz vorzüglich wirksam gegen zu große Reizbarkeit, Steifigkeit und Kontrakturen, Schärfe der Säfte, oberflächliche fressende Flechten, rheumatische und trockne Hämorrhoidalschmerzen, bei geschwundnen, ausgedorrten Gliedern, zur Erweichung von mancherlei Geschwülsten, bei Menstrualbeschwerden ꝛc. Eine besondre, die Frauen vorzüglich angehende Wirkung, dürfen wir von diesem Bade jedoch nicht übergehen, die, die Schönheit der Haut zu erhalten und herzustellen. Hufeland sagt hiervon: „Ich wüßte „kein Bad, was so ganz geeignet wäre, den Charakter der Jugend zu erhalten, und das Altwerden „zu verspäten, als dieses, und ich weiß es durch Erfahrung, daß ein mit gewissen Jahren angefangener, „regelmäßiger, jährlicher Gebrauch desselben dem Alter Munterkeit, Geschmeidigkeit der Glieder, und „Kraft zu erhalten vermag. Nehmen wir Alles zusammen, so erhellt, daß es ganz eigentlich dazu „gemacht ist, ein Bad der Damen zu seyn; denn es „giebt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, „lebendige Haut, Biegsamkeit und Lebendigkeit der „Glieder." — Der Badeschlamm ist zum Heilen und

Trocknen alter Geschwüre sehr anwendbar. — Man trinkt zu der auch in andern Bädern üblichen frühen Morgenzeit, frühstückt dann nach einer Pause, und geht dann nach einiger Zeit in das Bad. Erquickt von den lauwarmen, krystallnen, seidenweichen Wellen, gehört man den übrigen Theil des Morgens nur sich und seinen Wünschen, oder dem kleinen Kreise muntrer, geselliger Freunde. Zu Fuß oder zu Esel verliert man sich, entweder im heiligen Dunkel des Waldes, oder auf den benachbarten Rücken der Berge, dort im Genuß der köstlichen Aussichten schwelgend bis zur Mittagszeit zu verweilen. Mittags findet sich die ganze Badegesellschaft im Speisesaale zusammen, wo man, wie hier in Allem, gut und billig ißt, und reinen, guten, überaus billigen Wein trinkt. Täglich erhält die Gesellschaft länger oder kürzer verweilenden Zuwachs aus den nahen Bädern Schwalbach und Wiesbaden. Der Nachmittag ist für Partieen bestimmt. Schon stehen bald nach der Mahlzeit die Esel gerüstet, und bringen bequem und sicher auf die umgebenden Höhen. Weder Bälle noch Spieltische sind hier zu finden; Alles lebt der Gesundheit und seinem Wollen; und wenn der Abend kommt, speist Jedes nach Gefallen in seinem Zimmer. — Alle Bedürfnisse muß man freilich am besten sogleich bei seiner Ankunft mit hierher bringen; aber wenn auch etwas fehlt, von dem anderthalb Stunden entfernten Schwalbach oder Wiesbaden, oder Mainz, kann es bald herbeigeführt werden.

Zu Spaziergängen benutzt man entweder die vortrefflichen Kunststraßen nach Schwalbach und Biberich, oder die angenehmen Terrassen und Boskette am Hessischen Hofe, die ordentlich erhalten werten und gar angenehme, trauliche Plätzchen enthalten, obschon sie immer noch zu sehr die Schere, und überhaupt die französische Anlage verrathen. Die zum Nassauer Hofe gehörenden Spazierwege sind sehr weitläuftig und mit vielem Sinn angelegt; nur sind sie leider zu sehr verwildert.

Das Kapellchen bei Rauethal.

Dieses Kapellchen, gar nicht weit vom Bade, steht auf der Badenhäuser Feldhöhe, und wird fast täglich von den Kurgästen wegen seiner unbeschreiblich schönen Aussicht auf das Rheingau besucht. Ohnfern davon, modern auf einem nahen Waldhügel, der Himmelrech genannt, die Trümmer von runenartig verziertem Gemäuer, das man die alte Burg nennt. Augenscheinlich war es ein Tempel der Deutschen, wo sie bei ihrem Zuge nach Gallien den Göttern opferten. Nach Sagen geschah das zwischen Elfeldt und Heidenfahrt.

Der Johannesberg.

Auf einem der malerischen Rheinberge liegen die stattlichen Gebäude der vormaligen Fulda gehörigen Benediktiner-Probstei Johannesberg. Sie ward von Ruthard II. Erzbischof von Mainz, im J. 1102 gestiftet und durch Geschenke von vielen Seiten her ansehnlich bereichert. Im 16ten Jahrhundert ward sie von Albert von Brandenburg geschleift, später aber vom Abt zu Fulda erkauft und wieder als Probstei hergestellt. In neuern Zeiten ward sie aufgehoben und von Bonaparte dem Marschall Kellermann später vom Kaiser von Oesterreich dem Fürsten Metternich geschenkt. Der Johannesberg erhebt sich sanft in Terrassen, von denen aus sich das Auge in den paradiesischen Gefilden des Rheingaus, geschmückt mit zahllosen Flecken, Dörfern, Landhäusern, Klöstern und Burgruinen verliert. Der hier wachsende Wein ist bekanntlich der beste und theuerste der Rheinweine. Es gehören zur Besitzung 55 Morgen Weinberg, deren Reben aus lauter Rießlingen bestehen. Wahrscheinlich ist dieser schöne Weinhügel zuerst von den Karolingern bepflanzt worden.

Der Nieder-Wald.

Der breite Gipfel des Rüdesheimer Berges, den der vormalige Besitzer zum Garten umschuf, darf beim Be-

such der Rheingegenden nicht ungesehen bleiben; denn von seinen Schatten und freien Punkten aus, ist die erhaben-schönste Aussicht über den Rheingau. Der schönste Platz ist ein offener, von Säulen getragner Tempel, den man schon aus weiter Ferne her erblickt. Auf der einen Seite genießt man hier des Ausblicks in einen düstern Berg-schlund, mit Burgruinen und halbverwitterten Felsen, durch welche der Fluß sich seinen Weg bahnt; fern her kommt die Nahe und vermählt sich hier mit dem Rheine. „Tief unten, sagt eine neuere Reisende, liegt das lieb-„liche, mit seinen alten Burgen geschmückte Rüdesheim, „seitwärts über dem Strom das dunkle Bingen, weiter-„hin die Rochuskapelle im Sonnenstrahl, ihr gegenüber, „disseits, der Johannesberg, und nun der ganze Rheingau „mit allen seinen Städten und Weinbergen und Gärten „und Dörfern, alle Krümmungen des prächtig hinwogen-„den Rheins, alle seine vielen gartenähnlichen Inseln. „Der Odenwald, die Voghesen, der Donnersberg be-„gränzen in blauer Ferne die weite Aussicht, wie leicht „am Horizont hinschwebende Wolken."

Rüdesheim.

Ungemein malerisch zieht sich der Flecken Rüdesheim mit der alten Burg der Brömser von Rüdesheim am Strome hin. Links erhebt sich der Rochusberg, im Vor-grunde Bingen, um welches her am Ufer des Rheins steile Felsen sich aufthürmen, zwischen welchen der Strom ver-schwindet, und freundlich erhebt sich im Hintergrunde der Johannesberg. Die alte viereckige Burg bei Rüdesheim ist wahrscheinlich römisch und diente dem Kastell zu Bingen zum Schutz. Die Säulen der Burg mögen aus den Zei-ten der Karolinger, die gothischen Fensterwölbungen aber und die daran gebaute hochbethürmte Brömserische Burg, aus neuern Zeiten seyn. Die Brömser kamen durch Hei-rath zum Besitz von Rüdesheim. In der Kapelle werden die Hörner des Ochsen aufbewahrt, welcher das Christus-bild aus der Erde wühlte, an eben der Stelle, wo Hans Brömser hierauf das Kapuzinerkloster Noth Gottes stiftete.

Im Rittersaale zeigt man eine Menge Familienbilder, und im alterthümlichen Schlafgemach das Ehebett, geziert mit Schnitzwerken und Vorstellungen aus dem alten Testamente. Karl der Große liess, als er von seiner Pfalz zu Ingelheim zuerst im Frühling auf dem Berg bei Rüdesheim den Schnee schmelzen sah, Reben aus Orleans und Burgund kommen und hierher verpflanzen, deren Nachkommen noch Orlänner heißen.

Außer diesen genannten Gegenden, werden von den Kurgästen auch noch Bingen mit dem Schlosse Klopp und die Ueberbleibsel der alten Pfalz Karls des Großen zu Ingelheim besucht.

Schwalbach.

Tief zwischen waldbewachsenen Bergen, in einem langen, wiesenreichen Thale, dehnt sich lang hinab der Ort Langen-Schwalbach. Mehrere Nebenthäler ziehen sich vom Hauptthale aus hinein zwischen die bewaldeten Höhen, die kahlen Bergrücken und Felsenmassen; durch alle rieseln kleine Waldbäche herab zum größern Bache des Hauptthales.

Um den Ort her wächst manche seltnere Pflanze; wir nennen nur: Ranunculus platanifolius. Helleborus foetidus. Digitalis purpurea, ambigua. Cardamine impatiens. Malva moschata. Chrysanthemum segetum. Orchis bifolia. Acrostichum septentrionale etc.

Schwalbach ist in einer langen Reihe mittelmäßiger Häuser das Thal hinab angebaut. Die Wohnungen sind bei weitem nicht so reinlich und einladend, und so mit Bequemlichkeiten versehen, wie in den meisten andern besuchten Badeorten. Der Kaisersaal ist der größte und besuchteste Gasthof, und doch fehlts auch in ihm an Bequemlichkeit. Er enthält einen geräumigen Saal. In der Goldnen Kette ist ebenfalls ein großer Saal. Der Alleesaal ist ein recht artiges Gebäude, mit einem großen, ziemlich stattlichen Tanzsaal und mehrern Nebenzimmern; das obere Stockwerk enthält Wohnun-

gen für Brunnengäste. Außer diesen Gasthäusern sind noch der Goldne Brunnen und das Grebertsche Haus zu bemerken. — Eine Menge Privathäuser sind zu der Aufnahme Fremder bestimmt, aber nur sehr nothdürftig eingerichtet.

Eine lange, mit hohen Bäumen besetzte Allee führt vom Orte bis zu der besuchtesten der hiesigen Quellen, dem Weinbrunnen. Eine schlechte Treppe zu Ende der Allee führt seitwärts hinab zu der Quelle, die, nur von einem Geländer umgeben, auf einer kleinen sumpfigen Wiese mit ziemlicher Stärke hervorsprudelt. Die Fassung ist ein ovales Becken von schwarzem Marmor, ohngefähr 3 F. lang. Der Boden ist mit einem kupfernen Deckel überdeckt, der in der Mitte eine Oeffnung hat. Zwei Männer schöpfen das Wasser in die hier üblichen blaugeränderten Trinkgläser. Nahe dabei steht eine elende hölzerne Hütte, die Kolonnade genannt, zum Schutz gegen Regen und unfreundliches Wetter. — Die zweite Quelle ist der Stahlbrunnen, welcher in einem zweiten Thale zur Seite des Ortes hervorbricht. Er ist mit eichenen Bretern und Bohlen in der Rundung gefaßt und mit Eisenblech beschlagen. Es umgeben ihn große Alleen, sonniger und besser erhalten als beim Weinbrunnen. Dabei ist ebenfalls eine Kolonnade, aber besser und geräumiger, zwischen deren Säulen Laden angebracht sind in denen man Putz, und andere Waaren findet. — Noch sind sehr gebraucht der Brodelbrunnen und der Farzbrunnen. Der erstere liegt in der untern Hälfte des Orts, quillt mit großem Geräusch hervor und wird nur zum Baden gebraucht. Der letztere hat seinen Namen von seiner Blähungen erzeugenden Kraft. Außer diesen zwei Hauptquellen giebt es noch mehrere andre minder erhebliche Mineralquellen umher. Der Neubrunnen kommt in einem flachen Thale, dem des Weinbrunnens gegen Nord-West gelegen, hervor, und ist eben so gefaßt wie dieser. Die übrigen Quellen, wie der Ehebrunnen, Lieberbrunnen, Stockbrunnen, Kochbrunnen, Küchenbrunnen, Augustusbrunnen, Sporia-Herz-

brunnen, Katzenbrunnen, Röthelbrunen ꝛc. werden zum Theil zum Baden, zum Theil zum Trinken, oder auch gar nicht gebraucht.

Schon die Römer sollen die Schwalbacher Quellen unter dem Namen der aquae vinariae Vsipetum gekannt haben. Gewiß bediente man sich ihrer 1509, worauf sie vom Tabernämontanus untersucht und berühmt gemacht wurden. Der Brodelbrunnen war schon im 15ten Jahrhundert, also früher als die übrigen Brunnen, im Gebrauch. Der Stahlbrunen ist erst vor etwa 40 Jahren vom Kameralarzt Schweizer in Wezlar chemisch untersucht und seit dieser Zeit immer häufiger gebraucht worden. Indessen thaten die Besitzer des Weinbrunnens Alles, um dem guten Rufe der neuen Quelle zu schaden; und da besonders bei Einigen, welche sich dieses Wassers bedient, ein Ausschlag erfolgt war, so gab man dem Brunnen den Namen des Grindbrunnens. Ehemals versendete man vom Weinbrunnen gegen 400,000 Krüge, jetzt nur noch etwa 250,000. Auch vom Stahlbrunnen betrugen ehemals die Versendungen auf 90 bis 100,000 Krüge, jetzt gehen deren jährlich nur gegen 30—40,000 ab.

Das Wasser sämmtlicher Quellen ist hell und klar, sehr geistig, von angenehmem Geschmack. Es perlet sehr stark und setzt am Glase sehr viele Bläschen an, die aber, wenn es in einem nicht wohl verstopften Gefäße einige Zeit gestanden, sich mit dem pikanten Geschmack zugleich verlieren. Hierauf trübt sich das Wasser und macht einen ockrigen Bodensatz. Es ist ein alkalisch-erdiges Stahlwasser. Die Temperatur des Stahlbrunnens ist, bei einer Wärme der Atmosphäre von 70° F., etwa 52°.

Nach Gärtners Zerlegung enthält dieses Wasser in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Muriat. Natron	$\frac{1}{6}$ Gr.
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{5}{36}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{4}{9}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$\frac{11}{12}$ —
Kohlenstoffs. Talkerde . . .	$\frac{5}{9}$ —

Harz und Extraktivstoff einen kleinen Antheil.
Eisenoxyd . . . . $\frac{20}{36}$ Gr.
Kohlenstoffs. Gas . . . $16\frac{1}{4}$ K. Z.

Buchholz, welcher das Wasser entfernt von der Quelle untersuchte, fand im Stahlbrunnen:

Kohlenstoffs. Natron mit etwas Muriat. =	$\frac{1}{2}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk m. einer Spur von Kohlenstoffs. Talkerde	$\frac{2}{3}$ —
Eisenoxyd	$\frac{11}{24}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$13\frac{1}{3}$ K. Z.

Im Weinbrunnen:

Kohlenstoffs. Natron mit etwas Muriat. =	$\frac{1}{3}$ Gr.
Kohlenstoffs. Kalk	2 —
Kohlenstoffs. Talkerde	3 —
Extraktivstoff eine Spur	
Eisenoxyd	$\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$14\frac{2}{3}$ K. Z.

Ueber den Nutzen, welchen die Schwalbacher Mineralwasser in den verschiedensten Krankheiten zeigen, lassen wir den bewährten Brunnenarzt D. Fenner sprechen:

„Das Schwalbacher Mineralwasser wirkt auflösend, stärkend; mithin in allen denen Fällen heilsam, wo es auf Bethätigung der Aktion des Lymphsystems, auf Fortbewegung und Fortschaffung stockender zäher Massen, auf Veredlung des Säftezustandes, und auf Erhöhung der Lebensthätigkeit im ganzen Organismus oder in einzelnen seiner Systeme oder Organe ankommt. Daher erprobte sich von jeher die große Wirksamkeit der Quellen Schwalbachs in unendlich mannigfaltigen Krankheiten des lymphatischen Systems, vorzüglich in den skrophulösen Uebeln; in Stockungen in den Eingeweiden, Blutanhäufungen im Unterleibe und aller aus diesen hervorgehenden

und mit diesen zusammenhängenden unzähligen Krankheiten, als Atrophie, Hypochondrie, Melancholie, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Auszehrung, Gicht, Rheumatismus, innormaler Menstruation, und hundert andern theils im Kopfe theils in der Brust durch Mitleidenheit erzeugten Leiden; ferner: bei fehlerhafter Mischung des Bluts und der Säfte, und mancherlei in demselben Statt findenden, und häufig unter der Form besondrer krankhafter Gestaltungen des Hautorgans erscheinenden Korruptionen; endlich bei Mangel an naturgemäßer Lebensthätigkeit im ganzen Organismus oder in einzelnen Systemen und Organen desselben, als in allgemeiner Schwäche und Atonie, Erschlaffungen des Zellen- und Muskular-Vermögens, in der großen Anzahl von Nervenkrankheiten und krankhafter Reizbarkeit (Nervenschwäche, Hysterismus, Krämpfe, Konvulsionen ꝛc.) und in den vielgestalteten Schwächen des Magens (langwierige Magenschwäche, Verschleimung, Sodbrennen, Aufstoßen, Verdauungsunvermögen, Magenkrampf ꝛc.) der Gedärme, (Verstopfung, Diarrhöe, Lienterie, Schleimhämorrhoiden ꝛc.) der Blase und der Geschlechtsorgane (Blasenhämorrhoiden, weißer Fluß, Gebärmutterblutflüsse, Vorfälle des Uterus und der Vagina, Unfruchtbarkeit, Impotenz, Saamenergießung u. d. m.).

Man trinkt das Wasser in aller Frühe, und zwar nach und nach 8—10 Gläser, womit man nach dem Ende der Kur zu, wieder abnimmt. Besser wäre es aber wohl, wenn der Kranke die Hälfte des Mineralwassers früh nüchtern, die andere Hälfte aber erst um 10 und 11 Uhr genösse. Wer das Wasser demohngeachtet nicht gut vertragen kann, trinkt es nach dem Frühstück, wohl auch im Bette, oder mit Milch versetzt. Ueberdieß trinke man nur von einer Quelle, und nur zu den für den Gebrauch festgesetzten Stunden.

Die Bäder nimmt man auf seinem eignen Zimmer, in einer hölzernen Wanne, die oft mehrern zu gleicher Absicht dient. Weiber, welche unter der Polizei stehen, tragen dazu das Wasser auf den Köpfen

herbei. Doch ist eine allgemeine Klage, daß sowohl in Absicht auf richtige Zeit als auf Beschaffenheit der Bäder, die polizeiliche Hülfe bei weitem nicht kräftig genug ist. In Privathäusern wird man etwas besser bedient. Gemeiniglich nimmt man an, daß zur Vollendung einer Kur 20 Bäder nöthig seyen, obschon bisweilen der Zweck mit 10, bisweilen aber auch erst mit 30 und mehrern Bädern erreicht ist. In gewissen Fällen ist es gut, etwas mit dem Bade auszusetzen, besonders bei Hämorrhoiden, die fließend werden, bei Annäherung der weiblichen Periode ꝛc.

In Absicht auf die gewöhnliche Tagesweise des Badelebens in Schwalbach, sey es mir vergönnt, mit den Worten einer geistreichen Frau zu erzählen, *) die sich folgendermaaßen ausdrückt: Gegen 7 Uhr zieht man sammt und sonders zum Weinbrunnen, die vielen schönen, weißgekleideten Gestalten der Damen beleben, gleich so vielen Hamadryaden, die dunkelgrüne Dämmerung der zu ihm führenden Allee und gewähren einen sehr anmuthigen Anblick. Doch möchte man ihnen lieber zu wohl wattirten Ueberröcken und starken, wasserdichten Schuhen rathen. Nirgends sind diese nöthiger, als in diesem immer kühlen und feuchten Laubgewölbe, durch welches nur selten ein Sonnenstrahl dringt. An allen Brunnen der Welt wird geschwatzt, getrunken, Bekanntschaft gemacht, aber nirgends geht alles dieß besser von Statten, als in Schwalbach; das Trinken, weil das Wasser höchst angenehm schmeckt; das Plaudern und schnell mit einander Bekanntwerden, weil das durchaus unwürdige Lokal gewaltsam an einander drängt und alle als Leidens-Brüder und Schwestern vereinigt. Nachdem man seine bestimmte Zahl von Gläsern geleert hat, macht man noch eine kleine Promenade zum Stahlbrunnen und sieht sich dann gegen 9 U. nach dem Frühstück um, welches jeden in seiner Wohnung erwartet. — So weit geht es gut, aber nun bricht

*) Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen ꝛc. von Johanna Schopenhauer. Leipzig 1818.

eine böse Stunde herein, in der niemand ein freundliches Gesicht macht. Alle schelten, zanken, ärgern sich gewaltig, und die Polizei hat nicht Beine genug, um überall hinzulaufen, wo man sie verlangt, nicht Ohren genug, um alle Klagen zu hören. Es ist die Badestunde, in welcher ein heilloser Dämon ganz Schwalbach zu beherrschen scheint. Niemand wird zufrieden gestellt, obgleich Treppen und Gänge von den schweren Tritten der häßlichsten Najaden in der Welt dröhnend wiederhallen. — Doch auch dieß böse Stündlein geht vorüber wie die guten. Nach 1 Uhr eilt alles zu den durchaus sehr reinlich und gut besetzten Tischen. Ehre, dem Ehre gebührt; in Hinsicht des Essens und Trinkens bleibt Karlsbad weit hinter Schwalbach zurück. Fast alle Gäste speisen an den öffentlichen Tischen, deren es mehrere giebt, welche alle lobenswerth bestellt sind. Die vorzüglichsten sind im Alleesaal, in der Kette, in der Post und im Kaisersaal zu finden. Letzterer wird für den besten gehalten. Der Saal erschallt vom fröhlichen Gespräch, aber auch leider von recht schlechter betäubender Tafelmusik. Gegen Ende der Tafel treten die Spieler herein, unter dem Arm ihr verhängnißvolles, grünes Tuch, welches sie am Ende des Saals ausbreiten. Den Vormittag gehen sie damit im Saal der Kette auf den Fang aus. Bald nach ihnen erscheint die ganze Brunnengesellschaft von allen andern Tischen, um, der hergebrachten Sitte gemäß, im Kaisersaale ihre Tasse Kaffee zu trinken, die hier weder besser noch schlechter ist, als anderswo. Diese halbe Stunde ist wirklich ergötzlich, obgleich des Gedränges oft zu viel wird; die Scene am Brunnen wiederholt sich hier trocknen Fußes und im größten Styl, Partieen werden für den Abend oder den folgenden Tag verabredet, alte Bekannte begrüßt, neue angekommene bewillkommt, bis alle hinab ins Freie eilen. — Auf der Straße vor dem Hause finden wir nun die Esel, schlecht, aber nicht recht gezäumt und gesattelt. An der Hand ihrer etwas zerlumpten Treiber erwarten sie unsre Befehle, und wer nicht gern geht und Berge steigt, der eilt, ein solches ge-

duldiges Thier in Beschlag zu nehmen. Die Damen sitzen auf etwas unbequemen, mit einem Fußbret versehenen Stühlen, quer auf dem Esel, die Herren reiten wie gewöhnlich. Bald bilden sich lange prozessionenartige Züge von Reitern und Reiterinnen, umschwärmt vom rüstigern, zu Fuße gehenden Theil der Gesellschaft, und ziehen rechts und links durch das Thal und über die Berge. — Mit dem sinkenden Tage finden wir uns wieder im erleuchteten Alleesaale alle zusammen. Hier treffen wir nun wieder die Musik, die Spieler, und in den Nebenzimmern mehrere Tische, an welchen man nach der Karte supiren kann. Nun wird gelacht, geplaudert, erzählt, die junge tanzlustige Welt dreht sich in ein Paar Walzern herum, und so ist der Tag zwischen 11 und 12 Uhr vollbracht."

Uebrigens kommt man sich hier einander sehr entgegen, was dem Badeleben einen großen Reiz giebt. Man sieht zwar Eleganz in der Kleidung, aber nirgends übertriebene Pracht. Obschon das Leben hier nicht gerade wohlfeil genannt werden kann, so ist doch auch das, was man für sein Geld erhält, sehr gut, die Wohnung und die Bäder ausgenommen. Nach Verhältniß der Lage, Größe, innern Einrichtung &c. zahlt man für ein einzelnes Zimmer wöchentlich 3 — 5 — 7 — 10 und mehrere Gulden. — Im Kaisersaal, dem Goldnen Brunnen, dem Grebertschen Hause und in der Goldnen Kette speißt man am besten, und zahlt für den Mittagstisch um 1 Uhr 1 Fl. 12 Kzr. und Abends um 8 U. 36 Kzr., wofür die Speisen trefflich und reinlich sind. Die Preisbestimmungen von Weinen, Chokolade, Kaffee, Thee, und andern Getränken, dann von Hafer, Heu &c. sind auf einer Tafel öffentlich angeheftet. — Jedes einzelne Bad wird mit 48 Kzr. bezahlt. Diejenigen, welche am Brunnen schöpfen, erhalten am Ende der Kur ein Trinkgeld. — In den Kramladen der beiden Kolonnaden findet man allerhand Waaren, welche etwa dem augenblicklichen Bedürfniß abhelfen, oder zu Geschenken für die zu Hause gebliebnen Seinigen passen. Für Spazierfahrten

sind eine hinlängliche Anzahl Miethkutscher und auch ein wohl besetzter Poststall vorhanden. — Außerdem hält man hier eine ziemliche Anzahl Esel, auf welchen man mit großer Bequemlichkeit die Berge erklimmen, und entferntere Partieen unternehmen kann. — Ein Heer dienstbarer, gnomenartiger Kobolde, sagt die erwähnte Schriftstellerin, belebt noch die Gegend in und um Schwalbach, dessen ich noch ehrenvoll gedenken muß, weil es immer und überall ohne großen Lohn zu jeder Hülfsleistung bereit ist. Hat man auf einem Spaziergang sich verirrt, gleich ist solch ein Kobold zur Hand, um uns zurecht zu weisen; ist der Tag heiß, ungerufen erscheinen sie mit frischem Wasser in reinlichen Gläsern, oder mit einem Körbchen voll Erdbeern, und nehmen Shalws und Ueberröcke ab, um sie hinter uns her zu tragen. Ueberrascht uns ein Regen, gleich eilen sie aus allen Winkeln mit recht guten, seidnen Regenschirmen herbei. In allen Büschen, allen Felsspalten und Klüften, wenigstens eine Viertelmeile um Schwalbach sind sie zu Hause, und wer irgend ein Tuch oder sonst eine kleine Habseligkeit verlor, braucht nur ein Wort zu sagen, und ganze Schaaren fliegen darnach aus, und rasten nicht, bis sie das Verlorene gefunden haben. Dieß Gnomenheer übt wirklich eine Art von Allgegenwart; jeder Gesellschaft, deren Heimkehr von Landpartieen sich bis zur Dämmerung verzieht, erscheint es, sobald letztere einbricht, und wäre man noch eine Stunde weit vom Orte entfernt. Von weitem ist es dann wie eine lange Reihe von Irrwischen anzusehen, in der Nähe wird man aber gewahr, daß jeder eine Laterne trägt, mit der er später bis weit nach der Mitternacht am Alleesaale bereit steht, uns nach Hause zu leuchten. Bei allen diesen lobenswerthen Eigenschaften, behält das Gnomenheer ein sehr bescheidnes Ansehen, man könnte es sogar zerlumpt nennen und für Straßenbuben von 12—15 J. alt ansehen; eben so bescheiden sind seine Ansprüche auf Belohnung treuer Dienste. Es beugt sich sogar unter die strengen Gesetze der Polizei, die jeden Einzelnen mit einer Nummer versieht, welche ihm zugleich

statt des Namens dient. Auch hat die Polizei eine Art von Reihenfolge beim Leuchten unter ihnen eingeführt, auf die sie selbst streng halten. Genug, sie sind in ihrer Art eben so lobenswerth, als die Esel, und tragen, gleich diesen, viel zur Annehmlichkeit des Aufenthalts in Schwalbach bei. — Zur Beförderung der Korrespondenz geht und kommt wöchentlich viermal eine Briefpost. — Ein in fortlaufenden Nummern erscheinendes Verzeichniß giebt alle hier durchreisende und hier bleibende Fremde an, mit Beifügung ihrer Wohnung.

Des hier üblichen Spiels haben wir bereits gelegentlich gedacht. Aber mit dem 20sten Juli beginnen die Bälle, welche über das jüngere Publikum erst ein reges Leben verbreiten. — Mit der Musik ist man nicht besonders daran, und nur der kann sie erträglich finden, welcher nie gewohnt gewesen, an höherm musikalischen Kunstgenuß Theil zu nehmen.

An künstlich angelegten Spaziergängen hat man die Alleen nach dem Brunnen zu; übrigens ist nicht eben für Anlagen gesorgt. Wer indessen das romantische Thal auf Wegen oder weglos und besonders die benachbarten Anhöhen durchstreift, der wird hinlänglich für Zeit und Mühe entschädigt werden. Angenehm und viel besucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, und dem Wiesenbrünnchen. — Vorzüglich einladend sind die Chausseen nach Mainz und Koblenz an schwüleren Tagen, vor allen aber der Weg nach dem Eisenhammer im östlichen Thale.

Adolphseck.

In etwa einer Stunde reitet man bis zu dem herrlichen, von der Aar durchrauschten Thale, das, mit schön bewachsenen Felsen geschmückt, in seinem stillen Heiligthume das Schloß Adolphseck trägt. Es liegt in kühner, malerischer Umgebung auf einer sanften Höhe, an deren Fuß sich ein malerisches Dörfchen hinzieht; unten rauscht die Aar hin und bildet einen kleinen Wasserfall.

Gar lieblich ist hier eine kleine, von Jelängerjelieber, Rosen und Epheu umrankte Felsengrotte, mitten in dem artigen Garten eines gefälligen Besitzers, der gern den Fremden Zutritt verstattet. Graf Adolph baute dasselbe, bevor er Kaiser geworden, wie die Sage geht, zum Zufluchtsort treuer, unglücklicher Liebe zu einer schönen Nonne. Von Wunden erschöpft, war er ins Kloster gebracht und sorgsam von ihr gepflegt worden. Nachdem er sie aus dem Kloster entführt, und sie mit ihm einige Jahre glücklich gelebt, ging sie zuletzt mit ihm unter. Im Jahre 1302 zerstörte Kaiser Albrecht von Oestreich, Adolphs Gegner, Adolphseck. Später ward die Burg wieder hergestellt und war noch 1695 bewohnt; seit dieser Zeit ist sie zerfallen.

Hohenstein.

Von Adolphseck bis Hohenstein, ein Schloß an der Aar, von Wiesengründen umgeben, hat man zwei Stunden. Ueber den Wiesen erheben sich auf einer felsigen Anhöhe die grauen Thürme und Mauern der Burg, und um sie her liegen nur wenige kleine Häuser, zwischen Bäumen versteckt. Dieß einzige bewohnte Haus im Bezirk der Burg ist die Försterwohnung, wo man billig bewirthet wird. Ursprünglich besaßen diese Burg die Ganerben von Hohenstein; von diesen gelangte sie an die Grafen von Katzenelnbogen. Zerstört ward sie im dreißigjährigen Kriege. Erhalten ist noch ein Thor, der hohe Hexenthurm, die Folterkammer, der Frauensaal und ein andres Gemach mit bemalten Wänden.

Unter der Menge zerstörter Burgen in der Umgegend, verdienen noch der Greifenstein, die Kattenelburg, die Burg Schwalbach, Hollenfels und Aarteck besucht zu werden.

Selterser Brunnen.

In einer angenehmen freundlichen Gegend, ohnfern dem herrlichen Thale der Lahn, an dem Ufer des Emsbaches, liegt der Nassau-Weilburgische Flecken Niederselters, der durch seinen Gesundbrunnen, einen der ersten Deutschlands, berühmt geworden. Das Thal, in welchem Selters liegt, ist ziemlich flach, mit entferntern Höhen umgeben, von schönen Wiesen bedeckt. Der Boden umher ist aufgeschwemmtes Land, dessen Thonlager stark von Eisenoxyd gefärbt und durchdrungen sind. Der Ort mag schon alt seyn. Er besteht aus 128 Wohnhäusern, und ist ein angenehmes, freundliches Oertchen. Unter den Häusern zeichnet sich das Gasthaus zum Nassauer Hof durch Billigkeit und gute Bedienung aus, so daß Brunnengäste hier sehr wohl wohnen würden, wenn es mehr gewöhnlich wäre, den Brunnen an Ort und Stelle zu benutzen, und wenn man nicht selbst von Seiten der Brunnendirektion dieß, als bei Füllung der Krüge hinderlich, zu vermeiden wünschte. Am Brunnen ist nur eine Wohnung für den Brunnendirektor, mit Magazinen. Der Brunnen quillt, nicht fern vom Städtchen, hart an der Landstraße, die von Frankfurt am Main nach Cölln führt, hervor, und kommt höchst wahrscheinlich aus dem Gebirge her, welches den Namen Weiterholz trägt. Der Brunnen hat 4 verschie-

dene Quellen, die aber in ihm zusammen vereinigt sind. Wann er zuerst entdeckt und benutzt worden, davon ist keine gewisse Spur; nur aus der an einer aufgefundnen Mauer befindlichen Jahrzahl 1000, vermuthet man, daß er damals mag entdeckt oder doch benutzt worden seyn. Zuerst gedenkt seiner Tabernämontanus in seinem „New Wasserschatz“. Nachher ward er verschüttet, aber doch hierauf wieder gereinigt. Indessen gab er bis 1710 der Kurtrierschen Amtskellnerei zu Limburg nur 2 Fl 20 Kzr. jährlichen Pacht. Allmälich kam er aber in Aufnahme, so daß man bald 5 Fl., und 20 Jahre darauf, schon 14000 Fl. Pacht gab. Als nun endlich Kurtrier, als damaliger Eigenthümer des Brunnens die Verwaltung desselben selbst übernahm, so fing man bald an, ostindische Schiffe statt des Ballastes damit zu versehen, so, daß der Absatz desselben oft jährlich 1 Million 500000 Krüge betrug, und der reine Gewinn auf 80000 Fl. kam. In den 70ger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, hatte sich das Gerücht verbreitet, die alte Selterser Heilquelle sey verschwunden, oder gebe wenigstens bei weitem nicht mehr so viel Wasser als vorher. Durch dieses veranlaßt, beauftragte die kurtriersche Statthalterschaft den Ritter Zimmermann in Hannover, einen Mann vorzuschlagen, der mit Kenntniß und Unparteilichkeit die Gegend von Selters und seine Heilquelle naturhistorisch, chemisch und merkantilisch untersuchen könne. Dieser schlug nun den Apotheker Andreä in Hannover vor, welcher sich mit dem Ingenieur-Hauptmann Lasius 1787 3 Monate lang in Selters aufhielt und mit Untersuchungen beschäftigte. Durch Krankheit und andere Hindernisse ward er von der Vollendung seiner Arbeit abgehalten, und übertrug nun die chemische Analyse und Ausführung des Ganzen dem Hr. Westrumb, der das, was er als sein Eigenthum ansehen konnte, dem Publikum mittheilte; das Uebrige ist bis jetzt noch unbekannt.

Der Behälter der Quelle ist ein 18 par. Fuß tiefes, unbedecktes Viereck, mit gehauenen Sandsteinen ausgemauert, mit eichenen Bohlen ausgesetzt

und mit einem hölzernen Kranze umgeben. Seine Weite beträgt 3 Schuh im Viereck, und ist in 8 kleinere Vierecke getheilt. Die ganze Wassermasse des Behälters hält 108 Kubikschuh. Die Quelle perlt hart am Boden mit starkem Brausen und unzähligen Blasen hervor, die einige Zoll hoch über die Wasserfläche emporspringen und da dem Gefühle bemerkbar zerplatzen, wenn man eine Hand darüber hält. Der Reichthum der Quelle an Wasser ist außerordentlich. Sie giebt nämlich in jeder Minute ohngefähr 1000 K. Zoll, in einer Stunde 60,000, täglich 1,440,000, und jährlich 525 Millionen, 600,000 K. Z. Wasser. Der Behälter wird im ganzen Jahre dreimal gereinigt, und der Brunnenarzt ist gehalten, nach jeder Reinigung, bei welcher er gegenwärtig seyn muß, das Wasser wieder zu untersuchen, mit der letzten Untersuchung zu vergleichen, und die Resultate schriftlich einzureichen.

Das Selterser Wasser ist hell und klar, von salzig-säuerlichem, stechendem, eisenartigem, laugenhaftem Geschmack, der manchen angenehm, andern widrig ist. Es setzt an der Quelle eine gelblich braune harte Erde ab, die aus kohlensaurem Eisen, kohlensaurer Kalkerde und etwas kohlensaurer Bittererde besteht. Die Temperatur der Quelle ist gewöhnlich 63—64 Gr. Fahr. Beständig schwebt über dem Behälter eine Dunstlage der in der Quelle enthaltenen Gasarten 2—3 F. hoch, welche man in Flaschen auffangen und gemeinem Wasser zusetzen kann, wodurch es den Geschmack eines Säuerlings erhält.

Die Bestandtheile des Wassers sind aber nach Westrumbs Analyse in 1 Pf. Wasser:

Kochsalz in Krystallen .	$18\frac{11}{20}$ Gr.
Mineral-Alkali in Kryst.	$16\frac{77}{100}$ —
Kohlens. Kalkerde . . .	$2\frac{13}{25}$ —
Kohlens. Bittererde . .	$1\frac{57}{100}$ —
Kohlens. Eisenoxyd . . .	$\frac{3}{25}$ —
Kieselerde	$\frac{6}{25}$ —

Kohlens. Gas in 100 K. Z. Wasser 124 K. Z.

Es wird sehr leicht unschmackhaft und verdorben; wenn man es aber gut verstopft und im Kühlen aufbewahrt, erhält es sich Jahre lang.

Hufeland sagt von ihm und seinen Wirkungen: „Es ist ein einfaches, salinisches Wasser, mit reichem „Antheile von kohlensaurem Gas, frei von Eisen. „Daher wirkt es kühlend, reizend, erquickend, alle „Sekretion befördernd, vorzüglich Urin- und Hautab„sonderung, weniger die Darmausleerung, vorzüglich „die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems und „der Lungen vermehrend, ist leicht verdaulich, sowohl „für die ersten als zweiten Wege, und erregt keine „Erhitzungen und Blutkongestionen. Es ist daher, so„wohl für vollblütige und starke, als schwächliche Sub„jekte brauchbar, und bei allen Krankheiten von Un„thätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Ver„stopfungen, gehemmten Absonderungen und Auslee„rungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gal„len-Krankheiten, Gicht und Skrofeln, von vielem „Nutzen, und, wenn es auch nicht überall als Haupt„mittel zureicht, doch ein höchst schätzbares Neben„mittel. — Aber von ganz vorzüglichem Werthe und „ein Hauptmittel ist es bei chronischen Lungenkrank„heiten, und zwar der schwersten von allen, der Lun„gensucht. Hier, wo uns so oft die kräftigsten Mit„tel verlassen, und zwar eben weil sie zu heftig wir„kend sind, hier leistet es die außerordentlichsten Wir„kungen, und zwar bei allen Arten, sowohl der „schleimigen, als der tuberkulosen, und der entzünd„lich eiterigen Lungensucht. In der ersten vermag „es durch seine eigenthümlich reizende Wirkung die „Kraft der erschlafften Gefäße und Schleimdrüsen zu „beleben; in der zweiten die Drüsenstockungen aufzu„lösen, ohne eine entzündliche Reizung zu erregen, „was so oft den Gebrauch andrer Auflösungsmittel „verhindert; in der dritten die anomalische Absonde„rung in eine regelmäßige zu verwandeln, und da„durch die anfangende Suppuration, die Anfangs ge„wöhnlich nur oberflächlich ist, zu heben. Ich sage „dieß alles aus vielfacher Erfahrung, und ich könnte „von allen Arten Beispiele vollkommen gelungener

„Kuren anführen. Ja selbst wenn die eiterige Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, „kann es noch viel leisten, und ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß unter allen Mitteln gegen „die Lungensucht, dieses, nebst der Eselsmilch und „dem Isländischen Moos oben an stehe, aber auch „unter diesen das Selterser Wasser dasjenige ist, was „die allgemeinste Anwendung erlaubt, da bekanntlich „bei manchen tuberkulosen Zustande die Milch nicht „bekommt, und bei großer Reizbarkeit der Lungen „das Isländische Moos schadet. Das Selterser Wasser aber scheint gerade die Verbindung und den Grad „der Wirksamkeit zu enthalten, den diese Krankheit „im Allgemeinen fordert, das heißt, sanfte Reizung „und Belebung der Lungengefäße und Drüsen, ohne „eine allgemeine Vermehrung des Blutumlaufs und „Blutandrang nach den Lungen zu erregen. Am wohlthätigsten wirkt es hierbei vermischt mit dem dritten „Theile warmer Milch, besonders Eselsmilch, wodurch die unmittelbare Reizkraft noch etwas gemildert und zugleich die wirksamen Bestandtheile mehr „fixirt zu werden scheinen. Nur bei großer Geneigtheit zum Bluthusten empfehle ich Vorsicht, da dieses Wasser wegen seines großen Reichthums an kohlensaurem Gas die ganz eigenthümliche Wirkung dieses Stoffes, Blutflüsse zu treiben, theilt, wobei „aber eben auch die Beimischung warmer Milch das „beste Verbesserungsmittel ist, wodurch ein Theil des „Gas verflüchtigt wird. Es versteht sich übrigens, „daß, um die heilsamen Wirkungen zu erhalten, die „Dosis nicht zu geringe seyn dürfe, und eine Flasche „wenigstens jeden Tag getrunken werden müsse. — „Bei allen Arten des Asthma, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden oder damit verbunden sind, leistet es ebenfalls vortreffliche „Wirkungen. Dahin gehört das schleimige, tuberkulose und sanguinische, besonders diejenige Art, die „durch unterdrückte, oder den Durchbruch suchende, „Hämorrhoidalkongestionen entsteht. Doch auch im „letztern Falle muß man sich vor der Lungenblutung „schützen und im Nothfalle durch ein Aderlaß sicher

„stellen — Von nicht weniger herrlicher Wirkung ist „es bei Nieren- und Blasenkrankheiten, Gries, Stein, „Blasenkatarrh, Blasenhämorrhoiden, Schwerharnen, „und verdient auch hier den Ruhm des allgemeinsten „Mittels. Es wird, wenn es auch nicht das Uebel „heben kann, doch immer erleichtern, und die Schmer- „zen, die Blasenkrämpfe, die Beschwerden des Urin- „lassens vermindern. Aber in vielen Fällen wird es „auch Radikalkur bewirken und wenigstens ein we- „sentliches Unterstützungsmittel der Radikalkur seyn. „Dieß gilt hauptsächlich von Stein- und Griesbe- „schwerden, wo der große Nutzen des kohlensauren Gas „entschieden ist. Hier kann die Wirkung außerordentlich „verstärkt und eine (beim Steine mit Rechts berühmte) „aqua mephitico — alcalina daraus bereitet wer- „den, wenn man zu jedem Glase noch etwas Mine- „ralalkali mischt. — Der einzige Fall, wo es nicht „recht bekommt, ist bei sehr schwachem und zur Bläh- „sucht geneigtem Magen, weil es da leicht eine lä- „stige Flatulenz erregt."

Da der Brunnen fast nie an Ort und Stelle getrunken und nur versendet wird, so ist er vom März bis in den Oktober immer von Personen besetzt, die dieses Füllgeschäft treiben. In einem Tage werden oft 12—18000 Flaschen untersucht, gefüllt, verpicht und gepackt. Jährlich gehen mehr als eine Million Krüge von hier ab, wobei man etwa 1½ Million Korkstöpsel, 25000 Pfund Pech, 26000 Stück Leder, 1500 Pfund Bindfaden, 2500 Kisten, 1600 Körbe und 30 Klftr. Holz zum Zerschmelzen des Pechs anwendet; 55000 Stück Krüge werden außerdem noch als unbrauchbar zum Füllen zerschlagen.

Angestellt sind hierbei an Officianten: ein Brunnendirektor, 2 Buchhalter und 1 Kassirer; außerdem 1 Ober-Brunnenknecht, 1 Zähler, 3 Packer, 6 Füllmädchen, 5 Beiträger, 1 Bruchlingszähler, 2 Stopfer, 4 Wasser- und 1 Kehrmädchen. Der größte Theil dieses Personals muß von 3 oder 4 Uhr des Morgens bis zum Abend arbeiten.

Das Geschäft selbst zerfällt in die Wässerungsarbeit, das Füllgeschäft, das Verkorken, und das

Verpichen. — Bei der Wässerungsarbeit werden sämmtliche zu versendende Krüge mit süßem Wasser bis zum Rande angefüllt und eine Nacht hindurch auf Breter gestellt. Am Morgen darauf geht ein Brunnenknecht, mit reinlichen Holzschuhen angethan, durch die Krüge hin, sieht nach, ob das Wasser in einem derselben gesunken, und schlägt dann diesem, als unbrauchbar, den Hals ab. Die brauchbaren übrigen Krüge gelangen nun an die Füllmädchen, welche sie reinigen, in Kasten bringen, worin 100 Stück stehen können, und an den Brunnen zum Füllen tragen. — Das Füllgeschäft besorgen 5—6 Füllmädchen, in knieender Stellung, indem sie mit jeder Hand 5 Krüge fassen, diese 2—3 Zoll unter die Wasserfläche halten und füllen und dann in den Kasten zurücksetzen. — Nun beginnt von 3—4 Männern das Geschäft des Verkorkens. Dabei stoßen sie mit einem Holze in den Krug, damit Platz für den Kork werde, drehen mit aller Kraft diesen hinein, schlagen ihn mit einem hölzernen Hammer noch fester ein, schneiden das hervorragende ab, und übergeben den Krug dem Verpicher. — Beim Verpichen wird jeder Krug umgestürzt, damit man sehe, ob er auch gut verstopft sey, dann mit dem Hals in fließendes Pech getaucht, mit einem Stück Leder verbunden, abermals in Pech getaucht, und zuletzt mit dem Brunnensiegel versehen.

Die Krüge sind ganze und halbe, und werden nach Vollendung der genannten Geschäfte in Kisten und Körben versendet. Beim Aufbewahren der gefüllten Krüge im Keller, muß man wohl darauf sehen, daß man sie nicht auf die bloße Erde setze, sondern auf Holz stelle.

Von 11—1 Uhr weichen die öffentlichen Personen vom Brunnen, worauf er Gemeingut für die ganze Umgegend ist, die dann ihren Bedarf holt. Jedoch läßt man keine Fuhren zu, welche ihre Ladung aus dem Magazin nehmen müssen, wo man 100 gefüllte Krüge mit 11 Fl. bezahlt.

Sollten ja Brunnengäste hierher kommen, um den Brunnen an Ort und Stelle zu gebrauchen, so

würden sie wohl thun, für ihre Bedürfnisse möglichst zu sorgen, ehe sie von Hause abreisen, da das kleine Städtchen nicht immer aushelfen kann; in Nothfällen kann man auch das Nöthige aus Wezlar, Frankfurt, Mainz ꝛc. erhalten, die nicht über 6—10 Stunden entfernt sind. — Obschon keine besondern Anlagen den Freund der Natur auf seinen Spaziergängen begünstigen, so findet er doch in der angenehmen Gegend manche interessante Partie.

Größere Ausflüge kann man nach

Limburg

machen, einem uralten Städtchen an der Lahn, drei Stunden von Niederselters entfernt. Die St. Georgskirche ist hier vorzüglich sehenswerth. Der Gaugraf Konrad baute sie zu Anfange des 10ten Jahrhunderts, vollendete sie aber nicht. Sie ist eins der schönsten Denkmäler alter Zeit und enthält einige interessante altdeutsche Gemälde. Auch in der Franziskaner Kirche findet man einige gute Gemälde. Im Nassauer Hofe hat man ein sehr gutes Unterkommen.

Wied-Runkel.

Wahrscheinlich verdankt es den Römern seine Anlage und es scheint ein Theil des alten Schlosses, der Lahnbrücke gegenüber, auf den Substruktionen eines Römerkastells errichtet zu seyn. Das den Dynasten von Runkel gehörige Schloß bestand aus zwei Abtheilungen, der obern oder Westerburger Veste, auf der Spitze des Felsen, und dem untern noch bewohnten Schlosse mit mehrern Thürmen und weitläuftigen Gebäuden. Beide Theile umschließt ein breiter, tiefer, jetzt mit Obstbäumen geschmückter Graben. Zwischen diesem, der Lahn und dem Schloß, liegt ein Theil des Städtchens, sonst Runkel am Stein, jetzt das Thal genannt; es gehörte mit zum Burgfrieden und war befestigt. Sonst hatten die von Runkel auch Westerburg und besaßen beides gemeinschaftlich. Als sie sich aber einmal entzweit, soll Siegfried das Schloß erstiegen

und seinen Vetter Heinrich vertrieben haben. Dieser gründete nun gegenüber 1262 das Schloß Scheideck oder Schadeck, worauf die Ritter ihre Besitzungen theilten. Im dreißigjährigen Kriege ward die obere Burg Runkel zerstört. Das Städtchen Runkel ist ein Amtsitz, hat 800 Einwohner und nährt sich vorzüglich vom Ackerbau. Unterhalb Schadeck wächst der bekannte rothe Runkeler Wein, welcher dem Asmannshäuser nahe kommt.

Steben.

In einem flachen, wiesenreichen Thale des Baireuther Landes, umgeben von schönen Bergen, liegt das Kirchdorf Steben, das vor nicht gar langer Zeit durch seinen Gesundbrunnen bekannter geworden.

Die ganze Gegend wird von dem Thonschiefer eingenommen, in welchem Kalk und Trapplager vorkommen. Manche interessante Pflanze keimt auf ihrem Boden hervor.

Das Dorf Steben besteht aus Unter- und Ober-Steben. Das erstere enthält 33 Häuser, das letztere 86 Häuser, 1 Kirche, 1 Dekanatswohnung, 1 Bergamtsgebäude, 1 gutes Gasthaus und viele recht gut eingerichtete Privathäuser, in welchen Kurgäste Unterkommen finden. Vorzüglich zu empfehlen sind die Wohnungen des Berggeschwornen Spörl, des Bergamtsgegenschreibers Brendel, des Schichtmeisters Spörl u. m. a. Der Gasthof enthält einen schönen, geräumigen Saal, 52 Schuh lang und 33 Schuh breit, und faßt mehr als 100 Personen. — Das neu errichtete Badehaus, in der Nähe der Quellen, enthält recht zweckmäßige Badezimmer.

Die Quellen brechen zwischen Ober- und Unter-Steben hervor, auf einem Anger. Schon im J. 1433 kannte man diesen Heilbrunnen, und er ward

in mehrern ältern und ueuern Schriften beschrieben. Bis zum J. 1729 war aber nur ein Brunnen, welchen die Umwohner als gewöhnliches Getränk benutzten. Da um diese Zeit ein Hund darin ertrank nnd da verfaulte, grub man ein Loch, um eine andere Quelle zu suchen. Man fand diese bald und umgab sie mit einer steinernen Einfassung. Bald aber wurden beide Brunnen zu Aller Schrecken stinkend und untrinkbar, und nur nach einigen Wochen erschienen sie wieder in ihrer ursprünglichen Reinheit. Da nun das Wasser oft zu Bädern gebraucht worden und Heilkräfte geäußert, kam es vor etwa 30 Jahren in Ruf. Jetzt machte man Anstalt zu Anlagen und zur Aufnahme von Gästen. Im J. 1802 war der Brunnen so besucht, daß man einen dritten und endlich einen vierten Brunnen graben mußte, um nur für die Badegäste hinlängliches Wasser zu haben. Die mittelste und älteste Quelle ist mit einem Säulentempel von 8 Säulen überdeckt; zwei andere Quellen haben ebenfalls eine Bedachung, und nur die neueste ist ohne Dach.

Das Wasser ist vollkommen rein und farbenlos. Nur wenn es einige Zeit in Gefäßen steht, wird es gelblich und trübe und setzt einen zarten, weißlich ockerfarbnen Niederschlag ab. Von Geschmack ist es angenehm säuerlich und hinterher zusammenziehend. Durch den Geruch entdeckt man nur kohlenstoffsaures Gas, das sich auch in unzähligen Luftblasen zeigt. Spörl fand, daß alle 4 Quellen in einer Stunde 130,515 K. Z. Wasser gaben. Die Temperatur ist 7—7½ R. Nur der mittelste der Brunnen wird getrunken, die übrigen verwendet man zu Bädern.

Nach Hildebrandts Untersuchung, welche im J. 1803 geschah, und zwar an Ort und Stelle, enthält das Stebner Heilwasser in 15 Pfunden.

Kohlens. Kalkerde . . .	30½ Gr.
Kohlens. Natron	5½ —
Kieselerde	11 —
Eisenoxyd	14½ —

Verlust waren . . . . . . 2 Gr.

Kohlenstoffs. Gas . . . 346 K. Z.

Es hat sich bisher schon äußerst heilsam in allen den Krankheiten bewiesen, welche die kohlensauren Wasser zu heben pflegen, und Hildebrand hat es daher in vielen Fällen, in Absicht auf seine Wirkung, gleich nach Pyrmont, und in manchen Fällen sogar über dieses gesetzt.

In vielen Fällen ist schon der Gebrauch des Wassers durchs Trinken mit 12—15 Bädern zur Vollendung der Kur hinlänglich; bisweilen aber sind 30—36 Bäder nothwendig. Für manche Magen ist das Stebner Heilwasser zum Trinken zu schwer, obschon vorsichtig getrunken der Magen sich schon an dasselbe gewöhnt. Dagegen ist hierzu das Wasser der eine Stunde entfernten Langenauer Quellen, die dem Selterser Wasser nahe kommen, gar wohl zu benutzen, und man erhält es während der Badezeit auch in Steben in wohl verpichten Flaschen. Ueberdieß giebt es zu Lichtenberg an der Selbitz eine treffliche Quelle, welche, als Trinkquelle, der Langenauer gleich gehalten wird. Man kann übrigens sowohl im Badehause, als auch in seiner Wohnung baden. Bei der großen Wassermenge, nach welcher in Zeit von fünf Stunden über 100 Gäste baden können, ist nicht zu befürchten, daß nicht alle Badegäste befriedigt werden sollten.

Im Gasthofe bei Hr. Wachter findet man gute und billige Kost. Das Lichtenberger Bier giebt wahrhafte Erquickung, und der Wein ist gut. — Wöchentlich versammeln sich einigemale die Gutsbesitzer, Hammermeister und Staatsbeamten der Gegend, um hier in ungezwungner Fröhlichkeit einen Theil des Tages zu verleben. Ein angestellter Brunnenarzt sorgt für das physische Wohl der Gäste. — Pferde und Wagen zu Spazierfahrten findet man zu Steben; aber Lektüre, Zeichnenmaterialien und leicht zu transportirende musikalische Instrumente, müssen mit hierher genommen werden. — Wenn indeß noch manche Annehmlichkeiten, die sonst an Kurorten zu seyn pflegen,

hier fehlen, so werden sie wohl durch die hier herrschende Ruhe, durch Wohlfeilheit, Zwanglosigkeit und gemüthliche Fröhlichkeit aufgewogen, und eine an Schönheiten reiche Natur entfaltet sich in unendlicher Fülle bei etwas weiteren Wanderungen.

Zur Zeit sind nur wenig Anlagen hier geschaffen. Eine Allee führt vom Dorfe aus zu dem Säulen-Pavillon der Quelle, und Brunnengäste können hier, während des Trinkens, auf- und abgehen. Aber rings umher, auf allen Wegen, entfalten sich neue Ansichten und landschaftliche Partieen.

Einer der schönsten Spaziergänge ist der nach dem Höllthale, den Stebenbach entlang, welcher sich brausend über den steilen Abhang ins Selbitzthal hinunterstürzt. Von unten herauf vernimmt man das Klopfen und Brausen eines Hammerwerks und einer Mühle, und hoch wirbelt der Rauch einer Vitriolhütte herauf. Sowohl diese Werke, als der Eingang ins Selbitzthal, führen den Namen der Hölle. Der Bach stürmt zwischen thurmhohen Felsenwänden dahin, kaum an seiner Seite einem schmalen Pfade Raum lassend. Bald ragen die Felsen mit kahler Stirn auf, bald verstecken sie sich hinter den üppigen Bäumen des Fichten-Waldes; nur der Uhufels, der Zuckerhut und der große und kleine Hirschensprung strecken ihre hundert Fuß hohen Gipfel hervor. Erst oberhalb der Selbizmühle, öffnet sich die finstere Felsenschlucht wieder, zu welcher sich hier ein kleiner Grund herabzieht, in welchem der Friedrich-Wilhelms-Stollen baut. In dem malerisch in einer Bucht der westlichen Thalwand gelegenen Vitriolwerke fertigt man Alaun- Eisen- und Kupfer-Vitriol, wozu Schiefer und Kiese aus Kemlas kommen. — Bei Kleinschmidts-Hammer leitet der Issigabach hinauf zu dem Kirchdorf Issiga und weiter hin zum Schlosse Reizenstein, das, romantisch auf einer Felsenhöhe gelegen, die ganze Gegend beherrscht. Hier wird der Freund der Mineralogie gern die Bekanntschaft eines trefflichen Mineralogen, des D. Schneiders, Besitzers Reizensteins, machen, und sich in seinen Sammlungen belehren. — Unten

am Ende des Selbizthales, liegt an amphitheatralisch geformter Bergbucht romantisch das freundliche Blankenstein, bei welchem die wildtobende Selbiz auf einmal ihr Ungestüm in der trägen Saale hemmen muß.

Nordwärts von Steben erhebt sich eine grubenreiche Gegend, die Nordlau, welche schon vor dem dreißigjährigen Kriege durch reiche Gruben mit Eisenstein bekannt war. Wenn man nun rechts vom Zechenhause grad aus eine Viertelstunde weit fortgeht, so gelangt man nach dem Rumpelbühel, von welchem aus man die ganze Gegend überschaut. Unten in der Tiefe ruhen Lichtenberg, Blankenburg, Blankenstein ꝛc.; östlich erscheinen die Waldgebirge des Reußenlandes, südlich ragen die blauen Zinnen des Erzgebirges empor, und südwestlich ziehen sich die fernen böhmischen und voigtländischen Gebirge zu dem nähern Fichtelgebirge herüber.

Geroldsgrün.

Dieses Pfarrkirchdorf, welches stark bevölkert ist, und in welchem viele Einwohner sich von Waldarbeit und von den Eisenhüttenarbeiten nähren, wird vorzüglich wegen einer Aussicht besucht, welche zwischen den nahe gelegenen Dörfchen Steinbach und Hirschberg sich aufthut. Eine Pyramide, die zum Behuf der Landesvermessung aufgestellt worden, bezeichnet den besten Standpunkt. Von Nordwesten kommt das Thüringer Waldgebirg herüber, dessen weiteste Ferne die Gegend von Meinungen bezeichnet; weiter westlich erheben sich die runden Gleichberge bei Römhild, links die Veste Koburg und die Kapelle auf dem Staffelberge bei Staffelstein; noch weiter hin öffnet sich das gesegnete Land von Bamberg. Ueber dem Gerlaser Berg im Süd-Westen ragt nur der Döbraberg hervor; aber gegen Südosten erscheint der lange Rücken des Kohlwaldes, St. Anna bei Eger, (S. Franzensbrunn) der Epprechtstein und der Kornberg. Gegen Osten hin, über Asch, ziehen sich des Voigtlands Gebirge zum hohen

Erzgebirge hinauf, und gegen Norden erscheinen die Anhöhen von Ebersdorf und Schleiz, aus welchen bei hellem Tage das Schloß von Ebersdorf hervorblinkt.

Die Langenaue.

Westlich von Geroldsgrün beginnt ein Thal, die Langenaue, zu beiden Seiten mit hohen Tannen und Fichten bewachsen; auf einer Thalwand mit den Spuren des alten Schlosses Burgstein. Unter dem Schlosse quillt der berühmte Langenauer Gesundbrunnen hervor, dessen Wasser verführt und in Franken größtentheils für Selterser Wasser verkauft wird. Von Steben aus wird der Brunnen häufig besucht, und zum Schutz dieser Trinker ist dem Brunnen gegenüber eine Laube erbaut worden. — Das perlende Mineralwasser füllet beständig ein geräumiges steinernes Becken und enthält nach Hildebrands Analyse in 15 Pf. Wasser;

Kohlens. Kalkerde	154,5	Gr.
Kohlens. Natron	25,01	—
Glaubersalz	1,19	—
Kieselerde	43,3	—
Eisenoxyd	22	—
Kohlenstoffs. Gas . . .	387,315	K. Z.

In seinen Wirkungen soll es dem Selterser Wasser ebenfalls nahe kommen.

Das ganze Thal ist überaus lieblich. Wenn weiter oben finstre Tannen und Fichten dasselbe umdüstern, so erfreut tiefer unten das frische Grün des Buchenwaldes, das Gemurmel des Baches und der anmuthige Gesang der Vögel. Links vom Brunnen thut sich an der Bergwand eine schöne Tropfsteinhöhle auf, die sich in 2 Arme theilt, welche sich von Westen gegen Osten hinziehen. Der nördliche Arm ist 39′ lang, 15′ hoch und 1—10′ weit; der südliche 364 Schritt lang, 4—15′ hoch, 3—10′ breit. Ueberall sind die Wände mit weißem oder gelbem Tropfstein überzogen, dessen Röhren einen schönen Anblick gewähren. Gegen das Ende der Höhle läuft ein 2 — 3′ breiter Was-

serstrom über den Boden weg und verliert sich im Gebirg. Beleuchtet gewährt diese Höhle einen imposanten Anblick.

Lichtenberg.

Auf dem Bergrücken, welcher das Moschwitz- und Selbitzthal scheidet, liegt das alte Städtchen Lichtenberg, nur durch ein einziges Thor zugänglich, mit Mauern umgeben. Das alte Schloß gegen Norden brannte 1684 ab und liegt nun in Ruinen, doch mit noch brauchbaren Kasematten. Es war Lichtenberg vormals ein eigenes Amt, und gehörte erst den Grafen von Meran, dann den Grafen von Orlamünde, endlich den Hrn. von Wallenfels und zuletzt den Markgrafen. Jetzt ist hier der Sitz eines königlichen Rentamtes. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau, nur wenige von Zeug- und Tuchmanufaktur.

Das Saalthal.

Wo die Selbitz aus ihrem Thale heraustritt, liegt Dorf und Rittergut Blankenstein, und weiter hin stolz und keck, am Ufer der Saale das alte Ritterschloß Blankenstein. Bald brauset der Fluß über das Wehr einer Papiermühle und des Saalhammers und zieht sich, von Wald und Felsen umgeben, hinauf gegen das alte Bergschloß Rudolphstein, das auf der linken Bergwand thront. Weiter oben ragen die Ruinen des Schlosses Sparenberg aus den Schieferdächern des Dorfes; aber höher noch als jenes schmücken den Bergrücken die Gebäude des Ritterguts Sparenberg. Höher aufwärts, Sparenberg gegenüber, liegt das Sachsenvorwerk. — Nach einstündiger Wanderung erblicken wir im Thale das reußische Städtchen Hirschberg mit seinem weitgesehenen Bergschlosse auf felsiger Bergwand. Das Städtchen hat beträchtliche Baumwollen-Manufakturen, Färbereien und Leder-Fabriken. In dem das Schloß umgebenden Bergwald giebt es schöne Partieen und überraschende Ansichten.

Naila.

Man wandert nach diesem Bergflecken über Marxgrün, einen an der Selbitz gelegenen Hohofen und Zainhammer, wo auch Kessel, Oefen, Ofenplatten u. s. w. gegossen werden. Naila war vormals ein Rittergut und zählte nur wenige Häuser. Nach Emporkommen der Eisen- und Kupferbergwerke aber, ward es zum Bergstädtchen und Hauptplatz des ganzen Reviers. Die Einwohner — 1400 in 149 Häusern — treiben Feldbau, Bierbrauerei, Handwerke, Hütten- und Berg-Arbeit. Zuwachs an Einwohnern erhielt der Ort durch französische Flüchtlinge, nach Aufhebung des Edikts von Nantes. — Die Marmorsägemühle oberhalb des Orts, steht jetzt, wegen Mangel an Absatz.

F. Rosmäsler junior

Ruine des Töplitzer Schlosses

Teplitz.

Der Badeort Teplitz liegt in einem weiten Thale des Leutmeritzer Kreises im Königreich Böhmen, in einer milden, mit allen Reizen der Natur geschmückten Gegend. Zunächst um die Stadt erheben sich einige Hügel, zum Theil mit Fruchtfeldern bedeckt, zum Theil mit Laubholz gekrönt. Je weiter sie zurückweichen, desto mehr erheben sie sich, und schließen sich, endlich zu Bergen gestaltet, dem steilen Mittelgebirge Böhmens gegen Süden hin an. Nördlich ragt, mit steilem, schön geformtem Abfall, des sächsischen Gebirges hohe Mauer auf, mit Wald bedeckt fast überall; nur selten glänzt aus dunkelblauer Waldung mit hellem Grün eines Dörfchens Wiesengemarkung, von welcher, wie die Schafe auf der Weide, die weit verstreuten Häuser, mit blankem Schindeldach herunterglänzen. Dörfer ohne Zahl beleben die Gegend, Kapellen und Kirchen, Kreuze und Heiligenbildsäulen erfreuen den Gläubigen, alte Burgen und Klöster locken den Freund des Romantischen, und Schätze naturhistorischer Gegenstände bieten dem Forscher in der Gegend umher unendlichen Stoff.

Das Urgebirg kommt nur in den niedrigern Gegenden um Teplitz hervor und wird allein in dem Porphyr gefunden, welcher sich als Arm der großen Porphyrmasse um Niklasberg und Eichwald, herüber=

zieht. Er ist bald Thon= bald Hornstein=Porphyr. Die Hauptmasse des erstern ist ein verhärteter Thon von dunkelbrauner, fleischrother, blaßröthlicher, gelblich=grauer, bräunlich=rother Farbe; der beigemischte Quarz milchweiß, grau, blaßröthlich, seltner nelkenbraun, violblau, blutroth, von muschlichem Bruch; der krystallisirte Feldspath graulichweiß, fleischroth und röthlich=weiß, selten licht=olivengrün, oft zu einer grünlich= oder gelblich=weißen Porzellanerde aufgelöst. Der Hornsteinporphyr besteht aus muschlichem Hornstein von grüner, brauner und grünlichweißer Farbe; in ihm liegen kleine, graulichweiße, bisweilen opalisirende Feldspathkrystalle und einige kleine, bräunlichschwarze Glimmerschöppchen. Am Spitzberg findet sich eine Spur des aus der Gegend von Zinnwald herstreichenden Sienit=Porphyrs. Die erstern genannten Porphyre finden wir am Kopfhügel, Kreuzelsberg, Spital= und Schönauer Berg, an der Dorner und Gränzer Anhöhe, und am Judenberg, und sie setzt dann gegen Dux hin fort. — Vom Flötzgebirge findet sich zuerst der Porphyrschiefer am Schloßberge, Wachholderberge und der Lissicze bei Wisterschan. Er ist ziemlich dickschiefrig, von dunkel= und lichtrauchgrauer Farbe, grobsplittrigem Bruche, glasigen Feldspathkrystallen und kleinen Krystallen von basaltischer Hornblende. Er setzt noch weit ins Mittelgebirge fort und ist die Lagerstätte des Natroliths, des Albins, der großen Schabasitkrystallen, und des Wawelits, die man neuerdings in ihm gefunden. Den größten Theil der übrigen Berge nimmt der Basalt ein. Auf der Paschize ist er säulenförmig, nordöstlich vom Kirschberge Kugelbasalt. Die Abhänge des Schloßberges bestehen größtentheils aus Basalt, an der Westseite des Schloßberges ist er dem Porphyr aufgelagert. Am Fuße des Schloßberges ist ein Lager gemeinen dichten Kalksteins. — Außer diesen Gebirgen enthält die Gegend noch pseudovulkanisches Gebirg. Hier haben in den Steinkohlenflötzen Erdbrände gewüthet und wüthen noch. Bei dem Dorfe Eichwald bei Wisterschan, erscheinen Porzellanjaspisse, gebrannte Thone, Erdschlacken 2c. von vielen Farben;

desgleichen bei Krabrob, Stracka, Prassewitz, Weschen ꝛc. Das Steinkohlenflötz bei Teplitz liegt vor dem Waldthore, ganz nahe am Tage, unmittelbar von der Dammerde bedeckt, und füllt das ganze große Thal zwischen dem Mittel- und Erzgebirge, von Kaden bis Außig, in einer Erstreckung von 6 Meilen aus.

An Pflanzen wachsen unter andern hier bis in die Thäler und Berge des Erzgebirges hin: Circaea lutetiana, intermedia, alpina. Veronica scutellata. Utricularia vulgaris. Galium hercynicum Asperula odorata. Gentiana Amarella. Vaccinium oxycoccos. Daphne Mezereum. Pyrola rotundifolia. Geum rivale. Trollius europaeus. Ophrys nidus avis. Digitalis ambigua. Conyza squarrosa. Arnica montana. Senecio Saracenicus. Orchis ustulata, sambucina. Satyrium albidum ,viride, Cypripedium calceolus etc.

Die Erbauung von Teplitz verliert sich in der fabelhaften Zeit der böhmischen Sagen. Ein Eichenwald bedeckte, wie sie uns melden, damals die Gegend wo jetzt die Stadt steht. In dem benachbarten Dorfe Settenz, wohnte da (um 762) der böhmische Ritter Kolostug, Vasall des Herzogs Przmisl von Böhmen, im Besitz vieler Wälder und Weiden und im Betrieb stattlicher Viehzucht. Als nun einst Hirten die Schweine des Ritters in die Eichenwaldung getrieben, geschah es, daß diese Thiere die bis hierher unbekannte Quelle zu Tage brachten, und das Wasser stürmte so mächtig daher, daß mehrere jener Thiere darin den Tod fanden. Sehr schnell mag nun dieß Heilwasser benutzt und in vielen Krankheiten wirksam befunden worden seyn. Dadurch entstanden der Wohnungen immer mehr, und endlich eine Gasse (Vlice), woraus, da die Quelle warm (tepla) war, der Name der Stadt Teplitz (tepla vlice) gekommen.

Biela, Gemahlin des Dynasten Kaschal zu Bilin und Nichte der Libussa von Böhmen, empfand bald lebhaften Neid über Kolostugs Besitz jener Bäder

und reizte Kaschal zum Streit. Wohlgerüstet zog dieser aus, meinte Kolostug unvorbereitet zu überraschen. Der aber war gewarnt und gerüstet; und als dieß Kolostug endlich gewahr ward, befahl er den Seinen, zu warten, und ritt selbst auf Kundschaft. Hinter einer dichten Fichte glaubte er sich unbemerkt, und nahm im Gefühl der Sicherheit selbst den Helm ab. Aber Kolostug, der ihn wohl bemerkt, nahm seine Armbrust und durchbohrte mit dem Pfeil ihm das Herz. Kaum war er gefallen, so ergriffen die Seinen in wilder Unordnung die Flucht. Biela starb bald darauf in Gram und Schmerz. Kolostug baute hier eine Burg mit Graben und Wällen. So weit die Sage. Die Geschichte gedenkt der Stadt erst 1173, wo Königin Judith an der Dobrowska Hora, dem Schloßberge, ein Benediktinerkloster stiftete für Nonnen. Nach etwa 100 Jahren, vertrieben sie des Kaiser Rudolphs Krieger; sie flohen nach Teplitz, wo sie ein andres Kloster bauten. Auf anderthalbhundert Jahre blieben sie hier in ungestörter Ruh. Da zogen die Hussiten racheburstig heran. Johann, ein abtrünniger Mönch, überfiel Teplitz, mißhandelte und mordete die Nonnen; nur wenige entflohen nach Graupen; dort verharrten sie, bis 5 Jahre später Prokop der Kahle, auch Graupen wie Teplitz verheerte. Die Herren von Wrczowecz besaßen nun Teplitz bis gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts und sollen das erste Schloß an der Stätte des zerstörten Klosters gegründet haben. Durch Heirath des von Kinsky mit einer Tochter der von Wrczowecz, kamen Dobrowska Hora, Graupen und Teplitz an erstere. Radislaw von Chyniz (oder Kinsky), Nachfolger des erstern Kinsky, legte die Bäder an, erhob auch die Veste Dobrowska Hora wieder aus ihren Ruinen. Sein Sohn, Wilhelm Kinsky, ließ durch holländische Baumeister den Schloßberg noch mehr befestigen. Da er aber in Wallensteins Schicksal verwickelt war, ward er 1634, noch vor seinem Feldherrn, getödtet. Seine Güter, hierdurch dem Kaiser Ferdinand verfallen, wurden verschenkt; die Herrschaft Teplitz ward Johann dem Aldringer. Im J. 1639 ward das

Schloß belagert und von den Schweden eingenommen; und da von ihm so viele Unruhe über Stadt und Land umher ausging, ward es 1655 auf des Hofes Befehl geschleift. Als nun 1664 mit Johann Marx, Grafen von Aldringen, der Mannsstamm dieses Geschlechts erlosch, so erhielt die Herrschaft der Sohn seiner Schwester, Max Georg von Clary, welcher den Namen Aldringer dem seinigen zufügte, und seit dieser Zeit ist die Familie der Fürsten von Clary und Aldringer im Besitz des Platzes geblieben.

Jetzt zählt die Stadt Teplitz 280 Häuser, die mit einer niedrigen Mauer umgeben sind, durch welche 3 Thore, das Waldthor, das Biliner Thor und das Graupner Thor, in das Innre der Stadt führen. Sie hat 3 öffentliche Plätze, den Schloßplatz, den Markt und den Platz in der Vorstadt. Die Straßen sind die lange Gasse, die grüne Ringgasse, die Graupnergasse, die Papier= die Bade= die Kirchen= die Fleischer= und die Judengasse.

Unter den Gebäuden gedenken wir zuerst des fürstlichen Schlosses. Es ist ein stattliches, 2 Stockwerk hohes Gebäude, das schöne Zimmer enthält. An einem Flügel desselben ist das Theater, in einem andern die Wohnung der fürstlichen Beamten. Die Schloßkapelle ist sehr geschmackvoll eingerichtet. Sehr interessant ist die Aussicht vom Thurme in die weite Gegend. — Nicht weit davon steht die Kirche, ein schönes, freundliches Gebäude mit einem steinernen Thurme, von welchem herab Trompeten und Pauken die Ankommenden begrüßen. — Dicht an derselben ist das Dekanat, ein wohlgebautes Haus mit einem Garten. — Das Goldene Kreuz, ein neugebautes und wohl eingerichtetes Haus, ist im J. 1813 vom Kaiser Alexander von Rußland erbaut worden. — Auf dem Markte ist das neue Rathhaus, das unter dem jetzigen Kaiser erbaut wurde, nachdem man das alte gothische weggerissen. — Am Platze der Vorstadt steht das Herrenhaus, ein schönes Haus des Fürsten Clary, mehrmals vom König von Preußen bewohnt. Nahe dabei stehen die Töpferschenke, das Fürsten=

und Gürtlerbad. — In der Badegasse sind die Stadtbäder mit dem Rastzimmer, in der langen Gasse das große Haus zur Eiche und die kais. k. Post zu bemerken. Das Militär-Hospital ist für solche östreichische Militärpersonen bestimmt, welche wegen ihrer Wunden des Bades bedürfen. Es ward 1804 angefangen und 1808 beendigt, und besteht aus 3 Flügeln, von denen jeder, außer dem Erdgeschosse, 2 Stockwerke hat. Die gemeinen Soldaten bewohnen zwei derselben, das dritte der Commandant des Hauses und die Offiziere. Jede Offizierwohnung besteht aus einem Zimmer und einem Vorzimmer für den Bedienten. Es können hier überhaupt 300 Personen zugleich wohnen; die Kranken werden Alle auf Kosten der Anstalt gespeiset und gehalten und von einem Oberarzt behandelt. Vor dem Gebäude ist ein Garten und ein Teich. Jeder bedient sich des Bades in der Regel einen Monat. — Damit so viele hierher kommende Arme nicht hülflos bleiben möchten, sammelten die Herren D. John und Komissär Eichler 1799 bei den Fremden Kollekten zur Erbauung eines Hauses für Arme des Auslandes. Durch die Abtretung eines Stück Landes von Seiten des Stadtrathes und durch viele Beisteuern vergrößerte man das Lokal allmählich, so daß endlich, durch Vermächtnisse und Schenkungen unterstützt, man einen neuern Flügel anbauen konnte. Die Kranken werden ohne Unterschied des Glaubens uud Vaterlandes aufgenommen und Alles wird ihnen umsonst gereicht. Beim Eintritt ins Haus, wird ihnen eine kupferne Platte mit den Buchstaben T. B. H. angeheftet, worauf zugleich die Nummer des Protokolls und ihres Bettes; sie dürfen durchaus nicht betteln. Für krankwerdende Dienstboten fremder Badegäste ist eine Stube mit 2 Betten vorhanden. — Außerdem hat die sächsische Regierung seit 1805 hier eine Stube für sächsische Soldaten, worin 12 kranke Personen erhalten werden, errichtet; jeden Monat können 12 andre kommen; ein Unter-Offizier führt über sie die Aufsicht. — Ein dem Fürsten Clary gehöriges Hospital für 12 Unterthanen liegt vor dem Biliner

Thore. — Auf dem Friedhof der Stadtkirche ist Seume's Grab. — Der Gartensaal, ein schönes, am Schloßgarten gelegenes Gebäude, gehört dem Fürsten; es enthält einen schönen Tanzsaal, ein Billard, und ein Spielzimmer, und hat 2 Eingänge, einen nach dem Biliner Thor zu, den andern nach dem Garten. — Das Goldene Schiff ist vor kurzem erst neu gebaut worden, zwei Stockwerk hoch, enthält eine Menge schöner Zimmer, und liegt am Platze in der Vorstadt. Es ist ein öffentliches Wirthshaus, wie auch der Blaue Stern, der Goldene Hirsch, die Eiche, der Schwarze Adler, und das weiße Roß in der langen, die 3 Ringe in der Badegasse, und das Schwarze Lamm in der Papiergasse. — Das Schießhaus liegt auf einer kleinen Anhöhe vor der Stadt und war vom verstorbenen Grafen Franz Karl von Clary erbaut, welcher es der Büchsengesellschaft schenkte. Die Fremden können sich hier mit Scheiben- und Vogelschießen beschäftigen.

Wie D. Troschel glaubte, möchten schon vor dem Bau der großen Gemeinbäder, welche der Radislaw von Chyniz unternahm, Badegebäude hier gestanden haben. Gewiß ist aber, daß Radislaw 1580 das Männerbad, die zwei Weiberbäder in der Stadt und das Frauenzimmerbad in der Vorstadt erbaute. Nicht lange darnach fing man auch an, kleinere Bäder zu veranstalten, und bereits Schwenkfeld erwähnt eines tiefen, eines wärmern und eines kühlen Bades im herrschaftlichen Badehause; außerdem waren damals 1607 noch 3 offene Bäder in der Stadt, die ihr Wasser von dem großen Bade erhielten. Bald baute man hierzu noch das Fürstenbad, das Gürtlerbad und die zwei Primatorbäder. Um die Mitte des letzt verflossenen Jahrhunderts erbaute man der Hauptquelle zur Seite das warme, mittlere und kühle Bad. Im J. 1764 fügte man diesen noch zwei andere hinzu, welche zur Douche benutzt werden. Unter den Judenbädern hatte man zwei für die hiesigen, und eins für die fremden Juden. Später richtete man im Herrenhause noch 3 Bäder ein, so daß nun mit

den 7 Bädern im Fürstenbade, in den überhaupt so genannten Fürstenbädern 10 Bäder eingerichtet sind. — Unter allen diesen Bädern ist das größeste das Männerbad, oder der Ursprung, von 16 Ellen Breite, 14 Ellen Länge, 2 Ellen Tiefe. Eine hohe, steinerne Säule trägt das darüber gebaute Gewölbe. Das Wasser geht unter dem Boden desselben in einem Kanal bis zum Ständer, aus welchem, mittelst vier Oeffnungen, das große Bad eine, und die Bäder der Stadt und Vorstadt die andre Hälfte Wassers erhalten. — Das gemeine Weiberbad, nur von jenem durch eine Mauer getrennt, ist 13 Ellen lang und 6 Ellen breit und ganz so eingerichtet wie jenes; nur eine Mauer in der Mitte bildet eine Abtheilung für Bürgerfrauen und eine andre für Weiber vom Lande. — In der Vorstadt ist das Frauenzimmerbad das größte. Es hat ähnliche Einrichtung wie das Männerbad und eine eigne Quelle. — Die übrigen Bäder sind größtentheils zwischen 10—14 F. Länge, 6—8 F. Breite und allenfalls groß genug, mehrere Personen einzunehmen. Sie sind alle hoch gewölbt, hell, mit Stufen und Bänken versehen und fast alle auf dem Boden mit Ziegeln belegt. Das Gürtlerbad ist Eigenthum eines Bürgers, und es erhält sein Wasser aus der Quelle des Stadtbades. — Im Fürstenbade sind 7 besondere Bäder, und sowohl hier als im Gürtlerbade finden Fremde bequeme Wohnungen. — Die Doucheбäder sind gut angelegt.

Die Quellen nehmen zusammen nur einen geringen Umfang ein, und es mögen das Männer- und Weiberbad ehemals wohl nur eine Quelle gemacht haben. Sie brechen mit außerordentlicher Gewalt hervor. Bei dem Erdbeben von Lissabon den ersten November 1755 erfuhren die Teplitzer Haupt-Quellen eine merkwürdige Veränderung. Anfangs trübte sich nur ihr Wasser, dann floß es dunkelgelb auf anderthalb Stunden, endlich blieb es ganz aus. Hierauf brach es auf einmal, dick und gelblichroth gefärbt, in solcher Menge und mit solcher Gewalt hervor, daß es alle Bäder überschwemmte. Nach einer

halben Stunde ward es heller und ließ einen rothbraunen Niederschlag zurück. Die Schönauer Quellen erfuhren nicht die geringste Veränderung.

Das Wasser der genannten Hauptquellen ist ganz hell und klar und nimmt nur in den Bädern eine meergrüne Farbe an. Es hat keinen Geruch und ist ziemlich ohne Geschmack, nur etwas salzig. Seine Masse ist so ansehnlich, daß in dem Männerbade in einer Minute über 400 Pf. Wasser, im Weiberbade mehr als 200, und im Frauenzimmer-Bade über 150 Pf. Wasser hervorkommen. Alle Quellen enthalten ein alkalisch-salinisches Stahlwasser.

Die Hauptquellen enthalten nach der Untersuchung des D. Ambrozzi, bei einer Wärme von $117\frac{1}{2}°$ Fahrenh., in 1 Pf. zu 16 Unzen folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron . .	$1\frac{87}{125}$ Gr.
Muriat. = ...	$\frac{97}{125}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$12\frac{6}{25}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{17}{80}$ —
Kieselerde	$\frac{21}{80}$ —
Harz= und Extraktivstoff .	$\frac{1}{10}$ —
Eisenoxyd	$\frac{9}{250}$ —
Kohlenstoffs. Gas.	$2\frac{3}{8}$ K. Z.

Die Gartenquelle kömmt im sogenannten Spitalgarten am Fürstenhause hervor und ist in einer niedlichen Nische gefaßt, so daß sie nicht nur zum Baden, sondern auch zum Trinken benutzt werden kann. Nach Reuß hat sie einen Wärmegrad von $79\frac{1}{4}°$ F. und enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	$\frac{3}{8}$ Gr.
Muriat. = ...	$1\frac{3}{25}$ —
Kohlenstoffs. = ...	11 —
Kohlenstoffs. Kalk.	$\frac{2}{5}$ —
Kieselerde beinahe	$\frac{2}{5}$ —
Eisenoxyd	$\frac{2}{5}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$2\frac{1}{17}$ K. Z.

Die zweite Gartenquelle enthält ganz dieselben Bestandtheile und denselben Wärmegrad, in einem wenig abweichenden Verhältnisse.

In Absicht auf die Heilkräfte dieses Wassers sagt Hufeland Folgendes: „Auch dieser Quell gehört zu den Heroen des medicinischen Streitheeres. Hier haben schon Kranke ihr Heil gefunden, die schon ein halbes Leben vergebens nach Hülfe geschmachtet hatten, und an denen alle Mittel der Kunst erschöpft worden waren; und wenn es von irgend einem Bade gilt: „Die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden werden sehend," so gilt es von diesem, denn gerade bei solchen, in die Augen fallenden, Uebeln und Deformitäten thut dasselbe die größten Wunder. — Die chemische Untersuchung zeigt uns eine alkalische Eisenauflösung, mit einem hohen Grade unterirrdischer Hitze innigst verbunden. Dieß schon würde genug seyn, um ihm eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf den Organismus zuzuschreiben, weil eben die alkalischen Eisenauflösungen selten und von ganz eigenthümlicher Kraft sind, und jedes der beiden Mittel für sich schon ein so stark in den Organismus, vorzüglich aber das Nervensystem, einwirkendes Agens ist. Aber schon der feine auffallende Schwefeldunst verräth gasartige, flüchtige Bestandtheile, und wie viele andere mögen noch da seyn, welche die Chemie noch nicht entdeckt hat, und auch nicht entdecken kann, da sie nicht in das Gebiet der chemischen Sinnlichkeit (Reagenz) gehören. — Schon aus diesen Bestandtheilen erhellt, daß sich hier das Eisen in einer Form befindet, wodurch sein stärkender, strenger, zusammenziehender Charakter gemildert, und mit mehr Auflöslichkeit gemischt wird, und so wieder um das Alkali in einer Verbindung, wodurch seine schwächende, schmelzende, und zersetzende Kraft verbessert wird. — Und dieß ists auch, was die Erfahrung lehrt, und was diesem Bade seinen großen Werth und zugleich seine Charakteristik giebt: die Verbindung der durchdringendsten, flüchtigsten Kraft mit Fortdauer der stärkenden Wirkung, der eröffnendsten, auflösendsten, schmelzendsten Eigenschaften, mit stärkender, belebender

Kraft. Daher kann es bei Verstopfungen und Verhärtungen mit dem herrlichsten Nutzen angewendet werden, wo die gewöhnlichen Eisenwasser Verhärtung bewirken oder vermehren würden. Daher kann es bei materiellen, gichtischen, skrofulösen und andern Anhäufungen und Stockungen atonischer Art helfen, wo die gewöhnlichen Eisenwasser die krankhafte Materie noch mehr fest machen, die blos auflösenden Laugen- und Schwefelwasser hingegen die Schwäche zu sehr vermehren würden. — Den ersten Platz verdient seine Wirksamkeit in der Gicht. In allen Formen und Modifikationen der chronischen Gicht ist es anwendbar, doch am ausgezeichnetsten wirkt es in den Fällen, wo die Gicht schon in hartnäckige Gelenkgeschwülste, Gichtknoten und Kontrakturen übergegangen ist, und gewöhnliche Mittel nicht mehr helfen wollen; auch bei Nervengicht, oder wenn die Gicht mit einem bedeutenden Grade von Schwäche verbunden ist, wo die blos alkalischen oder schwefelichten Wasser die Schwäche zu sehr vermehren; und endlich wenn die Gicht Metastasen auf innere Theile, Brust, Unterleib, Kopf ꝛc. gemacht hat. — Sind Störungen der Verdauung und Anhäufungen im Unterleibe damit verbunden, so ist nichts besser, als erst einige Wochen lang das Karlsbad trinken, und dann in Teplitz baden, und Egerwasser dabei trinken zu lassen. — Auch in Lähmungen ist seine Kraft groß, sie mögen äußerlich oder innerlich, Folge des Schlagflusses, oder örtlich entstanden seyn, vorzüglich aber da, wo die Entstehung gemischt, d. h. nicht reine Schwäche, sondern mit Metastase eines Krankheitsstoffes verbunden, oder rein metastatisch ist, z. E. arthritische, skrofulöse, psorische, venerische (nämlich sekundäre) Lähmungen, Lähmungen von metallischen Vergiftungen. In solchen Fällen hat dieses Bad das Vorzügliche, daß es nicht bloß die Organisation von dem Krankheitsstoffe reiniget, sondern auch zugleich stärkt. — Nicht nur von Lähmungen der äußern Bewegungsorgane, sondern auch der Sinneswerkzeuge z. E. Taubheiten, sind mir herrliche Beweise seiner Wirksamkeit vorgekommen. Nur sind zwei Regeln hierbei wichtig: einmal,

daß, wenn die Lähmung Folge einer Apoplexie war, man Vorsicht bei dem Gebrauch des Bades anwende, damit nicht durch zu starke Erhitzung und Blut-Kongestion nach dem Kopfe, ein Recidiv derselben erregt werde; und dann, daß man, bei beträchtlichen oder sehr eingewurzelten Lähmungen, sich nicht mit dem gewöhnlichen Badetermine von 4 Wochen begnüge, und glaube, was in der Zeit nicht besser werde, sey unheilbar, da oft diese Zeit eben erst nöthig ist, um nur das Organ für die Besserung empfänglich zu machen. In solchen Fällen muß man 6—8 Wochen lang anhaltend, ja täglich zweimal, baden, dann etwa 14 Tage ausruhen, und nun von neuem anfangen. Es versteht sich, daß die Douche zugleich mit zu Hülfe genommen werden muß. — Bei krampfhaften und konvulsivischen Nervenkrankheiten ist es nicht weniger wohlthätig, aber ebenfalls in denen Fällen vorzüglich, wo nicht reine Schwäche, — als wobei Pyrmonter und ähnliche kohlensaure Stahlwasser wirksamer sind, — sondern ein gemischter, metastatischer, Zustand zum Grunde liegt. Sowohl hierbei, als bei Paralysen der Art, bemerkt man oft, daß es einen Hautausschlag, Abscesse u. dgl. materielle Metastasen nach außen hervorbringt, und dadurch die innern immaterielle oder Nerven-Metastase gehoben wird. Ich kann hier besonders das krampfhafte Asthma und die Krampfkolik, zwei bekanntlich sehr schwer zu hebende Uebel, nennen, welche hier zuweilen besser als sonst irgendwo Hülfe finden. — Höchst schätzbar und als auszeichnend bemerkenswerth ist die Kraft dieses Bades zur Auflösung äußerlicher Verhärtungen, von denen ich hier nur anfangende Knoten in der Brust und Testikelverhärtungen erwähnen will, von denen mir mehrere Beispiele der glücklichsten Heilung durch diese Bäder bekannt sind. — Aber seine wohlthätigste und auszeichnendste Wirkung ist die Heilung der Folgen schwerer Verwundungen, und daher ist dieser Quell der Hauptzufluchtsort ehrwürdiger Veteranen und Krieger, die ihre Gesundheit dem Dienste zum Opfer brachten. Nicht allein gegen örtliche Schwächen, Kontrakturen, Steifigkeiten und Lähmungen, als Folgen

der Verwundung, kenne ich kein Bad, was so ausgezeichnete Wirkungen thut, sondern auch gegen das häufige und lästige Uebel, was man den Wundenkalender nennt, und was in der schmerzhaften Empfindlichkeit der vernarbten Stelle bei Witterungsveränderung besteht. — Bei allen chronischen Hautkrankheiten, beim weißen Fluß und allen atonischen Krankheiten des Uterus, vorzüglich der Unfruchtbarkeit aus Schwäche oder mangelnder Reizbarkeit, ist der Nutzen dieses Bades entschieden. — Ein großer Vorzug dieses Bades ist, daß es selbst bei verdächtigen Lungen und hektischer Anlage, wo andere Mineralwasser schaden würden, gebraucht werden kann, nur mit der Vorsicht einer nicht zu heißen Temperatur. — Ueberhaupt sey man vorsichtig bei vollblütigen und zu Blutkongestionen nach edlern Theilen geneigten Subjekten. Hier lasse man das Bad kühl nehmen, und wende auch vorher kühlende, ableitende Mittel, z. E. Sedlitzer Bitterwasser, ja wenn es nöthig ist, einen Aderlaß an. Selbst während des Gebrauches müssen zuweilen diese kühlenden Mittel von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden. In solchen Fällen ist auch der, noch von alten Zeiten her übliche Gebrauch, des von Zeit zu Zeit wiederholten Schröpfens recht sehr zu empfehlen. Auch das nahe dabei quellende Biliner Wasser, und, wenn man stärker eingreifen will, das Egersche, oder ein anderes inneres Mittel, kann dabei mit Nutzen gebraucht werden."

Wenn man sich der Gartenquelle zum Trinken bedient, so trinkt man gewöhnlich 4—6 Becher von 10 Kub. Zoll 14 Tage bis 4 Wochen lang am frühen Morgen, und badet dann des Abends. Außerdem, wenn man nur badet, kann man hierzu schon die Morgenzeit benutzen. Um 11 Uhr gehen Viele in den Garten, wo sie entweder sich unterhaltend umherwandeln, oder Gesellschaftsspiele treiben. Um 1 Uhr ist die Zeit des Essens, und Alles geht aus einander. Des Nachmittags theilt sich die ganze Badewelt in kleine Gesellschaften und besucht, entweder zu Fuß, oder zu Wagen, die schönen Partieen der Umgegend. Abends versammeln sich die Freunde dramatischer

Unterhaltung im Schauspielhause; das Schauspiel beginnt um 7 und hört um 9 Uhr auf.

Nach dem Schauspiel erfolgt in der Badezeit Sonntags und Mittwochs der Ball im Gartensaale und hört um Mitternacht gewöhnlich auf. — Reisende Künstler geben oft hier Koncerte; aber überall wird der Freund der Tonkunst, bisweilen gut, bisweilen schlecht, durch umherziehende Musiker unterhalten, die Böhmen in seinen unfruchtbarern Gebirgsgegenden in großer Menge erzeugt. — Liebhaber des Scheiben- und Vogelschießens können Sonntags mit Büchse und Armbrust auf dem Schießhause ihre Lust büßen. — Freunde der Lektüre finden zwar eine Bibliothek hier; indessen ist sie freilich nur für das Bedürfniß Weniger. Musikalische Instrumente erhält man auch gegen wöchentlichen Zins. — An der Wirthstafel speiset man im Gartensaal, ferner in der Eiche, dann im Kaffeehause in der Badegasse, im Schießhause u. a. m. a. O. — Die Wohnungen sind sehr gut eingerichtet, und man bezahlt für dieselben nach Beschaffenheit der innern Einrichtung, der Größe und der Lage derselben recht billig. — Für ein Bad zahlt man 20 Kzr. — Auch hier ist es gewöhnlich, den Ankommenden mit einem Trompeterstückchen vom Thurme aus zu begrüßen, wofür man sich eben so abfindet wie in Karlsbad. — Vor der Abreise giebt man noch den Badeleuten ein Geschenk.

Auf der hiesigen Post erhält man immer Zeitungen und Journale gegen ein gewisses Lesegeld. Der Postenlauf ist folgender:

Ankommende Posten: Sonntags Vormittags 10 Uhr aus Böhmen, Oestreich, Hungarn, Mähren, Schlesien und Polen. Abends um 9 Uhr aus dem Reich, Nürnberg, Baireuth, Karlsbad und Saaz. Dienstags Vormittags 10 Uhr aus Dresden, Leipzig, Berlin, Braunschweig, Hamburg und übrig. nord. Ländern. Mittwochs Vorm. 10 Uhr von Prag, Wien rc. wie Sonntags. Abends eben so. Früh 8 Uhr der Postwagen von Prag und Wien. Donnerstags der Postwagen von Dresden, Leipzig und dem Norden. Samstags

Vorm. 10 Uhr von Dresden, Leipzig rc. wie Dienstags.

Abgehende Posten: Montags fr. 8 Uhr die Reichspost über Saaz, Karlsbad und Eger. Nachmittag 4 Uhr nach Prag, Wien, Schlesien, Hungarn, Mähren, Italien, Baiern, Frankreich rc. Dienstags Nachmitt. 3 Uhr nach Dresden, Leipzig, Preußen und dem übrigen Norden. Mittwochs fr. 8 Uhr eben dahin. Donnerstags fr. 8 Uhr wie Montags früh. Mittags der Postwagen nach Prag und Wien. Freytags Nachmittags 4 Uhr wie Montags Nachmitt. Samstags Nachmitt. 3 Uhr wie Dienstags. — Vom 15. Mai bis 15. Sept. gehen die Posten in alle kaiserl. Länder alltäglich früh um 11 Uhr ab und kommen auch alltäglich früh an. Die Briefe werden täglich bis 10 Uhr angenommen. Gelder und Packete können nur Dienstags abgegeben werden. Von 12—2 Uhr Mittags ist das Postamt verschlossen.

Unter Allem, was Teplitz aufzuweisen hat, ist das reizendste der Schloßgarten, zu welchem man entweder durch das Schloß, oder durch den Gartensaal und die Kirchgasse gelangt. Der Gartensaal steht gerade vor der großen Allee und giebt hier einen herrlichen Augenpunkt. In der Fasanerie erblickt man auf einer Seite einen antiken Tempel, auf der andern die Bildsäule der Flora. Außer diesen Anlagen hat die Kunst wenig gethan, und man hat nur mit zarter Hand der Natur nachgeholfen, wo es Gewinn war. Herrlich sind die verschiedenen Rasenplätze, die wohlbeschatteten Dämme, die ausgebreiteten Teiche, auf welchen stolze Schwäne umherrudern; aber über alle Beschreibung herrlich die unvergleichlichen Baumgruppen, die in solcher malerischen Schönheit und in solcher Zahl, wohl schwerlich wieder im nördlichen Deutschland zu finden seyn dürften. Rechnet man hierzu den reizenden Gesang der Vögel und vor Allem das Flöten der Nachtigall, so ist der öftere Spaziergang in diesem Garten, in welchem unabläßig eine Menge Menschen hin und herwallen, einer

der schönsten Genüsse der hiesigen Badezeit. Nahe bei der Meierei gewährt der höchste Punkt der neuen Anlage, besonders bei Sonnenuntergang, eine reizende Aussicht auf Mariaschein, Graupen, den Geyersberg und das hohe Erzgebirge. — Hinter dem Schloßgarten erhebt sich der Wachholderberg, auf welchem die Bergschenke steht. Hier überblickt man zuvörderst in der Tiefe Teplitz, drüber hinaus das ganze Thal zwischen der Stadt und dem sächsischen Gebirge, und zuletzt dieses selbst mit seinen Ruinen, Dörfern und Kapellen. Rechts vom Wirthshause gewährt eine andre Anhöhe einen Blick in die Berge des Mittelgebirges, aus welchem der große Franz, und der Millischauer Berg und das zerstörte Schloß Kostenblatt hervorragen. — Eine ebenfalls schöne Aussicht bietet das Schießhaus dar. Man erblickt von hier aus die Stadt, den Schloßgarten und mehrere andre Gegenstände. Von hier aus wendet man sich auf dem Wege nach Prassewitz, links zu einer Anhöhe hin, von wo aus man zugleich Schönau, das Steinbad, das militärische Spital, die Chaussee und den Saubach erblickt, der sich durch Wiesen, Gärten und Baumgruppen hinschlängelt. — Nicht fern von hier ist die Lippnay, eine mit Waldung bedeckte Anhöhe, auf deren Gipfel sich eine Einsiedelei befindet. Oben hat man eine lachende Aussicht; um den Fuß des Hügels her ziehen sich lauter Fruchtgärten. Der Platz ist eine Viertelstunde von der Stadt, und auf angenehmen Fußpfaden gelangt man von hier nach der Bergschenke. — Unfern derselben ist die Schlackenburg, ein Haus, das, von Steinen und Eisenschlacken aufgeführt, eine Menge Zimmer und einen Altan enthält, von welchem aus man eine schöne Aussicht über Stadt und Land hat. — Ein andrer interessanter Punkt ist der Hügel des Fürsten Ligne, den derselbe in Terrassen abstufen und mit einem Lusthäuschen krönen ließ. Die Aussicht von hier ist sehr artig; das Häuschen selbst aber ward 1813 zerstört. — Einer der anziehendsten Punkte um die Stadt her, bleibt der Schloßberg, der sich mit den Trümmern des alten Schlosses unfern der

Stadt erhebt. Gegenwärtig bewohnt seine innern unterirdischen Gewölbe ein französischer Soldat, der dem Verderben 1813 entronnen, jetzt den Besuchenden Bier und Kaffee spendet. Von dem Schlosse sind nur noch 1 Thurm und viele Mauern übrig. Es war eine Zeitlang der Sitz der Kinsky von Tettau, und noch jetzt zeigt man auf der Spitze des Berges das Stück einer alten Kanone, worauf noch die Inschrift „Wilhelm Kinsky (Wallensteins Schwager) 1625" zu lesen. Gegen Süden und Westen hin ist die Aussicht durchs nahe Mittelgebirge beschränkt; aber desto herrlicher öffnet sie sich gen Osten und Norden. Hier überblickt man das ganze breite Thal zwischen dem Erz- und Mittelgebirge mit dem Städtchen Teplitz, Aussig, Karwitz, Kloster Grab, Graupen, Mariaschein, der Abtei Ossegk, den alten Schlössern Graupen und Geyersberg, und einem Heere von Kirchen, Kapellen und Dörfern, die sich unter und auf der langen Kette des Erzgebirges bis gegen die Elbe hinabreihen.

Schönau.

Dieses mit kräftigen Heilquellen versehene Dorf liegt eine Viertelstunde von Teplitz in einem schmalen Thale, eingeschlossen vom Spitzigen- und vom Judenberge, von den Dorner Höhen und dem Hühnerhügel und dem Schloß- und Schönauer Berge. Es befinden sich hier die sogenannten Steinbäder, welche der Gemeinde Teplitz angehören, und deren Quellen aus der hier befindlichen Sumpfwiese hervorbrechen.

Zu Schwenkfelds Zeiten waren hier zwei offene nicht geachtete Quellen. Die eine davon, welche in der Flachsröste hervorquoll, hieß das Röstebad; die andere ward der Tümpel genannt; nur Bettler, mit Geschwüren behaftet, wurden aus der Stadt hierher gewiesen. Erst zu Anfange des vorigen Jahrhunderts kommen sie unter dem Namen der Steinbäder vor, und man fing mehr an sich derselben zu bedienen. In neuern Zeiten ward das Steinbad durch die Thätigkeit des Bürgermeister Eckart in bessern

Stand gesetzt und 1801 beendigt. Endlich erhielt es auch noch 1810 durch den Bürgermeister Anton ein neues Bad in Form eines Tempels, der 6 besondere Badestübchen enthält.

Gegenwärtig hat das Steinbad ein besonderes Bad für Mannspersonen; ein anderes für Frauenzimmer und 11 besondere Bäder, alle von Stein. Ein gemeinschaftliches Bad hinter dem Hauptgebäude dient Soldaten und gemeinen Leuten zum Gebrauch. Mitten im Gebäude bricht die Quelle in einer ovalen, steinernen Fassung hervor und wird von da in Röhren in die Badstuben geleitet.

Das Wasser ist farbenlos und helle, ohne Geruch, ohne deutlichen, bestimmten Geschmack. Es setzt auf seinem Laufe einen braunrothen Niederschlag ab und hat einen Wärmegrad von $108\frac{1}{2}°$ F. Seine Bestandtheile sind nach Ambrozzi in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron	$1\frac{9}{25}$ Gr.
Muriat. = ...	$1\frac{87}{125}$ —
Kohlenstoffs. = ...	$12\frac{4}{25}$ —
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{7}{10}$ —
Kieselerde	$\frac{52}{125}$ —
Harz= und Extraktivstoff . .	$\frac{1}{20}$ —
Eisenoxyd	$\frac{1}{25}$ —
Kohlenstoffs. Gas	$1\frac{22}{31}$ K. Z.

Ohngefähr 150 Schritte vom Steinbade ist das Schlangenbad gelegen und gehört der Gemeinde Schönau. Es soll seinen Namen von den ehemals hier häufig vorkommenden Schlangen erhalten haben. Obschon auch diese Quellen lange Zeit in unverdientem Dunkel lagen, so mögen sie doch, etwa 1704, wie eine eingehauene Jahrzahl verrathen, von der Gemeinde mit einer Mauer umgeben worden seyn. Erst 1773 ließ sie Prinz Rohan bedecken, und im J. 1796 nahm man sich ihrer thätiger an. Seit einiger Zeit ist auch das Schlangenbad, welches ein Eigenthum der Gemeinde Schönau ist, verschönert worden.

Nach Ambrozzi enthält das Wasser des Schlangenbads, bei einer Wärme von 104° F. in 1 Pf. zu 16 U.:

Schwefels. Natron	$\frac{18}{125}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{7}{8}$	—
Kohlenstoffs. = . . .	$11\frac{99}{125}$	—
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{49}{100}$	—
Kieselerde	$\frac{74}{125}$	—
Harz= und Extraktivstoff einen unbedeutenden Antheil	=	
Eisenoxyd	$\frac{2}{125}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$2\frac{22}{125}$	—

Die Schwefelbäder quellen am Fuße des weißen Berges hervor und sind mit einem Gebäude überdeckt, in welchem Fremde recht bequem wohnen können. Sie gehören dem Fürsten Clary und waren schon lange vor Schwenkfelds Zeiten bekannt und besucht. Es sind hier 4 abgesonderte Bäder. Das eine dieser Bäder wird das Warme, das andere das Kühle genannt.

Das Warme Schwefelbad kömmt aus dem Sande des Bodens und sammelt sich in einem Becken von 10 F. Länge, 6 F. Breite, und über 2 F. Tiefe. Das Wasser ist hell und klar, setzt einen braunrothen Ocher ab, zeichnet sich weder durch Geschmack noch Geruch aus. Es hat $108\frac{1}{4}$° F. Wärme und enthält:

Schwefels. Natron	$2\frac{3}{8}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{1}{2}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$7\frac{7}{100}$	—
Kohlenstoffs. Kalk	$\frac{2}{5}$	—
Kieselerde	$\frac{3}{10}$	—
Harz= und Extraktivstoff einen geringen Antheil.		
Eisenoxyd	$\frac{3}{100}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$1\frac{5}{6}$	K. Z.

Das kühlere Schwefelbad entspringt aus einer eignen Quelle, auf 180 Schritt vom Badegebäude entfernt, am weißen Hügel oder Berge. Sie ist dort gefaßt und wird dann in einem steinernen Kanal und in hölzernen Röhren nach den Badegebäuden geleitet. Die Quelle

liefert in einer Minute zwischen 12 — 20 L. Pf. Wasser und setzt einen Kalksinter von gelblich grauer Farbe ab. Auch hier ist das Wasser hell und rein und nirgends ein schwefelähnlicher Geruch zu entdecken. Die Wärme beträgt $101\frac{3}{4}$° Fahr. uud die Bestandtheile sind nach Ambrozzi:

Schwefels. Natron	$\frac{3}{4}$	Gr.
Muriat. = ...	$\frac{13}{25}$	—
Kohlenstoffs. = ...	$8\frac{21}{25}$	—
Kohlenstoffs. Kalk . . .	$\frac{13}{100}$	—
Kieselerde	$\frac{3}{10}$	—
Harz= und Extraktivstoff ein kleiner Antheil		
Eisenoxyd	$\frac{7}{125}$	—
Kohlenstoffs. Gas	$1\frac{14}{25}$	K. Z.

Die sämmtlichen Schönauer Quellen werden eben so häufig gebraucht als die in der Stadt.

Dorna.

Am angenehmsten ist der Weg nach diesem eine halbe Stunde entfernten Dorfe von Teplitz aus, wenn man auf der Kunststraße hinaus wandert, die nach der Paschkopale führt, vor dem Schlagbaume sich aber nach dem Steinbad und dem militärischen Spital zuwendet und dann quer über die Wiesen geht; auch kann man nah am Kirchhofe und dem Johnschen Institut hin, zum Dorfe gelangen. Wer fahren will, schlägt die Kunststraße nach Dresden ein, an welcher Dorna liegt. Das, was die Badegäste nach Dorna lockt, ist der angenehme Garten, welcher sich zwischen dem Dorfe und Schönau hinzieht. Eine bedeutende Anhöhe, mit Waldung bedeckt, enthält auf ihrem höchsten Punkte eine auf Felsen ruhende Hütte, aus welcher man den Garten, Schönau mit seinen Wiesen, den Schloßberg, Teplitz, die Abtei Ossegg und viele andre Orte überblickt. Ein murmelnder Bach durcheilt die grünen, mit Blumen geschmückten Wiesen, und dichte Erlen

und Weiden streuen ihre kühlen Schatten auf den am Ufer sich hinschlingenden Pfad. Auf der Höhe des halben Hügels steht die Wohnung des Gärtners, gegenüber ein freier, von Bäumen umschatteter Platz mit Blumen und Rasen. — Auf diesem Berge liegen Massen von Porphyr in Gestalt länglicher Vierecke; sie sind schichtenweise gelagert und neigen sich von Osten nach Westen. — Nur eine Viertelstunde von hier liegt das Dorf Probstau. Es gehört dem Fürsten von Clary und hat einen Fasanengarten und einen Teich, auf welchem sich oft wildes Geflügel aufhält. – Liebliche Alleen durchschneiden das Gehölz. Oft versammeln sich hier Thee- und Kaffeegesellschaften.

Mariaschein.

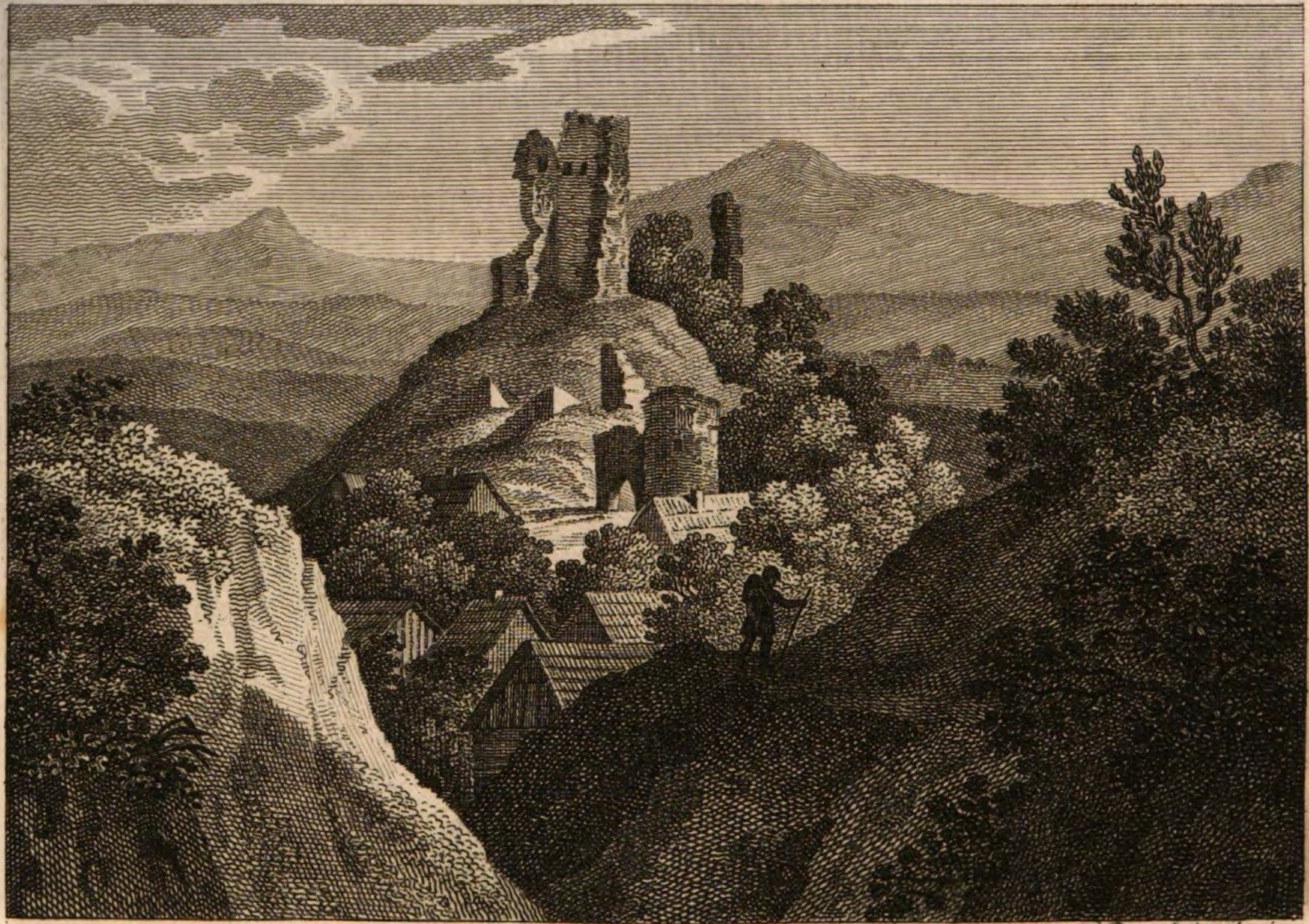
Herrlich ist die Lage dieses, der heil. Jungfrau geweihten Ortes, wenn man ihn zuerst bei der im Felde stehenden, von Linden umschatteten Kirche erblickt. Ueber grünen Wiesen, mitten aus einem Walde von Obstbäumen und Gärten, erheben sich die Thürme und Kreuzgänge der Kirche, zu welcher vorzüglich an Mariä Heimsuchung, Mariä Geburt und am Feste unserer lieben Frauen, Tausende von Pilgern aus der Lausitz, Schlesien und Mähren dahin wandern. Der Ort wird in Ober- und Nieder-Schein getheilt und zählt 74 Häuser. Die Veranlassung zur Erbauung der Kirche, zur Schmerzhaften Mutter Gottes, ehedem Maria im Elend, genannt, soll ein von Holz geschnitztes Marienbild gegeben haben, welches zur Zeit der Hussiten, durch die von Schwatz vertriebenen Klosterfrauen hier verborgen und im Jahre darauf von den Bürgern zu Graupen wieder entdeckt wurde. Ein Mädchen ward durch seine Wunderkraft gegen eine Schlange geschützt, die sie verfolgte. Bald darauf soll durch einen von Kollowrat eine kleine Kapelle gestiftet, späterhin durch seine Familie erweitert und endlich 1590 sogar mit 7 Kapellen versehen worden seyn. Nachdem sie so ausgestattet und mit einem Kreuzgang geziert worden, übergab man sie, prächtig geschmückt, den Jesuiten zu Graupen. Das Marienbild, nachdem es lange herumgewandert, kam endlich wieder hierher zurück. Die Kirche

ist ein schönes Gebäude. Auf dem Altarblatte ist die Veranlassung zur Gründung des Klosters abgebildet. Im Klosterhofe, von hohen Linden beschattet, die jedoch im Kriege zum Theil vernichtet wurden, ist der Marienbrunnen. Im Kreuzgange sieht man eine Menge Schildereien der Wunder, welche das Marienbild verrichtet. — In Niederschein ist der Freßbrunnen, ein eisenhaltiges Sauerwasser, das Hunger erregen soll. Mariaschein ist ein wunderlieblicher Aufenthalt, und dem ist es auch zuzuschreiben, daß viele Familien aus Dresden jährlich einige Wochen hier zuzubringen pflegen.

Ein steinigter Fahrweg führt, zwischen Gärten hin, in die Gründe des Erzgebirges, das mit schönen, schroffen Bergen, die mit Gärten und Landhäusern geschmückt sind, gleich einer Mauer hinter dem Orte aufragt. Wir treten endlich zwischen seine Gehänge; immer düstrer wird das Thal und enger; endlich erblicken wir Häuser, wild und romantisch im Thale und an den Abhängen gruppirt. Dieß ist das Städtlein

Graupen.

Es ist nicht groß, zählt nur über 200 meist schlechte Häuser, unter denen die Ruinen einer alten Kirche sich malerisch gestalten. Nach Einigen soll es schon 733, nach Andern 1146 oder 1152 erbaut seyn, in welchem Jahre das hiesige Zinnbergwerk durch einen Ackermann, Waldeck, fündig und dem neuen Orte der Name Krupna (von Krupy: Zinngraupen) geworden seyn soll. Im J. 1478 ward es mit Bergfreiheit begabt und unter die Bergstädte versetzt. In der Kirche ist ein Gemälde von Anton Kern. Kaum ein Paar hundert Schritte von der Hauptstraße der Stadt, liegt über einem schmalen Gebirgsjoche das Dörfchen Rosenthal, und auf der südöstlichen Bergecke die Ruine des Graupner Schlosses Rosenburg. Alles ruht hier in Schutt und Trümmern; nur ein Haus ragt aus der Umgebung von Mauern und Thürmen bedacht hervor, umschattet von lieblichen Baum- und Strauch-Gruppen und üppigen Schlingkräutern. Es



F. Rosmäsler junior.

Graupen

ist das Haus des Bergwerks-Aufsehers, vor welchem sich ein kleiner Gemüs- und Lustgarten hinzieht. Wir durchwandeln seinen breiten Sandgang und treten plötzlich aus altem Gemäuer und blühendem Gesträuch hinaus in eine Laube, aus deren offenen Wand in allem Farbenschimmer eines heitern Nachmittags ein Paradies heraufblinkt. Rechts und links und unter uns in der finstern Tiefe, Felsgruppen, Gesträuch, Bäume und Schlingkräuter in wildem, malerischem Gewirr; weiter zurück eben so wilde, rechts mit finstern über Felsen aufragenden Tannen und Fichten geschmückte, links sonnigere, mildere, steile Bergwände; hinter sich das blühende Gärtchen, das zur Rosenzeit einem Rosen-Eden gleicht, und drüber her aus dem Laubgewölbe die düstern Trümmer der Burg; vor sich endlich, aus der schönen, wilden Natur emporsteigend, ein herrliches, mildes, mit Dörfern, Kirchen, Kapellen besäetes weites Thalland, über welchem, im blauen Duft der Ferne, die steilen Flötz-Trapp-Berge des Mittelgebirges einen wunderschönen Hintergrund bilden. — Das Städtchen aufwärts, hinauf nach Obergraupe, bis zu dem Kapellchen des Mückenthürmels auf der Spitze des Erzgebirgs, wechseln ewig die Gegenstände einer wilden Gebirgsnatur mit herrlicher Aussicht in die Ferne. — Zurück gegen Mariaschein, stärkt sich der Ermüdete in dem Hause des Grafen von Langenau, höchst reizend am Fußsteige gelegen, durch Speisen und Erfrischungen, indem er zugleich einer köstlichen Aussicht aus dem zweiten Stockwerke des Hauses sich erfreut. — Ist es Zeit, und gestatten es Umstände und Kräfte, so wird man nicht ohne Interesse die auf dem Erzgebirg gelegnen Trümmer des Schlosses Geyersberg besuchen, von dessen Bergkuppen aus man einen großen Theil des Böhmerlandes sammt dem Mittel-Gebirge überschaut. — Unten liegt das durch jene merkwürdige Schlacht bekannte Kulm, in dessen Nähe ein in der Berliner Eisengießerei gefertigtes Denkmal, zu Ehren der hier gefallenen Krieger, unter vielen Feierlichkeiten am 30sten August 1817 aufgestellt ward. Es besteht aus einem eisernen 18 F. hohen Obelisken in gothischem Geschmack, oben mit dem eisernen Kreuz geschmückt, ist unten 4 Q. F. und 4 Q. Z. weit und

steht auf einer 3 F. hohen, gemauerten Grundlage, und enthält folgende Inschrift:

Die gefallenen Helden ehrt dankbar
König und Vaterland. Sie ruhen im Frieden.
Kulm den 30sten August, 1813.

Das Ganze ist in dieser großen Natur gleich einem Windöfchen anzuschauen. Eine Baum-Anlage wird es umgeben und ein im J. 1813 invalid gewordner Krieger in einem hier erbauten Häuschen bewachen.

Eichwald.

Eine treffliche Kunststraße führt von Teplitz aus zu diesem eine Stunde entfernten Dorfe, durch welches uns bald das Klappern einer Mühle, bald das Stampfen der Hämmer und das Keuchen der Blasebälge eines Eisenhammers begleiten. Beim Ausgang des Dorfes öffnen sich die Schluchten und Thäler des waldigen Gebirgs, durch welches hinauf düstre Wege nach Altenberg und Zinnwald leiten. Auf einem der benachbarten Berge, der mit Bäumen bepflanzt worden, genießt man auf einer freien Fläche von einem Strohdach beschirmt, einer malerischen Aussicht. Weiter hin erhebt sich der Mühlberg, steil und hoch; doch führt ein wohl geebneter Pfad auf seinen Gipfel, wendet sich an den Seiten des Berges herum und öffnet die mannigfaltigsten Partieen. Wo sich eine interessante Ansicht beut, laden hölzerne Bänke zur Ruhe ein. Hinter der Fischermühle deutet ein Pfahl den Pfad an, welcher zu einem Pavillon mit herrlicher Aussicht führt.

Doppelburg.

Dieses dem Fürsten Clary gehörige Jagdschloß liegt am Fuße des Erzgebirges in einem zum Theil ummauerten Lustwalde, anderthalb Stunden von Teplitz. Der Weg geht über Tischau, Kosten und Kloster Grab. Das Jagdhaus, in Form eines Sterns erbaut, dessen 6 Spitzen auf eben so viele Alleen gerichtet sind, die durch den Wald

gehauen worden, ist mit Wassergräben umgeben. Ein kleiner Teich in der Nähe enthält eine Menge bunter Fische, und sendet sein Wasser in einem kleinen Wasserfall herab in den Garten. Ueberall wandeln und jagen zahme Hirsche um uns her, und fressen das Brod aus der Hand, welches man ihnen beut. Um 6 Uhr schallt das Jagdhorn durch den Wald; aus allen Gesträuchen und Grasplätzen kommen die Hirsche nun herbei, versammeln sich bei der Fütterung, und verzehren in aller Ruhe die vorgeschütteten Eicheln und Kastanien. Weiter hin, in einem durch ein hölzernes Gitter abgesonderten Theile des Waldes, sieht man wilde Schweine. — Im Jagdhause erhält der durstige und hungrige Wandrer alle gewöhnlichere Bedürfnisse. Montags und Freytags ist dieser Lustwald zum Besuche Fremder geöffnet.

Kloster Ossegg.

Zwei Stunden von Teplitz, ebenfalls am Fuße des Erzgebirgs, liegt höchst reizend, aus einer obstreichen Umgebung aufragend, die hochbethürmte, fensterreiche Abtei, um sie her ein Ort von etwa 100 Häusern. Im J. 1192 berief Johann Milgost, Herr auf Maschau, einige Cistercienser aus Waldsachsen nach Maschau bei Kaden, und stiftete da ein Kloster. Durch Unfälle und Raub gedrückt, verließen es die Mönche und zogen nach Ossegg, wo dessen Besitzer, Slawko von Riesenberg, 1196 sie freundlich aufnahm und ihr neues Kloster ansehnlich begabte. Milgost, im Zorn, nahm alle geschenkte Güter zurück. Nach vielen Unfällen ward endlich das Kloster 1429 von den Taboriten völlig zerstört, und 11 Dörfer desselben kamen von 1460—1530 nach und nach an die Herrn von Stampach, Czermuczicz und Lobkowitz unter der Bedingung, daß sie nur vom Kloster wieder eingelöset werden könnten. Erst im J. 1614 bewirkte Erzbischof Lohelius von Prag, durch einen wehmüthigen Brief an den Pabst, daß das Kloster hergestellt ward. Im J. 1626 wurden die Ordensbrüder wieder ins Kloster eingeführt, und bald darauf erhoben es die folgenden Aebte

aus dem Schutte zur jetzigen Schönheit. — Die Abtei enthält, außer den Mönchswohnungen und der Wohnung des Prälaten, eine Menge Wirthschafts- und Beamten-Gebäude, Brauereien und Bäckereien, und der große Speisesaal, so wie die Kirche, sind sehenswerth. Die Bibliothek ist mittelmäßig und in großer Unordnung. Das Naturalien-Kabinet, ebenfalls ungeordnet und mit Mangel an wissenschaftlichem Sinn angelegt, enthält einige schöne böhmische Sachen und seltne Krystallisationen. — An dem Klostergebäude zieht sich ein Garten hin, zum Theil in französischem, zum Theil in englischem Geschmack. Eine Einsiedelei, mit einem künstlichen Wasserfall, eine Moschee, in der Mitte eines Wasserbeckens eine Schildkrötenwohnung, eine Seidenhaasen-Hecke, eine hydraulische Maschine und ein Pavillon mit schöner Aussicht, verdienen darin gesehen zu werden. — Am Ende des Orts steht die Pfarrkirche, in welcher auch die Mönche den Gottesdienst versehen. Auf dem Friedhofe desselben zeigt man das Grabmal des Marschalls von Sachsen, welcher im Duell auf dem benachbarten Riesenberg getödtet worden. — Hinter dem Kloster ist die Manufaktur des sogenannten Ossegger Zeuges, welche nicht nur diesen Artikel, sondern auch Kasimire und ähnliche Zeuge liefert. — Verfolgen wir den brausenden Waldbach, welcher am Anfange des Orts aus dem Gebirg hervorschäumt, so treten wir bald hinter den ersten Häusern in finstern Tannen- und Fichtenwald, in welchem sich oft romantische Parthieen aufthun. Nach einer Viertelstunde Wanderung erreichen wir dürftige hölzerne Hütten, die mit Gärten, Wiesen, Wald und Felsentrümmern abwechseln, durch welche die schäumende Miza hinstürzt. Endlich erblicken wir rechts vom Langenwieser Wege eine kleine, bethürmte, von Linden umschattete Kapelle, hinter welcher, auf einer felsigen Bergwand, die Trümmer des Riesenschlosses emporragen. Dieß Schloß hieß ehedem Ossegg, noch früher Lesczen oder Lezhozen, in neuern Zeiten Riesenberg, gehörte zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts dem Slawnik, Vater des Heil. Adalberts; fiel zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts an die Hr. Borssen von Osseg, und gehörte noch 1466 Diepold von Wartenberg, worauf es verfiel. Rings umher ist eine wilde, romantische Natur.

Dux.

Dieses kleine, den Grafen von Waldstein gehörige Städtchen, ist eine Stunde von Ossegg, und zwei starke Stunden von Teplitz. Das gräfliche Schloß ist schön und enthält eine Menge Merkwürdigkeiten. In einem großen Saale sind die Bildnisse der Waldsteine, unter welchen der berühmte Wallenstein, Herzog von Friedland, dessen vorzügliche Lebensmomente auch in Gemälden dargestellt sind. Auf dem Deckengemälde sieht man einen Waldstein, welcher mit seinen 24 Söhnen und ihren 24 Knechten vor dem König Ottokar von Böhmen erscheint. Beim Eintritt in den Saal bemerkt man eine Darstellung des Bundes, welchen die von Waldstein im zwölften Jahrhundert mit den vornehmsten Reichsfürsten geschloßen. Neben dem Saale sind mehrere Zimmer mit Gemälden und Kupferstichen. Die Bibliothek enthält mehrere alte Werke und Handschriften, das Naturalienkabinet einige sehr schöne und seltene Sachen und Porzellanvasen, die von Rubens gemalt seyn sollen, auch viele Modelle zu Maschinen und Instrumenten, alle aus Stahl gefertigt. Im Zeughause bemerkt man mit ganz vorzüglichem Interesse einige wohl erhaltene Stücke der Rüstung des Herzogs von Friedland. Der ansehnliche Garten ist eigentlich in Französischem Geschmack, wird aber jetzt umgewandelt. Vorzüglich sehenswerth sind darin: das Becken mit der hydraulischen Maschine aus Bronze, von Friedland herrührend, die Gewächshäuser und die schattigen Alleen. Sehr schön baut sich die große Allee, welche auf der Spitze des fernen waldigen Erzgebirges zu enden scheint, da man dort den Wald, in der Entfernung einer starken Stunde, bis zum Gipfel des Gebirges ausgehauen.

Der Millschauer.

Ueber alle Kegelberge des Mittelgebirgs von Böhmen, ragt dieser Berg, als der höchste, in dreistündiger Entfernung von Teplitz empor. Im Dorfe Eiben nimmt man einen Führer, am besten aus No. 10, mit zu dem Gipfel.

Anfänglich steigt man durch Obstgärten, endlich über den Porphyrschiefer hin, welcher den Berg bildet. Nach beschwerlichem Steigen entschädigt eine entzückende Aussicht nach allen Seiten hin reichlich. Gegen Morgen hin dämmern in blauer Ferne das Iser- und das Riesengebirge, weiter rechts das Euler Gebirg jenseits Prag, und bei reiner Luft selbst diese Hauptstadt. Leutmeritz und Theresienstadt liegen zu den Füßen am klaren Strom der Elbe, mit welcher sich die Eger vermählt. In langer, blauer Kette zieht sich das Erzgebirg, von seinem Anfang an der Elbe, bis zu seinem Ende bei Eger hin. — Auf dem Rückwege bemerken wir das Dorf Boreslau mit seiner schönen Kirche, und das im Dorfe gelegne Schloß Milleschau. Es erhebt sich, ein schönes Gebäude, auf einem Basaltfelsen und gehört dem Grafen von Hrczan, Herrn von Harras und Kaplircz; dabei ist ein artiger Garten. Ueber Schallan, Welboth und Wisterczan erreichen wir endlich wieder die Mauern von Teplitz, wo wir von der erschöpfenden Wanderung ausruhen.

Travemünde.

Nicht weit vom Städtchen Travemünde, stehn an der Küste der Ostsee die Gebäude der Seebade=Anstalt, welche vornehmlich durch die Thätigkeit der Herren D. Brehmer und Lizentiat Lempken vor wenigen Jahren errichtet worden. Es unterzeichneten hierzu so viele edle Bürger Lübecks ansehnliche Beiträge, daß nach und nach der Plan der Gründer erweitert und der Anstalt mehr Ausdehnung gegeben werden konnte.

Der Badeplatz, nahe am Ufer, ist nicht allein zu Lande, sondern auch zu Wasser erreichbar, und selbst ein Fußweg ist durch die Schanze zu ihm verstattet. Auf diesem Badeplatze ist das Logishaus angebracht, das eine Menge freundlicher, kühler Zimmer und Schlafkammern, mit nöthigem Geräth versehen, enthält und eine bedeutende Anzahl Badegäste aufnehmen kann. Seine Lage ist sehr interessant. Stets hat man den Anblick des Meeres und das Schauspiel ankommender und abgehender Schiffe und das ganze Leben eines Hafens. Man darf nur in den meisten Zimmern den Kopf aufrichten, um mit einem Blicke die ganze Rhede mit allen Schiffen zu übersehen. — Nur wenige Schritte von diesem Hause steht in gleicher Lage das Wirthschaftsgebäude. Es ist von innen freundlich und von außen geschmack=

voll, enthält einen großen, schönen Speisesaal, mit Orchester und 2 Gesellschaftszimmern, von denen eins zum Speisesaal für die Schmecker dient, welche, um einige Mark mehr, dem Gaum einen höhern Kitzel geben wollen. Das Gebäude ist 100 F. breit und 40 F. tief, in einem einfach edlen Styl erbaut und enthält in einem Dritttheil noch die Oekonomie. Vor dem Gebäude ist eine 6 Stufen hohe Terrasse, von jeder Seite mit einem Geländer versehen, vorn aber offen; von hier aus genießt man einer ganz freien Aussicht nach dem Meere. Gegen Regen und Wind ist die Terrasse durch ein Dach und eine Wand von Glasfenstern geschützt; kleine Tische und Stühle stehen in Menge umher und laden zur Ruhe. Rechts von hier aus bemerkt man das nahe Travemünde, hinter dessen Häusern Masten und Wimpel der Schiffe im Hafen hervorragen. Dort steht der hohe, mächtige Leuchtthurm; hier erscheint der schmale Streifen des Meerbusens in Vereinigung mit der Trave, wo Schiffe aller Art majestätisch hin und wieder segeln, und links schaut man über die Rhede hinaus in das ferne blaue Meer, das mit dem hellern Himmel zusammenfließt. — Hinter diesen Gebäuden stehn am Fuße einer Anhöhe noch mehrere Gebäude, wobei in der Nähe Einrichtungen zu geselligen Spielen, wie Reitbahn, Kegelbahn, Karoussel, Schaukel, Vogelschießen ꝛc. — Ein Badehaus für das warme Seebad ist ganz nahe an der See errichtet, und das Seewasser wird dahin durch Röhren aus der See geleitet, und durch 2 Pumpen in die Behälter gebracht. Diese sind in der Mitte des Hauses und ihr Wasser wird von hier aus in die Badezimmer geführt. Zwei Behälter, jeder für 10 Oxhoft Wasser, sind für das kalte, 2 andere, jeder zu 5 Oxhoft, für das warme Wasser bestimmt. Ein kupferner Ofen, mit Steinkohlen geheizt, bringt in etwa anderthalb Stunden alle 5 Oxhoft zum Kochen. Die Badezimmer zu welchen kürzlich 3 neue nebst 1 Schwefelbad gekommen, sind geräumig und reinlich, die Badewannen gemächlich und zweckmäßig. Die Temperatur kann man sich selbst geben, und die Leitungen sind mit W und mit

K bezeichnet. Ein Tropfbad ist später, und endlich auch ein Sturz- Sprütz- und Regenbad, eingerichtet worden. — Drei geräumige Gasthäuser geben hinlängliches Unterkommen, und außerdem sind noch mehrere Privathäuser recht gut für Fremde eingerichtet. — Ein zwischen dem Logis- und Wirthschaftshause erbauter Pavillon nimmt die Spieler auf.

Nach Pfaffs Untersuchung kann das hiesige Ostseewasser den muriatisch-salinischen Wassern zugesellt werden und enthält in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Muriat. Natron	56 Gr.
Schwefels. Kalk	6 —
Muriat. „	24 —
Kohlenstoffs. „	1 —
Muriat. Talkerde	6 —

Der Nutzen dieses Wassers ist der des Seebades überhaupt.

Das Baden selbst geschieht entweder warm im Badehause, oder kalt in der See; das letztere in Badekutschen mit 2 Rädern, wie sie schon oben beschrieben worden sind. (S. Cuxhaven.) Ein großer Vorzug ist es, daß man schon wenige Schritte vom Ufer die zum Baden erforderliche Tiefe findet, folglich die Badekutschen nur wenig hineinzuschieben hat. Diese letztern sind mit Nummern versehen, welche auch auf den Billets stehen, welche man an den Wärter beim Eintritt abzugeben hat. Ein Billet fürs warme Bad wird mit 24 Schilling bezahlt, ein solches fürs kalte mit 12 Schilling.

Nur etwa 100 Schritte hat man von seiner Wohnung zum Strande, welcher den schönsten, feinsten Sandgrund hat. Man badet gewöhnlich zuerst warm in der Wanne, und der Arzt bestimmt, nachdem er den Körperzustand eines Jeden untersucht hat, wenn er mit dem kalten Seebade anfangen könne, und welche Grade der Wärme er vorher anwenden müsse.

Im Wirthschaftsgebäude speiset man, und man kann da sowohl seine Speisen an der Wirthstafel,

als auch für sich auf seinem Zimmer genießen. Gern werden die Dorsche, eine ganz vorzügliche Fischart, genossen, die man hier fängt, und so wie sie aus der See gezogen sind, im Seewasser sieden muß. Speisen und Getränke haben ihre bestimmte Taxe. — Vor jenem Wirthschaftshause wird früh und Abends von einer hier anwesenden Musikgesellschaft eine musikalische Aufführung gemacht, wofür man natürlich sich absindet. — Lektüre aller Art, so wie Zeichnen- Schreib- und Stickmaterialien erhält man aus dem 4 Stunden entfernten Lübeck. — Bisweilen werden auch Bälle und Feuerwerke gegeben, welche die Einwohner von Lübeck und Hamburg Sonnabends und Sonntags durch ihre Gegenwart beleben.

Zu Spaziergängen dienet die Terrasse, wo man unablässig irgend ein interessantes Schauspiel genießt. Hinter derselben erhebt sich eine beträchtliche Anhöhe, welche zu verschiedenen Gartenanlagen benutzt worden, deren Flächen-Inhalt, um sämmtliche Gebäude her, an 5000 Q. R. beträgt. Von hier aus führt ein Weg durch dichtes Gesträuch seewärts zu einer andern Anhöhe, eine halbe Stunde entfernt, von wo aus man eine beträchtliche Umsicht hat. Von der Landseite her umgeben sie Kornfelder, deren Aehrenwogen mit den Wogen der See auf der andern Seite, einen auffallenden Kontrast bildet. — Recht schön ist die Aussicht in den 2 Pavillons der alten und neuen Schanze, und sehr interessant ist den Bewohnern des innern Landes der Spaziergang am Meeresufer, wo der Anblick des Spiels schaukelnder Wellen und das Einathmen der reinsten Seeluft ein unbeschreibliches Entzücken gewähren.

Wer entferntere Landpartieen machen will, wendet sich nach Eutin, oder dem eine halbe Stunde entfernten, in einem schönen Walde gelegnen Waldhusen, oder nach Ratzeburg und Ploen, oder gar nach Schwerin und Lübeck. Insonderheit bietet der letztere Ort, durch seine Umgebungen, durch Schauspiel und die liebenswürdige Zuvorkommenheit und Gastfreiheit seiner Bewohner einen anziehenden

Punkt dar. — Aber fast noch angenehmer sind die Wasserfahrten auf sichern Böten. Man wendet sich dann entweder nach Neustadt, oder man schiffet, mit einem Musikchor voran, bei hellem Sonnen- oder Mondenschein, hinaus in die See in lustiger Gesellschaft; oder besuchet eines der Kriegsschiffe, die nicht selten in der Nähe von Travemünde ankern, wobei man sich durch die Gefälligkeit der Seekadetten sehr leicht über die innere Einrichtung der Schiffe und den Seedienst überhaupt belehren kann.

Warmbrunn.

Dieser schlesische Badeort empfiehlt sich gleich sehr durch seine schöne, romantische Lage und durch die ihn noch mehr bekannt gemachten Heilquellen. Am Fuße des schönen Riesengebirgs gelegen, gewährt er von allen Seiten her, die überraschendsten Ansichten des Gebirgs, über dessen sämmtliche Bergreihen die hohe Schneekoppe mit ihrer Kapelle emporragt. Es ist nicht dem Gebirge so nahe, daß seine wilden Berge alle Ferne verschlössen, auch nicht so fern, daß es eine einzige in gleichförmiges Blau-Dunkel gehüllte Masse bildete, sondern deutlich entfalten sich seine Thäler, seine Felsen und Berge, und locken mit unwiderstehlichem Reiz zu ihrem Besuch.

Die Gebirge umher bestehen größtentheils aus Granit, auf dessen Dammerde um das Bad und den Kynast her folgende Pflanzen gefunden werden: Circaea lutetiana. Aira montana, Poa alpina. Thesium alpinum. Vinca minor. Chaerophyllum hirsutum, aureum. Iuncus niveus. Sempervivum hirtum, montanum. Spiraea salicifolia. Delphinium elatum. Anemone apiifolia. Nepeta cataria. Thymus alpinus. Scutellaria alpina. Thlaspi montanum. Hesperus inodora, verna. Isatis tinctoria. Fumaria capreolata. Lactuca virosa. Conyza squarrosa. Tussilago

hybrida. Senecio incanus, saracenicus. Aster alpinus, annuus. Filago gallica etc.

Die ganze Gegend umher war vormals eine Besitzung der Herzoge von Schweidnitz und Jauer, bis die Grafen Gotsche Schaf die Herrschaften Kynast, Greifenstein ꝛc. entweder vom Kaiser Karl IV., oder vom Herzog Bolko II. erhielten. Gotthard Graf von Schafgotsch stiftete 1403 da, wo die warmen Quellen waren, eine Probstei, die das Kloster Grüssau mit 4 Geistlichen versah. Anfänglich waren nur breterne Hütten, zum Unterkommen der Gäste, erbaut. Als aber des Wassers Ruf sich immer mehrte, erbauten sowohl die Grafen als die Mönche mehrere Gast- und Badehäuser. Von dieser Zeit an gab es manchen Verdienst, und folglich Leute, die sich hier anbauten. So entstand allmählich ein Dorf, und später sogar ein offenes, artiges Städtchen, obschon ihm Regelmäßigkeit und gute Anlage abgeht. Die Stadt hat über 300 Häuser und 1400 Einwohner, und doppelte Gerichtsbarkeit, gräflich Schafgotschische und Stift-Grüssauische, bei deren jeder ein Richter das Regiment führt. Der Graf hat hier seinen Wohnsitz im gräflichen Schlosse, einem großen, mit reicher Architektur und Wappenschmuck verzierten, und mit schöner Estrade versehenen Gebäude. Seine Hinterseite umschließt ein kleiner, unbedeutender Garten, der Jedem zur Benutzung offen steht. — Das Kloster ist ebenfalls ein sehenswerthes Gebäude. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen darin der Speisesaal, das Gesprächzimmer, die Sakristei und die Kirche, in denen man manches gute Gemälde wahrnimmt. Die katholische Kirche ist von recht artiger innrer Verzierung, und enthält unter andern an einem Seitenaltare ein Gemälde, auf welchem eine Brücke dargestellt ist, welche unter einem Wagen zusammenbricht, aus welchem ein Page einer Dame heraus hilft und sie so rettet. Dieß hat folgende Veranlassung. Ein Graf Schafgotsch fuhr einst mit seiner Gemahlin über den Zacken. Mitten auf der Brücke bricht diese zusammen; aber dennoch werden Alle gerettet. Die evangelische Kirche ist ge-

schmackvoll und einfach, weiß mit Gold verziert. An einer der Emporkirchen sind die Bildnisse des jetzigen Königs von Preußen und des Fürsten Blücher angebracht. — Das Gebäude, die Gallerie genannt, ist das vorzüglichste Ball- und Spielhaus, worin man die meiste Gesellschaft findet, und wo man sehr gut speist. Dieß Haus, das von dem Grafen Schafgotsch erbaut worden, hat ein schönes Portal mit dorischen Säulen, ein flaches, kupfernes Dach, 2 Säle, 2 Billards, mehrere Spiel- und Gesellschaftszimmer, vor Allem aber eine herrliche Lage dicht an der langen Pappelallee auf einem freien Platze, mit einer wundervollen Aussicht auf das nahe Riesengebirge. Nahe dabei ist eine, wiewohl ziemlich unbedeutende, Gartenanlage. — Unter den Gasthöfen verdient der schwarze Adler genannt zu werden, in welchem man eine gut besetzte billige Wirthstafel des Mittags und Abends findet, und gut wohnt — Die Wohnungen für Badegäste sind auch größtentheils gut und wenigstens bequem. Die Wohnungen im geistlichen Hause sind am bequemsten, da ein hölzerner Gang aus demselben ins probsteiliche Bad führt, welcher den Zutritt der freien Luft hindert. Es hat dieses Haus 2 Stockwerke, in deren jedem 4 Zimmer, 1 Bedientenstube, Küche und außerdem noch Keller, Stallung und Wagenschuppen befindlich sind. Die Apotheke enthält, außer der Officin, auch Zimmer für Badegäste, welche gut ausgestattet sind. In der Nähe der Bäder giebt es noch mehrere recht ansehnliche Häuser, die für Leute vom Stande wohl eingerichtet sind. — Die beiden Bäder sind mitten im Orte, gegen 20 Schritte von einander entfernt, mit kleinen Pavillons überbaut, die durch Thürmchen verziert sind. In das Probsteiliche Bad, über welchem die Inschrift: RegIa ManData et regIos nVtVs Vere Venerans praeposItVra GrVIssoVIensis LangVentIbVs ConseCrat, führen zwei Eingänge, einer von der Straße herein, ein andrer aus dem Klosterhause her. Rechts und links sind Kabinette zum An- und Auskleiden, einige zum Heitzen eingerichtet, und beim Einstieg ins

Wasserbecken hat man ein durch Rollvorhänge hergestelltes Vermach, in welchem man, nach dem Austritt aus dem Bade, das Badehemde fallen läßt und sich in den Bademantel hüllt, in welchem man zum Ankleidezimmer eilt. Das Wasserbecken selbst ist sechseckig und nimmt nur 12 Badende ein, obschon es im Nothfall deren 30 fassen kann. Aus dem Grunde des Beckens erhebt sich eine Röhre, aus welcher der Trinkbrunnen hervorquillt, den man in einer Nebenstube trinkt. Das Gebäude steht seit 1692, wo es der Abt Bernhard Rosa gründete. — Das Gräfliche Bad ist dem Probsteilichen in der Einrichtung gleich, nur geräumiger, mit 12 An- und Auskleidekabinetten versehen, und einem Wasserbecken, das 16 Menschen faßt, aber oft 40 enthält. — Der Abfluß dieses Wassers geht in ein benachbartes Gebäude, das Schwitzbad, in welchem es vom Neuen gewärmt und dann zu besondern Wannenbädern für Arme, oder von ekelhaften Krankheiten Befallene, gebraucht wird. — Neuerdings sind besondre Wannenbäder angelegt und das gemeinschaftliche Baden ist untersagt worden. Diese Einrichtung findet aber, da durch das gemeinschaftliche Baden die Sittlichkeit nicht gestört werden kann, und die Unterhaltung mit so vielen Menschen vieles Angenehme hat, keinen Eingang, und die meisten Badegäste baden noch im gemeinschaftlichen Bade.

Ob die hiesigen Heilquellen vor dem J. 1108 entdeckt worden, in welchem Boleslaus III. die Stadt Hirschberg angelegt, oder ob dasselbe erst 1175 unter Herzog Bolko aufgefunden worden, ist nicht wohl zu entscheiden. Die Sage geht nur, daß als Herzog Boleslaus IV. (oder Bolko) die Gegend besessen, Jäger im J. 1175 diese Quellen dadurch entdeckt, daß das Wild sich oft in diesen warmen Quellen aufgehalten, worauf jene dieß dem Herzog angezeigt, und dieser die Quellen selbst geprüft habe. Gewiß ist aber, daß Herr Gotsche Schaf, als Herr dieser Gegend, am 6ten Juni 1403, früh um 9 Uhr, unter einer sehr großen Linde, nicht fern vom Zacken, einen Theil von Warmbrunn mit dem Bade dem Cistercienser Kloster

Grüssau förmlich vermachte. Seit dieser Zeit hieß die ältere Quelle das Probsteibad, oder auch, wegen seiner steinernen Fassung, das Steinerne Bad. Der Prälat Ebert baute zuerst über der Quelle ein steinernes Haus, ohngefähr um 1580, in welchem eine gemeine Badstube angebracht war, in welcher der Bader von Friedberg alle 14 Tage ein Schröpf- und Schwitzbad halten mußte. Das Grafen-Bad hieß, wegen seiner hölzernen Fassung, vormals das Hölzerne oder Armeleut-Bad. Die Witwe des Grafen Hans Ulrich Schafgotsch machte sich um dieses Bad vorzüglich verdient, ließ auch das jetzige Badehaus erbauen. Dabei ereignete sich der Unglücksfall, daß am 17ten September 1627 das Gewölbe einstürzte, 6 Männer, 4 Weiber tödtete und 3 stark beschädigte.

Die Quellen sind mehrmals untersucht worden. Nach der Untersuchung des Apotheker Tschörtner enthält das Grafenbad in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . . $2\frac{2}{27}$ —
Muriat - . . . . . $\frac{5}{6}$ —
Kohlenstoffs. - . . . . . $5\frac{5}{6}$ —
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{4}{9}$ —
Kohlenstoffs. - . . . . . $\frac{4}{7}$ —
Kieselerde . . . . $\frac{24}{33}$ —
Erdharzstoff . . . . $\frac{2}{33}$ —
Geschwefeltes Wasserstoff-Gas 8 K. Z.

Der Wärmegrad nach Fahrenh. ist 98 Gr. Im Probsteibade sind nach demselben Chemiker in 1 Pf. zu 16 Unzen:

Schwefels. Natron . . . . $2\frac{2}{3}$ —
Muriat. - . . . . . $\frac{2}{3}$ —
Kohlenstoffs. - . . . . $5\frac{1}{69}$ —
Schwefels. Kalk . . . . . $\frac{20}{69}$ —
Kohlenstoffs. - . . . . . $1\frac{1}{23}$ —
Kieselerde . . . . $\frac{52}{69}$ —

Erdharzstoff . . . . . . $\frac{4}{69}$ Gr.

Geschwefeltes Wasserstoff-Gas 6⅔ K. Z.

Die Wärme ist 104 Gr. Fahrenheit. Nach Mogallas Untersuchung sind die beiden Bäder von 97 Gr. Wärme nach Fahrenheit; die Trinkquelle hingegen giebt 99°.

Heilsam sind diese alkalischen Schwefel-Quellen bei Rhevmatismen, Gicht und den meisten Nebenzufällen derselben, Steifigkeit und Verkürzung der Glieder, Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, in Hämorrhoidalbeschwerden, in Krätze, Flechten und andern Hautkrankheiten, in hartnäckigen Drüsenkrankheiten, bei Schmerzen in den Urinwegen, zur Linderung im Blasenstein, bei dem mit Schmerzen und Krämpfen eintretenden Monatsflusse; bei der Bleikolik (innerlich und äußerlich gebraucht) und nach Mißbrauch der Quecksilbermittel. Gichtknoten löst das Tropfbad auf, und festsitzende Gichtschmerzen hebt das Dampfbad. In veralteten Katarrhen, in Engbrüstigkeit und sogar der anfangenden Schleimschwindsucht, ist dieses Wasser von großem Nutzen. — Nachtheilig ist dagegen das hiesige Wasser, nach Mogallas Bemerkungen, Menschen, die an abzehrenden Fiebern, Vereiterungen in den Eingeweiden leiden, Venerischen, Onanisten, Epileptischen, zu Ohnmachten und Blutergießungen Geneigten ꝛc.; auch hat man bemerkt, daß der unvorsichtige Gebrauch der hiesigen Bäder oft Abortus hervorgebracht.

Man benutzt die hiesigen Quellen zum Trinken und Baden. Das Trinken derselben nahm erst recht eigentlich vom J. 1783 an seinen Anfang, obschon es weit früher im Einzelnen dann und wann angewendet wurde. Man trinkt gewöhnlich 8—12 Weingläser und versetzt das Wasser in gewissen Fällen theils mit Milch, theils auch mit Karlsbader Salz, oder anderm Mittel- und Neutralsalze. Man trinkt von 4—6 Uhr. — Gebadet wird hier in langen, weiten Hemden, unmittelbar über den Quellen. Da der Unterleib bei den ersten Bädern stark zusammengepreßt wird, so ist Personen, welche mit Brüchen beschwert sind, anzurathen, die Bruchbänder nicht

vorher abzulegen. Sonst rechnete man auf eine Kur 100 Stunden; jetzt hält man 4 Wochen in den meisten Fällen für hinlänglich, wovon man 2 für den Gebrauch des Probsteibades, und 2 für das Grafenbad bestimmt. Im Anfange der Badekur sitze man nur eine Viertelstunde im Wasser, und steige nach und nach bis zu einer Stunde. Schwächere Personen legen sich nach dem Bade ein wenig zu Bette; junge, kräftigere Personen gehen langsam spazieren. Die beste Zeit zum Baden ist die Zeit des Morgens und des Nachmittags 3—4 Stunden nach dem Essen; im Gräflichen Bade fängt man oft schon um 4 Uhr des Morgens an zu baden. Man hat hier 2 Klassen von Badenden, deren erste früher als die zweite badet. Die Versetzung der Badegäste in die erste Klasse hängt von dem Brunnenarzte ab, und dieser richtet es immer so ein, wie es seit langer Zeit üblich gewesen, so, daß die erste Klasse aus lauter Personen höhern Standes besteht. Beim Antritt zahlt die erste Klasse für das Bad 12 Groschen und dann wöchentlich 1 Rthlr.; die zweite Klasse beim Antritt 8 Groschen und dann wöchentlich 16 Groschen.

An der Wirthstafel wird, um 12 Groschen das Gedeck, in der Gallerie recht gut gespeiset. Wer aber mit drei gut zubereiteten Gerichten und einem Nachtisch zufrieden ist, der kann an der Wirthstafel des Schwarzen Adlers Nachmittags um 8 Groschen, des Abends hingegen um 4 Groschen 7 Pfennig essen. Daß die Kaufleute die Badezeit über ihre Waaren in der Nähe der Brunnen feil hielten, ist hier nicht üblich, und man muß sie in den Bürgerhäusern aufsuchen. Nur in der Allee ist eine Galanteriebude und eine Holländische Waffelkuchenbude. Bei Herrn Bergmann findet man einen sehr bedeutenden Vorrath geschliffener Steine. Die Glashändler verkaufen die mannigfaltigsten, interessantesten Glaswaaren, obschon dieselben immer den böhmischen etwas nachstehen. Zu Reisen in der Ebene giebt es hier Kutschen und Pferde; zum Bergreisen aber offene Tragsessel. Die letztern werden bei größern Riesengebirgsreisen für Frauen und Schwächliche gar oft benutzt. Man zahlt

jedem der Träger täglich einen Rthlr. nebst freier Zehrung. Für die Wohnungen in der Nähe des Marktes, wo die Bäder sind, zahlt man wöchentlich 3—5 Rthlr., in entferntern Gegenden der Stadt 1—2 Rthlr. Am Ende der Kur hat man dem Bademeister noch ein willkürliches Geldgeschenk zu machen, das mit dem Namen des Schlüsselgeldes bezeichnet wird.

An Sammelplätzen und Spaziergängen fehlt es in Warmbrunn noch gar sehr. Frühmorgens gehn die meisten Gäste ganz ungezwungen im Schlafrock oder Schlafpelz, das Pfeifchen im Munde, auf der Straße, oder in der Allee, oder in den Anlagen der Gallerie spaziern; einen eigentlichen Brunnenplatz, wie auswärts mehrerer Orten, hat man hier nicht.

Der Kynast.

Auf einem Fußsteige durch reiche Getreidefelder, oder auf einem breiten Fahrwege, gelangt man zu dem Dorfe Hermsdorf, am Fuße des Kynasts, geziert durch ein ansehnliches Schloß, worin eine kleine Rüstkammer und eine bedeutende Bibliothek des Grafen Schafgotsch anziehen. Von hier aus können ungeübte Bergsteiger auf dem gewöhnlichen Wege zum Kynast steuern; geübtere werden gern sich den Genuß einer Naturmerkwürdigkeit verschaffen, und über einen dunkeln verschlossenen Felsengang, den Hohlen Stein, der Burg zuwandern. Trommelschlag empfängt hier den Ankömmling, zum Beweis, daß der umsichtige Kommandant ihn bereits gewahrt hat. Diese Burg war vormals ein Jagdhaus, ward später Neuhaus und endlich Kynast genannt, nachdem es 1292 zur Veste geworden. Im J. 1377 schenkte sie Kaiser Karl IV. nebst Graffenstein, Friedeberg, der Iser und dem Walde, dem Ritter Gotsche Schaf, weil er in der Erfurter Schlacht so ritterlich gefochten. Als ihm hierbei der Kaiser auf dem Schlachfelde die Hand reichen wollte, wischte Gotsche vorher seine blutige Hand am Panzer ab, wodurch auf selbigem vier

rothe Fingerstriche entstanden, die der Kaiser dann seinem Wappen einverleibte. Durch einen Blitz entzündet, brannte die Burg 1674 ab. Das Thor ist in Felsen gehauen, auf welchem sich der Wachthurm erhebt. Durch dasselbe leitet der Pfad nach einem angenehmen Platze, mit Linden besetzt, von welchem man zur Zugbrücke gelangt. Rechts treffen wir nun die Pferdeställe, dann von einer hohen Ulme überwölbt, einen Brunnen mit der Pferdetränke; links einen halb eingefallnen Thurm, mit mehrern Gewölben und Behältnissen, den Lustgarten, den Zwinger u. d. m. In einem zweiten Thurme zeigt ein zerbrochenes eisernes Gitter die Stelle, wo ein Gefangener, der in einem Brote von seiner Frau Feile und Strick erhalten, sich befreite. Die Kirche zeigt noch Spuren, wo die Kanzel, die Sakristei gewesen. Nahe dabei ist die Pulverkammer. Vom Tafelzimmer ist nichts mehr übrig als sein von ödem Gemäuer umschlossener Raum, und von allem Jubel der wohl ehemals hier schallte, nichts als der Nachhall verklungener Tage im Jubel der fröhligen Welt, die diese Mauern besucht. Eine Sage berichtet, daß ein Fräulein Kunigunde von Kynast, nur demjenigen Ritter ihre Hand zu reichen versprochen, der in voller Rüstung auf der Ringmauer des Schlosses herumreiten werde. Von der Schönheit des Mädchens angezogen, versuchten Mehrere das Wagstück und stürzten in den Abgrund. Da erschien eines Tages ein schöner junger Ritter und begehrte die Erlaubniß, das Abenteuer zu bestehen. Kunigunde, bei seinem Anblick von emporkeimender Liebe bewegt, sucht ihn davon abzureden. Aber der Ritter, der sein Pferd lange geübt, auf schmalem Pfade zu gehen, sprengt keck auf die Mauer, legt dem Pferde die Zügel auf den Hals, und umreitet so glücklich die Burg. Wonnetrunken empfängt ihn Kunigunde. Er aber ruft ihr mit furchtbarem Ernst zu, daß er der Ihrige nimmer werden könne und bereits ein tugendhaftes Weib besitze; er sey der Landgraf von Thüringen, und nur gekommen, das Blut so vieler Gemordeten zu rächen und das grausame Spiel zu enden; hierauf reitet er eilends von dannen. Noch zeigt man die Küche, welche wegen einer Begebenheit in der Geschichte des Generals Ulrich von Schafgotsch merkwürdig ist. Ein Pfar=

rer von Hermsdorf, der in dem Rufe stand, künftige Dinge vorherzusagen, prophezeiete einst, daß einer des gräflichen Geschlechts von Schafgotsch auf dem Hochgericht sterben werde. Graf Ulrich bat daher ihn zu einem Gastmahle, und um ihn lächerlich zu machen, ließ er ein Schaf bringen, welchem der Pfarrer sein Schicksal vorhersagen sollte. Nach langer Weigerung sagte der Pfarrer, dieß Schaf werde der Wolf fressen. Sogleich ließ es der Graf schlachten und zurichten und zum Feuer setzen. Als es zur Tafel kommen soll, erscheint der Koch demüthig und sagt, das Schaf sey vom Wolf gefressen; worauf der Graf sogleich Messer und Gabel hinlegt und feierlich spricht: Wie Gott will! Ein zahmer Wolf, der im Schlosse herumlief hatte das Lamm gefressen. Nach einiger Zeit ward Ulrich der Verrätherei beschuldigt und öffentlich enthauptet; doch ist es wahrscheinlich, daß man in ihm, dem Evangelischen, seinen Glauben gestraft. Gegen Nordosten öffnet sich das schöne Thal von Hirschberg, zu den Füßen Hermsdorf, dann Warmbrunn, und Hirschberg im herrlichen Thale. Weiter links, in fast 4 Meilen weiter Entfernung der Greifenstein und noch entfernterer Horizont in der Gegend von Lauban; rechts bis Schmiedeberg ein Heer von Dörfern, Feldern, größern und kleinern Bergen. Seitwärts von Schmiedeberg ragen die steilen Falkenberge, die Friesensteine, und vor ihnen aus dem Gebüsch das Schloß von Buchwalde hervor; auf der andern Seite thürmen sich die Bergriesen des Riesengebirges über einander, das südlich vom Kynast von S. O. gegen N. W. hinstreicht. Da blickt der Gröbelberg mit der St. Annakapelle herüber, dort steigt der Schmiedeberger Kamm auf. Hier die Schwarze Koppe, mit dem düstern Grund, der Eule; da die Schneekoppe, rechts die Dreisteine, der Mittagsstein, der Silberrand, die große und kleine Sturmhaube, das große Rad, die Schneegruben, der Reifträger u. d. m.

Stohnsdorf.

Dieses dem Grafen Reuß gehörige Gut liegt eine Stunde von Warmbrunn. Nachdem man die Hälfte

Weges zurückgelegt, nimmt eine artige Pappelallee auf, und leitet nach dem Dorfe, in dessen schönen massiven, mit einem von Säulen getragnen Balkon verzierten Gasthofe man recht gut aufgenommen wird. In der Nähe desselben ist der mit schönen Anlagen versehene Prudelberg, der aus der Ferne einer Halbkugel gleicht. Bequeme, mit Gries bestreute Wege, führen auf seinen Gipfel. Hier öffnet sich eine weite dunkle Höhle im Granit, dort eine kleine Grotte. Hier führt der Weg zwischen hohen Felsenwänden, dort am sonnigen Berghang hin zu einladenden Ruheplätzen. Nach allen Seiten hin überall angenehme Spaziergänge, und nach dem Gipfel eine lange Steintreppe; auf diesem letztern Platze eine herrliche Aussicht. Nachdem wir diesen Berg genossen besteigen wir den Stangenberg, der ebenfalls vom Grafen durch Anlagen verschönert und zugänglich gemacht worden. Der Berg ist mit Nadelholz bewachsen; aber wo es nur möglich gewesen, sind die höchsten, freiesten Stellen zu Ruheplätzen benutzt und mit Geländern versehen worden. Auch von diesem Berge sind die Aussichten höchst reizend.

Die Schneekoppe.

Wer die Brunnenkur zu Warmbrunn machte, unternimmt auch wohl eine Reise nach der Schneekoppe, dem höchsten Punkte des Riesengebirgs. Man kann diese auf einen, oder besser zwei Tage bestimmen. Den Weg nimmt der Reisende durch lauter romantisches Land. Am Dreisteine und dem Katzenschloß, wunderbar geformten Felsengestalten, vorüber, klimmt man das Gebirg hinauf, nach der Hampelsbaude zu, die 3500 Fuß über dem Meere, zwischen Moorgrund und kriechendem Knieholz daliegt. Hier stärkt man sich durch Milch und Brod, wenn man nichts Andres mitgenommen, und steigt nun über die kahle Knieholzregion des Seifenberges und der weißen Wiese zum Gipfel hinauf, von welchem die bethürmte Bergkapelle herabwinkt. Endlich hat man das Ziel erreicht. Bei der Lorenzkapelle, dem vormals von Scharen von

Pilgern ersehntem, jetzt einsam trauerndem Heiligthume, steht man gegen 4900 F. über dem Meere. Ein ungeheurer Horizont breitet sich von hier um den Berg her, aus. Nach Schlesien hinein ist die Aussicht höchst romantisch, abendwärts über die Lausitz bis zu dem in weitester Ferne dämmernden Erzgebirge von unendlichem Reichthum, und gegen Süden, auf Böhmen hinab, von ergreifender Erhabenheit; hier soll man in der Entfernung von 26 Meilen Prag, dort das weit entlegene Breslau entdecken; mit Schaudern senkt sich der Blick in die Düsternheit des Riesengrundes. Zwischen dem lieblich duftenden Veilchenmoos, dem Isländischen Moos und dem Knieholz findet der Botaniker noch manche seltene Pflanze.

Die Adersbacher Felsen.

Bei dem Dorfe Adersbach in Böhmen breitet sich ein mehrere Stunden langer Sandsteinzug aus, der sich durch ähnliche sonderbare Felsengestaltung auszeichnet, wie die Sandsteingebirge um Schandau in Sachsen, welche unter dem Namen der Sächsischen Schweiz bekannt sind. Ohngefähr eine Viertelstunde wandert man vom Dorfe Adersbach aus, zwischen einzelnen pfeilerähnlichen und anders gestalteten Sandsteinfelsen, bis man zu einer Thür kommt, an welcher der Führer der Person 4 Gr. abfordert. Nun engen sich die Felsen mit einer Höhe von 150—160 Fuß, und bilden eine schaudervolle Felsengasse. Ein Quell rieselt zur Seite herab, und labet zum Genuß seines kühlenden Wassers. In den meisten der baroken Felsengestalten hat die Phantasie Aehnlichkeiten entdeckt, und indem hier der Führer auf den Perückenkopf eines Bürgermeisters, auf ein Lamm, einen Zuckerhut, einen Mops, oder ein Paar Tauben hindeutet, wird es dem Reisenden unmöglich, in einem andern Felsen auch den Breslauer Elisabethenthurm und die Marien-Magdalenenbrücke aufzufinden. Eine Treppe führt nun über die Felsen zu einer Höhle, aus welcher der klare Quell hervorrieselt, der sich im offnen Innern derselben von der Höhe herabstürzt. Eine der schönsten Partieen dieser wil-

den Gegend! Unter den äußerst mannigfaltigen Partieen des noch weit fortsetzenden Sandsteingebirgs zeichnen sich noch die auf einem drohenden Felsen stehenden Ruinen des sogenannten Raubschlosses aus, das zu besuchen man nicht vergessen sollte. Das ganze Sandsteingebirge dieser Gegend ist ohngefähr 12 Stunden lang und 4 Stunden breit. Den Adersbacher Sandsteinzug nennt man den Steinwald oder auch die Steine, und er ist erst seit etwa 50 Jahren mehr bekannt und besucht worden.

Wiesbaden.

Dieser berühmte Badeort liegt am Fuße des hohen Höhegebirgs, oder des Taunus, in einem Kessel, der südlich, westlich und östlich von Höhen umgeben, nur gegen Norden geöffnet ist, durch welche Oeffnung der Sulzbach hinabfließt zu den Ufern des Rheins. Nur wenig Fernsicht genießt man in und um die Stadt her. Von der Terrasse des Kursaals allein erblickt man durch jene Oeffnung einen Theil von Mainz. Aber desto herrlicher entfaltet sich die ganze Gegend von den Gehängen und Spitzen der Berge. — Da Wiesbaden von vielen Seiten durch Berge geschützt ist, so ist seine Lage sehr mild; auch verbreiten die heißen Quellen eine glückliche Temperatur. In vielen Gegenden der Stadt bleibt gar kein Schnee liegen, und friert es sehr selten.

An Pflanzen finden wir in der Nähe: Digitalis purpurea, lutea. Datura Stramonium. Rhus coriaria. Prunus spinosa. Hieracium murale. Satyrium hircinum. Ophrys nidus avis. Monotropa hypopithys. Pyrola rotundifolia. Viburnum Lantana. Sambucus racemosa. Cerastium semidecandrum. Prunella grandiflora. Chrysanthemum segetum. Senecio erucifolius. Althaea hirsuta. Pteris aquilina. Osmunda

Lunaria. Asplenium Adianthum nigrum. Ruta muraria. Buxbaumia aphylla etc.

Hier in dieser Gegend saßen einst die Mattiaken. Drusus baute hier, neben den Bädern, ein Kastell, von welchem noch Ueberbleibsel in der sogenannten Heidenmauer am Kirchhof übrig sind. Diese begann auf dem Hügel nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Mezgergasse, den Graben, ging am alten Schloß, zum Theil auf ihren Trümmern erbaut, vorbei, und schloß ihr Viereck an der Grenze des jetzigen Stadt-Bezirks. Sie war an beiden Seiten aus Bruchsteinen mit Kalk aufgeführt, in der Mitte aber aus kleinen Steinen und Bruchstücken von Ziegeln, welche mit Mörtel ausgegossen waren, durchgehends 20 F. hoch und 10 F. dick. Auch Ueberreste römischer Bäder aus dieser Zeit sind hier gefunden worden, deren eines den Namen der hier stationirten Legion, und Inschriften, dem Apollo und Herkules geweiht, enthält; Anlagen zu Schweißbädern in der Saalgasse; interessante römische Münzen beim Schloßthurme. Nach neuern Nachrichten fand ein Badegast kürzlich bei Wiesbaden angeblich einen Druiden-Altar, der wie ein Grabhügel überschüttet war, dabei eine geschmackvoll gearbeitete Opferkanne und Schale, Waffen und Ringe aller Art von Bronze; eine Vase mit Deckel von geschmackvoller Form gefärbte Ringe und sonstige Gefäße von Glas; große und kleine verschieden geformte Korallen von Bernstein; Schwerter und Lanzenspitzen von ausgezeichneter Form von Eisen; Lampen und Urnen von allen Farben und Formen von Thon; eine kostbare Streitaxt von Serpentin, eine Säge und andere Schneideinstrumente von Feuerstein. In einem Grabhügel der Gegend fand sich, nachdem man eine Menge Steine fortgeräumt, ein kleines Gewölbe mit rein erhaltner Asche, in welcher ein schönes Exemplar einer versteinerten Venusmuschel lag.

Unter den Salischen Franken war Wisibadun Hauptsitz ihrer Königshundrede. Hier hatten die Karolinger eine Pfalz, in welcher schon Karl der

Große, dann Otto der Große sich öfter aufgehalten; letztrer erhob dankbar 965 Wiesbaden zur Stadt. Noch im 13ten Jahrhundert stand der Königshof (Sala) fest, und die Gasse, welche zu dieser alten Pfalz führte, heißt noch jetzt die Saalgasse. Im 18ten Jahrhundert grub man den Plaz auf, wo die Pfalz gestanden, und entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemalte Wände, etwas später 1731 auch ein kleines unterirdisches Gewölbe mit Todtenbeinen. Die Ueberreste dieses Saals hat der dreißigjährige Krieg verschlungen.

Wiesbaden ist eine jetzt ganz offene Stadt. Obschon sie vormals 4 Thore und das alte heidnische Thor am Kirchhofe hatte, so findet man jetzt doch nur noch das Mainzer Thor, indem die übrigen mit der Mauer, bis auf wenige Reste, abgetragen worden. Die Stadt zählt 24 Gassen, ohne die kleinen Nebengäßchen, welche hier Reilchen genannt werden. Den neuesten Zeiten verdankt unter diesen Gassen die Friedrichsstraße ihr Daseyn, welche nun bald völlig vollendet seyn wird; auch entstand auf ähnliche Weise, wie jene, durch Prämien, die Nerosstraße. Die Wilhelmsstraße, von doppelten Akazienalleen, womit sie bepflanzt ist, vormals die Alleestraße genannt, ist nur auf einer Seite mit einigen Häusern besetzt, soll auch nur auf einer Seite bebaut werden. — Der Marktplatz ist nur klein und durch gar nichts ausgezeichnet. Der Kranz, ebenfalls klein und mit Bäumen besetzt, diente vor Errichtung des Kursaals und des Herrengartens, des Abends zum Spazierengehen.

Unter den Gebäuden der Stadt ist zu bemerken: 1.) Die Stadtkirche. Die älteste Kirche der Stadt ward 1488 abgetragen und in demselben Jahre der Grund zu einer neuen größern Kirche gelegt. Da aber diese 1547 mit der Stadt im Feuer aufging, so gründete man 1561 eine neue, welche endlich 1716 durch Aufführung zweier neuen Langseiten erweitert ward. Die schöne Orgel kam aus der aufgehobenen Abtei Eberbach hierher. 2.) Die reformirte Kirche ist erst vor etlichen und zwanzig Jahren erbaut

worden, hell und geräumig, mit einem Glockenthurm versehen. 3.) Die katholische Kirche war eine Zeitlang eine Freimaurerloge und ward endlich zur Kirche vorgerichtet. Da aber der nöthige Raum darin fehlt, so soll eine neue katholische Kirche erbaut werden. 4.) Das Schulhaus. Es stand sonst bei der Kirche, ist aber zum Theil niedergerissen und mit einem andern Schulgebäude vertauscht worden, das auf einem andern Platze errichtet wird, und außer der Wohnung für den Kustos noch 14 Lehrzimmer und Säle enthält. 5.) Das Rathhaus ward 1609 auf dem Markte erbaut und enthält nichts Merkwürdiges weiter. In alten Zeiten versammelte sich das Stadtgericht in der Höttinn oder Hütte, wahrscheinlich einer erbärmlichen Bude, neben dem Einhorn. 6.) Das Hospital ward, wie es heißt, vom Kaiser Adolph von Nassau gegründet, war aber sonst viel größer. Im J. 1732 ward es neu von Stein aufgeführt. Darneben steht das Badehaus, für Arme und Gebrechliche. 7.) Das ehemalige Zuchthaus dient jetzt nur zu einem Gefängnisse und als Sitz des hiesigen Kriminalgerichts. 8.) Das ehemalige Waisenhaus ist, nachdem 1804 die Kinder zur Verpflegung an Privatpersonen abgegeben worden, jetzt Sitz der herzogl. Nassauischen Staatskasse. 9.) Das alte Schloß besteht nur noch in wenigen Ueberresten, welche als Magazin, Schuppen ꝛc. dienen, auch die Wohnung eines Verwalters enthalten. 10.) Das neue Schloß erbaute Graf Johann Ludwig von Nassau gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts. Es ist noch in gutem Stande. In neuern Zeiten verlegte man die öffentliche Bibliothek, die Steuer-Direktion und das Appellationsgericht hinein. 11.) Das Palais. Es steht an der Ecke der Friedrichs- und Wilhelmsstraße, ist massiv, hat 2 Flügel und 3 Stockwerke und ist mit architektonischen Verzierungen versehen. 12.) Der neue Kursaal. Den Entwurf dazu machte Hr. von Wollzogen aus Weimar, und die Ausführung geschah aus einem Aktienfonds unter Leitung des Landbaumeisters Zais. Eine hübsche Allee führt zu

dem Gebäude hin, und hübsche Anlagen schließen sich an dasselbe an; es steht in Verbindung mit dem Herrengarten. Die Pavillons endigen in Kolonaden vor dem Saal, welche die Bäder fassen; auch dienen sie zum Lustwandeln und gewähren den Blick auf eine große Terrasse. Der Raum vor und zwischen den Säulen-Lauben und dem Hauptgebäude ist, so wie die Anlagen darum her, dem Vergnügen gewidmet. Das Hauptgebäude enthält den großen Tanzsaal, Speise- und Spielsäle, Gesellschaftszimmer und die Wohnung des Wirths. Alles ist innerlich äußerst geschmackvoll dekorirt. Den großen Saal umgiebt eine von 28 hohen Marmorsäulen mit Korinthischen Kapitälen getragene Gallerie, glänzende Kronleuchter blitzen von der Decke herab, und vervielfältigen sich in den hohen Spiegeln. Die Seiten desselben enthalten Nischen, welche mit prächtigen Bildsäulen und Töpfen von Carrarischem Marmor besetzt sind. Zu erstern gehören Bachus und Hebe, eine Mediceische und eine Vatikanische Venus, ein Apoll und eine Diane; auch ist in dem kleinen Gesellschaftssaal die ganze Figur einer Ceres. Die Säulen sind von inländischem Marmor, bei Limburg gebrochen. Der Saal ist 127 Schuh lang und 67 Schuh breit. Die Gallerie ist sowohl für die Zuschauer, als für Musikchöre. Unter derselben sind Bodenerhöhungen, mit Kanapees und Stühlen für die Nichttanzenden, und oben am Ende einer ähnlichen Erhöhung sind die Schenk- und Ausgebetische nebst mehrern marmornen Tafeln, worauf die Erfrischungen. Oben im Saale links öffnet sich das 58½′ lange und 29½′ breite Speisezimmer, woran 2 kleine Kabinetchen für vertraute Gesellschaften stoßen. Dabei liegen Küche, Wohnung des Speisemeisters und Weinschenken. Zur rechten Seite des Saals tritt man in den rechten Flügel des Hintergebäudes. Hier sind einige Kabinette, 2 Spielzimmer und das große Gesellschaftszimmer. Dabei sind die Konditorei und das Billard. In den Dachkammern können Bediente in Menge untergebracht werden. — Die Vorderseite des ganzen Gebäudes, welche man vom Vorplatze aus übersieht,

stellt einen Haupt-Fronton mit einem Portikus von 60 Schuh zum Ein- und Aussteigen aus dem Wagen dar, und wird von 6 Jonischen Säulen getragen. Im Friese des Hauptgesimses ist die Inschrift:

Fontibus Mattiacis MDCCCX.

mit messingenen im Feuer vergoldeten Buchstaben. Auf jeder Seite stößt ein Säulengang von 110' Länge an, mit 7 Krambuden. Rechter Hand gelangt man zum Billardzimmer, zum Kaffeezimmer mit einem daran stoßenden Kabinet, und linker Hand zum Weinzimmer, ebenfalls mit 1 Kabinet. Zwei Pavillons mit 6 Kramläden bilden die Flügel der ganzen Vorderseite, die 330' lang ist. — 13.) Der Gartensaal, ein gleich vor dem stumpfen Thore liegendes Gebäude, ist ein öffentlicher Vergnügungsort. 14.) Gasthöfe. Zu diesen gehören vorzüglich der Schützenhof, der Adler und die Rose; am Uhrthurme das Einhorn, eines der ältesten Häuser; dann Friedrichsburg am Mainzerthor, die Stadt Frankfurt in der obern Saalgasse, das Goldne Lamm in der Mezgergasse, das Weiße Lamm auf dem Markte, die 3 Schwedischen Kronen auf dem Michelsberge, der Goldne Löwe auf dem Markte, der Rothe Mann am Uhrthurme, der Wilde Mann in der Neugasse, die Stadt Mainz in der Langgasse, der Nassauische Hof am Sonnenberger Thor, der Ritter eben da, der Goldne Schwan in der Kirchgasse, die Weiße Taube in der Neugasse, der Grüne Wald in der Mainzergasse. 15.) Badehäuser. Deren giebt es hier in Allem 25, zwei öffentliche und 23 Privatbäder. Die öffentlichen Bäder sind: das gemeine Stadtbad und das Hospitalbad. Das gemeine Stadtbad ist ein elendes Gebäude und liegt in einem Winkel am Schützenhof. Durch eine dünne Wand ist es in 2 Theile geschieden. Die Bürger benutzen dieses Bad unentgeldlich, fremde Dienstboten und Taglöhner aber um 1 Kreuzer. Das Hospitalbad neben dem Hospital ist für Arme und Kranke dieser Anstalt bestimmt. Es enthält 4 besondere Bäder, deren 2 für das männliche und 2 für das weibliche

Publikum bestimmt sind. Es erhält sein Wasser aus dem Kochbrunnen. Am 14ten Mai wird es alljährlich eröffnet. Die fremden Kranken müssen in der Regel die Kost bezahlen, nur Bad und Wohnung haben sie frei. Das ehemals dabei befindliche Bad für Aussätzige ist zerstört worden. Außer dem Hospital erhalten noch folgende Badehäuser ihr Wasser aus dem Kochbrunnen: a) Der Weiße Löwe oder das Römerbad. Bei diesem neu erbauten Hause entdeckte man ein wohlerhaltenes Gewölbe, das für ein römisches Schwitzbad erkannt wurde. b) Das Weiße Roß, vormals die Glocke genannt. c) Der Weiße Schwan. d) Der Engel, neben dem vorigen, enthält mehrere recht schöne Gastzimmer. e) Die Blume. f) Die Rose, auf dem Kranze, ist zugleich ein Gasthaus. Hier sind 24 neue Bäder und ein neuer Speisesaal. g) Der englische Hof, vormals der Rindsfuß genannt, ist ganz neu und drei Stockwerk hoch. h) Der Schwarze Bock am Kranze. Das ehemals hier befindliche Pferdebad ist aufgehoben worden, dagegen ein andres im Spiegel für gleichen Zweck eingerichtet worden. — Aus der Adlerquelle erhalten ihr Wasser folgende Badehäuser: a) Der Adler, zugleich Gast- und Posthaus, ein treffliches, geräumiges Gebäude. b) Der Goldene Brunnen, vormals unter dem Namen „der Hirsch," ein Judenbad. c) Die Goldene Krone. d) Der Schwarze Bär und der Riese. — Eine gemeinschaftliche Quelle haben außerdem der Reichsapfel, welcher vormals der Vogelsang hieß, und der Stern. — Diejenigen Badehäuser, welche ihre eigene, besondere Quelle haben, sind: Der Spiegel am Kranz; das Rebhuhn, für Juden bestimmt; das Goldene Kreuz; der Sonnenberg; die Goldene Kette, ehemals die Krone; die Weißen Lilien; der Halbe Mond, für Juden; die 2 Böcke. — Der Schützenhof erhält sein Wasser aus der Quelle des gemeinen Stadtbads, und war vielleicht das erste eingerichtete Bad Wiesbadens. Als es zu Anfange des 17ten Jahrhunderts an die Familie der Schützen von Holzhausen gelangte, erhielt es den

Namen des Schützenhofes. In dem vorletzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts ward es niedergerissen und hierauf so schön wieder aufgebauet, daß es eines der schönsten Häuser Wiesbadens macht. — Tiberius baute hier römische Thermen, wo man die alte Einfassung mit Kanälen, Röhren, Mauerwerken und einer Inschrift fand. Auch wird ein römischer Feldherr genannt, Licinius Tiro, der diese Bäder benutzte. — In jedem Badehause findet man Vorrichtungen zur Douche.

Sämmtliche Badehäuser können das ganze Jahr hindurch Fremde unter dem Namen von Kurgästen aufnehmen; doch haben eigentlich nur 3 davon das Recht der Gastung, der Schützenhof, der Adler und die Rose; alle übrige dürfen ihre Gäste nicht speisen. Die Badehäuser sind so verschieden in Absicht auf Menge der Bäder, daß sie von 10 bis etliche und 40 enthalten. Aus seiner Wohnung kann man unmittelbar, ohne an die Luft zu kommen, in die in einem Seitengebäude befindlichen Bäder gelangen. Diese liegen in einer oder zwei Reihen neben einander; jedes ist etwa 8 Schuh lang, 6 Schuh breit und 4 F. tief. Manche dieser Bäder sind mit Traß und Backsteinen ausgemauert; man steigt etliche Stufen hinab, und kann sich da so tief als man will, ins Wasser setzen. Oben am Dache ist eine Oeffnung, durch welche der Dampf auszieht. — Ueberdieß giebt es auch immer in jedem Badehause ein oder mehrere Bäder, welche zum Besten Kranker und Schwacher mit heizbaren Badezimmern versehen sind.

Gegenwärtig giebt es 14 Quellen, welche im Gebrauch sind. Zwei derselben liegen offen am Tage, die übrigen sind verborgen. Der Kochbrunnen liegt hinter dem Kranze, zwischen dem Roß und der Blume. Er bildet ein längliches Viereck von etwa 22′ Länge und 15′ Breite. Unten auf der Sohle sind Abzugskanäle, durch welche die, welche dazu berechtigt sind, ihren Antheil Wasser erhalten. Die Hauptquelle dieses Behälters wirft so eine Menge Gasblasen empor, daß sie zu sieden scheint. Wenn es regnet, oder wenn heitre, stille Kälte ist, vermag

man vor lauter Dämpfen den Boden nicht zu sehen. — Der Adlerbrunnen ist im Hofe des Gast- und Badehauses zum Adler. Er ist in der Fassung kleiner, hat aber früher ein starkes Gewölbe über sich gehabt. Seine Quellen liegen tief, weswegen er auch gestauet werden muß, um sein Wasser den andern Badehäusern zuführen zu können. Das Wasser ist wie bei dem Kochbrunnen, und entwickelt auch so viele Luftblasen. — Die übrigen Quellen sind fast sämmtlich für die Badehäuser benutzt, mit Ausschluß der alten Hospital-Quelle und einer andern, welche im Graben hervorbricht. — Außerdem hat die Stadt nur ein trinkbares Wasser auf dem Markte, das aus einer Quelle vom Schwalbacher Wege hergeleitet und bei eintretendem Thauwetter ganz trübe und ungenießbar wird. Alle gegrabenen Brunnen der Stadt sind übrigens salzig und ungenießbar, und obschon einige derselben ganz nahe an den heißen Quellen hervorkommen, so leidet doch ihre natürliche Kälte darunter nicht.

Das Wasser der hiesigen Heilquellen ist nicht ganz hell und klar, sondern etwas trübe und graulich; auch bemerkt man im Wasser einer der Hauptquellen kleine umherschwimmende Theilchen. — An Geruch ist das Wasser dem gleich, welchen man empfindet, wenn Kalk abgelöscht wird. Von Geschmack ist es fade, wie eine schwache gesalzene Kalbfleischbrühe.

Nach den mit diesem Wasser vorgenommenen Untersuchungen, ist es ein muriatisch-salinisches Wasser, hat nach Verschiedenheit der Quellen von 117—151° Fahr. Wärme und folgende Bestandtheile:

Schwefels. Natron . . .	$\frac{52}{75}$ Gr.
Muriat. „ . . .	$46\frac{7}{15}$ —
Schwefels. Kalk	$\frac{83}{75}$ —
Muriat. „ . . .	$5\frac{4}{21}$ —
Kohlenstoffs. „ „	$1\frac{1}{5}$ —
Muriat. Talkerde . . .	$\frac{13}{18}$ —
Kohlenstoffs. „	$\frac{87}{77}$ —
Thonerde	$\frac{13}{18}$ —

Extraktivstoff . . . . . . $2\frac{7}{15}$ Gr.
Eisenoxyd . . . . $\frac{5}{46}$ —
Kohlenstoffs. Gas . . . . . $5\frac{1}{5}$ K. Z.

Ganz vorzüglich ist das Wiesbadner Heilwasser kräftig bei verjährter Gicht und Rhevmatismen, auch bei verschiednen Hautkrankheiten und solchen Uebeln, die vom häufigen Gebrauch von Quecksilbermitteln herrühren, ferner bei kalten Geschwülsten und steifen Gelenken, bei Schlägen und Lähmungen und den Folgen gefährlicher Schußwunden. Ferner bei alten fistulosen, aller Heilung widerstehenden Geschwüren, Schleim- und Blutstockungen des Unterleibes, Unordnung der monatlichen Reinigung, Verschleimung im Magen und Darmkanal, Verstopfung der Leber und der Gallengänge, wie auch Drüsen des Unterleibes bei Kindern 2c. Es wird das Wasser auch getrunken, und ist als Trank, obschon es etwas unangenehm schmeckt, wirksam in Hämorrhoidal- und Nierenbeschwerden. — Schädlich ist das Wasser dagegen bei allen Krankheiten, wo eine große Schwäche der festen Theile des Körpers, und ein aufgelöster Zustand der flüssigen Theile zum Grunde liegt, z. B. in den meisten Wassersuchten, im Skorbut, bei hektischen Fiebern von innern Eiterungen, Lungensucht, krebsartigen Krankheiten, starkem Fluß der monatlichen Reinigung und der goldnen Ader u. dgl. Für ein Bad werden 30 Kzr. bezahlt.

Außer dem allgemeinen Nutzen, welchen die Wiesbadner Heilquellen für die Menschheit überhaupt haben, gewähren sie den hiesigen Einwohnern noch manche besondere Vortheile. So wird das Wasser derselben hier noch zum Brodbacken, zum Abbrühen der Gemüse und des Fleisches verwendet; doch ist es zum Kochen des Fleisches nicht zu brauchen. In den kältern Jahreszeiten tränkt man das Vieh damit, und man will behaupten, daß die Melkkühe besonders viele und fette Milch davon geben. Ein besondrer Brüh-Brunnen, welcher sein Wasser aus der goldnen Kette erhält, ist zum Abbrühen von allerhand Vieh und zu Jedermanns Gebrauch. Im späten

Herbst und im Frühjahr gedeihen allerhand Suppenkräuter recht wohl über den unterirdischen Kanälen; nur im Sommer verdorren sie. Die Mühlen, welche von dem durch die warmen Quellen gemäßigten Wasser getrieben werden, gehen auch im härtesten Winter ungestört fort, und das Wasser friert selbst bis an den Rhein nicht zu.

Zum Beistand der Kranken und Kurgäste sind hier der Geheime Rath D. Lehr, der D. Peez, der D. Rullmann und 1 Regiments-Stabs-Arzt. Einige Apotheken versehen mit den nöthigen Medikamenten. — Für geistige Unterhaltung sorgt der Buchhändler Schellenberg, welcher eine ansehnliche Leihbibliothek unterhält. In dem hiesigen Kasino werden Fremde sehr gern aufgenommen, wenn sie sich durch ein Mitglied einführen lassen. Hier ist ein Lesezimmer, in welchem viele politische und andere Zeitschriften, ein Billard, ein Gesellschaftszimmer befindlich, und dabei kann man auf Verlangen noch besondere Erfrischungen haben. — Eine treffliche Anstalt ist die öffentliche Bibliothek, welche jedem gebildeten Fremden offen steht. Sie enthält einige Manuskripte und viele brauchbare Werke. Bibliothekar ist der rühmlich bekannte Bernhard Hundeshagen. — Wie man vernimmt, wird nächstens ein Museum von Alterthümern und Werken der neuen Kunst hier errichtet werden. — Schauspiele giebt man im Schützenhofe. Der Direktor Dingler von der Mainzer Bühne erhält jährlich vom Herzog eine bestimmte Summe, wofür er verpflichtet ist, auf der hiesigen Bühne Vorstellungen zu geben. — Im Kursaal und im Adler speiset man am besten. Von 1 Fl. abwärts findet man in einer Menge von Speisehäusern in verschiednen Abstufungen einen recht guten Tisch, wobei in der Regel Tafelmusik nicht fehlt. Im Kursaal ist Alles, was man nur verlangt, in einer bestimmten Taxe bezeichnet. Abends wird hier portionenweise und zu beliebiger Stunde gespeiset. An Sonn- und Festtagen muß man wenigstens einige Stunden vorher, am besten aber den Tag zuvor, einen Platz belegen lassen, weil der Andrang Fremder an diesen Tagen zu groß ist. Mittags ist stets

Musik, wofür man nach Belieben zahlt; aber des Sonntags ist auch nach der Mittagstafel noch im Freien Musik, wobei man den Kaffee genießen kann. Fremde Virtuosen lassen sich gewöhnlich im Kursaal hören. Für Juden wird in Wiesbaden auch besonders gekocht, und diese können ebenfalls entweder im Gasthause speisen, oder sich die Speisen doch holen lassen. Auch schlägt alle Jahre eine Speisewirthin in der Nähe des Herrengartens im Freien ihre Küche auf, aus welcher recht gute Speisen und treffliches Backwerk hervorgehen. — Ein eignes Kaffeehaus nebst einem Billard ist in der Stadt; überdieß erhält man auch Kaffee in allen andern öffentlichen Gasthäusern. — Sonntags ist großer Ball, welcher Abends 9 Uhr beginnt. Nur die Männer bezahlen das Eintrittsgeld zu 1 Fl. In der Woche ist noch einmal Tanz-Musik im Saale, wo bis 9 Uhr getanzt wird. — Freunde des Hazardspiels finden hier Zimmer für Faro, Roulette, Rouge et Noir, und die Einsätze sind durch Spielregeln bestimmt. Das Spiel ist um 7000 Fl. verpachtet. Staatsdienern und Einwohnern von Wiesbaden, ist aber die Theilname am Spiel aufs Schärfste verboten. — Unter den Säulengängen und in den beiden Pavillons, findet man eben so wie im Herrengarten, Kramläden, in welchen man eine Menge Bedürfnisse befriedigen kann. Kleidungsstoffe, Putzarbeiten, feine Glas- und Porzellanwaaren, lakirte Sachen, Juwelen, goldne und silberne Kunstwerke, Uhren, Instrumente mancherlei Art, Kupferstiche, wohlriechende Wasser, Oele, Seifen und Pomaden, gebrannte Wasser, Weine, Konfekt und Eingemachtes, Nürnberger Waaren, Stahlarbeiten 2c. sind hier zu haben. — Zu Spazierfahrten giebt es hier hinlängliche Miethkutschen und gute Pferde. Nach Mainz und nach Frankfurt gehen jede Woche einmal 2 besondre Privat-Kutschen, mit welchen man wohlfeil hin und wieder kommen kann. Der Postwagen, welcher von Cölln nach Frankfurt geht, kommt wöchentlich 2 mal durch Wiesbaden. Von Frankfurt kommt täglich eine Briefpost, und geht wieder ab; desgleichen aus den Niederlanden und

Nord-Deutschland. Außerdem geht das sogenannte Influenzpostwägelchen alle Freytage von hier nach Kassel bei Mainz und nach Frankfurt.

Um den Kursaal her, dienen mehrere Alleen und Gebüsche zu Spaziergängen, vornehmlich auch die den Häusern in der Wilhelmsstraße gegenüber liegende und mit eisernen Gußketten eingefaßte Allee. Recht artig sind die Spaziergänge am Weiher hinter dem Kursaal, und wer Lust hat, auf dem stillen Spiegel desselben umherzuschwimmen, für den liegt ein schönes Segelboot, nebst 2 Ruderbooten und einem Nachen bereit, welche mehrere Schwäne und wilde Enten umkreisen. Von hier aus ziehen sich die Anlagen wieder nach dem Wiesenbrunnen hinüber, und überall entfalten sich liebliche Plätze. — Wandert man die Nerosstraße hinauf, so führt am Ende derselben ein Feldweg, zwischen Obst- und Gemüsegärten hin ins Nerosthal, zur Seite des Nerosberges. Am hellen, murmelnden Bach hin, von Erlen und Weiden beschattet, erreicht der Wanderer bald Wald und Gebüsch. Die Gebirge werden höher, das Thal gestaltet sich enger und düstrer, und immer schweigender wird die Einsamkeit, in welche sich der Kurgast oft gern aus dem geräuschvollen Badeleben zurückzieht. Auf dem Nerosberg stand das Kastell der Neronen, das Drusus oder Tiberius erbaut. Wie alte Sagen berichten, war nahe daran ein Thiergarten, den man noch den Bärentanz, das Wäldchen dabei aber den Panwald nennt. — Auf der Straße nach Schwalbach besucht man die Walkmühle, in dessen geräumigem Tanzsaale Sonn- und Festags sich eine ansehnliche Gesellschaft zu versammeln pflegt. Vor dem Hause nehmen Tische und Sitze im Schatten hoher Bäume auf. Höher hinauf giebt es treffliche Plätzchen für die, welche die Einsamkeit lieben. — Sehr oft ersteigen Freunde der schönen Natur den eine starke Viertelstunde entfernten Geisberg, ein Landgut, auf der Höhe des Geisberges. In dem geräumigen Tanzsaal und in seinen Nebenzimmern findet man gewöhnlich Gesellschaft, vorzüglich an Sonn- und Festtagen und zu solcher Wochenzeit, wo

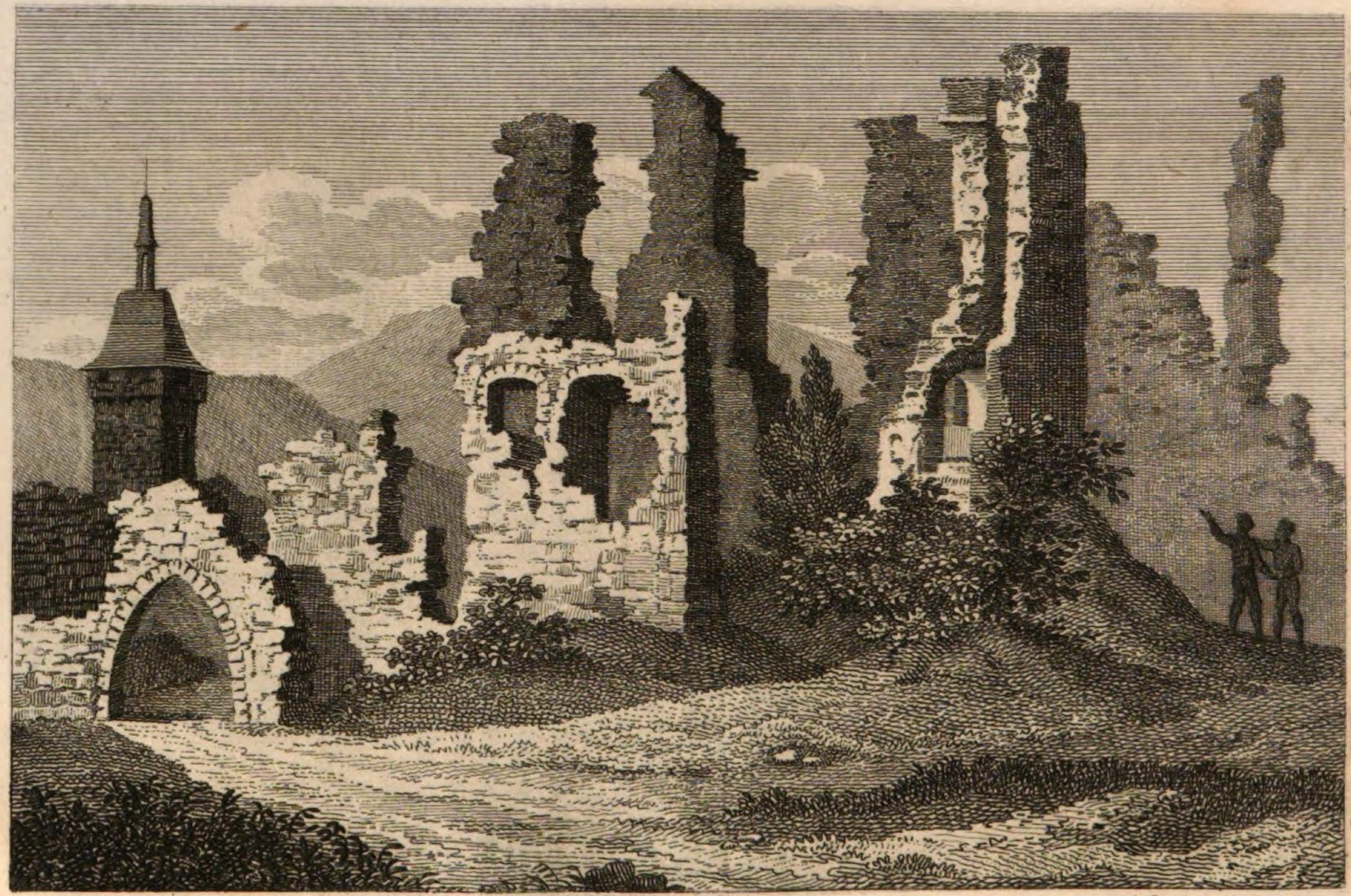
Tanzmusik gehalten wird. Eine Kegelbahn und mehrere ländliche Hütten schmücken einen niedlichen Garten, und nicht weit vom Hofe steht im Walde, umgeben von einem Graben, eine bejahrte Eiche. Aus den Fenstern des Tanzsaals hat man eine herrliche Aussicht. Die Stadt Wiesbaden mit allen Anlagen ruht zu den Füßen; geradaus steigt die Straße nach Mainz, weiterhin zeigen sich diese Stadt selbst, der Rhein, die Gebirge jenseits des Mayns und eine Menge interessanter Gegenstände.

Kloster Klarenthal.

Ein freundlicher Wiesenbach, die Wellritz, leitet durch ein stilles, anmuthiges Thal zu der eine halbe Stunde entfernten Wellritzmühle, wo man oft zum Kaffee oder zum Vesperbrot sich versammelt. Weiter oben ist die Klostermühle, über welcher sich die Gebäude des Klosters Klarenthal zeigen. Dieses Nonnenkloster ward von Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet, und im vorigen Jahrhundert aufgehoben. Der Stifterin Grabstein ward nach Wiesbaden gebracht. Jetzt findet man nur noch eine kleine Kirche, mit einem einzigen Grabstein, eine Papiermühle und wenige unbedeutende Häuser. — Ihnen gegenüber liegt die Fasanerie, in einem stillen, von Wald umkränzten Bergthale, von welchem hinweg man einer schönen Aussicht nach dem Rhein genießt. — Bei Klarenthal und der Fasanerie trifft man eine Menge alter Grabhügel an in welchen zum Theil Urnen, Lampen, römische Münzen u. d., theils aber auch Schwerter, Lanzen- und Pfeil-Spitzen und kupferne Ringe eingeschlossen waren, jene wahrscheinlich Römern, diese Deutschen angehörig.

Sonnenberg.

Wenn man hinter dem Kursaal am Sonnenberger Bach hinaufgeht, erreicht man bald eine Mühle, die



F. Rosmäsler junior

Sonnenberg.

Dietenmühle genannt, in deren Nähe das Wiesbadner Schießhaus steht, und nicht weit über ihr den Ort Sonnenberg, mit den prächtigen Ruinen seines alten Schlosses. Das Dorf hatte ehemals Stadtgerechtigkeit, welche ihm 1351 Kaiser Karl IV. verlieh. Das Schloß beherrscht den Ort von einem Kalkfelsen herab und soll von Sunno, einem alemannischen Fürsten, gegründet worden seyn. Wahrscheinlicher ist, daß die Grafen von Nassau, welche 1221 als Besitzer desselben erscheinen, es erbaut haben. Adolph von Nassau befestigte es zum Schutz gegen die Befehdungen der Dynasten von Eppenstein. Durch ein ziemlich erhaltenes Thor tritt man ein in die alten Mauern des Schlosses, zu dessen schönsten Standpunkten Wege mit Kies beschüttet leiten; auch sind hier und da Sitze angebracht zu ruhigem Genuß der schönen Aussicht. Unten liegt das Dorf Sonnenberg; gegen Süden öffnet sich die Aussicht nach dem Rhein, gegen Norden der waldige Kranz von Gebirgen, aus deren romantischem Thalende die Kapelle von Rambach malerisch hervorblickt. Oft versammelt man sich hier beim Scheine der sinkenden Sonne, und weilt, unter dem fröhlichen Klange der Musik, so lange, bis ihre Strahlen aufgehört haben, unserer Welt zu leuchten.

Birstadt.

Dieser Ort liegt etwa eine Stunde von der Stadt gegen Osten. Man steigt, wenn man dahin will, hinauf nach dem alten Wartthurm von Wiesbaden, wo in kurzer Zeit eine herrliche Aussicht für die gehabte Mühe entschädigt. Am schönsten ist die Aussicht am Thurme selbst, wohin aber freilich kein Weg führt. Auf einer Fläche der andern Bergseite liegt das Dorf. Hier findet man nächst einer freundlichen Aufnahme, die gewöhnlichern Erfrischungen, durch deren Genuß gestärkt, man, ohne die Beschwerden, welche man beim Hinaufsteigen gefühlt, seinen Rückweg vollendet.

Die Platte.

Oben auf der Höhe des Taunus, rings von Waldung umgeben, liegt das Jagdhaus die Platte, erbaut vom Fürsten Karl Wilhelm, in zweistündiger Entfernung. Mann und Roß finden hier ein gutes Unterkommen und die erwünschteste Erfrischung. Vor allen Dingen aber zeichnet sich der Platz durch die herrliche Aussicht aus, welche man nach allen Seiten hin genießt. Ueber dunkle Waldungen in der Tiefe gleitet das Auge hin zu den fruchtbaren Fluren des Rheinlandes, nach dem blinkenden Strome und dem hochbethürmten Mainz, und verliert sich über einem Heere von Städten, Dörfern und Schlössern in der blauen Nebelgestalt des Donnersberges.

Mosbach und Bieberich.

Diese beiden Orte, durch herrliche Anlagen verbunden, locken fast täglich Wiesbadens Gäste zu ihren Schönheiten, die hier in Menge gefunden werden. Auf der Mainzer Kunststraße, mit Obstbäumen besetzt, folgt man dem Laufe des Sulzbaches, bis endlich, wo sich die Straße gegen Mosbach hinabsenkt, ein Paradies dem Auge sich öffnet. Links, am langsam hinschleichenden Main auf weinreichen Höhen Hochheim, in der Tiefe Kostheim, weiter herab, wo Main und Rhein sich vermählen, Mainz mit seinen sieben Thürmen, das stark befestigte Kassel, Manbach und die herrliche Petersau, und hinter allen des Malchenbergs wolkiges Haupt; geradaus in einem Walde von Obstbäumen, Mosbach und Bieberich, umglänzt vom silbern hinfluthenden Rhein, dort den Gau mit Finten und vielen andern Dörfern bedeckt; rechts folgt das Auge dem Laufe des Stromes, der, nachdem er viele Werder gebildet, in den dunkeln Gebirgen bei Bingen verschwindet. — Endlich gelangen wir nach Bieberich, dem Sommersitz des Herzogs von Nassau, vielleicht der am reizendsten gelegenen Fürstenwohnung in Deutschland. Aus

einem runden, mit inländischen Marmorsäulen und Kariatyden geschmückten Speisesaal, tritt man hinaus auf einen Söller, von welchem man eine entzückende Aussicht genießt. Unten ist ein Gewölbe, das eine Kirche einschließt. An dem Schlosse ist ein herrlicher Garten mit kühlen Laubgängen, Wasserkünsten und einem Kanal, welchen Schwäne und andre Wasservögel beleben. An diese Anlagen reiht sich die alte Burg Mosbach, welche im Rittergeiste von Herzog Friedrich August ausgebaut worden und bunte Fenster und Grabsteine aus der alten Abtei Eberbach und viele reich verzierte Zimmer enthält. Um die Burg her zieht sich ein Lustwald, in welchem Zwerghirsche, Gold- und Silber-Fasanen und andres Geflügel gehegt werden. — Noch vergesse man ja nicht, auf dem geraden Wege von Wiesbaden nach Schierstein die zweite Anhöhe zu besuchen, welche über Schierstein liegt, und auf welcher sich eine entzückende Aussicht ins Großherzogthum Hessen und über den Rheingau darbietet.

Eppenstein.

Nach Eppenstein oder Eppstein, einer malerischen alten Burg mit einem Städtchen, sind es 5 Stunden. Die alte Doppelburg gründete nach der Volkssage Eppo, welcher einen hier hausenden, gräulichen Bergriesen, der das hindern wollte, in einem eisernen Netze fing und ihn hinabstürzte in die Tiefe. Als Wahrzeichen ist eine Wallfischribbe über dem Thore angeschmiedet und wird als Ribbe des Riesen gezeigt. Die Dynasten von Eppenstein waren in dieser Gegend sehr mächtig, und 4 wackere Erzbischöfe und Kurfürsten saßen aus diesem Geschlechte auf dem Stuhle zu Mainz. Jetzt ist das Geschlecht ausgestorben. Im Thale unter Eppenstein ist eine Mineralquelle, bei welcher man jetzt Bäder errichtet hat. — Herrliche Aussichten entfalten sich auf den nah liegenden Bergen, dem Roffert, Stauffen und Gähberg. Am südlichen Abhang des Stauffen sind römische Grabhügel, und auf dem Gipfel, um den Mannstein her, Spuren von Erdwällen der alten Deutschen.

Falkenstein.

Nicht weit von hier liegt die Burg Falkenstein, eine der schönsten des ganzen Taunusgebirgs mit weiter unendlicher Aussicht über das herrliche Land, in welchem man bei heiterm Himmel über 70 Ortschaften zählt. Die Besitzer der Burg, mit den von Eppenstein und Königstein im Bunde oder in Verwandtschaft, gaben, wie jene ihnen, mit ausgesteckten Fahnen und weittönenden Fernröhren, einander die Zeichen. Von den Dynasten von Münzenberg erhielt Philipp I. die Burg Falkenstein und baute sie neu auf. Seine Schwester, die Schönste ihrer Zeit, sah König Richard von Kornwallis zu Gudafels am Rhein und ehelichte sie; sie liegt zu Oxfort begraben. — Auf der Höhe von Falkenstein sind neuerdings artige Anlagen geschaffen und bei der Burg 1808 ein Belvedere erbaut.

Kronberg.

Kronberg vor der Höhe liegt von Obst- und Kastanienwäldern umgeben und durch seine alte Burg verschönert, in einer der schönsten Gegenden Deutschlands am Fuße des Altking. Die ältesten Besitzer der Burg nannten sich anfänglich von ihrer Besitzung Eschborn de Askeburnen und waren tapfere Leute. Sie schlugen mit Beihülfe der Pfalzgräflichen 1389 die Frankfurter, und ein altes Gemälde im zerfallnen Schlosse hat das, nebst beigefügten Reimen, der Nachwelt aufbewahrt. Zwischen Kronberg und Mamolshain quillt der 1618 und dann 1790 neu gefaßte Sauerbrunnen, welcher reich an Salz, Eisen und Schwefel seyn soll und einen erquickenden Labetrunk giebt. Er ist vorzüglich heilsam in chronischen Beschwerden, treibt das Uebel nach der Haut und bewirkt so einen Ausschlag. Eine reiche Salzquelle ist nahe dabei. Die Erstlinge der jetzt so üppigen Kastanienwälder auf Kronbergs Boden sollen durch die Ritter aus Palästina hierher gebracht worden seyn.

Der Altkönig.

Dieser hohe Berg, der höchste der Höhe nach dem Feldberge, erhebt sich 2400 F. über das Meer. An seiner Höhe zieht sich ein Ringwall der alten Deutschen herum, nicht unwahrscheinlich von Ariovist und seinen Verbündeten hier gegen den Cäsar errichtet. Oben am Brunhildsfelsen, dem Schutz- und Lager-Ort der Besuchenden, hier Sonnen-Auf- oder Untergang zu schauen, soll die fränkische Königin Brunehild ein Gemach erbaut, in der Einsamkeit gebetet und ihr weites Reich von dieser Höhe überschaut haben. „Wie eine Landkarte," sagt Schreiber, „rollt sich die weite Gegend auf, von drei Bergreihen begrenzt, zwischen welchen sich der Rhein und Main hinwinden. Vom hohen Taunus herunter erstrecken sich die Gebirge bis Koblenz und Bonn und umarmen gleichsam die weinreichen Hügel von Hochheim bis Rüdesheim. Unter Bingen tragen sie die alten Burgen von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mains erhebt sich der bläuliche Malchen mit dem weißen Thurme. Seine Nebenberge ziehen links über Ottsberg, tief in den Odenwald, und bilden rechts das heitere Neckarthal gegen die alte Reichsstadt Wimpfen hin. Ueber dem Rheine ragt, wie ein gewaltiger Riese, der Donnersberg hervor; ihm zur Seite laufen die Haardtgebirge und Vogesen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden zu, starrt eine ununterbrochene Gebirgsreihe empor; die Spitzen der zerstörten Vesten Königstein und Kronberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze."

Soden.

Soden liegt zwei Stunden von Eppenstein und hat, umgeben von freundlichen Höhen und einer wahrhaft idyllischen Natur, eine sehr reizende Lage. Es war vormals ein freies Reichsdorf und kaiserliches Erbgut und verdankt Namen und Aufkommen den Salzquellen. Im

J. 1457 gab ihm Kaiser Sigismund einen Freibrief über den Gesundbrunnen, worüber Frankfurt Schutzrecht erhielt. Von dieser Zeit an ward Sodens Quelle immer besucht. Im dreißigjährigen Kriege überdeckte man sie mit einem Mühlsteine. Aber erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts ward der Brunnen aufs neue benutzt und mit einem eisernen Geländer versehen. Er ist besonders heilsam gegen Rheumatismen und mehrere chronische Beschwerden, und enthält schwefelsaures und salzsaures Natron, etwas Eisen und kohlenstoffsaures Gas. Der Quellen sind drei, deren Temperatur 14 — 16° R. beträgt. Zum Baden sind 3 gute Badehäuser errichtet. Die hier befindliche Saline besteht schon seit 200 Jahren und liefert gutes Kochsalz. Ein trefflicher Spaziergang ist zu den Drei Linden, einem Hügel, wo eine Kirche steht.

Weilbach.

Dieses Dorf liegt im Nassauischen Amte Höchst, auf dem Abhange eines fruchtbaren Gebirges, das sich nach den Ufern des Mains hinabzieht; und von ihm eine Viertelstunde entfernt, quillt aus einer schönen Umgebung reicher Saatfelder die treffliche Schwefelquelle, die diesem Dorfe Ruf und Ansehen giebt. Oestlich von diesem Brunnen erhebt sich ein steiler Hügel, der eine überraschende Aussicht beut. Gegen Osten hin hat sich in einer weiten fruchtbaren Ebene das hochbethürmte Frankfurt gelagert, umgeben von stattlichen Landhäusern und Gärten, von Hattersheim und dem freundlichen Höchst, von Keltersbach und Okriftel, und umfluthet vom vielbemasteten Main. Weiter hinauf gegen Süden zieht sich die blaue Wand der Bergstraße hin, aus deren welligen Bergformen der hohe Malchen herüberschaut. In sechsstündiger Ferne prangt Darmstadt; hier schimmern Nauenheim und Groß-Gerau, dort Ettersheim und Flörsheim und eine Menge andrer Dörfer nach den schönen, weinreichen Hügeln des Rheins hin. Weiter westlich liegen der Ort Wickert, das obstreiche Dittenbergen, und weiter herab das Dorf Weilbach. Gegen Norden baut sich endlich die hohe Bergwand der Höhe oder des Taunusgebirges vor, aus welcher sich der

Altkönig und der Feldberg majestätisch erheben, und bei welchem die alte Veste Königstein, die Schlösser Falkenstein und Kronenburg, und das blendend weiße Hofheimer Kapellchen hervorleuchten.

Das Gebirg der Gegend besteht zu unterst aus der über ganz Franken und Thüringen verbreiteten jüngern Flötzformation, auf welcher aufgeschwemmtes Land, Gerölle, Thon und Leimen liegt. Aus diesem Kalkstein bricht die Quelle hervor.

Der Ort Weilbach zeichnet sich an sich selbst durch nichts aus, und selbst zum Unterkommen der Fremden ist nicht wohl gesorgt, da der Brunnen an der Quelle nicht eben getrunken wird. In dem gräflich Metternichschen Meierhofe ist noch das beste Unterkommen. Am Brunnen steht das für den Brunnenverwalter errichtete Gebäude, und das zur Aufbewahrung der Krüge bestimmte Wirthschaftshaus.

In alten Zeiten war der Brunnen unter dem Namen des Faulborns bekannt, und bereits in eichenen Pfosten gefaßt; auch waren die Feldschützen zu Weilbach gehalten, ihn jährlich einmal zu reinigen, wofür sie von jedem Bürger Weilbachs einen Käse und einen Laib Brod erhielten. Leute, mit Geschwüren behaftet, waren dadurch genesen; auch war die Meinung herrschend, daß dieß Wasser ein Magen und Brust stärkendes Getränk sey. Im J. 1783 ließ endlich der Kurfürst Friedrich Karl Joseph dieß Wasser durch die medicinische Fakultät in Mainz und durch den D. Armburger in Offenbach prüfen. Da diese Prüfung vortheilhaft ausfiel, überdieß inmittelst viele Kuren durch diesen Brunnen geschehen waren, ließ ihn der Kurfürst steinern fassen, dann einen Behälter zum Füllen, und einen andern zum Abschwenken der Krüge anlegen. Bald zeigte sichs aber, daß die Quelle durch das Hinzuströmen wilden Wassers schwächer geworden war, worauf eine neue, und bald darauf abermals eine andere Fassung vorgenommen wurde Endlich baute man 16 Schritt vom Brunnen gegen Osten, ein einstöckiges Häuschen, mit 1 Zimmer für den Brunnenwärter, und neben diesem ein bedeutendes Gebäude zur Aufbewahrung der Krüge, zur Stallung, und der hier nöthigen Gefäße und Geräthe. Zu dem stellte man einen besondern Brunnenverwalter an, zur Leitung des

ganzen Brunnengeschäfts. In Mainz ward eine Haupt- und zu Flörsheim eine Nebenniederlage des Mineralwassers errichtet, und überall öffentlich bekannt gemacht, daß dieß Wasser zu allen Jahreszeiten, in doppelt verpechten und versiegelten Krügen, 1 Maaß haltend, und mit dem Mainzischen Wappen versehen, hier zu haben sey. In den Rheinkriegen ward der Gebrauch sehr vermindert, bis endlich, nachdem dieser Districkt zum Hause Nassau gekommen, der Vertrieb desselben sich wieder hob. Doch wird dasselbe an der Quelle fast gar nicht benutzt, sondern bloß nach Versendung.

Die Weilbacher Schwefelquelle liefert in 24 Stunden 2,649,888 K. Z. Wasser, und weder Dürre, noch anhaltender Regen, haben auf die Menge des Wassers Einfluß. Das Wasser ist ganz rein und hell, von Geschmack anfangs süßlich, dann bitter und laugenhaft. Mit Milch, besonders mit Zucker und Wein versetzt, giebt es ein sehr angenehmes Getränk; auch wird dem darin gekochten Kaffee ein lieblicherer Geschmack zu Theil. Der Geruch dieses Wassers ist dem von harten, gesottnen Eiern gleich, und kündigt sich schon in ziemlicher Entfernung vom Brunnen an. Die Temperatur desselben beträgt 15° Reaum.

Nach D. Creve's Analyse enthält dieses Wasser an festen und flüchtigen Bestandtheilen in 1 Pfund:

Kohlensaure Kalkerde . . .	$2\frac{1}{8}$ Gr.
Bittererde	$1\frac{1}{4}$ —
Kohlens. Mineral-Alkali . .	$4\frac{1}{2}$ —
Salzsaure Bittererde	$\frac{15}{16}$ —
Salzsaures Mineral-Alkali . .	$\frac{3}{4}$ —
Schwefels. Mineral-Alkali .	$1\frac{1}{8}$ —
Schwefelharz	$\frac{3}{8}$ —
Schwefelwasserstoffgas	9 K. Z.
Kohlensaures Gas	4 K. Z.

Wenn dieses Wasser, unter dem Spiegel der Quelle, in Gefäße, die gut gebacken und außen verglast sind, gefüllt, mit passendem Kork wohl verstopft, mit Leder umgeben und verpecht worden ist, so erhält es sich mehrere Jahre

eben so gut als es aus der Quelle kommt; nur muß es gegen Frost gesichert seyn. Es wurden bisher über 30000 Krüge jährlich versendet.

Heilsam bewiesen hat sich das hiesige Schwefelwasser in Vergiftungen durch Blei, Kupfer und Arsenik, in Krankheiten, die vom Mißbrauche des Quecksilbers entstanden, gegen die im Magen entstandene Säure, Leibesverstopfung, bei Schwäche der Lungen, bei verschiednen Leiden der Harnwege und herpetischen Ausschlägen, vorzüglich der Krätze. — Außer dieser Anwendung auf den Körper, kann man sich des Weilbacher Wassers noch zu Weinproben bedienen, wobei man jedoch 1 Theil Wein und 3 Theile Schwefelwasser vermengen muß. Die versetzten Weine, (oder auch Branntweine und Essig) werden hierdurch entweder dunkler gefärbt, oder, wenn sie von rother Farbe sind, schmuzig braun; auch bildet sich überdieß noch, bei Anwesenheit des Kupfers ein grüner, bei der des Bleis ein schwarzer Niederschlag.

Zu wünschen wäre, daß das Wasser mehr am Brunnen benutzt würde, als bisher geschehen. Einen Arzt findet man in dem Amts-Physikus zu Hochheim, das anderthalb Stunden entfernt ist; eben so in Höchst, zwei Stunden entfernt. An beiden Orten sind wohl eingerichtete Apotheken.

W i e s e n b a d.

In einem sehr angenehmen, blumigen Wiesenthale des romantischen Erzgebirgs im Königreich Sachsen, liegt, eine Stunde von der freien Bergstadt Annaberg entfernt, das W i e s e n b a d. Zu beiden Seiten des Thals, das von der murmelnden Sehma durchschnitten wird, erheben sich ziemlich hohe Berge, bald mit Waldung bedeckt, bald von weitläuftigen Fluren durchschnitten, oft in steilen Felsen ihr Inneres entblößend. Die Gebäude des Bades ruhen am Abhange der südlichen Bergwand; mit ihrer nördlichen Begrenzung erheben sie sich aus den frischen Gebirgswiesen, die sich am Bergwasser hinunterziehen.

Die Gebirge umher bestehen aus Gneis, in welchem sich bekannte und geschätzte Amethystbrüche seit geraumer Zeit aufgethan. Auf ihm liegt in etwa zweistündiger Entfernung bei Ehrenfriedersdorf ein neuerer Granit, und als Flötzgebirgsart ganz in der Nähe, am Bielberge, Basalt.

Das Wiesenbad hieß in ältern Zeiten H i o b s-b a d und ward muthmaaßlich zu Ende des 15ten Jahrhunderts und wahrscheinlich durch Zufall entdeckt. Ein Mann, heißt es, der seine kranken, mit Geschwüren bedeckten Glieder in dem lauen Wasser gebadet, sey genesen, worauf der Quell in Ruf gekom-

men. Gewiß ist, daß der Besitzer des Ritterguts Wiese, ein reicher Fundgrübner aus Geyer, 1501 den Brunnen fassen und ein Badehaus erbauen lassen; worauf späterhin eine Kapelle dabei erbaut war, von welcher sich alle Spur verloren. Als im J. 1602 die damalige kurfürstliche Witwe das Bad gebrauchte, erbaute man das sogenannte Fürstenhaus, aus welchem man mittelst eines bedeckten Ganges in das Kleine Badehaus gelangt. Die noch jetzt bestehende Fassung der Quelle und die Erbauung der andern Gebäude geschah 1664 von Johann Georg von Schönberg, der die bisherigen Gebäude sämmtlich niederreißen und neue errichten ließ. Seit dieser Zeit brachten mehrentheils schlechte Wirthschaft und bei den Besitzern Mangel an Sorgfalt für das Bad dasselbe nieder, obschon gar häufig glückliche Kuren dadurch geschahen. Erst neuerdings, nachdem der Kaufmann Eisenstuck aus Annaberg das Bad an sich gebracht, ist eine wohlthätige Veränderung damit vorgegangen, so daß Niemand sich mehr scheuen darf, in den wohl eingerichteten Gebäuden zu wohnen, und sich der wohlthätigen Heilquelle zu bedienen.

Das eine der Gebäude, das Fürstenhaus, enthält 5 Wohnungen, welche aus mehrern Zimmern bestehen und für größere Familien und die dazu gehörige Dienerschaft eingerichtet sind. Bei jedem derselben sind Sophas und ganz moderne Zimmergeräthe. — Im Badehause sind 19 Wohnungen, jede zu 1 Zimmer und 1 Schlafkammer, mit modernen Polsterstühlen und Tischen, 1 Schreibschrank, 1 Spiegel und einigen hölzernen Bettstellen. Die Bewohner des Hauses können das Bad gebrauchen, ohne der freien Luft ausgesetzt zu seyn. — In diesem Hause sind die Bäder, in welchen 60 Wannen unablässig Badende aufnehmen können. Zur Erleichterung für Schwächliche können 2 Bade-Zimmer auf Erfordern geheizt und mit mehrerer Bequemlichkeit versehen werden. Auch ist durch den jetzigen Besitzer eine Vorrichtung zur Douche gemacht worden, nach welcher die Wirkung beliebig geschwächt oder verstärkt und durch mehrere Mundstücke, die an einen

ledernen Schlauch geschraubt sind, in einer beliebigen Richtung die Douche nach ärztlichem Ermessen in 24 Modifikationen gegeben werden kann. — In dem Wirthschaftsgebäude, das ein Pacht-Wirth bewohnt, ist ein geräumiger, hoher Gesellschaftssaal eingerichtet worden, der geschmackvolle Verzierungen erhalten. Oben läuft eine Gallerie herum, auf welcher eine Menge Gäste Platz finden können, und zu welcher von unten aus eine verborgene Treppe führt; das Orchester nimmt ebenfalls einen Theil der Gallerie ein. — An dem hintern Ende des freien Platzes, welcher sich zwischen den genannten Gebäuden hinzieht, quillt unter einem Pavillon von zwei Stockwerken, die Heilquelle hervor.

Diese sammelt ihr Wasser in einem großen, weiten Becken, welches gewöhnlich eine Wassermasse von 6 Ellen Höhe enthält, und aus welchem es durch mehrere hölzerne Röhren geradezu in die beiden Wärmpfannen geführt wird. Die Wärme des Wassers ist 17 Reaum. Es ist so hell und durchsichtig, daß man die kleinsten Steine auf dem Boden des Behälters erblicken kann. Durch den Geruch wird es wenig bemerkbar; nur beim Räumen der Quelle will man einen Gas-Geruch bemerkt haben. Von Geschmach ist das Wasser weich und fade.

Nach Lampadius Untersuchung war in 30 Pfund Wasser nach Köllnischem Markgewicht enthalten;

Kohlenstofff. Natron . .	50 Gr.
= Kalkerde . . .	27 —
Schwefelf. Natron . . .	20 —
Salzsaures = . . .	14,2 —
Kohlenstofff. Talkerde mit eine Spur von Eisenoxyd .	10 —
Summa nach Apotheker-Gewicht	121,2 Gr.

An Gas fanden sich in 100 K. Z. 4½ K. Z.

Heilsam ist dieses laue Wasser in chronischen Gichtbeschwerden aller Art, in Podagra, Hüftweh, Rheumatalgieen, Lähmungen, Kontrakturen, lang-

wierigen Hautkrankheiten, Nervenschwäche, Bleichsucht, Unordnung der monatlichen Reinigung, auch im weißen Fluß, in so fern derselbe ein Begleiter des erstern Fehlers ist. Vorzüglich hat es sich auch bei einigen chronischen Formen des Uebelbefindens im zartern, kindlichen Organismus kräftig bewiesen, als bei der Atrophie, Rhachitis und den Skropheln, bei welchen, außer den Kräften des Mineralwassers, auch noch der Genuß der reinen Bergluft so wirksam ist. Die glückliche Mischung der Bestandtheile dieses Wassers und seine milde Beschaffenheit machen es für das kindliche Lebensalter besonders empfehlenswerth.

Nachtheilig ist das Wiesenbad dagegen in allen fieberhaften Krankheiten, in der Wassersucht, in der zu weit gediehenen Lungensucht und Abzehrung des Körpers, in zu alten und tief eingewurzelten Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen und Eingeweide des Unterleibes. Bei starker Neigung zu Blutflüssen und während der Schwangerschaft, ist beim Gebrauch große Vorsicht nöthig, desgleichen beim Eintritt des Monatlichen. *)

Sehr häufig erfahren mit Gicht und Rheumatismus behaftete Personen vermehrte Schmerzen, Andere, besonders Nervenschwache, ein eignes Gefühl von Abmattung und Schwäche, noch Andere vermehrte Ausdünstung, Empfindlichkeit der Haut, einen besondern Badeausschlag, beständige Neigung zum Schlaf, aber auch wohl Schlaflosigkeit, Leibesverstopfungen ꝛc. welche aber beim fortgesetzten Gebrauch allmählich verschwinden.

Die Badezeit kann, wegen der rauhen Gebirgsluft, nicht vor dem Mai beginnen und nicht leicht bis über den August dauern. Unter 3 Wochen sollte Niemand die Badekur schließen, aber auch dieselbe nicht über 6 Wochen ausdehnen. — In der ersten

*) Einer ausführlichen Abhandlung: Ueber das Wiesenbad vom D. Neuhofer, kann man in einem der nächsten Stücke der Altenburg. Allg. Med. Annalen gewiß seyn.

und zweiten Woche badet man nur einmal des Tages; in der dritten und vierten Woche kann man dann zweimal baden. Die Zahl der Bäder, die man nehmen muß, beträgt 35—40. Man badet am besten zwischen 5 und 7 Uhr des Morgens, und wenn man zweimal badet, des Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr. Man badet in Wannen, in welche man nach Gefallen warmes oder kaltes Wasser lassen kann. — Nach dem Baden wartet man die Hautausdünstung etwa noch eine halbe Stunde ab, indem man sich aufs Sopha oder Bette legt; doch vermeide man ja das Einschlafen, welches sehr gefährliche Folgen haben kann. — Außer den Bädern benutzt man auch das hiesige Mineralwasser noch zum Trinken, als gewöhnliches Getränk, und es giebt ein sehr gutes Unterstützungsmittel bei der ganzen Kur ab. — Badearzt ist der geschickte Berg-Physikus D. Neuhofer in Annaberg, welcher seit 20 Jahren die Wirkungen des Wassers in einer Menge von Krankheiten beobachtet hat.

Das Leben in diesem Bade ist höchst ungezwungen und angenehm und für Fremde deshalb besonders erheiternd, weil der größte Theil der Badegäste immer aus dem Erzgebirge zu seyn pflegt, und die den Bewohnern desselben eigne Fröhlichkeit, Ungezwungenheit und Traulichkeit ins Bad mitbringt. Täglich, vorzüglich aber an den Tagen, an welchen vom Stadtmusiker aus Annaberg Koncerts im Bade gegeben werden, kommen aus dieser Bergstadt und aus der Umgegend eine Menge Menschen herbei, an der geselligen Unterhaltung Theil zu nehmen. Dann wird gescherzt, oder gesprochen; oder die jungen Leute spielen Gesellschaftsspiele, oder gehen in ganzen Scharen spazieren, indessen die Alten beim Spieltisch, oder beim Kaffee im Gesellschaftszelte sitzen. Naht sich der Abend, dann eilt an Koncerttagen die tanzlustige Welt in den Saal, den Tag mit Tanz zu beschließen. Eine Kegelbahn, Gelegenheit zu Scheiben- und Vogelschießen, geben Andern Stoff, sich zu unterhalten. — Für Speisung der Badegäste sorgt ein besondrer Gastwirth, und

Koch, bei welchem portionenweise, und nach Beschaffenheit der Gerichte, zu 3, 4 und 5 Groschen gespeiset werden kann. Eine vorzügliche Annehmlichkeit der Tafel sind die schmackhaften Forellen, welche hier gefangen werden. Der Kaffee wird in dem hiesigen Mineralwasser auch besser als anderswo. — Die Wohnungen sind, nach Verschiedenheit der Größe und Lage, wöchentlich zu 1 Thlr. 4 Gr. bis 1 Thlr. 12 Gr. zu haben. — Für jedes gewöhnliche, einzelne Bad ist bei dem Badewirth ein Zeichen für 1 Gr. 6 Pf. zu lösen und vor dem Gebrauch des Bades an den dazu verpflichteten Bademann abzugeben. Wirkliche, hier wohnende, Badegäste aber können den Betrag für Bäder und Wohnung, am Schlusse ihrer Kurzeit an den Badwirth entrichten. Wenn die zu Heizung eingerichteten Badestuben geheizt werden, so wird für ein Bad in diesen Stuben 2 Gr. bezahlt.

Für Spaziergänge geben die umherliegenden Wiesen, die Wälder und Berge vortreffliche Gelegenheit, und der Kurgast kann sich eben sowohl in der Fläche des Thals ergehen, als auf den Höhen der Berge der schönen Aussicht erfreuen. Vorzüglich schön sind die Spaziergänge nach Wiese, dem Großen Riß, einer mächtigen Felsenkluft, und gegen Wolkenstein hin.

Das Wolkensteiner Bad.

Ueber eine Feldhöhe hin, und durch einige kleine Fichtenwäldchen, gelangt man vom Wiesenbade aus in einer Stunde nach dem Städtchen Wolkenstein, dessen altes Schloß von einer Felsenhöhe herabschaut. Die Stadt ist sehr klein und durchaus ohne besondere Merkwürdigkeiten. Das Schloß dient einem Amte zum Sitz und wird vom Amtmann bewohnt. Eine neu gepflanzte, doppelte Baumreihe führt den steilen Berg hinab nach einer klappernden Mühle, von welcher rechts ein näherer, links ein gekrümmter Gartenweg sich hinschlingt. Wir

wählen den rechts, welcher unter lichter Waldung, zur Linken eine duftende Wiese, auch hier und da eine düstere Laube, oder sonst ein stilles, heimliches Koseplätzchen, uns hin führt zum Wolkensteiner Bade. Es besteht dieses schon seit einigen hundert Jahren und hieß sonst das Bad Unsrer-Lieben-Frauen auf dem Sande; eine Unsrer-Lieben-Frauen geweihte Kapelle stand bei dem Bade. Die Wohnungen in dem ältern Hause sind sehr geräumig, mit großen Kammern und an jeder mit einem Abtritt versehen. In diesem Hause sind auf ebner Erde der Billardsaal, 1 Küche u. s. w. In dem gegenüber stehenden neuern Hause sind die Zimmer moderner, ausgemalt und mit gutem Hausgeräth versehen. Ein Gang scheidet in der Mitte des obern Stockwerks die Wohnzimmer von den Schlafkammern, welche nach der Wiese hinaus gehen. Im untern Stockwerk sind die Badezimmer, welche Wannen enthalten, in welchen man badet. Mittelst der angebrachten Hähne kann man warmes und kaltes Wasser zulassen. Mit Handtuch kostet jedes Bad 2 Groschen. Im vordern Theile dieses Gebäudes ist ein Tanzsaal mit einigen Nebenstuben zum Spiel und anderm Zeitvertreib. Nahe am letztern Gebäude liegt auf der Wiese der Salon, welcher gebaut ward, als die jetzt lebende Königin von Sachsen sich dieses Bades bediente. Das Wasser ist ganz hell und klar, unterscheidet sich dem Aeußern nach nicht vom gemeinen Wasser, schmeckt auch wie dieses und ist nur ungemein lau. Es hat sehr trefflichen Nutzen in mancherlei Krankheiten gezeigt. Um das Bad her, das vornehmlich des Sonntags von Marienberg und der Umgegend aus stark besucht wird, sind einige Anlagen geschaffen, welche sich bis zu der im Thale liegenden Mühle und dem benachbarten Teiche hinziehen.

Der Greifenstein.

Bis zum Bergstädtchen Thum sind etwa vom Wiesenbad 2 Stunden. Von ihm aus schreitet man durch

dichte Waldung nach den Felsenmassen des Greifensteins, welche gleich Thürmen aus dem Freiwald emporragen. Der Felsen sind 9 und sie bestehen aus übereinander geschichtetem Granit, in welchem Zinnstein eingesprengt ist. Nur der kleinste derselben ist besteigbar, und es thut sich eine herrliche Aussicht nach dem höchsten Gebirgsrücken des Erzgebirgs da auf. Hier erblicken wir auf den Höhen der mächtigen Bergmassen St. Annaberg, Schlettau und Scheibenberg, dort erheben sich die Basaltberge des Bärensteins, Bielberges und Scheibenberger Hügels, und tief hinter ihnen thürmen über alle der Fichtelberg und der Keilberg ihre Häupter empor, die oft noch lange in des Sommers Gluth hinein des Schnees Glanz schmückt. Von dem Greifenstein gehen schauerliche Sagen.

St. Annaberg.

Diese Bergstadt liegt in einer der schönsten Gegenden des Erzgebirgs, am Abhange des Schreckenberges, zählt gegen 600 Häuser und 5000 Einwohner und nährt sich vom Bergbau, Spitzenklöppeln, Feldbau, Bandmanufaktur ꝛc. Sie ist durchgängig freundlich und ihre Häuser sind mit Schiefer gedeckt. Unter den Gebäuden zeichnen sich die Hauptkirche, das Rathhaus, das Lyceum und das Waisenhaus aus; um beide letztere hat sich der Kaufmann und Bürgermeister Eisenstuck gar sehr verdient gemacht. Die Stadt verdankt ihr Daseyn der Entdeckung reicher Silbererze und ward 1496 in einer Gegend, welche die Wilde Ecke, oder das Hungerland hieß, gegründet. Im 16ten Jahrhundert war hier ein Berg-Schöppenstuhl; jetzt ist die ganze Zahl der Bergleute 380. Die Hauptprodukte des hiesigen Bergbaus sind Kobalt und Silber. Hier lebte auch Barbara Uttmann, im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts, die Lehrerin des Spitzenklöppelns im Erzgebirge. — In der Stadtkirche sind einige Gemälde von Lukas Cranach. — An der Bergkirche vor der Stadt, an welcher ein eigner Bergprediger angestellt ist,

wird am Trinitatisfeste von einer außen an der Wand befestigten Kanzel die Kirchweihpredigt unter freiem Himmel gehalten, wozu viele Menschen herbeiströmen. Eine merkwürdige Linde, mit ihren Wurzeln nach oben gerichtet, ist auch bei dieser Kirche. — Südöstlich von Annaberg, erhebt sich der hohe Bielberg, ein Basaltberg mit sehr schöner Aussicht. Von einem Brunnen in der Mitte des Berges geht unter dem Volke eine alte Sage.

Wildbad.

Dieser Badeort Schwabens liegt in dem Ober-Amt Neuenburg, im Calwer Kreise, an den Ufern der wild vorüberrauschenden Enz, in einem engen, tiefen, wildromantischen Thale, an einem Theil der Gebirge des Schwarzwaldes, die hohe Fichten und Tannen mit ihren schwarzen Schatten verhüllen. Hier steile, wild gruppirte Felsenmassen, mit Rankengewächsen und dickem Strauchwerk durchwebt, dort sonnige Wiesen von starrenden Nadelwäldern begrenzt, bildet das Thal vom Wildbad einen Punkt, den der Freund der Natur nicht müde wird zu durchirren, und zu welchem der Landschaftsmaler immer wieder als zu einem Schatz zurückkehrt, aus welchem, unerschöpflich reich, sich Jeder Ausbeute nach seinem Bedürfniß in immer neuer Form holt. — Der Sage nach sollen verwundete wilde Eber die hier hervorbrechenden warmen Quellen aufgesucht haben um sich darin zu heilen, von den herbeieilenden Jägern aber entdeckt worden seyn. Eine andere Sage will, daß das Bad schon von den Römern benutzt worden, und daß es bereits Kaiser Caracalla mit Gebäuden geschmückt habe, nachdem seine Soldaten es aufgefunden. Völlig gewiß ist hingegen, daß dasselbe zu der alten Grafschaft Calw gehörte und mit dieser an Würtemberg fiel. Dem Bade verdankt die Stadt unbezweifelt

Daseyn und Flor. Jetzt ist sie der Sitz eines Amtes und einer Special-Superintendur und zählt gegen 1300 Einwohner, die sich vom Holzhauen und Holzflößen, vom Ackerbau und Spinnen nähren und nicht eben wohlhabend sind. Im Sommer giebt das Bad Gelegenheit zu Verdienst. Die Straßen sind nach dem letzten Brande freundlich, gerade und breit angelegt, und die Häuser haben durchgängig gleiche Höhe und Bauart. Den Marktplatz schmückt ein schöner Brunnenbehälter, in welchem aus 10 Röhren das schönste Quellwasser springt. — Der Neue Bau, ein königliches Gebäude in der obern Stadt, ist nur für die Glieder des regierenden Hauses zur Wohnung bestimmt; doch werden auch solche Personen darin aufgenommen, die dazu königliche Erlaubniß ausgewirkt. In demselben Hause ist ein großer Tanz- und Gesellschaftssaal, der zu öffentlichem Gebrauch bestimmt ist. — Neben demselben befinden sich 3 Badegebäude, steinern und gut gebaut, in deren Innern die warmen Quellen entspringen, die meistentheils zu gemeinschaftlichen Bädern benutzt werden, in welchen ganze Gesellschaften, mit Badehemden angethan, baden. Im ersten Badegebäude sind zwei kleinere Badestuben für solche, die allein baden wollen, und drei größere, gemeinschaftliche Bäder: das Fürstenbad, welches nur der landesherrschaftlichen Familie uud den von ihr dazu Befugten geöffnet wird, das Herrenbad für männliche Personen höherer Stände zu 10—15 Mann, und das Gemeine Männerbad, worin Alle ohne Unterschied baden. Das mittlere Badegebäude enthält: das Frauenbad für höhere Stände, und das Gemeine Weiberbad, für die niederen Stände. Das obere Badegebäude, auch das Neue Bad genannt, ward 1788 gebaut und hat weniger warme Quellen als die übrigen Bäder. Hier sind 4 Badekästen, 2 für das männliche und 2 für das weibliche Geschlecht, welche aber nur den höhern Ständen zur Benutzung eingeräumt werden. Man hat im Wildbade auch Gelegenheit zu Tropfbädern. Sehr bequem ist die Einrichtung, daß in den Badegebäuden

besondre Zimmer sich befinden, die man bei nassem, unfreundlichem Wetter heizen und zum An- und Ausziehen benutzen kann. Auf dem Boden der Bäder ist feiner, reiner Flußsand gestreut. Von einer kleinen, steinernen Kanzel, die in einem der Badehäuser angebracht worden, verlas vormals der Bademeister mit lauter Stimme beim Beginnen der Kurzeit den Badenden die Badegesetze. Im J. 1530 erneuerte Karl V. der Stadt Freiheiten, und bestimmte in der ausgestellten Urkunde: „daß, bei Verlierung „des Hauptes, die Badgäste mit einander nichts Un„freundliches, Freventliches oder Thätliches führneh„men sollten; auch, daß diejenigen, so einen unge„fährlichen Todtschlag begangen, auch andre (ausge„nommen Mörder und öffentliche Straßenräuber, oder „dergleichen Uebelthäter), allhier Jahr und Tag Fried „und Freiung haben sollen.“ — Der Gasthöfe sind im Orte 8, unter denen der Spieß und der Bär sich vorzüglich wegen der gut besetzten und besuchten Wirthstafel auszeichnen; der Grüne Baum gehört ebenfalls zu den besten Gasthöfen.

Die warmen Heilquellen entspringen aus dem Felsen in den Badegebäuden. Das Wasser ist hell und klar und hat immerwährend gleiche Temperatur: in dem Fürstenbade 27° R., in dem Herrenbad, in der stärksten Quelle, in der sogenannten Hölle, gegen 30°, in den übrigen Quellen 28°, in der erstern kleinen Badestube 28, in der zweiten 27°, in dem Männerbade zwischen 27 und 28, im Frauenbade zwischen 26 und 27, im Gemeinen Weiberbade 26°, im ersten Badekasten des Neuen Bades 26°, im zweiten 25½°, im dritten etwas über 25°, im vierten kaum 15° R.

Aus der den Badekästen bisweilen anhängenden Salzrinde, aus den Versuchen mit Reagentien, und der Untersuchung des Rückstandes nach dem Abdampfen des Wassers, hatte man schon früher den Schluß gezogen, daß es, wiewohl in geringer Menge, Kohlensäure, kohlensaures Mineral-Alkali, Kochsalz, salzsauren Kalk und Glaubersalz enthalten müsse. An gasförmigen Flüssigkeiten wird, hieß es, eine

ansehnliche Menge ausgestoßen, in welchen die Flamme noch erhalten werde, der Phosphor leuchte, aber nicht brenne; diese Luft bestehe aus etwa 0,27 Sauerstoffgas, 0,05 Kohlensäure, und 0,88 Stickluft.

Neuerdings aber hat die Untersuchung des Hr. Staudenmayer dargethan, daß das hiesige alkalisch-salinische Wasser in 1 Pf. zu 16 Unzen an Bestandtheilen enthalte:

Schwefels. Natron	. . .	$\frac{1}{32}$ Gr.
Muriat. =	. . .	$\frac{9}{16}$ —
Kohlenstoffs. =	. . .	$\frac{15}{32}$ —
Schwefels. Kalk	. . . .	$\frac{1}{8}$ —
Kohlenstoffs. =	. . . . .	$\frac{3}{16}$ —

Kohlenstoffs. Gas besitzt es nach dieser Analyse gar nicht; vom Stickstoffgas aber zeigt es unverkennbare Spuren.

Seit mehrern Jahrhunderten ist dieses Bad in dem verdienten Ruf großer Wirksamkeit. Vorzüglich zeigt sich diese nach D. Teufels Angabe, „beim Hüftweh vorzüglich bei der sogenannten Ischias nervosa Cotunnii, oft wenn alle äußern und innern „Mittel nicht halfen, bei Gliederweh, Podagra, chronischen Rheumatismen, bei langwierigen, besonders „flechtenartigen Hautausschlägen, bei veralteteten, „bösartigen Geschwüren, insonderheit Fußgeschwüren, bei Steifigkeit der Gelenke, Kontrakturen, „Lähmungen aller Art, bei Verstopfungen im Unterleibe, bei Leberverhärtungen und daraus entstehenden hypochondrischen Beschwerden, hauptsächlich bei „Nervenkrankheiten und krampfhaften Beschwerden. „Reizbare Damen, die gegen manche andere Bäder „zu empfindlich sind, vertragen meist das hiesige recht „wohl. Kranke, die an hektischen Fiebern, oder sogenannten auszehrenden Krankheiten leiden, vertragen es nicht.“

Das Wildbader Wasser wird zum Trinken und Baden gebraucht. Zum Trinken fängt man es unter den Röhren auf, in welche es aus den Quellen kommt. Zum Baden benutzt man es sogleich

in seinem natürlichen Wärmegrad, in welchem es aus der Quelle unter den Füßen aufsteigt, folglich sich auch während der Badezeit immer gleich bleibt. Da an den Wänden der Bäder Sitzsteine angebracht sind, so steht es in der Willkür eines Jeden, sich flacher oder tiefer im Wasser zu setzen. Jedes ist mit einem Badehemde angethan. Wegen des rauhen Gebirgs-Klima's, in welchem der Weinstock bereits nicht mehr gedeiht, badet man nur im Juni, Juli und August, und ist auch da genöthigt, sehr vorsichtig zu seyn, damit man sich nicht erkälte. Der Bademeister, zugleich Wundarzt, trägt genau Sorge für Ordnung, Reinlichkeit und Bedienung. Ein hier lebender Arzt ist auf den ersten Wink zur Hülfe der Badegäste bereit, und hat zugleich eine wohleingerichtete Apotheke.

Gewöhnlichere Bedürfnisse erhält man im Städtchen; gewähltere läßt man aus Baden kommen, wohin immer Gelegenheit ist. Wer nicht an den Wirthstafeln im Bären und Spieß speisen will, kann sich die Speisen auf sein Zimmer kommen lassen. Tanz ist alle Sonntage im Saale; auch fehlt es nie an Musik. — Aber allgemein klagt man über die unverständige Absonderung des Adels in diesem Bade, der hierdurch, so wie in Deinach, dem Bürgerstande immer unausstehlicher wird.

An Spaziergängen ist Ueberfluß, und kaum wäre es nöthig gewesen, in der Gegend, die überall die ausgesuchtesten Naturschönheiten beut, der Natur nachzuhelfen. Indessen giebt es doch bedeckte und unbedeckte Laubgänge und Alleen, die das romantische wilde Thal durchschneiden und die stürmende Enz begleiten. Von Zeit zu Zeit trifft man auf eine Ruhebank, eine Laube oder ein Häuschen und hat dabei immer trocknen, wohl geebneten Sandweg.

Die hiesigen Badegäste machen sehr oft Besuche im

Deinacher Bade,

das, 3 Stunden von hier entfernt, gegen Kalw hin, unterhalb des Bergstädtchens Zavelstein liegt, bei wel-

chem letztern sich die herrlichen, malerischen Ruinen eines alten Bergschlosses erheben. Die Deinacher Gäste erwiedern eben so oft diese Besuche. Das Deinacher Bad liegt eben so zwischen Felsen eingeengt als das Wildbad und hat überhaupt viel Aehnliches in seiner Lage. Das herrschaftliche Palais giebt dem Bade ein schönes Ansehen; es darf aber dasselbe nur fremden Standespersonen, auf königliche Erlaubniß, zur Benutzung gegeben werden. Demselben gegenüber sind die Gasthäuser. — Die hier hervorquellenden Sauerbrunnen laufen in 4 Cisternen, deren 3 zum Trinken und eine zum Baden benutzt werden, zusammen und geben ein sehr angenehmes, geistiges Wasser, das einen starken Rausch verursacht. Es enthält alkalisches Salz, eine feine Erde, Eisen und kohlensaures Gas. Es hilft gegen Nervenschwäche, Lähmung nach Schlagflüssen, Podagra, Gicht, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Mangel der monatlichen Reinigung, Gelbsucht, skorbutische Uebel, Bleichsucht, Ausschläge, Frühgebären rc. — Viele genesene Badegäste haben ihren Dank, dem Bade zu Lobe, in Stein aushauen lassen, was, da der Steine viel sind, ein feierliches, kirchhofmäßiges Ansehen giebt. — Das Wasser wird hier unglaublich unmäßig getrunken, und manche schwächliche Dame schüttet in einem Morgen 20 — 30 Gläser hinein. Während des Trinkens geht man meistentheils in einer großen Halle, die Lauberhütte genannt, spazieren. — Man speist auf seinem Zimmer, hat aber mit der beim Wildbade bereits erwähnten Standesabsonderung zu kämpfen. —

Das Zellerbad.

Dieses Bad ist ebenfalls drei Stunden vom Wildbad entfernt und liegt bei dem würtembergischen Städtchen Liebenzell an der Nagold. Das Städtchen ward 1603 von Baden an Würtemberg gegen eine Geldsumme und die Ortschaften Malsch und Langensteinbach abgetreten. Im J. 1785 verwüstete den Ort eine große Feuersbrunst; seit dieser Zeit ist er wieder neu und recht artig aufgebaut. Das vor der Stadt gelegne alte Bergschloß war ein Sitz des Ritters Erkinger von Merklingen, der sich selbst mit dem

ehrenvollen Namen des großen Tyrannen bezeichnete. Als Pfalzgraf Ruprecht in Verbindung mit dem Markgrafen von Baden das Schloß eingenommen, stürzten sie den Tyrannen von dem höchsten, noch stehenden Thurm in die Tiefe. Die Burg gewährt einen sehr romantischen Anblick. — Der Heilquellen, welche lauwarm hervorbringen, sind zwei, denen man insbesondre gegen Nervenkrankheiten und Unfruchtbarkeit große Kräfte zuschreibt. Zum Beweise des Letztern zeigt man hier ein altes Bild, auf welchem eine Frau, ihre Magd und ihr Hund, die hochansehnliche Kurgäste gewesen, gesegneten Leibes zu schauen, und darunter stehen folgende Reime:

Auf ein Zeit hatt ein Mann ein Weib,
Die liebt er als sein eigen Leib,
Weil sie ihm aber kein Kinder gab,
So bekümmert er sich heftig darab,
Rieth ihr, daß sie zog in dieß Bad.
Das Weib zog hin auf des Mannes Rath.
Weiß nit, wie es gieng, gut war die Stund,
Schwanger ward das Weib, die Magd und der Hund.

Wildungen.

In einem weiten, langgedehnten Thale, von Bergen, die der Menschen Fleiß seit langer Zeit bebaut, eingeschlossen, liegt der Badeort Wildungen. Weite Getreidefelder ziehen sich um den Ort her, die Höhen hinauf; Obstwälder bilden die nähern Umgebungen. Nur hier und da steigt eine Felsenwand empor, und öffnet eine schöne Aussicht über das Thal und die ganze Umgegend. So erhebt sich Alten-Wildungen auf einem Felsen und das schöne Schloß Friedrichstein; auch Nieder-Wildungen schaut von einer felsigen Höhe herab auf die Tiefe.

Die Gebirge um Wildungen sind Ur-Uebergangs- und Flötzgebirge. Der Gneis zeigt sich an dem Felsen, auf welchem der Friedrichstein steht. Der Thonschiefer am Hohen Berg, der Donneiche und mehrern andern Orten; der Porphyr am Katzenstein, der Kleinen Leuchte u. s. w. Der Uebergangskalkstein, der Flötzsandstein und der bituminöse Mergelschiefer zeigen sich an mehrern Stellen, und etwas entfernter am hohen Weidelsberg, dem Lammersberg und dem Desenberg der Basalt. In einigen dieser Gebirge setzen Gänge auf, welche Kupferkies, Silbererze, Bleiglanz, Kobalterze und Eisenstein führen, auf welche man ehemals beträchtlichen Bergbau trieb, der nur noch schwach im Schwunge ist. Bei Ashol-

dern und Wege wird auch Gold aus dem dortigen Flußsande gewaschen, und in alten Zeiten hatte man im Amte Eisenberg sogar Goldgruben. Die dunkelblaugrauen Schiefer der Donneiche, welche feuerbeständig sind und dem Wasser widerstehen, werden stark verfahren; man fördert davon jährlich viele hundert Fuder.

Wildungen besteht aus 2 besondern Städten, Alt- und Niederwildungen. In der Kirche der Stadt sieht man ein Denkmal, welches die Venetianer ihrem General Josias von Waldeck, der die der Republik dienenden Hanoveraner in Candien gegen die Türken befehligte, errichten ließen, nachdem er durch eine Stückkugel tödtlich verwundet worden. Es ist 22 F. lang, 44 F. hoch und hat die Gestalt eines verschlossenen Portals. Ein auf einem mit Zierathen und Inschriften versehenen Piedestal ruhender Sarkophag, dient dem auf einem Kissen liegenden, geharnischten Grafen zur Stütze. Zwei deutsche und zwei türkische Figuren, schön gearbeitet, halten hier gleichsam Wache. Hinter dem Sarkophag stehen 4 mit Weinlaub geschmückte, römische Säulen. Ein Astorelief dazwischen stellt einen Angriff zwischen Venetianern und Türken vor. Ueber dem Hauptgesimse erblickt man die Fama mit der Trompete in der Hand, und unter demselben Genieen, welche die Lebensfackel auslöschen. — Das Brunnenhaus steht vor der Stadt am Ende der neuen Allee, ist rund und mit Schiefer gedeckt. Inwendig ist es ein Oktogon, wohl eingerichtet und hell. Das alte Badehaus ward 1666 durch den Blitz zerstört. Der Fußboden ist mit Quadersteinen besetzt und die Einfassung der Quelle von Eichenholz. Der Behälter hat unten 3 F. 10 Z. und oben 2 F. 11 Z. im Durchmesser. Die Tiefe ist 6 F. bis auf den Ring. Wenn der Behälter ausgeleeret worden, so quillt er in 50 Minuten wieder voll. — Das neben dem Brunnenhause befindliche Ballhaus dient bei Regenwetter den Brunnengästen zum Spazierengehen.

Der Wildunger Stadtbrunnen war schon in alten Zeiten besucht, und mehrere Personen aus regie-

renden Fürstenhäusern benutzten ihn mit Erfolg. Hierzu kam, daß er versendet ward und daß sogar Engländer selbst an die Quelle kamen und ihn da tranken. Nicht völlig so lange bekannt ist der Thalbrunnen, welcher vormals auch bedeckt war. Der Salzbrunnen ward vor etwa 130 Jahren entdeckt und etwas später von einer Gräfin von Waldeck und Eulenburg gefaßt.

Das Wasser des Stadtbrunnens ist krystallhell und bleibt es selbst dann noch, wenn es 24 Stunden der Luft ausgesetzt wird. Bei einem Thermometerstand von 66° F. in der freien Luft, zeigte dasselbe im Wasser des Stadtbrunnens $51\frac{1}{2}$° F. Dieses wirft viele Blasen auf, hat einen angenehmen, erfrischenden, eisenhaften, säuerlichen Geschmack, prickelt ein wenig auf der Zunge, berauscht etwas und schäumt sehr stark, wenn es an der Quelle mit Wein und Zucker vermischt wird. Geruch hat es gar nicht. Aber es haucht einen erstickenden Dunst aus, der gefährlich werden kann. Bei seinem Ausflusse setzt es vielen röthlichen Eisenocker ab und überzieht die Seiten der Wände mit einer kalkigen und eisenhaften Substanz. Das Eichenholz der Einfassung ist durchs Eisen schwarz gefärbt worden.

Das Wasser enthält nach Stuck in 1 Pf. folgende Bestandtheile:

Harz- und Extraktivstoff .	$\frac{3}{80}$ Gr.
Kochsalz	$\frac{33}{80}$ —
Glaubersalz	$1\frac{16}{25}$ —
Luftsaure Bittersalzerde . .	3 —
„ Kalkerde	$3\frac{2}{5}$ —
Eisen	$\frac{73}{200}$ —
Kieselerde	$\frac{23}{100}$ —
Luftsäure	12 K. Z.

Der Thalbrunnen ist eine halbe Stunde vom Stadtbrunnen entfernt, und entspringt am Thalberge, in einer beschränkten, wenig einladenden Gegend. Vormals war er mit einem Hause bedeckt,

in welchem genesene Kranke Krücken und Stöcke zum Zeichen der Dankbarkeit aufgehangen hatten; auch sprang er an einer andern Stelle als jetzt hervor. Man versendet von diesem Brunnen und läßt des Morgens das Wasser von den Brunnenknechten nach dem Stadtbrunnen tragen.

Die Quelle ist gegenwärtig in einem viereckigen Kasten gefaßt, dessen Boden mit lauter kleinen Steinchen bedeckt ist. Ihr Wasser hat einen äußerst angenehmen und erfrischenden, tintenhaften Geschmack, ist sehr hell und klar, ohne Geruch, verursacht aber, wenn man ein frisch geschöpftes Glas damit unter die Nase hält, eine juckende Empfindung. Es perlt nicht ganz so häufig als der Stadtbrunnen. Seine Temperatur beträgt $51\frac{1}{2}°$ F. An Bestandtheilen hält er:

Harz- und Extraktivstoff .	$\frac{11}{224}$ Gr.
Kochsalz	$\frac{1}{8}$ —
Glaubersalz	$\frac{89}{112}$ —
Luftsaure Bittersalzerde .	$2\frac{3}{14}$ —
" Kalkerde . . .	$2\frac{1}{2}$ —
Eisen	$\frac{1}{2}$ —
Kieselerde	$\frac{3}{7}$ —
Luftsäure	$10\frac{5}{8}$ K. Z.

Der Salzbrunnen entspringt auf einer Wiese, ganz nahe bei der Stadt, in dem sogenannten Sundergraben, aus einem sumpfigen Boden. Er ist rund gefaßt und die 2 F. 10 Z. im Durchmesser haltende Einfassung füllt sich in 49 Minuten. Um ihn her steigen eine zahllose Menge Luftblasen hervor, welche dadurch noch vermehrt werden, wenn man mit einem starken Stoß den Boden erschüttert.

Das Wasser dieser Quelle ist klar und hell, von Anfangs gelind säuerlichem, dann aber auf der Zunge stechendem, salzigem Geschmack und ohne Geruch. Es lockt die Feuchtigkeit aus den Speicheldrüsen hervor und setzt auf dem Boden des Behälters einigen

Niederschlag ab. Seine Temperatur ist 54° F. Die Bestandtheile desselben sind:

Harz- und Extraktivstoff . $\frac{1}{4}$ Gr.

Kochsalz . . . . $6\frac{7}{10}$ —

Glaubersalz . . . . $\frac{4}{5}$ —

Mineralisch Laugensalz . . $6\frac{4}{5}$ —

Luftsaure Bittersalzerde . $7\frac{22}{25}$ —

= Kalkerde . . . $6\frac{1}{5}$ —

Eisen . . . . $\frac{1}{4}$ —

Kieselerde . . . . $\frac{12}{25}$ —

Luftsäure . . . . 11 K. Z.

Die **Badequelle**, welche auf der Wiese vor dem Brunnenhause entspringt, ist nicht recht gefaßt und gar nicht bedeckt, und wird zu den Bädern gebraucht. Ihr Wasser gleicht sehr dem des Stadtbrunnens, ist aber dennoch durch einen etwas sumpfigen Geschmack und Geruch, durch mindere Klarheit, und durch eine Temperatur von 52° F. von ihm unterschieden. Stuck erhielt aus 1 Pf. Wasser folgende Bestandtheile:

Mit ein wenig Harzstoff gefärbtes

Kochsalz . . . . $\frac{2}{3}$ Gr.

Glaubersalz . . . . 1 —

Kalkerde . . . . $2\frac{2}{3}$ —

Bittererde . . . . $3\frac{1}{6}$ —

Eisen . . . . $\frac{37}{80}$ —

Thonerde (?) . . . . . . $\frac{3}{4}$ —

Vorzüglich heilsam sind die Wildunger Wasser in Krankheiten der Nieren und Urinwerkzeuge, bei Gries- und Steinanlage, bei Schleimsucht, Eiterung dieser Organe, Schwäche und Beschwerden der Blase, gehindertem oder schmerzhaftem Abgang des Urins ꝛc. Bei langwierigen Lungenbeschwerden atonischer und schleimiger Art; sogar, mit Milch vermischt, bei anfangender Schleimschwindsucht, und in Nierenkrankheiten mit so erhöhter Reizbarkeit, daß die Kranken

stärkere Stahlwasser nicht vertragen können, ist es eins der trefflichsten Heilmittel.

In Wildungen wohnt und lebt man überhaupt wohlfeil, kann auch die meisten Bedürfnisse da erhalten. Unter den Arten der Unterhaltung ist die beste in Wildungen ein gemeinschaftlicher Spaziergang. Schon beim Brunnentrinken ist man alle Tage genöthigt, aus der Stadt zwischen den Gärten und in der an dieselben stoßenden Allee zum Brunnen zu wandeln, wobei man aus den schattigen Linden und Kastanien hervor eine angenehme Aussicht auf die zu beiden Seiten sich hinziehenden Berge genießt. Etwas rechts von der ersten Allee trifft man auf die neue Linden=Allee, welche unmittelbar in gerader Richtung auf das Brunnenhaus führt und vorzüglich während des Brunnentrinkens zum Lustwandeln dient. Hinter dem Brunnenhause öffnen sich noch einige Alleen von Hainbuchen, welche zum Spazierengehen benutzt werden können. Recht artig ist von dem Brunnenhause aus die Aussicht über die Wiese hin nach Alten=Wildungen und auf den Friedrichstein, und angenehm die neue Allee an der linken Seite der Wiese und am Fuße des Katzensteins hin nach der Grotte. Sie ist aus Porphyrblöcken erbaut, 20 F. hoch und 25 F. breit, enthält in ihrem Innern einen künstlichen Wasserfall und ist von einem Hain von Silber=Pappeln umgeben. — Nach dem Salzbrunnen hin leitet ein recht angenehmer Weg. Ein Bach rieselt beim Brunnen vorüber, der von den Bergen herabkommt. Weiter oben, unter Felsen und dichtem Gebüsch, stürzt er sich auf 20 F. hoch in schräger Richtung herunter; aber noch höher hinauf bildet er den schönsten Wasserfall, indem er von einer senkrechten Höhe von 30 F. und in schräger Richtung von Fels zu Fels 64 F. weit herabfällt. — Ein wohl bereiteter Weg, über Hügel und Bergebnen mit freier Aussicht hin, führt nach dem Thalbrunnen, zu welchem man auch bisweilen, wenn schon seine Lage nicht reizend ist, zur Abwechslung wandern kann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Oberme
Bucheinbände nach
Neufahrnerstr.
8303 Ro

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosch, Carl Friedrich,

Die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz ein Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende ; in zwei Theilen

Bd.: 2

Leipzig 1819

M.med. 678 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287754-6